HD WIDENER
HW H2EM I

Digitized by Google

50553.38 (11)

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

FROM THE
Subscription Fund
BEGUN IN 1858

Digitized by Google

Novellenbuch

von

Karl Gutzkow.

Frankfurt am Main.
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1846.

Digitized by Google

50553.38 (11)

1874, Nov. 12.
Subscription Fund.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Druck von Aug. Osterrieth
in Frankfurt a. M.

9281
5-3-24
36-3

Digitized by Google

Der Prinz von Madagaskar.

Digitized by Google

In dem hintern Zimmer eines Kaffeehauſes, welches weder das beſte noch das ſchlechteſte von Paris war, ſchien ein junger Mann die haſtigen Schritte zu zählen, mit welchen er den engen Raum durchmaß. Bald eilte er an die Fenſter, welche zur Straße führten und warf einen erwartungsvollen Blick auf ſie hinunter, bald lief er in die Vorderzimmer, um an der dort aufgehängten Uhr nach der Zeit zu ſehen, weil er vermuthlich ſelbſt keinen andern Stundenmeſſer beſaß, als ſeine Ungeduld. Wollte er die Ouvertüre einer neuen Oper nicht verſäumen? Hatte er für einen Ehrenhandel ſein Wort gegeben? Galt es den präciſen Augenblick zu treffen, um bei einer Dame oder einem Gönner oder einer geheimen Spielgeſellſchaft Einlaß zu finden? Darüber wagen wir den jungen Mann ſelbſt nicht zu fragen; denn er ſieht mürriſch und finſter vor ſich her, aus ſeinen ſonderbar geformten Geſichtszügen blickt ein Unmuth, welcher durch den auffallend dunklen Teint nur noch gehoben und durch den nachläſſigen, faſt ärmlichen Anzug im Aeußern gewiſſermaßen gerechtfertigt wird.

Unterlaßt es, für meinen Euch ärmlich geſchilderten Helden eine Collekte zu ſammeln, denn ſo eben weiſt ſich aus, daß er noch im Stande iſt, einen Diener zu unterhalten.

Digitized by Google

Da tritt der alte, aber noch rüſtige und muntere Mann durch die ziemlich entvölkerten Zimmer und ſieht ſich in allen Ecken nach ſeinem Herrn um, den er jetzt erblickt und freundlich mit ſeinem Taufnamen Hippolyt begrüßt.

„Da hätt' ich faſt geglaubt, Sie nicht mehr zu finden," ſagte er mit treuherziger Geſchäftigkeit; „unſere Sachen ſtehen gut und ich hoffe, es wird noch beſſer werden. Den Profeſſor hab ich im Quartier Latin, im ſechſten Stock, glücklich aufgefunden; ein charmanter Mann, voller Gelehrſamkeit, gar kein Stolz, feine Sitten und alle Sprachen der Welt, die ſich nur denken laſſen. In einigen Augenblicken wird er hier ſein."

Hippolyt ſchien der Erſcheinung des alten Mannes bedurft zu haben, um wieder froh zu werden, und nahm lachend mit freudigen Verneigungen des Kopfs die Dienſte des Alten an, welchen er beim Danken Colas nannte. Colas war aber mit dieſem Lächeln, das er in ſeiner Sprache mit Zweifeln überſetzte, durchaus nicht zufrieden und ſagte:

„Was lachen Sie, Hippolyt? Können Sie nicht eine halbe Stunde allein bleiben, ohne daß Sie den Muth verlieren? Himmel, ich habe Sie während Ihres ganzen Lebens nicht aus den Augen gelaſſen und nun es zur Entſcheidung kommt, ſind alle meine Erwartungen nicht eingetroffen. Was gibt es zu lachen? Der Profeſſor iſt im Augenblick hier."

Hippolyt hatte mit jenem Lachen auch gar nicht das ausdrücken wollen, was ſein alter Diener und Hofmeiſter befürchtete, ſondern erklärte ihm ganz ernſthaft, daß ihm der Profeſſor recht ein Bedürfniß ſei und er nichts ſehnlicher als deſſen Hülfe wünſche.

Digitized by Google

„Du kennſt nur Mißtrauen gegen mich, Colas," fuhr er fort; „unſer Vorhaben war der Traum meiner Jugend, der jetzt zur Wirklichkeit gereift iſt. Ich habe mich immer nach den Gütern geſehnt, welche mir ein neidiſches Schickſal entriß und will ſie nicht länger entbehren, da ich die Kraft habe, mich in ihren Beſitz zu ſetzen. Die heimathlichen Wälder rauſchen um mein Ohr, die Dämmerung der Vergangenheit hält mich mit feſten Banden umſchloſſen, ja ich fühle es, daß mir die Rechte werden müſſen, die mein ſind und die ſich nur die Schwäche entreißen ließ. Soll ich noch länger in dieſer unglücklichen Lage, worin ich jetzt lebe, unbekannt, ohne Hülfsmittel, ohne die Vortheile, auf welche mich meine Geburt hinwies, fortvegetiren? Soll ich noch länger in Paris der Gegenſtand eines läſtigen unnützen Mitleids oder wohl gar des Spottes bleiben? Colas, laß Dich mein Lachen nicht irren: ſei verſichert, daß ich mein Abenteuer beſtehe."

Colas hatte kaum noch Zeit, ſeinem jungen Herrn freudig die Hand zu drücken; denn eben wurde er des Profeſſors in den vordern Zimmern anſichtig, und mußte eilen, dieſen gelehrten Mann zurechtzuweiſen.

Der Profeſſor Polyglotte war ein dünnes, ſchmächtiges Männlein mit einem großen Kopfe, der hinten Geſtalt eines eckigen Würfels zeigte. Die ſchwachen kleinen Beine, die hektiſch geformte Bruſt, die unruhige Bewegung des Unterkiefers und der Augen, die dürftige, aber doch reinliche und ſorgfältig gelegte Kleidung und Wäſche verriethen den armen Gelehrten, welcher nur davon zu leben wußte, daß er ſich noch immer manierlich genug hielt, um die Leute, denen er ſeine Dienſte antrug, durch ſein Aeußeres nicht zurückzuſchrecken. Er näherte ſich mit gemeſſener Höflichkeit und

Digitized by Google

fortwährenden Verbeugungen dem harrenden Hippolyt, welcher ihm mit schweigender Erwartung entgegentrat.

„So viel ich aus den Mittheilungen meines guten Freundes, dieses alten Herrn hier," begann Polyglotte, auf Colas zeigend, „habe vernehmen können, wünschen Sie, mein Herr, einen Mann zu haben, welcher aus der Kenntniß fast aller gebildeten und ungebildeten Sprachen der Erde ein Studium gemacht hat. Sie sehen in mir einen Solchen, der auf die Erfüllung Ihrer Wünsche fast ein halbes Jahrhundert anwandte. Ich habe das versteckte Treiben der großen Sprachfamilien aufzudecken gesucht, ich habe mein ganzes Leben damit zugebracht, die zahllosen Verschwägerungen und Verschwisterungen, die Vater- und Gevatterschaften aller Zungen zu vergleichen. Wünschen Sie Aufklärung über die Verzweigungen des indo-germanischen Sprachstammes? Ist Ihnen daran gelegen, die Analogieen der semitischen Sprachen kennen zu lernen? Aber — aha, ich merke schon, Sie sind ein junger Heros jener Schule, welche man jetzt die romantische nennt, ein Novellenschreiber, welcher ausländische Wörter zum Aushängeschild seiner Phantasien benutzen will. Ein guter Titel wäre z. B. das patagonische Abrakarapatakla. Mein junger Herr, irre ich mich?"

Der Professor sprach die letzte Frage mit einer so lang gehaltenen süßen Vertraulichkeit, daß ihm Hippolyt lachend seinen Irrthum benahm und darauf hinzusetzte:

„Nein, Herr Polyglotte, es ist von keiner Fiction die Rede, sondern nur von einem wirklichen romantischen Stoffe, den ich selbst erleben will."

„Lassen Sie nur," fiel Polyglotte ein, „ich verstehe Sie vollkommen. Sie sind ein junger Mann, Sie sind ein Aben-

Digitized by Google

teurer, Sie wollen entweder nach Oſt- oder Weſtindien. Was bedarf es da weiter? Ein wenig Engliſch, einige praktiſche Uebungen im Sanskrit, etwas Portugieſiſch, wenn Sie nach Braſilien, Spaniſch, wenn ſie nach Cuba wollen. Das ſind Dinge, welche ſich bei mir nur nennen laſſen, um ſogleich darüber Auskunft zu haben."

„Auch das nicht," ſagte Hippolyt verlegen; „weder von Amerika, noch von Aſien iſt die Rede, obſchon Sie Recht haben, wenn Sie von einer transatlantiſchen Reiſe ſprechen."

Der junge Mann ſtockte, als er fortfahren wollte, der Profeſſor ſetzte ſchon ſeine unermüdliche Zunge in Bewegung, um im Rathen ſeinen Scharfſinn zu zeigen, doch Colas gab nicht zu, daß dies Geſchwätz, das zu nichts führte, fortgeſetzt würde.

„Wozu dieſe Weitläufigkeiten!" nahm er ärgerlich das Wort; „ich will Ihnen unſere Sache ganz kurz ſagen. Mein Herr da muß Afrikaniſch lernen!"

Polyglotte lachte laut auf und ſagte: „Mein lieber alter Freund, wie meinen Sie das? Mein Herzensväterchen, wie ſoll ich das verſtehen? Afrikaniſch! Wie groß denkt Ihr Euch wohl Afrika? Haha, wenn Ihr auf Eurem Kirchthurm ſtehet, ſo ſehet Ihr weiter, als der ganze Umfang von Afrika beträgt. Was iſt Afrika gegen Paris? Der Ozean läßt ſich entfernt mit der Seine vergleichen. Ach, was Ihr für vortreffliche Späße machen könnt, Alter!"

Colas gerieth über dieſen leichtfertigen Spott in Zorn.

„Sie wollen mich Afrika kennen lehren?" rief er den Profeſſor heftig an; „ich bin unter dem Aequator wie zu Hauſe, ich war, wenn Sie es wiſſen wollen, zwanzig Jahre in Afrika, und habe mein linkes Auge nicht am Staube des

Digitized by Google

Bois de Boulogne verloren, ſondern an der Sonnenhitze auf der Inſel Bourbon, wo ich jeden Strauch kennen will, ſelbſt wenn ich ganz blind wäre. Hippolyt, dieſer Profeſſor will uns ſagen, was Afrika iſt!"

Hippolyt beruhigte ſeinen treuen Diener und erklärte dem erſtaunten Polyglotte, daß es ſich um die Sprache von Madagaskar handele.

„Madagaskar! das laß ich mir gefallen," erwiederte dieſer, fuhr aber darauf nachdenklicher fort, während ihn die beiden Andern ſcharf beobachteten: „Madagaskar! Ei nun, ich will nicht ſagen, daß dieſe größte Inſel der Erde, welche von der Natur eben ſo begünſtigt iſt, wie Hayti und Cuba, daß ſie nämlich keine wilden Thiere hegt, welche zuerſt von den Portugieſen — und beſonders fruchtbar — ja, was wollt' ich ſagen? oder vielmehr, ich wollte nicht ſagen, daß dieſe Inſel auf meinen Sprachtabellen, welche ich Ihnen jeden Augenblick zeigen kann, die zum Druck bereit liegen, die von den größten Linguiſten unſerer Zeit in Einſicht genommen ſind, die eigends — ja, daß die madagaſſiſche Sprache auf ihnen fehlt; im Gegentheil, es läßt ſich nicht läugnen, daß —"

„Ohne Umſchweife, mein Herr," fiel der junge Mann ein und ergriff dabei krampfhaft den Arm des Profeſſors, „verſtehen Sie Madagaſſiſch?"

Dieſer ganz beſtürzt, entgegnete mit einem gezwungenen Lächeln: „Je nun, ich — es käme einmal auf den Verſuch an! Obſchon ich geſtehe, daß das, was man ausſchließlich die Sprache von Madagaskar nennen könnte, mir — mein, mein Herr, beruhigen Sie Sich; ich beende dies Geſtändniß nicht, denn es dürfte vielleicht unwahr ſein. Ich habe die Reiſe des Grafen Benjowsky nach Madagaskar wohl geleſen, ich

Digitized by Google

weiß, woher die dortigen Völkerſchaften ihren Urſprung leiten, daß arabiſche und abyſſiniſche und überhaupt ſemitiſche Elemente in ihrer Sprache vorhanden ſind, wie dies Alles in meinen vergleichenden Sprachtabellen nachgewieſen iſt, in einem Werke, das mich unſäglichen Fleiß gekoſtet hat, und das ich öffentlich werde bekannt machen, wenn meine an den Miniſter oft geſtellte Petition, es drucken zu laſſen, genehmigt ſein wird. Iſt es wahr, daß Arabiſch die Grundlage der Sprache von Madagaskar iſt, ſo verſteh' ich ſie ſo gut, wie Herr Sylveſtre de Sacy, nur blos, daß ich billiger bin, wenn ich darin Unterricht gebe!"

Hippolyt und Colas ſahen ſich Beide betroffen an; alle ihre Hoffnungen ſchienen mit dieſer Antwort zerſtört zu ſein. Der Erſtere ſchlug ſich verzweifelnd an die Stirn und rief ſchmerzlich aus:

„Welchen geringen Gewinn hat doch die Welt von der Achtung, welche ſie den Gelehrten zollt! Dieſe Menſchen nennen ſich unterrichtet und behaupten, vor keiner Frage zu erröthen! Ach, nicht einmal die Sprache einer Inſel zu verſtehen, von welcher Sie doch ſelbſt, mein guter Herr, zugeben, daß ſie die größte auf der Erde iſt! Ihre Unwiſſenheit vernichtet die Hoffnungen eines unglücklichen jungen Mannes, welcher nahe daran iſt, aus ſeiner Sehnſucht eine fixe Idee zu machen."

Polyglotte hätte gegen dieſe Beſchuldigungen viel einzuwenden gehabt, aber er beſchränkte ſich auf die Wiederholung ſeiner früheren Vermuthung.

„Sein Sie verſichert," ſagte er; „daß wir mit dem Arabiſchen überall in Madagaskar auskommen. Im Munde des Wilden verwiſcht ſich der urſprüngliche Laut nicht ſo bald als in Europa, wo

Digitized by Google

Alles auf den Verfall der alten Ausdrucksweiſe hinarbeitet. Wir werden noch immer Arabiſch genug verſtehen, um ſo viel zu ſagen, als etwa nöthig iſt, um ein Stück Reisbrei und einen Trunk Waſſer zu bekommen, um einer ſchwarzen Eingebornen einige zärtliche Andeutungen zu geben, und ſich im äußerſten Fall die Ehre des Skalpirtwerdens zu verbitten."

„Halten Sie das für hinlänglich," fragte Hippolyt mit einer ſtolzen Miene, „um in Madagaskar König zu werden?"

Der Profeſſor ſtutzte, blieb mit offenem Munde ſtehen und folgte dann unwillkürlich der Erklärung, welche Colas dahin gab, daß ſie ſich den arabiſchen Plan noch überlegen würden, und er morgen um dieſelbe Zeit hier wieder erſcheinen möge; er ging unter vielen Verbeugungen; blieb aber noch einmal ſtehen, ſchüttelte den Kopf, und war in den Vorzimmern verſchwunden.

Es ſind hiſtoriſche Thatſachen, welche ich zur Erklärung dieſer etwas unverſtändlichen Scene hier anführen will; ganz Paris hat von ihnen geſprochen, und würde ihnen dieſelbe unermüdliche Theilnahme geſchenkt haben, wie den Oſagen und der Giraffe, wenn ſich nicht die Perſon, welche ſie betrafen, den Augen ſeiner Bewohner kurz nach dem entzogen hätte, als dieſe Perſon eben angefangen hatte, jene im beſondern Grade auf ſich zu lenken.

Hippolyt Berora war in der That unter dem tropiſchen Himmelsſtriche von Madagaskar geboren. Er war der Sproſſe einer der vornehmſten Häuptlinge dieſer Inſel, auf welcher ſich die Franzoſen da erſt anzuſiedeln ſuchten, als die Engländer faſt ſchon von allen ihren Ufern Beſitz genommen hatten. Eine noch unter der Kaiſerherrſchaft von Sylvain

Digitized by Google

Roux geleitete Expedition mißglückte völlig, und der Befehlshaber, sei es nun, um für spätere Unternehmungen eine Art Rechtsvorwand zu haben, oder aus einem andern Grunde, nahm die beiden Söhne eines mächtigen Häuptlings mit sich hinüber nach Frankreich. Mandi-Tsara hieß der Aeltere, welcher in Madagaskar starb, als er aus Frankreich, dessen Klima er nicht ertragen konnte, dorthin zurückgekehrt war. Berora aber, der jüngere Bruder, unser Hippolyt, hatte sich vortrefflich an das neue Klima, an die Sitten und Lebensweise eines Landes gewöhnt, das seine Heimath genannt werden konnte, weil er vom Lande seiner Geburt durchaus keine Erinnerung mehr hatte. Er hatte früher unter dem Schutze des Sylvain Roux gelebt und nachdem dieser auf einer zweiten Expedition gestorben war, unter der Aufsicht des alten Colas, welcher der Diener Roux's gewesen war und sich lange Zeit in der Heimath seines Pfleglings aufgehalten hatte. Hippolyt war in die Armee getreten und bekleidete gegenwärtig eine Lieutenantsstelle in einem Linienregimente. Niemals hatte er Paris verlassen: dieser Wilde schien nur für Paris geboren zu sein. Er bewegte sich mit der geschliffensten Tournüre in den Cirkeln, welche sich dem abenteuerlichen Nimbus seines Daseins bereitwillig öffneten, er wußte sich keines andern Baumes zu entsinnen, als der Buchen und Akazien in der nächsten Umgebung von Paris, die Tagesneuigkeiten der Salons bildeten die Welt von Gedanken, in denen er lebte, und die kleinen Begegnungen unter Freunden und Bekannten, waren bis jetzt immer die Ereignisse gewesen, welche ihn am meisten beschäftigt hatten. Je älter er wurde, je weniger sich sein Einkommen, das er nur aus seiner subalternen Stelle und Colas Aufopferungen bezog, mit dem

Digitized by Google

Werthe, welchen der Ruf und die eigene Eitelkeit auf seine Person legten, zu vertragen schien, desto unangenehmer berührten ihn die Erinnerungen seiner Herkunft, desto unerträglicher wurden ihm die Aufforderungen seines treuen Dieners, welcher Alles von dem Eintritt eines gewissen Alters und der Besitznahme der unveräußerlichen heimathlichen Rechte seines jungen Freundes erwartete. Hippolyt, welcher zwar als Kind den Erzählungen Colas' wie Ammenmährchen gelauscht hatte, aber schon als strebender, reifender Jüngling die fixen Ideen seines alten Dieners belachte, konnte jetzt auf das heftigste erzürnt werden, wenn man ihn, den Pariser, den zierlichen Krieger, den Liebling der Damen, den Schmetterling aller Zirkel, den Vertrauten der jungen Literatur des Tages, den Wagehals im Bois de Boulogne und an der Roulette, wenn man ihn an seine finstern, tropischen Wälder und den Thron von geflochtenen Binsen erinnerte, welchen er unter nackten, thierischen Menschen hätte einnehmen können.

Plötzlich aber trat mit dieser Antipathie eine Veränderung ein. Hippolyt wurde nachdenkender, seine Freunde nannten ihn melancholisch, und Colas hoffte, daß er zur Vernunft und Einsicht gekommen sei. In der That widerstand sein Zögling seinen Aufforderungen nicht mehr mit dem früheren Aerger und dem früheren Spotte, sondern er nahm die abgebrochene Kette von Erzählungen über seine Heimath, welche aus dem Munde des Alten so reichlich strömten, wieder auf und ließ sich bald in die Berechnung aller Möglichkeiten, welche bei einer Vindication seiner alten Rechte eintreten könnten, von Colas verwickeln. All das Abenteuerliche der Prätendenz auf einen vielleicht längst verschollenen Thron

Digitized by Google

ſchien ihm jetzt nicht mehr einleuchtend zu ſein, und was früher wohl ſeine Phantaſie beſchäftigt hatte, beſchäftigte jetzt einen Ehrgeiz und eine Combination, welche ganz ſo, wie ſie aus Colas' Kopf hervorgegangen war, in den ſeinen überging.

Woher dieſe plötzliche Aenderung? Sie entſtand keineswegs aus einer Ueberſättigung an den Genüſſen des rauſchenden Paris, es war keine Zerſtreuung, welche Hippolyt ſuchte, ſondern er hatte beſtimmte Zwecke im Auge. Das langſame Fortrücken in ſeiner militäriſchen Carriere, die Unzulänglichkeit der Hülfsmittel, welche er bedurfte, um in ſeinem Auftreten nicht immer entblößt zu erſcheinen, die Leidenſchaft des Spiels, welche ihm nichts mehr zu gewinnen geben konnte, nachdem er nichts mehr zu verlieren wagen durfte, das Alles bildete die Grundlage eines Entſchluſſes, welchen ein ſpäteres Ereigniß unwiderruflich machte. Trotz ſeiner exotiſchen Geſichtsformen und eines faſt bronzenen Teints hatte Hippolyt doch in mancherlei zärtlichen Verhältniſſen geſtanden, von denen aber keines auf ihn ſo wirkte, als das geheime Verſtändniß mit der jungen reizenden Gräfin Cecca. Man kann vielleicht nicht ſagen, daß Hippolyt hier andere Hoffnungen hätte haben ſollen, als bei einer früheren Begünſtigung; doch ſchien er ſich in den Kopf geſetzt zu haben, gerade den Erwiederungen der Gräfin Cecca eine feſte, treue, volle Neigung unterzulegen. Er ſah ſich verrathen, als die junge Gräfin in demſelben Augenblicke, wo er noch ihren letzten zärtlichen Brief an ſeine Lippen preßte, mit ſeinem Chef, dem Oberſten Dartois, zum Altare ging. Was bei Andern den Ueberdruß am Leben geweckt hätte, das ſtachelte ihn, die Minute zu benutzen und von ſeiner ganzen Lage

Digitized by Google

jeden nur möglichen Vortheil zu ziehen. An seinem Ehrgeize war er durch die untreue Wahl der Gräfin gekränkt worden. Eine sonderbare Verwirrung seiner Ideen trat ein, er fing an, sich in die Brust zu werfen und während er Alles um sich her, seine Bekanntschaften, seine Freunde und das Nächste, sein Aeußeres, vernachlässigte, beschäftigte er sich unablässig mit dem Gedanken, von seiner Jugend jetzt den glänzendsten Gebrauch zu machen. Colas war glücklich; denn Hippolyt lebte nur für ihn, er ging auf seine Plane ein und betrieb eifrigst ihre Verwirklichung.

Der junge Mann hatte sich entschlossen, von seiner Geburt seine Zukunft abhängen zu lassen, und dachte jetzt unwiderruflich daran, um jeden Preis König von Madagaskar zu werden.

Wir sind vielleicht bald bereit, diese Expedition sehr lustig zu finden; allein sie hatte auch ihre tragische Seite. Hippolyt mochte alle Eigenschaften besitzen, welche ihm das Recht des Prätendenten gaben; die vorzüglichste fehlte ihm aber, nämlich die Kenntniß seiner Muttersprache. Er hatte sie vergessen, jene krausen, barocken Laute, welche in seiner Heimath die Gefühle und Bedürfnisse ausdrücken, er wußte nicht mehr, wie seine unbekannte Mutter ihre Freude zu erkennen gab, wenn sie ihn erblickte, oder wie sie die Worte des Flehens stellte, als sie von einem feindlichen Stamme ermordet wurde. Er hatte niemals an diesen Mangel seiner heimathlichen Beglaubigung gedacht, und jetzt erst, da seine Seele mit dem festen Entschlusse umging, die Heimath aufzusuchen und zu erobern, erschrak er vor dem Gedanken, daß er ihre Sprache verlernt hatte.

Selbst Colas sah ein, wie nothwendig diese Kenntniß

Digitized by Google

für ihr Unternehmen sei; er theilte den Schmerz, welcher seinen Freund unnennbar unglücklich machte, und sann auf Mittel und Wege, diesem Mißstande irgendwie abzuhelfen.

Was ließ sich aber dabei thun? Es mußte jemand da sein, welcher Hippolyt's verschüttetes Gedächtniß aufräumte, der ihn an Laute erinnerte, welche ihm die Natur, da er geboren wurde, auf seiner Zunge schwebend mitgab.

Colas bemühte sich, einen Sprachmeister zu finden, welcher für ihre Kasse nicht zu theuer war. Aber wer verstand in Paris die Sprache von Madagaskar? Hippolyt war der Verzweiflung nahe, seine Schwermuth war zum Gespräch geworden, da hörte Colas von dem Talente des Professors Polyglotte. Er eilte zu ihm und es folgten jetzt die Scenen, die uns schon bekannt sind.

So sonderbar die Vermuthung Polyglotte's über die Sprache von Madagaskar war, so hatte sie doch etwas Wahres, das sie empfahl, namentlich den Umstand, daß sie von Niemanden widerlegt werden konnte, in den beiden Freunden einige Hoffnung erregte und auf die Länge sogar Glauben fand. Die Vorbereitungen zur Ausführung ihres Vorhabens waren schon mit zu vielem Eifer und Ernst betrieben worden, als daß eine Ungewißheit dieser Art, die noch dazu im Munde eines Gelehrten ein ganz anderes Ansehen erhielt, ihre schon fertigen Pläne hätte rückgängig machen können.

Hippolyt hatte schon den Entschluß gefaßt, Unterricht im Arabischen zu nehmen, als am folgenden Tage Polyglotte ihm an demselben Orte, wie gestern, mit einer scheuen überhöflichen Devotion entgegentrat.

„Ew. Königliche Hoheit," begann er sogleich und zeigte,

Digitized by Google

daß er ſich über die Perſönlichkeit ſeiner neuen Bekanntſchaft erkundigt hatte; „Ew. Königliche Hoheit wollen doch alles das, was ich geſtern unartiger Weiſe aus den Augen ſetzte, einem Gelehrten zu Gute halten, welcher den größten Theil ſeines Lebens über ſeinen Büchern zugebracht hat, und wenig mehr von den öffentlichen Charakteren in Paris kennt, als einige Miniſterialräthe, welche die Aemter zu vergeben haben. Jetzt weiß ich aber nicht nur, wer Ew. Hoheit ſind, ſondern auch die Pläne, mit welchen Sie umgehen. In Paris kann man über Jeden Alles erfahren, und ich geſtehe, daß ein junger Mann, welcher Madagaſſiſch lernen will, meine Neugierde im höchſten Grade beſchäftigte. Die geforderte Sprache ſelbſt anlangend, ſo hat ſich ihr Urſprung ſeit geſtern Nachmittag nicht verändert. Ja, Hoheit, es iſt nur zu erwieſen, daß die vorzüglichſten Dialekte Ihrer Heimath ſemitiſche Sprachwurzeln haben. Wir werden Arabiſch lernen, und wir werden die Sprache von Madagaskar verſtehen.“

Colas ſetzte deshalb alles Vertrauen auf Polyglotte, weil er ein Gelehrter war, Hippolyt aber, weil ſeinem Ehrgeize die Huldigung des Mannes ſchmeichelte. Jener fing deshalb an, mit ſeinen Erſparniſſen in der Taſche zu klimpern, dieſer hatte die obligate Frage auf den Lippen, wie viel ſich der Profeſſor für ſeine Lektionen zahlen laſſe. Polyglotte aber ſchien ganz etwas anderes auf dem Herzen zu haben, als das Bedürfniß des Geldes, und gewann endlich nach einigen Vorboten der Verlegenheit Faſſung zu folgender Erklärung:

„Nichts von Bezahlung,“ ſagte er; „für meine Leiſtungen würde ich immer zu viel und“ ſetzte er ironiſch hinzu, „für einen

Digitized by Google

König immer zu wenig erhalten. Hoheit, nehmen Sie mich zum zweiten Unterthan Ihres Reiches; (denn Ihr alter Diener wird sich die Ehre nicht rauben lassen, der erste zu sein), ich folge Ihnen über den Ocean, als ein dictionnaire de poche, als eine Grammaire portative, als eine lebendige Aushülfe. Was hab' ich in Paris? Nichts, als meine unverkäuflichen Manuscripte, als das lange Nachsehn, wenn Andere mir die Stellen wegschnappen, nichts als diesen grauwerdenden Frack, als diese Manschetten, welche ich mir jeden Abend selbst wasche, als diesen kahlen Hut, welcher gleichfalls bald nichts mehr als eine einzige große Beule sein wird. Die Republik nahm mir Alles, das Consulat gab mir nichts wieder; die Kaiserherrschaft raubte mir meine jungen Verwandten, welche mich unterstützen konnten, und was die Restauration der Bourbonen gegen mich verabsäumte, das können Sie, Prinz, bei der Ihrigen wieder gut machen. Ich rechne seit vier und zwanzig Stunden darauf, daß Sie mich mitnehmen."

Hippolyt konnte ohne seinen ersten Minister keinen Entschluß fassen, er sah Colas an, es kam ihm Alles so wunderbar, so neu vor, er hätte den Professor umarmen und doch lachen mögen; er hätte gewünscht, daß alle Welt dieser Huldigung beiwohnte und sah sich doch ängstlich um, ob sie ihn vor Niemanden kompromittirt hätte. Colas aber überrechnete still, ob der Preis für die Lektionen den Kosten der Ueberfahrt gleich käme, und beglückte den zitternd harrenden Polyglotte mit dem Resultat, daß sie ihn, wenn er den Unterricht umsonst geben wollte, mitnehmen wollten.

„Behüte der Himmel, wie sollt' ich mich bezahlen lassen!" rief Polyglotte aus; „auf dem ganzen Erdball werden

Digitized by Google

zweitausend Sprachen geredet; fünfzehn davon kann ich sprechen, sieben und dreißig verstehe ich und über vierhundert kann ich allerhand feine Bemerkungen mittheilen. Sie sollen Alles lernen, Alles, was ich weiß, Alles, was zu wissen mir leider in meinem Leben noch nichts genützt hat. Ich kann in Madagaskar Dragoman werden, ich kann die Correspondenz mit auswärtigen Höfen führen, ich kann die neue Literatur unter den Wilden einheimisch machen, und den Herren Balzac und Jacob Bibliophile ein Publikum unter dem Aequator schaffen. Ich übersetze die Bibel mit Voltaire's Erläuterungen; ich denke, Prinz, Aufklärung, Religion und schöne Wissenschaften werden Ihre erste Regierungssorge sein, und Sie können für alle diese Dinge kein besseres Instrument finden, als mich."

Hippolyt schwamm in Entzücken, Colas hörte aufmerksam zu, und alle Drei beschwuren einen Bund der Treue und Aufopferung.

Der junge Prätendent befand sich zwar in einer ähnlichen Lage, wie im Anfange der dreißiger Jahren Don Pedro von Portugal in Paris; doch besaß er nicht die Mittel, wie dieser, von seinem Pariser Aufenthalte Vortheil zu ziehen. Wie gern hätt' er, als seine Sache zum Stadtgespräch wurde, die Anerbietungen der Glücksritter und proscribirten Abenteurer angenommen, welche seine Rechte verfechten helfen wollten! Wie gern hätt' er die Werbetrommel in den Straßen von Paris schlagen lassen, und alle Unzufriedenen, die constitutionellen Flüchtlinge aller Nationen unter seine Fahnen versammelt! Allein es fehlte ihm Geld und Polyglotte's Rath, bei Rothschild eine $3^1/_2$prozentige madagassische Anleihe zu nehmen, würde nichts gefruchtet haben. Die Regierung, an welche

Digitized by Google

ſich Hippolyt wandte, verwies den Bittſteller zur Ruhe und deutete ihm ernſtlich an, die Welt in keine unnützen Kriege zu verwickeln. Alles, was er erlangen konnte, war ſeine Entlaſſung, welche er von dem Oberſten Dartois, dem Gatten ſeiner ungetreuen Geliebten, mit einer eigenen Miſchung von Freude und Aerger annahm.

So blieb denn, um die Ueberfahrt und Landung jenſeits des Ozeans zu bewerkſtelligen, nichts übrig, als die Erſparniſſe Colas, welche er für dieſen Zweck ſeit langen Zeiten aufbewahrt hatte und jetzt mit Freuden hingab. An dem ſchönſten Frühlingstage riß ſich Hippolyt von ſeinem theuern Paris, Colas von den Hinderniſſen, welche ſo lange ſeinen ſchönſten Träumen im Wege geſtanden hatten, Polyglotte von ſeiner Dachſtube und den Bücherſchänken los, aus denen die Bücher längſt verkauft waren, und die ihm im nächſten Winter ohne Zweifel zur Feuerung gedient hätten. Alle Drei zogen ſie zu Fuß, ohne viel Gepäck zur Barrière hinaus und beſtiegen in Breſt, ſo leicht und frei, wie ſie gekleidet waren, ein Handelsſchiff, welches ſie nach dem Schauplatze ihrer nächſten Schickſale bringen ſollte.

Nach einer mühſeligen Fahrt von mehreren Monaten bemerkten endlich die Schiffer, daß nach Nordoſt ein langer dünner Strich über die unabſehbaren und dunkeln Gewäſſer lief. Es war die Küſte von Madagaskar, welche von den Franzoſen niemals ſelbſt betreten wurde, ſondern die Fahrt dauerte noch die ganze Ausdehnung der langen Inſel entlang, bis ſie im Angeſicht einer kleinen felſigen Inſel, die mit ſchärferen Um-

Digitized by Google

riſſen aus dem Meeresſpiegel tauchte und ſich deshalb als von der großen Inſel abgeſondert zeigte, ihr Ziel erreicht hatte. Dies hülfloſe, dem Meere preisgegebene Eiland war die Inſel St. Marie, die von den Franzoſen zu wiederholten Niederlaſſungen benutzt und wegen ihrer Lage und Unfruchtbarkeit immer wieder aufgegeben war, ſie war es, von welcher die Unternehmungen unſers Prätendenten ihren Anfang nehmen ſollten.

Niemand konnte beim Anblick der Inſel ſo froh ſein, als Colas, der mit ſeinen beiden Gefährten auf dem Schiffe Angſt und Noth hatte ausſtehen müſſen. Denn es währte nicht eine Viertelſtunde nach der Abfahrt von Breſt, als Polyglotte in Ohnmacht fiel, ein Zuſtand, von dem er ſich während der ganzen Reiſe kaum erholte. Der alte Mann, der nur krampfhaft, durch vieles Reden und gezwungene Bewegungen lebte, verſank in die ganze Entkräftung eines ſchwachen Körpers, als er vor Weh ſchweigen und auf ſeinem Platze bleiben mußte. Hippolyt war demſelben Zuſtande nah, er dämmerte nur zwiſchen Vergangenheit und Zukunft, wie ſeine Seele, und bedurfte Colas Hülfe für jede Bewegung, die er zum Eſſen oder Schlafen machte. Ach, dieſer junge Wilde war zu ſehr Pariſer geworden, Tortoni und der Rocher de Cancale hatten ihn civiliſirt, und ſeine Nerven waren durch die franzöſiſche Literatur auf das empfindlichſte verſtimmt worden.

Der Kauffahrer war für Isle de Bourbon beſtimmt und landete bei St. Marie nur, um einige Paſſagiere abzuſetzen und königliche Aufträge für die Kolonie zu überbringen. Nur Wenige gingen mit unſern Reiſenden an's Land. Handwerker, welche hier ihr Glück verſuchen wollten, ein Commis,

Digitized by Google

der in St. Marie schon bekannt war und der Kapitain des Schiffes, welcher sich seiner Aufträge entledigen sollte.

Da standen keine neugierigen Gaffer am Ufer, einige Eingeborne ausgenommen, welche ein ziemlich verhungertes Ansehen hatten. Da war Niemand, der Euch seine Dienste angeboten hätte, der Euch Euer Gepäck hätte tragen oder einen Gasthof nachweisen wollen! Alles hatte eine todte, felsigte, unfruchtbare Physiognomie. Aber dennoch hinderte dies den Professor nicht, sich wieder in seiner trocknen Haut zu fühlen, die nüchterne Vergangenheit streifte sich ihm wie eine Hülle ab, seine Redewerkzeuge kamen wieder in Bewegung, er trat sicher mit dem Fuße auf und wandte sich in seiner ihm wieder geläufigen Art an Hippolyt, der sich dehnte und seine zerschlagenen Glieder zog, mit der Begrüßung:

„Ist es möglich, daß ein so herrliches Land, wie es dort unermeßlich vor uns ausgebreitet liegt, in Kurzem unter die Botmäßigkeit Ew. Hoheit treten wird! Noch ist es mir wie ein Traum, aber wir haben ja die unwiderleglichsten Rechte, daraus eine Wirklichkeit zu machen. Ich muß gestehen, diese Eingebornen sehen zwar wie die Neger aus, aber ich zweifle durchaus nicht, daß sie Arabisch sprechen."

Colas hätte genug an der Bagage des neuen Hofes zu tragen, welche zwar keine Krone und keinen Scepter enthielt, aber doch Wäsche genug, um den König, seinen Finanzminister und den Oberdollmetscher anständig zu kleiden. Er kannte den einzigen Gasthof in Pandekey, der französischen Niederlassung auf St. Marie, wohin er seine Gefährten brachte, nachdem sie sich von dem Capitain, dem Commis und den Handwerkern, die Alle an ihre bestimmten Adressen gingen, verabschiedet hatten.

Digitized by Google

„Wir werden in dieſen Ländern," ſagte Polyglotte, auf die ärmlichen Hütten des Ortes zeigend, „für die Baukunſt nachahmenswerthe Muſter aufzuſtellen haben. Närrchen, was wollt Ihr in dieſer ſchwarzen Lehmhütte, wo man vor Rauch erſticken muß?"

Colas erklärte trocken, dies ſei die Herberge, und ſchob ſeine Freunde in ein niedriges dunkles Häuschen, das von zahlloſen Kaninchen, welche den Boden unterminirt hatten, bevölkert war.

Eine Frau trat in das Gemach und ſchien über dieſe freiwillige Einquartirung höchſt verwundert zu ſein. Als Colas zu kommandiren anfing, ſagte ſie zu ihnen auf gut franzöſiſch, daß ihr erſter Mann längſt geſtorben, daß der Gaſthof in Verfall gerathen und von ihr längſt aufgegeben ſei; da ſie aber doch Franzoſen und Landsleute wären, ſo möchten ſie es ſich gefallen laſſen, ihr aber auch ſagen, was die gute Tante am Canal in Toulouſe mache und ob ſie nicht bald ſterben würde, damit ihr Vermögen frei werde.

Colas wollte dieſe langweilige Rede kurz abſtechen, aber Polyglotte erklärte der ſtarken, rüſtigen Frau, daß ſich die gute Tante, Barbe heiße ſie ja wohl? —

„Nein, Roſine," verbeſſerte die freudige Wirthin. —

„Sie haben recht, Roſine," ſagte Polyglotte; „nun, wie geſagt, es geht ihr nichts ab, ſie iſt eine reiche Frau, ihr Haus am Canal —"

„Was, hat ſie das eine verkauft? ſie hatte ja deren zwei," fiel die Nichte ein.

Polyglotte affektirte den Empfindlichen und ſagte:

„Glaubt Ihr mir da etwas Neues zu ſagen? Freilich hatte ſie, aber ſie verkaufte das eine um ein enormes Geld,

Digitized by Google

was ſie auf Zinſen gab. Kurz, es geht ihr gut, aber ſie kränkelt."

„Kränkelt ſie?" wiederholte fragend die Erbin mit ſchlecht verhehlter Freude. „Ach ja, die Gute litt immer ſchon an der Gicht."

„An der Kopfgicht," ergänzte Polyglotte, „und ſie wird es nicht mehr lange machen."

Die Wirthin konnte nichts Angenehmeres erfahren, ſie eilte, Colas Wünſche zu erfüllen, und begleitete ihr Hin- und Herkommen mit dem unaufhörlichen Ausdruck ihrer Bereitwilligkeit, den Herren zu dienen, ſelbſt nachdem der Gaſthof längſt aufgehört habe.

Die drei Helden unſerer Geſchichte bildeten gegen Abend eine eben ſo maleriſche als komiſche Gruppe. Polyglotte ſaß in Hemdärmeln, die Schlafmütze tief über ſeinen grauen Kopf gezogen und flickte an ſeinem einzigen Fracke, den er ſchon ein viertel Jahrhundert trug und auf der Reiſe zum Auseinanderfallen zugerichtet hatte. Er hatte ſich von der Wirthin, die ihn wegen der Kopfgicht ihrer Tante in Toulouſe liebgewonnen, mehre bunte Lappen von Seiden- oder Wollenzeug erbettelt, und ſetzte jetzt dieſe mit dem Gleichmuthe eines Philoſophen in die Lücken des ſchwarzen Frackes ein.

Colas ſaß auf dem Fußboden von Lehm, den er an einer Stelle ausgehölt und mit brennenden Holzſpänen angefüllt hatte. Ueber der Höhlung ſtand ein Dreifuß und auf ihm ein irdenes Geſchirr, worin er eine Miſchung von geröſtetem Reis, Honig und Mehl, welche einen feinen Kuchen geben ſollte, kochte.

Digitized by Google

Hippolyt ſah dieſen beiden Beſchäftigungen, lang auf einer Bank ausgeſtreckt, zu, und ſchien nichts ſehnlicher zu erwarten, als den endlichen Ausgang des feinen Gebäcks, das ihn ſehr intereſſirte.

„Nein, Colas," rief er lachend einmal über das andere; „ſo gut machſt Du die Reiskuchen doch nicht, wie man ſie in Paris zu zwei Sous kaufen kann."

„Wir wollen ſehen," brummte freundlich der gute Colas und Hippolyt ließ bei dem herrlichen Geruch, der ſich ihm näherte, ſeine Naſenlöcher immer größer werden.

Allein dieſer Genuß und die Hoffnung eines noch höheren, wurden bald geſtört. Denn nachdem den drei Freunden ſchon der Mann der Wirthin, ein langer muskulöſer Malgaſche, mit etwas heimtückiſchen Mienen, durch ſeine Neugier zur Laſt gefallen war, klopfte es heftig draußen an der Thür und die Wirthin gerieth mit dem Manne, der ſo ſpät noch Einlaß wünſchte, in lauten Wortwechſel.

Als ſie die Riegel von der Hausthür geſchoben hatte, erklärte Matois, wie ſie den Beſucher nannte, draußen auf der Flur: Er ſolle die drei Reiſenden, welche ſich dem Gouverneur nicht geſtellt hätten, zu fangen ſuchen und wenigſtens einen lebendig auf das Amt führen.

„Dir, Suſanna," fügte er hinzu, „wird es auch übel bekommen, daß Du noch Fremde aufnimmſt, nachdem Du längſt durch den etwas myſtiſchen Tod Deines erſten Mannes die Herberge verwirkt haſt. Sag mir aber nur, ſind die drei Männer ſtark und bewaffnet? Ich hätte mit mehren kommen können, allein ich war gerade von der ganzen Beſatzung ganz allein mobil. Wenn nicht Einer ſich gutwillig ergibt, ſo ſoll meine Frau die Lärmtrommel ſchlagen, ſagt der Commandant."

Digitized by Google

Mit dieſen Worten trat ſchüchtern und zurückhaltend ein kleines Männchen in kläglichem Aufzuge, aber doch mit dem militairiſchen Dreieck auf dem Kopfe und mit Ober- und Untergewehr, in das niedere Zimmer. Matois mit ſeinem dünnen Zöpfchen war gar nicht gemacht, Furcht vor der Beſatzung von St. Marie einzuflößen. Selbſt Polyglotte zeigte bei ſeinem Anblick ſo viel Muth, daß er löwenherzig die Nähnadel wegwarf und auf den Soldaten zutrat, der erſchrocken zurückprallte und mit einigen Entſchuldigungen die Thür ſuchen wollte. Hippolyt wälzte ſich lachend auf ſeinem Lager und rief einmal über das andere:

„Ganz wie bei Scribe! Im Vaudeville dieſe Scene hundertmal geſehen! Köſtlich, zum Todtlachen! Der himmliſche Scribe!“

Colas ſtand von ſeiner Caſſerole auf und hielt zuvörderſt den Profeſſor zurück, der ſich ganz in kriegeriſche Poſitur geſtellt hatte und unter dem Ausrufe: „Für Se. Hoheit das Leben! Alles für Se. Hoheit!“ mit einem großen Stück Holz die Muskete parirte. Hippolyt folgte aber bereitwillig dem Soldaten zum Commandanten.

In einem geräumigen und in ſo weit freundlich meublirten Zimmer, als der flackernde Schein des Kaminfeuers es ſehen ließ, ſtand der Commandant Culotte, ſich auf einen kleinen Tiſch herabbeugend, auf welchem Land- und Seekarten ausgebreitet lagen, die von der Flamme des Kamins beſchienen wurden. So weit man von dem Proſpekt ſeines Rückens auf ſeine Figur ſchließen darf, iſt Herr Culotte ein Mann von außerordentlichem Umfange und wie der knackende Tiſch verräth, von eben ſo großem Gewichte. Er iſt wie untergetaucht in den Meeren, über welche die unter ſeinen

Digitized by Google

ſchweren Armen ſeufzenden Karten ſichere Auskunft geben, und wie verirrt in den Wäldern, in welche er ſich mit dem beringten Zeigefinger ſeiner ſchönen weißen Hand hineinwagt. Nur zuweilen richtet er ſich auf und wechſelt einige Worte mit einer andern Geſtalt, welche das Dunkel verhüllt, die aber der Anrede des Commandanten zufolge Niemand anders als ſein Adjutant, der Marquis le Poivre, iſt. Der Marquis mußte ſehr beſorgt für ſeinen Commandanten ſein; denn fortwährend ſtreckte er die Hand auf den ſchon kahlen Scheitel deſſelben und ſagte: „Die Hitze des Kamins, mein Freund, wird Ihnen ſchädlich ſein!“

Culotte hörte aber darauf nicht, ſondern fuhr in einer unendlichen ſtrategiſchen Expoſition fort, die ſich endlich mit der ſtentoriſchen Aufforderung an Jean, den Bedienten, Licht zu beſorgen, endigte.

„Sparſamkeit und Combination, Poivre, das wiſſen Sie! das iſt meine Deviſe;“ und mit dieſen Worten nahm Culotte dem Neger Jean den Leuchter ab.

Der Marquis le Poivre war eine lange, hagere Geſtalt, mit trockenen Mienen und abgemeſſenen Bewegungen. Da er wenig ſprach, ſo hatten ſeine Worte immer die Phyſiognomie des Sarkasmus, obſchon ſie ſelten ſo beißend gemeint waren, wie ſie zum Vorſchein kamen.

Culotte, der Alles, was aus ſeines Adjutanten Mund kam, für baare Münze hielt, hatte in ſeinem Leben, (und faſt ſo lange kannte er den Marquis,) noch nie bemerkt, daß ihn dieſer mit ſeinen Beipflichtungen, gleichen Meinungen und Complimenten eher zu perſifliren, als zu ehren ſchien. Le Poivre's Satyre war ſo zahm, daß ſie Coulotte immer für den wärmſten Ausdruck der Freundſchaft hielt. So ſagte

Digitized by Google

der Adjutant z. B. jetzt gleich: „Es wäre doch abscheulich, mein Freund, wenn die Ankunft des jungen Mannes, der sich mit seiner ganzen Gesellschaft sogleich in die Wohnungen der Colonisten begeben hat, mit irgend einer Intrigue zusammenhinge, die von Paris aus gegen unsere Pläne gerichtet sein sollte. Mich beunruhigt das sehr."

Diesen Satz hatte le Poivre nur dem Munde des Commandanten entlehnt, der ihn schon mehrere Male ausgesprochen hatte.

„Meinen Sie wirklich?" fiel dieser auch besorgt ein; „Sie sagen da etwas, was ich noch nicht einmal zu denken gewagt habe. In der That ist es sonderbar. Wie darf ein junger Mann, welcher die Interimsuniform eines Offiziers trägt, wie der Schiffskapitain sagte, es unterlassen, mir die Honneurs zu machen? Ich weiß nicht, wo Matois bleibt."

„Es wäre doch höchst fatal, wenn wir Lärm schlagen müßten," wiederholte le Poivre, eine von dem Commandanten schon oft gemachte Aeußerung; worauf dieser einfiel:

„Ja, sagen Sie nur, daran denk' ich jetzt erst; das würde mir am Ende gar noch meine Kanarienvögel aufschrecken, daß ich vor ihrem Flattern die ganze Nacht nicht schlafen könnte. Wollen wir nicht Jean schicken, daß er den Matois ausfindig macht?"

„Wir würden uns bloßgeben, Culotte, wir hätten dann Niemand mehr, der auf uns Acht gäbe."

„Daß Sie doch immer das Rechte finden, Poivre," sagte beunruhigt der Commandant; „Matois kann nicht mehr gut fort, der gute Mensch fängt an alt zu werden. Ich höre Jemanden; aha, da kommt er."

Hippolyt und Matois traten ein. Während der Letztere ziemlich linkisch präsentirte, schwankte unser junger Held, bei

Digitized by Google

welchem der beiden Herren er ſeine Entſchuldigung wegen der unterlaſſenen Aufwartung machen ſollte. Der Commandant ſchwamm in Entzücken, als Hippolyt ihn mit ſeinem Adjutanten verwechſelte und ſich mit ſeiner Anrede an le Poivre wandte. Er hielt es für einen Triumph der Freundſchaft, wenn er dies Mißverſtändniß mit philoſophiſchem Lachen aufnahm und fuhr höchſt freundlich zu Hippolyt, der ſeinen Irrthum zu entſchuldigen bat, mit dieſen Worten fort:

„Mein Adjutant und ich, wir ſind Seelenfreunde, wir laſſen für einander das Leben und ich gönne ihm gern den Vortritt, ſelbſt wenn ich ſo geizig auf eine Auszeichnung bin, wie Ihre ſchmeichelhafte Begrüßung iſt. Laſſen Sie, mein Herr, das Vergangene! Wie gefällt es Ihnen bei uns? Nicht wahr, eine großartige Natur, üppige, pittoreske Ausſichten, ein behagliches Klima? Sie müſſen geſtehen, daß St. Marie zu den „glückſeligen Inſeln" gerechnet werden ſollte.

Hippolyt ſchnitt zwar ein ſaures Geſicht, war aber viel zu gewandt, als daß er dem Lobe des Commandanten nicht beiſtimmen ſollte.

„Sie ſind in Begleitung hier angekommen?" fragte dieſer verbindlich, ohne ſich den Anſchein des Examinators geben zu wollen. Hippolyt bejahte es kurz.

„Naturforſcher? Maler? Dichter?" fiel der Adjutant ein, wurde aber durch einen verweiſenden Blick von Culotte für dieſe unartige Frage beſtraft.

Hippolyt hatte ſich endlich auf eine lange Erzählung geſammelt, und fing ſo dunkle und ſonderbare Erzählungen an, daß der Commandant dem noch immer präſentirenden

Digitized by Google

Matois auftrug, noch ein zweites Licht zu holen, gleichsam als wenn er dann heller in der Sache sehen würde.

„Meine Herren," begann Hippolyt, „ich trage zwar noch die Uniform Ihres Königs, bin aber selbst bald im Stande, eine solche zu geben. Die Gewässer und Länder, in deren Bereich Sie sich befinden, sind mein Erbtheil, das ich in Besitz zu nehmen hierher gekommen bin. Ich bin der unglückliche Sohn eines der ersten madagassischen Fürsten, der Zufall brachte mich nach Frankreich, ich kehre in meine Heimath zurück, im Vertrauen auf die Großmuth und Unterstützung der Kolonie, die Hinterlassenschaft meines ermordeten Vaters zu erobern."

Coulotte wußte nicht, was er zu diesen Worten sagen sollte, und le Poivre, immer nur des Commandanten Gefühle wiedergebend, bemerkte an seiner Statt: „Was soll man zu diesen Worten sagen?"

„Sie wollen meinen Worten keinen Glauben schenken?" sagte Hippolyt empfindlich. „Ganz Paris spricht von den Rechten, welche mir gebühren, und ich würde unfehlbar die Unterstützung des Hofes gefunden haben, wäre dieser nicht gegenwärtig mit Frankreichs innern Angelegenheiten überhaupt beschäftigt."

„Wer Sie auch sein mögen," fiel Coulotte schnell ein; „diese Bemerkung war schlagend. Der Zustand der Kolonien ist zwar nicht schlecht —"

„Wovon Sie St. Marie überzeugen kann," schaltete der Adjutant ein.

„Allein er könnte einträglicher sein," fuhr der Commandant fort. „Es fehlt in Paris weniger an Geld und Lebensmitteln, als an Aufmerksamkeit für die Vorschläge, welche

Digitized by Google

Frankreichs Ehre und Vortheil auf den fremden Welttheilen befördern wollen."

„Man darf ja nur an Ihre Pläne denken, Herr Commandant", sagte le Poivre; „wie fein durchgedacht sind sie! mit wie wenigen Mitteln ließen sie sich in Ausführung bringen! Wie dringend sind sie dem Ministerium nicht empfohlen worden! Und doch —"

„Nein, lieber Freund, stocken Sie nicht!" sagte der Commandant, und setzte dann die abgebrochene Rede fort: „Und doch fanden sie die Theilnahme nicht, welche sie verdienten. Ich wurde abgewiesen, vertröstet, mein Unternehmungsgeist gelähmt, und ich werde wohl nie wieder nach Frankreich zurückkehren dürfen, weil man mich wegen meiner fortwährenden, das Wohl der Kolonie bezweckenden Petitionen wohl gar für einen unruhigen Kopf hält. Aber entschuldigen Sie, mein Herr, daß wir mit unsern eigenen Angelegenheiten Ihre werthvollen Mittheilungen unterbrochen haben."

Hippolyt besaß noch alle die liebenswürdigen Unarten, welche man sich beeilt, den Kindern so bald als möglich abzugewöhnen. Er hatte nicht sobald im Zimmer einige Verzierungen wahrgenommen, die ihn an Paris erinnerten, als er auch sogleich die beiden sich mit Freundschaftsbeweisen überhäufenden Herren stehen ließ und sich diesen Gegenständen zuwandte.

„Welche allerliebste Arabesken!" rief er, die Zeichnung der bronzenen Gardinenhalter betrachtend; „und welch' artiges Getäfel auf dem niedlichen Spieltisch! Was ist das für Holz? Himmel, so blank bohnt man ja kaum in Paris die Tische! Sie müssen hier ein ganz eigenes Harz haben. Auch

Digitized by Google

Kupferstiche? Mein Gott, das ist ja der Prospect von Paris vom Montmartre aus. Nur wenig Städte hab' ich in meinem Leben gesehen; aber es ist doch wahr, Paris ist die Stadt aller Städte, Paris ist eine Welt. Kommen Sie doch, sehen Sie nur, dort, wo ich mit meinem Ringfinger hinzeige, hab' ich gewohnt, in der Kapuzinerstraße, im vierten Stock. Muß auch der alte Narr, der Colas, nicht hier sein; der würde Augen machen, wenn ich ihm die Bodenluke zeigte, wo er alle Morgen meine Uniform ausstäubte und mir die Schuhe putzte".

Der Commandant lief mit seinem schwerfälligen, dicken Körper dem jungen Fant immer nach und freute sich über den Eindruck, welchen seine Einrichtung auf diesen unerklärlichen Fremdling machte. Als aber Hippolyt mit seinem Finger auf den Kupferstich an der Wand zeigte, rief er mit seinem Adjutanten fast zu gleicher Zeit aus:

„Bei Gott, diesen Ring sollt' ich kennen?" und der Letzte fügte noch energischer hinzu: „Wer sind Sie?"

Hippolyt sah seinen Ring an: es war eine goldene Schlange mit karfunkelnden Augen und er trug ihn schon lange wie einen Talisman; der Commandant konnte aber nicht zurückhalten und rief:

„Diesen Ring, ich lasse meinen Kopf, trug Sylvain Nour, als er zum ersten Male in St. Marie war;" und der Adjutant setzte hinzu, daß beide Herren damals unter ihm gedient hätten.

„Sie kannten meinen theuren Vater, meinen Schützer und Erzieher?" rief Hippolyt mit einer Freude, die ihm rührend und schön stand; „diesen Ring, Alles, Alles, was ich habe und bin, (und ich bin viel, ich bin ein Pariser, ein Lieutenant

Digitized by Google

der königlichen Armee, ein Prätendent auf den Thron von Madagaskar), Alles verdank' ich Sylvain Roux. Er zog mich an und aus, er ließ meinen armen Bruder, der in Paris ſtarb, begraben, er hat mich exerciren gelehrt, und ſchenkte mir, als er wieder in See ging und mich unter Thränen küßte, dieſen Ring. Er iſt todt, der gute Sylvain Roux!"

Der Commandant ſchluchzte laut, als er den jungen Mann, ſo reden hörte, er wollte ihn umarmen, weil er ihn in der That für des Verſtorbenen Sohn hielt. Aber der Adjutant le Poivre, den Rührungen weniger zugänglich, hatte in der Eile Sylvain Roux Verhältniſſe überflogen und war auf die ganz richtige Vermuthung gekommen, der junge Unbekannte möchte vielleicht einer der madagaſſiſchen Prinzen ſein, welche Sylvain Roux vor Jahren aus den Kolonien mit ſich nach Frankreich nahm. Er rief deshalb den ſchluchzenden Commandanten, der im Zimmer herumlief, um ſein Taſchentuch zu ſuchen, bei Seite und flüſterte ihm ſeine Vermuthung zu, über welche Culotte wie aus den Wolken fiel.

„Nun wird es mir klar. Ei, ſollte das möglich ſein!" ſprach er bald den Adjutanten, bald Hippolyt betrachtend; „der Lichtſchein trügt, aber es iſt mir faſt, als ſei die Farbe des Geſichts nicht gut Europäiſch. Aber, junger Mann, woher kennen Sie Sylvain Roux?"

„Ich ſag' es ja, daß ich ein madagaſſiſcher Prinz bin," rief Hippolyt faſt unwillig: „Sylvain Roux hat mich mit meinem Bruder, der aber das Klima nicht vertragen konnte und geſtorben iſt, nach Frankreich genommen, wo ich es unter dem Namen Hippolyt Berora bis zum Lieutenant gebracht habe. Sie werden doch davon gehört haben?

Jetzt fanden ſich bei Culotte erſt die Gedanken zuſam-

Digitized by Google

men. Ein junger Wilder! sagte er; wie! Und doch so manierlich, voll Geschmack, weiß meine Rosetten zu würdigen, schön gebaut, charakteristisches Gepräge in seinen Mienen!" Und dann wandte er sich dem Ankömmling wieder zu, der die Kupferstiche musterte, und fragte ihn scherzend: „Durchbohren wir uns auch die Nase, um Ringe hineinzustecken, mein junger Freund? Sprechen wir eine Sprache, wie die Truthähne? Nähren wir uns von Wurzeln und rohem Fleisch?"

„Soll mich Gott bewahren," antwortete Hippolyt, eine Erwiederung, welche der Commandant so spaßhaft fand, daß er dem Adjutanten zurief: „Nein, hören Sie nur, Poivre, er sagt: Soll mich Gott bewahren! Glauben wir denn auch an Moses und die Propheten? He, Jean, Matois, wo steckt Ihr? Wirf Dein Gewehr zum Teufel! Deckt den Tisch und richtet für drei Couverts an!"

Der schwarze und der weiße Bediente eilten, die Befehle ihres Herrn zu vollziehen.

Der Adjutant setzte sich bei Tische Hippolyt zur Linken und Culotte schenkte ihm von der Rechten die herrlichsten Capweine ein. Beide schlossen den jungen Mann in ihre Mitte, um ihn recht lebhaft ihrer Theilnahme zu versichern. Der Commandant konnte kein Ende finden, seine Beziehungen zu Sylvain Roux mitzutheilen, le Poivre mußte zuweilen dem Gedächtnisse nachhelfen, oder die interessantesten Fakta durch seine Aussage bekräftigen; es fiel ihm durchaus nicht ein, den jungen Prinzen um seine jetzigen Plane zu befragen, sondern er hielt sich noch immer in der Zeitsphäre, wo er den kleinen Berora in Kaninchenfellen gesehen hätte, daß er damals schon einen mäßigen Bogen habe spannen können,

Digitized by Google

und oft einen Vogel heruntergeſchoſſen hätte. Und als er dann auf die Zeit kam, in welcher Hippolyt in Frankreich war und zum Offizier avancirte, ſo begann er:

„Nicht wahr? mein kleiner Vetter, es iſt ein ander Ding, Offizier des Königs zu ſein? Möchte wohl wiſſen, wie es Euch bekäme, drüben an der Küſte Wallfiſche zu fangen. Ein franzöſiſcher Lieutenant hat ſein Auskommen, eine brillante Uniform, geiſtreiche Kameraden, Zutritt in den beſten Häuſern, und was mehr denn Alles ſagen will, die Ausſicht auf ein glänzendes Avancement. Wann werden wir Capitain werden?"

Hippolyt war zu ſehr mit dem Flügel eines jener Vögel, von denen der Guano kommt, beſchäftigt, als er ſogleich hätte antworten können; ſtatt ſeiner entgegnete der Adjutant ſtockend: „Mein Freund, Sie bemerken wohl nicht —"

Der Commandant hatte aber gar keine Antwort erwartet: „Capitain! Capitain vom zweiten Range! Wie alt war ich, als ich dies wurde? Eine ſchöne Zeit, wie da noch Alles ſo friſch und jung iſt! Man träumt ſich an der Spitze einer Armee, man ſtaunt über die reißende Carriere, die man macht, man will ſeine Epaulette verdienen — doch, wie war mir doch — le Poivre, wollten Sie nicht ſprechen? Verzeihen Sie mir, mein Freund, wenn ich Sie unterbrach. Ich weiß, ich ſetze fortwährend die Rückſichten der Freundſchaft aus den Augen. Sie wollten eine erhabene Idee mittheilen?"

Der Adjutant verneigte lächelnd den Oberleib und ſagte: „Nichts von Belang, mein Seelenfreund! Aber ſehen Sie doch nur, unſer junger Herr hier trägt ja die Uniform eines Verabſchiedeten! Haben Sie Ihre Entlaſſung genommen?"

„Allerdings," antwortete Hippolyt; „als Lieutenant hab'

Digitized by Google

ich nichts zu verlieren, und unter meinen Verhältniſſen konnt' ich es auch nicht ferner bleiben."

Der Commandant, deſſen Lobpreiſungen im Nu umgeſtürzt waren, ſchien ſehr verwundert, legte die Gabel weg und rief: „Ja, um des Himmels Willen, dann haben Sie den Dienſt des Königs quittirt? Eine reiche Heirath im Auge? Sonſt ein gefundenes Glück? Apropos, Sie kleiner Mann, was thun Sie in Afrika? Darüber ſind Sie uns ja alle Aufklärung ſchuldig geblieben."

Hippolyt ſah bald den Commandanten, bald le Poivre mit großen Augen an und ſagte wieder ſehr empfindlich: „Ich weiß nicht, meine Herren, die Erklärung meines hieſigen Aufenthalts iſt Ihnen von mir ſchon ſo oft gegeben worden, daß ich glauben möchte, Sie halten mein Vorhaben für einen Scherz. Sein Sie verſichert, daß niemals ein Entſchluß unwiderruflicher gefaßt worden iſt, als der meinige. Ich will Alles, mein Leben, meine Zukunft, daran ſetzen und habe den Anfang mit meinen Treſſen und Epauletts gemacht."

Die beiden Offiziere, die wirklich ſeine letzte Erklärung überhört oder nicht verſtanden hatten, ſahen ſich voller Verwunderung an. Der Commandant wollte aber den Schein der Unachtſamkeit vermeiden und ſagte: „Verzeihen Sie, Herr Verora, die Vergeßlichkeit ſpielt dem Alter oft wohl einen Streich. Allein jetzt bin ich wieder ganz in dem Zuge der Mittheilungen, welche Sie die Güte hatten, uns zu machen. Ja, ja, dieſer Entſchluß (er wußte gar nicht, welcher) iſt ſehr kühn, allein er macht Ihnen Ehre. Laſſen Sie ihn nur erſt von einigen glücklichen Erfolgen gekrönt werden, ſo haben Sie Ihr Spiel gewonnen. Das muß ich ſagen, noch ſo jung, nicht einmal von europäiſcher Abkunft, ha, ha, und ſo reife

Digitized by Google

Plane! Wie geſagt, das iſt der große Vorzug Frankreichs vor allen Staaten, daß es ſo viel Inſtitute hat, welche durch Legate und Einkünfte mancherlei Art in den Stand geſetzt ſind, das Genie zu belohnen. Die Akademie, der Preis des Herrn von Monthyon, die Geſellſchaft zur Beförderung der Moral, die chriſtliche Societät für die Beiſpiele des Guten und Edlen, keine Anſtalt wird einmal zurückſtehen, Ihnen die ſchönſten Belohnungen für Ihre Anſtrengungen zuzuerkennen!"

Hippolyt konnte dieſe komiſchen Widerſprüche mit ſeinen Planen nicht anhören, ohne in Gelächter auszubrechen. Er ſprang vom Stuhl auf, lief um den Tiſch herum und konnte vor Lachen nicht zu Worte kommen. Der Commandant wußte nicht, was er Dummes geredet hatte, ſondern wurde von ſeinem jungen Nachbar angeſteckt, fing erſt leiſe an, in das Gelächter einzuſtimmen, und weil er glaubte, daß Hippolyt nur lache, weil Alles doch in der Welt ſo närriſch und ſo ſpaßhaft ſei, ſo ſetzte ſich auch ſein Zwergfell in eine ſo tremulirende Bewegung, daß er aufſtehen mußte und Hippolyt athemlos in die Arme fiel.

Der Marquis le Poivre mußte glauben, dieſe beiden Menſchen ſeien toll geworden, er verzog keine Miene, trank das eine Glas, woran er den ganzen Abend gekoſtet hatte, aus und empfahl ſich mit einer guten Nacht, die ihm von Culotte noch immer unter unaufhörlichem Lachen hundertmal erwiedert wurde.

Hippolyt war erſchöpft auf das Kanapee geſunken und von der Anſtrengung der Reiſe und den Einflüſſen des reichlichen Soupers überwältigt, ſchlief er ſogleich ein. Der Commandant befand ſich wie in einem großen Saale, wo tauſend

Digitized by Google

Stimmen durcheinander sprachen, es summte vor seinen Ohren und er wußte gar nicht, wie ihm geschehen war.

„Großer Gott, wie soll ich aus dem Allem klug werden?“ dachte er bei sich selbst und sprach dies wohl auch laut vor sich hin; „der Adjutant läßt mich kopfschüttelnd im Stiche, ich habe zu viel getrunken und der sonderbare Mensch da ist eingeschlafen. Soll ich Lärm machen? Nein, wozu denn? Fatale Geschichte; wenn ich nur wüßte, was er wollte? Man mag sagen, was man will, ein ächter Europäer ist es nicht, die gezähmten Thiere verlieren nie ihre Wildheit, und es gibt Augenblicke, wo auch ein solcher geborner Kanibale wieder in seinen Naturzustand zurückfallen kann. Ich will doch sogleich einmal — Wer spricht da?“

Und es war in der That so, als hätte Jemand gesprochen. Der Commandant horchte hoch auf und verstand deutlich, daß Jemand flüsterte: „Königliche Hoheit! Königliche Hoheit!“

Er lief ans Fenster, sah aber Niemanden, von dem diese Worte hätten kommen können. Das Zischen, Flüstern und Rufen dauerte nichts destoweniger fort und Culotte hörte wieder deutlich, daß die versteckte Stimme rief: „Königliche Hoheit, Dero Reiskuchen sind fertig!“ und dann wieder: „Die Kuchen werden ja kalt!“ Der Angstschweiß lief ihm von der Stirn, er wußte nicht, was er davon denken sollte, und als das Rufen noch nicht aufhören wollte, schrie er aus Leibeskräften: „Jean, Jean!“ aber in demselben Augenblicke war es auch draußen unruhig geworden, die Thür wurde aufgerissen und der schwarze Jean brachte Polyglotte herein, der am Schlüsselloch gelauscht und nach der Aussage des Negers Verwünschungen in das Zimmer hineingeblasen hätte.

Digitized by Google

„Verzeihen Sie," begann der Professor in seiner bunten Narrenjacke, die er zu Ende geflickt haben mußte; „ich habe nur an diesen Herren da einen Auftrag auszurichten. Königliche Hoheit, was machen Sie denn? Wo bleiben Sie? Wir ängstigen uns ja zu Tod und Ihre Kuchen werden kalt."

Hippolyt war von dem Lärm aufgewacht, und bestätigte zu Polyglottes großem Leidwesen schlaftrunken die Erklärung, welche der todtbleiche Commandant hervorstotterte, daß Herr Berora es vorziehen würde, in seinen bequemen Betten auszuruhen und überhaupt während seines Aufenthaltes in St. Marie bei ihm zu wohnen.

Als Polyglotte unter vielen Verbeugungen sich empfohlen hatte, fragte der Commandant, der sich allmählig erholte, auf die Stirn zeigend: „Dieser Mensch ist wohl verrückt?"

„Nein," antwortete Hippolyt halb bewußtlos; „es ist nur ein Gelehrter." Dann nahm er ein Licht und folgte dem Commandanten, der sich die Schlafmütze über die Ohren gezogen hatte und voranging, um unserm Helden ein Zimmer anzuweisen.

Der folgende Morgen fand Hippolyt, als die Sonne schon sein ganzes Zimmer beschien, noch unruhig auf dem Lager sich wälzend. Er mußte sich gestehen, daß ihm von Seiten des Commandanten kein besserer Empfang bereitet werden konnte, obschon ihn die Gleichgültigkeit für sein Unternehmen, ja die Scherze, welche sich diese beide Herren gestern Abend, ohne es zu wollen, darüber erlaubten, empfindlich kränkten. Eine sonderbare Verirrung seiner Gedanken gab ihm zuletzt sogar den Entschluß ein, von seinen Absichten nicht eher wieder zu sprechen, bis man ihm in Erfüllung derselben entgegen gekommen wäre. Er gebot es sich selbst und nahm sich

Digitized by Google

vor, auch ſeinen Begleitern es aufzutragen, daß ſie kein Wort über den Zweck der Reiſe und des Aufenthalts in dieſen Gegenden verlören, weder an die Bewohner der Kolonie, noch an einen Vorgeſetzten, am wenigſten an den Commandanten.

Das waren aber ſo läſtige Gedanken, daß Hippolyt, um ſich ihnen zu entziehen, von ſeinem Lager aufſprang und ſich noch zu rechter Zeit in die Kleider geworfen hatte, als Colas und der Profeſſor eintraten.

Colas machte ein böſes Geſicht. „Nein," ſagte er, „wenn unſer großer Sylvain Rour ſeine Niederlaſſung in dieſem Zuſtande wieder erblickte!"

„Wie iſt das möglich?" fragte Hippolyt verwundert; „man ißt doch beim Commandanten vortrefflich!"

„Der Alte wird ſich vorgeſehen haben," erwiederte Colas. „Es ſollen auf der Inſel Familien exiſtiren, welche ein üppiges Leben führen, Reispflanzer, Wallfiſchfänger, die entweder von Hauſe aus Vermögen beſitzen, oder mit den Oberoffizieren unter einer Decke ſpielen; dieſe aber wohnen nicht hier, weil ihnen der Anblick des Elends in Pandekey Migräne macht."

„Nichtsdeſtoweniger," fiel Polyglotte ein, „ſollten ſich Ew. Hoheit der Menge zeigen, Sie ſollten Ihre Abſichten laut werden laſſen, und Alles wird nicht nur bereit ſein, Ihnen die ſchuldige Ehrfurcht, ſondern ſelbſt thätigen Beiſtand zu leiſten. Ich wundre mich, daß noch Niemand von unſern Sachen weiß."

„Ja, das iſt gut, Polyglotte, Sie ſprechen gerade davon," folgte Hippolyt; „ich wünſche in meinem Inkognito zu bleiben. Der Commandant hat ſich — verdient nicht — kurz,

Digitized by Google

es ist besser, wir schweigen und verfolgen für uns selbst unsern Plan."

Colas fand diesen Befehl völlig angemessen, und ertheilte seinem Gebieter die reichsten Lobsprüche über seine Vorsicht. „Denn," sagte er, „wir wollen unsere Mittheilungen nicht an Leute verschwenden, die nichts darauf erwiedern können; wir wollen nicht hülflos scheinen, wo uns Niemand helfen kann. Treten wir überall in der Umgebung unsers Geheimnisses auf! Seid versichert, wir kommen Alle zum Ziele. Dafür werd' ich schon sorgen."

Hippolyt fand diese Zustimmung angenehm; denn sie war im höchsten Grade für ihn bequem und Polyglotte ergriff Alles mit Lebhaftigkeit, was die zauberhafte Erscheinung des jungen Prinzen nur erhöhen konnte und seine sprachlichen Forschungen aufschob.

Culotte war durch seinen geheimnißvollen Gast nicht wenig beunruhigt. Er hatte sich am Morgen, (aus seinem gesunden Schlafe störte ihn Nichts,) alle die Möglichkeiten vorgestellt, welche in der Person Hippolyts liegen konnten. Es blieb ihm von allen, welche er sich vorführte, eine übrig, welche sich seinem Scharfsinn eben so wie seiner Furcht als die gewisseste herausstellte. Diese lag in dem Gedanken, daß Hippolyt von der französischen Regierung mit einer Mission beauftragt sei, um in dem Gewande einer Privatperson den Zustand der Kolonieen in der Südsee zu untersuchen. „Ist er nicht der passendste dazu?" fragte er sich selbst; „er ist mit diesen Gegenden vertraut, wird die Muttersprache noch nicht ganz verlernt haben, hat einen Diener bei sich, der, wie ich von Matois höre, schon vor mehreren Jahren hier war. Was ist gewisser, als daß ich Alles aufbieten muß, ihm zu

Digitized by Google

gefallen? Je zufälliger ich dies thue, wie weniger ich in ihn dringe, mich über seine Reise aufzuklären, desto günstiger wird der Eindruck sein, welchen ich auf ihn mache. Die Regierung soll erfahren, daß ich nicht blos ein Mann bin, der sie mit den scharfsinnigsten Plänen über die Zukunft der Kolonieen unterhält, sondern auch in seinem Kreise Alles leistet, was die Billigkeit nur von ihm fordern kann."

Als Culotte und Hippolyt einen gemeinschaftlichen Spaziergang machten, scherzte jener und machte zu dem Elend der Kolonie die lustigste Miene.

„Diese Leutchen," erklärte er spaßhaft, als man Menschen in Lumpen erblickte, „sind noch alle im Negligé. Wir haben sie in der frühesten Morgenstunde überrascht. Wie sich das noch die Augen wischt, die Glieder reckt! Wohlleben macht träge. Die Leute haben's zu gut. Nein, sehen Sie nur, Herr Berora, wie uns das alte Weib anglotzt. Kann sie nicht hinterm Spinnrad sitzen? Es ist schon mehr als neun Uhr."

Man trug aus einer Hütte einen Todten heraus, und die Furcht, als sei eine Ansteckung möglich, trieb die lästige Schaar, welche sich um die Spaziergänger drängte, in einige Entfernung zurück.

„Schon wieder ein Opfer," sagte der Commandant mit affectirtem Aerger; „diese Menschen sind unverbesserlich. Wovor warn' ich sie so oft? Vor ihrer übergroßen Unmäßigkeit, den hitzigen Getränken, dem ewigen Fleischessen. Das kommt des Abends zusammen, die Frauen loosen, wer die Küche zu besorgen hat, man scherzt, man lacht, man tanzt; Alles gut, aber dann übernehmen sich die Leute im Essen, legen sich mit vollem Magen zur Ruh, und nichts ist natürlicher, als

Digitized by Google

daß dieſe corpulenten Leiber des Morgens vom Schlage gerührt ſind."

Man war jetzt am Ende des Dorfes und Hippolyt, der eben ſo wenig Luſt hatte, wie der Commandant, es noch einmal zu betreten, ſchlugen ein Weg ein, der ſich etwas ſteil aufdachte und die Ausſicht auf das Meer geben mußte. Culotte hielt auf dieſem Pfade drei Schritte inne, theils um ſich auszuruhen, theils um ſeinem Gaſte eine Ueberſicht der glücklichen Lage der Inſel zu geben.

„Früher, mein junger Freund," ſagte er, „erſtreckte ſich die Kolonie in weit größerer Ausdehnung, faſt bis an den Rand jenes kleinen Baches, den Sie mit Ihren jungen Augen deutlich erblicken werden. Allein, dieſe Ausdehnung ſchadete uns unermeßlich; der Luftzug hatte immer dem größten Theile der Niederlaſſung beikommen können. Ich ließ Alles ins Auge bringen, die Häuſer wurden von dort hierher geſchafft und ſo iſt Alles bequemer eingerichtet auf Koſten des äußeren Scheins, der früher allerdings mehr verſprach. Ich muß darüber oft lachen, wenn ich bedenke, daß es faſt ausſieht, als ſei Pandekey in Verfall. Klein, aber praktiſch!"

Man ſtieg einige Schritte höher und der Commandant zeigte auf einen kümmerlichen grünen Fleck, welcher aus einer öden Verwüſtung, aus trockenem Steingrunde hervorſah.

„Ach, dies iſt mein liebſter Punkt," rief er, „hier überſeh' ich meine Schöpfungen am beſten. Welche Fruchtbarkeit! Wie ſich die Wieſen dort ſo lachend an dem Rande des Baches entlang ziehen! Wie voll und ſchwer dort auf den Getreidefeldern ſich die Aehren wiegen! Man hat Alles in Paris, Freund; aber dieſen Anblick vermiſſen Sie."

Hippolyt wollte höher ſteigen, aber der Commandant fand

Digitized by Google

die weitere Fortsetzung des Weges für seinen beschwerlichen Körper unzuträglich, und deutete athemlos den Hügel hinab.

„Setzen Sie Ihre Wanderung fort! In einigen Augenblicken wird Ihnen das blaue Auge des Meeres entgegen lachen. Sie werden den Weg nirgends verfehlen und meine Wachsamkeit hat die Insel in einen so polizeilichen, gesicherten Zustand versetzt, daß Sie nichts zu befürchten haben.

Culotte wollte im Grunde nur, daß Hippolyt nicht wieder gezwungen wäre, seinen Weg durch das Dorf zu nehmen. Unter dem Zurufe: „Bei Tische sehen wir uns wieder!" schied er von seinem Gaste, dem er behutsam hinabsteigend, noch aus langer Entfernung Fingerküsse und andere Zärtlichkeiten nachsandte.

Für Hippolyt hätt' es der Aufschneidereien und handgreiflichen Lügen des Commandanten gar nicht bedurft. Die niederen Klassen waren für ihn eine Sphäre, die er nur dem Namen nach kannte, und welche er überall für ein Opfer aller Unglücksfälle hielt. Wie oft er wohl in Paris einen großen Mangel gefühlt, und es verwünscht hatte, wenn ihm das Geld zum Spiele, oder zu einer Lustparthie oder für die Oper fehlte, wie ärgerlich es ihm auch war, kurz vor dem Löhnungstage vergeblich vor einem Lesekabinet umherzulaufen und keinen Sou für das Entrée zu besitzen, so hatte er doch keine Sorge deshalb; denn diese übernahm immer der treue Colas.

„Wären wir nur erst drüben!" sagte Colas, „da ist Alles schön und fruchtbar, die Wälder voller duftiger Kräuter; Flachs, Zuckerrohr, Reis, abwechselnd auf den weiten Feldern; summende Bienenschwärme, welche den köstlichsten

Digitized by Google

Honig bereiten; Hügel und Ebenen, in anmuthiger Aufeinanderfolge und zahlreiche Heerden von Rindern und Schaafen in duftenden Thälern!"

Polyglotte hing so aufmerksam an dem wunderverkündenden Munde Colas', daß er jeden Augenblick auf dem schmalen Wege stolperte und dabei immer mechanisch sprach: „Man kann hier sehr leicht fallen; nehmen Sie sich in Acht!" Wenn er das kaum gesagt hatte, trat er schon wieder fehl und wiederholte seine Warnung, ohne von der fortgesetzten prächtigen Schilderung Colas' seine Aufmerksamkeit wegzuwenden.

Endlich hatten sie den höchsten Gipfel erreicht und der überraschende Anblick des stolzen wogenden Meeres sprang in ihr Auge, das zu klein für die Unermeßlichkeit war. In der Ferne, wo der Horizont sich dem Wasserspiegel zu vermählen schien, tauchten einige dunkle Linien auf, welche die Küste von Madagaskar andeuteten. Hätte sich Hippolyts Seele bei diesem Anblick mit Stolz erfüllt, so würden Polyglotte's Worte ein ziemlich richtiger Ausdruck derselben gewesen sein. Dieser rief nämlich mit Enthusiasmus: „O, königliche Hoheit, wenn ich je gezweifelt habe, daß die Könige von der Natur in ihren Anlagen, ihren Gefühlen, ja selbst in ihrem Blute bevorzugt sind, so bin ich jetzt davon am entferntesten. Ich vermag mit meiner unterdrückten Seele Ihnen nur schwach jede Empfindung nachzufühlen, welche Sie beim Anblick dieser glücklichen, ihres Scepters harrenden Regionen ergreifen muß."

Man kletterte hinunter.

Eine kleine Grotte, welche noch in der Wölbung der Bucht lag, konnte bei der hohen Mittagshitze nicht einladender kommen. Die Wanderer waren in der besten Laune und

Digitized by Google

ließen ſich auf einer Schicht Corallen und allerhand Steinchen, welche die Fluth des Meeres zurückläßt, nieder. Polyglotte hielt dieſen Zeitpunkt der Ruhe und des Bedürfniſſes einer Unterhaltung für den paſſendſten, um mit einigen ſeiner Gedanken über Fürſtenweisheit, Staatenwohl, Beförderung der Aufklärung dem jungen Prinzen auf den Leib zu rücken, ja es mag ſelbſt in ſeiner Abſicht gelegen haben, freiwillig über die ganz in Vergeſſenheit gerathene Aehnlichkeit der arabiſchen und madagaſſiſchen Sprache einige klägliche Geſtändniſſe vorzubringen; aber Hippolyt wollte lachen, er wollte gerade den Profeſſor am wenigſten ernſt ſehen, kurz er beſaß all' die Capricen, die Luſt der Kurzweil, das ganze Bedürfniß, ſich über Andere luſtig zu machen, in einem Grade, der mehr als etwas bewies, wie er zum Herrſcher geboren war. Er hielt Polyglotte den Mund zu und fragte, ob er ſchwimmen könnte?

Polyglotte ſah ihn darauf mit gutmüthigen Augen an und meinte, er hab' es zwar weder gelernt noch verſucht, zweifle aber durchaus nicht an ſeiner Fähigkeit. Wenn er bedenke, wie viel Jahre er gehungert hätte, und wie leicht er jetzt ſein müſſe, ſo ſei ihm gar kein Zweifel mehr und ſo ſprang er, als Hippolyt ein Stück Brot aus Cola's Taſche ins Waſſer warf, mit dem ganzen Inſtinkt eines Pudels ihm nach. Das ſpiegelklare Waſſer war nicht tief, aber doch ſo bewegt, daß der Profeſſor nicht feſten Fuß fühlte, er ſchlug mit Händen und Füßen, arbeitete wie ein Schwimmer, athmete ängſtlich mit ſeiner ſchwachen Lunge, erſchnappte aber doch glücklich das Brot, welches er ſiegreich herauftrug. „Königliche Hoheit, nur nicht noch einmal!“ ſagte er.

Aber Hippolyt war grauſam, das prinzliche Blut regte

Digitized by Google

ſich mächtig in ihm und er warf ein neues Stück Brot (das gerettete hatte Polyglotte mit Recht aufgegeſſen), in die Fluth. Die vorigen Manöver wiederholten ſich. „Ach, königliche Hoheit, laſſen Sie's jetzt genug ſein!“ ſagte Polyglotte.

Plötzlich ſprang Colas auf. Man bemerkte einen Schwimmer. Dieſer näherte ſich, tauchte unter, ein ganzer Körper kam zum Vorſchein und in wenig Augenblicken ſtand ein halb nacktes Weſen mit triefenden, langen, grauen Haaren vor ihnen.

Es war der Blick einer Furie, mit welchem die wilde Geſtalt (denn ihre Farbe verrieth ihre Abkunft), die drei Männer muſterte. Sie erwartete, von ihnen angegriffen zu werden, als ſie aber den zitternden, friedlichen Polyglotte und die Unentſchloſſenheit und das Erſtaunen der beiden Andern ſah, legte ſich ihre drohende Stellung, ihre Mienen wurden beruhigter und mit kreuzweis über die Bruſt zuſammen gelegten Armen, entbot ſie ihnen demüthig ihren Gruß.

Die Pein des wechſelſeitigen Räthſels würde nicht ſo lange gedauert haben, wenn Polyglotte von ſeinen Bädern weniger erſchöpft geweſen wäre; vielleicht hätte er dann das ſtumme Weſen, das ſich wieder aufgerichtet und unaufhörlich ſein Auge auf Hippolyt hatte, durch einige arabiſche Laute zum Sprechen gebracht. So aber eilte er in die Grotte, ſeine naſſen Kleider ſchüttelnd, und rief ſeinen Gefährten zu: „Ich will mich nur erſt umkleiden!“ was wiederum für den, welcher den Zuſtand ſeiner Garderobe kannte, höchſt komiſch war, denn worin wollt' er ſich umkleiden? Hippolyt ſchickte ſich auch eben an, darüber zu lachen, als die Wilde — es war eine Frau — auf ihn zuſtürzte, ſeine Füße umſchlang

Digitized by Google

und ſie küßte, und einmal über das andere mit gebrochenem Franzöſiſch ausrief:

„Mein Sohn, mein Sohn!“

Polyglotte kam, ſeine Beinkleider heraufziehend, aus der Grotte herausgeſprungen und ſchrie wie ein Beſeſſener: „Was, die Königin Mutter?“

Hippolyt ſuchte ſich betreten den Liebkoſungen der Wilden zu entziehen, und Colas trat zwiſchen beide, um ſie zurückzuhalten, in ihrer Verwechſelung fortzufahren; denn er wußte wohl, daß Hippolyts Mutter längſt todt war. Aber die Fremde ließ ſich von ihren Erkennungen nicht abbringen, ſondern es ergab ſich bald, daß ſie für ein anderes Verhältniß nur einen falſchen Namen gewählt hatte. Ihre Bewegungen und ihre vereinzelten franzöſiſchen Worte kamen nämlich darauf hinaus, daß ſie Hippolyt nach dem Tode ſeiner Mutter geſäugt haben wollte; ſie beſchwor Colas, den ſie ohne Weiteres an gewiſſen Maalen zu erkennen ſchien, ihre Ausſage zu beſtätigen und ſchlang auf's neue ihr graues langes Haar um Hippolyts Füße. Colas beſann ſich, er betrachtete das Weib genauer und mußte, jetzt ſelbſt von dieſem Wiederſehen betroffen und gerührt, eingeſtehen, daß die Ausſage derſelben ihm nicht ohne Grund ſcheine, ja zuletzt, daß ſie über allen Zweifel gewiß ſei. Er hatte ſich auf die Madagaſſin beſonnen, welche den jungen Berora nach St. Marie begleitete, und ihn, der ſehr ſchwächlich war, noch in ſeinem zweiten Lebensjahre ſäugte. Damals war ſie noch ſchön und blühend, verkehrte viel mit den Umgebungen Sylvain Roux's und lernte ſo viel von der Sprache der Fremden, daß ſie ſich ihnen bald verſtändlich machen konnte.

Auch jetzt begann ſie nach ihren unmäßigen Freudenbe-

Digitized by Google

zeugungen Hippolyt lange Erzählungen aus seiner Heimath zu berichten, die ihm nur insofern merkwürdig waren, als sie oft die sonderbarsten Ausdrücke wählte und in einem für ihn neuen, aufgeregten lebhaften Style sprach. Dabei setzte sie voraus, Hippolyt müsse mit der früheren Geschichte seiner Schicksale und seines Vaterlandes vertraut sein, und theilte ihm Nachrichten mit, welche ihm höchst unverständlich waren.

„Ach", sagte sie, „alle diejenigen, welche werth sind, von Krokodillen verschlungen zu werden, ich meine Deine Feinde, hatten den Thron ihrer Macht bis an die Wolken erhoben. Sie hatten sogar die Götter überwunden und sie gezwungen, dem Unrecht Gehör zu geben. Da geschah es aber, daß die Götter sich einst von ihrem Uebermuth befreiten, und die Zeit benutzten, ihre Gedanken in Verwirrung zu bringen. Seitdem wiesen sie sich einander die Zähne, und zerfleischten sich mit der Wuth der Tiger und Hyänen und der andern Ungethüme, welche im Meere wohnen. Der König Rhadama wurde von seiner Gattin Ranavalona erschlagen und mit ihm alle seine Brüder und Vettern, an der Zahl tausend, damit Alles gerochen werde, was sie an Dir und Deinem Hause gesündigt hatten. Und die Kinder und Enkel bis ins vierte Glied wurden in die Knechtschaft geführt, und müssen Sclavendienste verrichten und vor der Königin und ihrem Liebhaber Andremiaja tanzen, wenn sie ihre Feste feiern."

Hippolyt fragte den sich trocknenden Polyglotte, ob er je einen solchen pathetischen Styl gehört hätte? Sie spricht, sagte er, wie Chateaubriand schreibt. Polyglotte bemerkte, das es spaßhaft gewesen wäre, als die Wilde gesagt hätte, daß die Tiger und Hyänen im Meere wohnten. Colas aber, dem es

Digitized by Google

gar nicht darum zu thun war, ſich über die Mittheilungen der Eingebornen luſtig zu machen, fragte ſie über den Zuſtand, der drüben auf der Inſel herrſchte, aus, und erhielt von ihr Nachrichten, welche ſich für Hippolyts Unternehmungen benutzen ließen. Alle ihre Reden kamen aber wieder auf ihr theures Idol, den Prinzen ſelbſt, zurück und er mußte ihren Liebkoſungen nachgiebig gewähren.

„Mein Sohn, ſprach ſie zu ihm gewandt: „die Sonne Deiner Heimath wird Deinem Antlitz alle jene Farben wiedergeben, welche ſelbſt der kalte Winter des Nordens noch nicht ganz auf Deinen Wangen auszutrocknen vermochte. Ich weiß es mit Prophetenblick, Du wirſt wieder grün werden."

„Soll mich Gott bewahren!" rief Hippolyt und ſuchte ſich von der Seherin loszureißen.

Sie ließ ihn aber nicht und fuhr begeiſtert fort: „Wahrlich, wahrlich, es wird eine Zeit kommen, da ich Dich auf dem Stuhle Deiner Erhöhung ſitzend erblicke. Meine Träume werden wahr; ich wußte es, daß Du im Lande der Weißen Deine Götter nicht finden konnteſt, Du kehrſt in den Mittelpunkt der Erde zurück und wirſt neue Altäre bauen."

Ein Schuß ſtörte ſie aus ihrer Viſion, ein zweiter und eine Kugel fiel dicht neben der Gruppe ins Waſſer. Hippolyt, der ſich eben bekreuzte, und vor der heidniſchen Zumuthung, neue Altäre zu bauen, zurückfuhr, trat erſchrocken an den Felſen, Polyglotte ſprang in die Grotte, Colas wagte kaum, ſich umzuſehen. Die Wilde wartete noch einen dritten Schuß, der ihr galt, ab, drohte mit furchtbarer Gebehrde an den Rand des Felſens hinauf, ſtürzte ſich in die Fluth, und wurde erſt nach einer beträchtlichen Strecke wieder ſicht-

Digitized by Google

bar, worauf ſie ſogleich verſchwand und bald ihren Verfolgern entzogen war.

Die Gefährten konnten ſich den Zuſammenhang dieſer Scene nicht erklären, Polyglotte meinte ſogar, die eine Kugel hätte auf ein Haar dem Prinzen gegolten, und Hippolyt fühlte einen gewiſſen natürlichen Beruf, als Beſchützer eines Weibes, das ihn ſo verehrte und dem er Einiges ſchuldig ſei, aufzutreten. Ein eben entſtandener Lärm oben auf dem Rande des Felſens, an deſſen Fuße ſie ſich befanden, gab ihnen die Richtung an, wo ſie ſich zu beklagen hatten. Hippolyt erblickte den Adjutanten, den Marquis le Poivre, mit einem weißen Tuche wehen und in der Luft eine Menge von Geſtikulationen machen, welche den Sinn einer Entſchuldigung zu enthalten ſchienen. Dabei theilte le Poivre links und rechts an drei bis vier Leute, welche ihn mit Gewehren umſtanden, Ohrfeigen aus, ſo daß die Genugthuung vollſtändig ſchien. Nichts deſtoweniger ſchickte ſich Hippolyt an, den Felſen zu erſteigen, Polyglotte, behend wie eine Katze, ihm nach; nur Colas verſpätete ſich, weil er älter war, und ihn die Malgaſchin vor Allen intereſſirte. Er ſah ihr noch immer in das todte Meer nach, als ſeine beiden Gefährten faſt ihr Ziel erreicht hatten.

„Verzeihen Sie, meine Herren," rief der Marquis den Kletternden entgegen und reichte Hippolyt ſeine Hand zum letzten Sprunge auf das Plateau. „Verzeihen Sie die Unvorſichtigkeit meiner Leute, die in meiner Abweſenheit Ihnen, weiß Gott! gefährlich hätte werden können. Unglücklicherweiſe blieb ich beim Verfolgen jener verdammten Hexe etwas zurück, und die Vorſchnelligkeit — "

„Aber was haben Sie nur gegen dieſe Frau?" unterbrach Hippolyt den Adjutanten.

Digitized by Google

„O, das iſt das gefährlichſte Weib auf ganz Madagaskar," gab der verlegene Marquis zur Antwort; „ſie hat allen Weißen den Tod geſchworen, ſteht im Auftrage der feindlichen Stämme auf der Inſel drüben und ſpionirt fortwährend um unſere Kolonien herum. Durch irgend einen Zufall kennt ſie einiges Franzöſiſch, ſie weiß ſich damit deſto leichter hie nnd da bei den vereinzelten Koloniſten einzuſchleichen, und zwingt uns, ſo auf der Hut zu ſein, daß ich täglich zwei-, dreimal die Küſte recognosciren laſſen muß. Es iſt eine Schande, mit Weibern Krieg zu führen, aber Frankreichs Intereſſe hat in der That dieſe Furie zu fürchten."

In Polyglotte regte ſich wieder der Dienſteifer und wie er bemerkte, daß freilich in Hippolyts Zügen einiger Unmuth lag, fuhr er mit den Worten heraus: „Wiſſen Sie wohl, mein Herr, welchen Werth dieſe Dame für uns hat?"

Mehr zu ſagen verhinderte ihn ſein Herr, der ihn ſchweigen hieß, weil ihm die Erinnerungen an ſeine Geburt in Gegenwart eines ſo feinen, gebildeten Mannes, wie der Marquis, immer läſtig waren. Colas, der inzwiſchen auch nachgekommen war, fügte hinzu, die vorſchnellen Antworten des Profeſſors würden ſie noch einmal in Verlegenheit bringen. Der arme Polyglotte! Er blickte gekränkt zu Boden, und ſagte leiſe mit erſtickter Stimme: „Se. königliche Hoheit verkennen mich, bei Gott!"

Hippolyt nahm den Vorſchlag an, in Begleitung des Adjutanten jetzt zur Tafel des Commandanten zu gehen. Unterwegs fuhr le Poivre fort, die Gefährlichkeit der verfolgten Inſulanerin umſtändlicher zu berichten. Er ſagte, ſie ſei von jedem Kind auf St. Marie gekannt, und überall als eine Feindin gefürchtet, welche mit Hülfe böſer Dämonen den

Digitized by Google

Menſchen und dem Vieh, allem Hab und Gut Unheil zufügen könnte. Wer aber wiſſe, daß ſich drüben auf der Inſel die feindſeligſten Dinge vorbereiteten, würde ihr Herumſtreifen auf der Kolonie anders erklären. „Ich muß Ihnen geſtehen," fuhr der Adjutant fort; „daß wir unter ſolchen Umſtänden nichts ſehnlicher wünſchen können, als endlich von dem Miniſterium in Frankreich beachtet zu werden. Was man von der Kolonie auch Lobenswerthes ſagen möge, ſoviel iſt erwieſen, daß ihre Kriegsverfaſſung von der Zeit des Friedens ſehr gelitten hat."

Es war für Hippolyt ſtörend genug, alle dieſe Auseinanderſetzungen, die wir nur in ihrem Thema angedeutet haben, anhören zu müſſen, er hatte den Adjutanten für einen feinen, gebildeten Offizier gehalten, und wunderte ſich, daß er ihn jetzt mit Dingen unterhielt, welchen er von keiner Seite Intereſſen abgewinnen wollte. Er war froh, endlich die Wohnung des Commandanten erreicht zu haben, entließ ſeine etwas grollend blickenden Gefährten, welche in die Herberge des Kaninchen-Metzgers zurückkehren mußten, und gab Polyglotte noch ſcherzend den Rath, auch den andern Flügel ſeines Fracks abzutrennen (der eine war beim Klettern verloren gegangen), weil ihn eine kurze Jacke ſehr ſtattlich kleiden würde. Polyglotte erwiederte trocken: „Ew. königl. Hoheit haben nur zu befehlen."

Als Hippolyt in das Zimmer des Commandanten trat, meldete ihm Matois, daß Herr Cochon zweimal am Orte geweſen ſei, um dem Herrn Lieutenant Berora ſeine Aufwartung zu machen: „Wer iſt Herr Cochon?" fragte Hippolyt.

„Haben Sie ſchon gehört," antwortete Culotte, der eben

aus der Thür trat; „Herr Cochon war zweimal hier. Herr Cochon iſt ein reicher Mann, das will auf einer Inſel wie St. Marie nicht viel ſagen, aber was Sie intereſſiren wird, iſt ſeine Leutſeligkeit, ſein zuvorkommendes Betragen, die feinen Sitten, welche in ſeinem Hauſe herrſchen;" und indem er an le Poivre heranging, fuhr er, dieſen zärtlich in die Backen kneipend, fort: „Und was die Liebenswürdigkeit ſeiner Schweſter betrifft, ſo wenden Sie ſich an meinen Freund, den Marquis." Eine Adreſſe, welche er mit Lachen gab, und die vom Adjutanten eben ſo freundlich, obſchon etwas gemäßigter aufgenommen wurde.

Hippolyt verſtand ungefähr Einiges von dieſer Vertraulichkeit und erklärte, als er ſich auf einer Karte zum heutigen Abende in der Geſellſchaft des Pflanzers eingeladen fand, daß er auf Nichts begieriger ſein könne.

Wir unterlaſſen die detaillirte Ausführung, wie Hippolyt ſeine Zeit bis zum Beginn der Soirée des Herrn Cochon hinbrachte und erwähnen nur, daß ihm eine Frikaſſée von tropiſchen Fledermäuſen, womit der Commandant ſeine Tafel geſchmückt hatte, ſo viel Ekel und Unmuth verurſachte, daß er bis zur ſiebenten Stunde der unerträglichſte Menſch war. Seine beiden alten Freunde, welche ihn nach Verzehrung ihrer Kaninchenbraten wieder beſuchten, vermochten weder einen Gruß, noch irgend ein Wort von ihm zu erhalten. Er ſtreckte ſich mit Stiefeln und Sporen auf dem Sopha, das in ſeiner Zimmer ſtand, und brummte nur fortwährend in ſich hinein, daß Alles in der Welt Chimäre und Dummheit ſei, daß erſt noch eine neue Welt geſchaffen werden müßte, daß Gott lange genug regiert und ſein Stiefel ein Loch hätte. Mit ſolchen rhapſodiſchen Faſeleien konnte er Stundenlang

Digitized by Google

zubringen. Welcher meiner jungen Leſer erinnert ſich nicht zuweilen von ähnlichen Anfällen ergriffen zu ſein?

Die Klagen, welche dann Eure Freunde über Euch ausſtießen, blieben auch hier nicht aus; denn als ſich Hippolyt mit dem Adjutanten in die Soirée des Herrn Cochon begeben hatte, ſeufzte Polyglotte und ſagte: „Da geht er hin und läßt uns im Stich! Wie launiſch er iſt! Wie herzlos! Nichts kann man ihm recht machen. Selbſt wenn man ſeine Befehle vollzieht, hat er, ich will nicht ſagen keinen Dank, nein, nicht einmal ein Auge dafür. Sah' er wohl auf die Veränderung, welche mit meinen Rockſchößen vor ſich gegangen iſt? Er befahl mir, wie ein Kellner, Hausknecht, wie ein Boutiquier gekleidet zu ſein, und jetzt bemerkt er's nicht einmal."

Colas war eben ſo ungehalten als Polyglotte; doch tröſtete er ſich leichter.

„Ich gebe noch nicht alle Hoffnung auf," ſagte er, „ich weiß, der gute Junge iſt leichtſinnig, allein man kann ihn lenken, er iſt für gute Rathſchläge empfänglich, und thut Alles, wenn man es gern hat. Wir ſteuern langſam, das iſt wahr, bei Gott, das iſt wahr; aber wir kommen doch zum Ziele. Die Begegnung der Amme iſt uns in dieſer Rückſicht günſtiger, als wenn der Commandant verſpräche, mit hundert Mann uns beizuſtehen. — Kommen Sie, Herr Profeſſor, es iſt ſo heiter draußen; die Sonne iſt untergegangen; wir wollen uns über unſern Freund zu beruhigen ſuchen."

Polyglotte umarmte den alten Diener zärtlich und rief, entzückt auf das Abendroth zeigend: „Laſſen Sie uns demokratiſche Freundſchaft ſchließen, Colas, dieſe Stunde iſt dazu geſchaffen!" und Beide traten hinaus in die kühle Abenddämmerung.

Digitized by Google

Culotte hatte ſich mit ſeinem Podagra bei Herrn Cochon entſchuldigen laſſen. Le Poivre begleitete unſern Helden allein dorthin und unterrichtete ihn auf dem Wege von den Perſonen, welche er dort antreffen würde. Unter Anderm ſprach er von des Pflanzers Schweſter, Heloiſe, die er mit den friſcheſten Farben ſchilderte und dann hinzuſetzte, daß die Kolonie ihn gewöhnlich den Begünſtigten dieſer Dame nannte.

„Nichts als Verläumdung!“ ſagte er mehre Male ſchmunzelnd hintereinander und ließ damit Hippolyt einen Blick in ſein Inneres werfen, wo vielleicht garade das Gegentheil geglaubt wurde.

Herrn Cochons Beſitzungen lagen auf einer Seite der Inſel, deren Hippolyt noch nicht anſichtig geworden war. Er fand hier in der That Alles fruchtbarer und beſſer beſtellt und fragte ſeinen Begleiter, warum die Colonie grade in der ödeſten Gegend der Inſel angelegt ſei. Dieſer war noch mitten in der Auseinanderſetzung der verlangten Gründe begriffen, als Beide des Pflanzers geſchmackvoll eingerichtete Wohnung ſchon betraten und mit einem Luxus empfangen wurden, der dem verwöhnten Pariſer wohl that. Zwar waren alle Heiducken und Bedienten ſchwarz, aber ſie waren uniformirt, gewandt, dienſtbefliſſen.

Auch Herr Cochon war eine überraſchende Erſcheinung. Ein Mann von kleiner Statur, feinen Sitten und einer Grazie in ſeinen Bewegungen, die ſelbſt von ſeinem anſehnlichen Embonpoint nicht gehindert wurde. Er trug das Haupt gepudert, Schnallen an den Schuhen, kurz er war liebenswürdig. Es waren ſechs bis acht Perſonen, alte Herren und alte Damen, verſammelt; doch führte Herr Cochon ſeinen jungen Gaſt zuerſt ſeiner Schweſter Heloiſe vor. Heloiſe

Digitized by Google

war eine jener verblühenden Geſtalten, welche den Verluſt der Jugend eine Zeitlang durch einen Anſtrich von Schwärmerei und poetiſcher Reſignation zu erſetzen wiſſen. Sie hatte einen hohen, ſtattlichen Wuchs, die Taille einer Göttin und einen griechiſch geformten Kopf, aber das Alles mußte, als ſie jung war, ſchöner geweſen ſein. Jetzt war es nur noch der Zauber des Phantaſtiſchen, der ihre Reize zuſammenhielt, und ihnen auf zwei, drei Stunden, wo ihre ſorgfältige Toilette noch nicht verſchoben war oder nachgelaſſen hatte, Einiges von berechneter Wirkſamkeit verlieh. Heloiſe war eines jener Weſen, die der junge Mann zwar nie lieben, aber immer intereſſant finden wird, und die deshalb, weil ſie das Eine vom Andern nicht unterſcheiden können, beſtimmt ſcheinen, immer mit den unglücklichſten Leidenſchaften zu kämpfen.

Thee, eine Piece auf dem Piano, von Heloiſen geſpielt, eine zweite von ihr geſungen und vom Adjutanten begleitet, einige Braviſſimo's, vereinzelte Gruppen, und zuletzt Whiſt oder Boſton. Die Parthieen bildeten ſich inſtinktmäßig; denn ſchon ſeit langen Jahren folgten ſie einen Tag auf den andern, ungeſtört, immer dieſelbe Stunde, immer die gleichen Perſonen. Wenige blieben im Geſellſchaftszimmer zurück, unter ihnen Heloiſe und Hippolyt. Wer nur einigermaßen jene Klaſſe von weiblichen Weſen, zu welchen Herrn Cochons Schweſter gehörte, kennt, wird es ohne mich wiſſen, daß ſie dieſen Abend nur für Hippolyt lebte. Alle ihre Gedanken zitterten ihm entgegen; da ſie ſchon von ſeinem Aufenthalte in St. Marie wußte und ihn heute erſt ſah, ſo läßt ſich denken, wie aus der Neugier eine Steigerung bis zur Sehnſucht geworden war. Jetzt zogen tauſend Fragen durch ihre

Digitized by Google

Seele: Wie iſt er? Was denkt er? Was empfindet er beim Untergang der Sonne? Wie gefiel ihm mein Spiel? Singt er? Glaubt er, daß ich gut ſinge? Kann er die Grauſamkeit beſitzen, meine Jahre zu zählen? Welchen Schriftſteller liebt er am meiſten? Ob er auch zärtlich ſein kann? Ob er wohl meine weißen Zähne bemerkt hat? Iſt er bizarr? Hat er wohl ſchon einmal geliebt? Glaubt er an die Religion? Wird er mich wohl haſſen, wenn ich ſchlecht tanzte? Iſt er für etwas Höheres empfänglich? Ach, ſie ſind zahllos dieſe Zweifel, welche ein liebeſiechtes Herz beſtürmen!

Hippolyt, der Heloiſen zur künftigen Königin von Madagaskar hätte wählen ſollen, war nicht ganz jener gedankenloſe Zeitverderber, wie wir ihn geſchildert haben. Es iſt wahr, er liebte das Reiten, Tanzen, das zweckloſe Treiben über Alles, er konnte Stunden lang an den Gewölben der Bijoutiers ſtehen, um ihre neueſten Fabrikate zu betrachten, er ließ ſich in Wind und Wetter ſchicken, um der Caprice einer jungen Dame zu Gefallen zu leben, er blieb ganze Abende in den langweiligen Cirkeln alter Damen, wenn er nur darauf rechnen konnte, für die Vertraulichkeit mit ihren Töchtern einige Erlaubniſſe zu erhalten; allein er intereſſirte ſich auch für das Ideal und wußte von der Literatur ſo viel als nöthig war, um nicht darin unbewandert zu erſcheinen. Und ſo war er auch mit Heloiſen bald in ein äſthetiſch parfumirtes Geſpräch verwickelt.

„Sie nennen mich unglücklich," ſagte die Schwärmerin von ſechs und dreißig Jahren, „daß ich die Blüthe meiner Tage auf dieſer einſamen Inſel habe verleben müſſen. Dann kennen Sie mich nicht, dann ehren Sie nicht, was meine Seele bewegt."

Digitized by Google

„Verzeihen Sie, „fiel Hippolyt ein; „wenn ich durch ein Bedauern, welches einer jeden andern Dame willkommen geweſen wäre, eine Unart gegen Sie — "

Er ſtotterte; man ſieht, wie ſchwierig es ihm noch wurde, ſich auf den Ton Heloiſens zu ſtimmen. Sie zog ihm lächelnd ſeinen Ring vom Finger und ſagte, damit ſpielend: „Eine Unart? gewiß nicht; aber eine Verwechslung. Die Natur hauchte den menſchlichen Seelen verſchiedene Empfindungen ein. Selten wird der Eine ſein Glück in dem des Andern finden. Ich pries mein Geſchick, als der gute Bruder mich dem geräuſchvollen Leben Bordeaux's entzog, und mit mir in dieſe fremde Welt zog und habe noch nie eine Sehnſucht nach der Heimath empfunden. Die Heimath iſt nur im irdiſchen Raume, aber es gibt Dinge, welche höher ſind als Raum und Zeit."

„Und dazu rechnen Sie mit allem Recht die ſchweſterliche Liebe," bemerkte pathetiſch Hippolyt, der ſich einbildete, jetzt etwas recht in ihre Gedanken Paſſendes geſagt zu haben.

„Die ſchweſterliche Liebe? Wie kommen Sie darauf?" fragte aber Heloiſe verwundert.

Der gute Hippolyt wollte gar nicht in den Zug kommen, wohin ſie ſteuerte. Er entſchuldigte ſich, wenn er ihrem Gedankengange nicht recht gefolgt ſei und ſagte: „Ich glaubte, daß Sie überall gern ſind, wo Sie Ihren Bruder haben. Allein, wenn Sie vielleicht die entgegengeſetzte Meinung haben — "

„Ei, ſo ſcherzen Sie doch nicht, Herr Berora," fiel Heloiſe ihm in's Wort und legte den Ring zwiſchen ihre Lippen, um die weißen Zähne zu zeigen. „Ueber die Liebe zu

Digitized by Google

meinem Bruder geht mir wenig; man braucht nicht immer das Gegentheil einer Meinung zu denken, wenn man eine andre hat."

Und sogleich fiel sie wieder in ihre schmachtende, zerfließende Rolle zurück und fuhr fort: „Nein, die Liebe zur Einsamkeit ist es, die mich vor Allem an diese Felsen kettet. Hier kann ich mich ungestört in meinen Träumen wiegen. Hier leb' ich in stiller Vertraulichkeit mit den stummen Umgebungen der Natur, denen sich leichter Geheimnisse anvertrauen lassen, als einem schmeichelnden Freunde."

„Wie?" rief Hippolyt; „so jung und schon Mißtrauen in die Freundschaft?" Sie seufzte, sah ihn mit einem langen fragenden Blick an und ging, einen Auftrag ihres Bruders zu vollziehen.

Mochte nun Heloisen inzwischen in der Küche eine Magd ausgescholten, oder kalte Speisen tranchirt haben, mochte sie ihrem Bruder ein Schnupftuch oder etwas Andres, das unter ihrem Verschluß stand, haben geben müssen; die Saite, deren Ton in Hippolyts Seele zu widerhallen vermochte, war einmal angeschlagen. Sie knüpften ihr Gespräch von Neuem an, und kamen von der Freundschaft auf die Liebe, von der Liebe zur Treue, von der Treue zur Leidenschaft, von der Leidenschaft zu ihren Verirrungen und von den Verirrungen auf die neueste französische Literatur, wo sich denn zuletzt die Ueberschwänglichkeit in die einfachen, abkühlenden Fragen: „Haben Sie dies gelesen? Kennen Sie das Buch, was ich meine? Lieben Sie des Autors Styl?" und ähnliche auflöste. Beide hatten sich vortrefflich unterhalten, und während Heloise Alles von Hippolyts Gefühl hoffte, setzte er alle seine Aussichten auf ihre vortreffliche Aussprache, ihre feine Art

Digitized by Google

zu urtheilen, auf die ganze Genugthuung, welche für ihn in ihren Umgebungen lag; kurz, auf den einzigen Haltpunkt, der ihm seinen schon unfreiwilligen Aufenthalt jenseits des Aequators erträglich machen konnte.

Noch an demselben Abende stellte sich für Hippolyt die Unmöglichkeit, auf seine Eroberungspläne irgend Zeit, Hoffnung oder Anstrengung zu verwenden, noch lebhafter heraus. Eines Theils überraschte es ihn zwar, auch bei Herrn Cochon nichts von seinem Vorhaben zu vernehmen, er gewöhnte sich aber daran, es in so vernünftiger, gebildeter Gesellschaft für eine Chimäre zu halten, und wünschte, als er mit dem Marquis le Poivre aus der Wohnung ihres Wirths heraustrat, nichts sehnlicher, — als daß sein Fuß über einem Pariser Steine stolpern möchte, daß alles Frühere Täuschung, jeder Baum ein Haus und das Ganze die rue Richelieu in Paris wäre.

Ein zweites Begegniß war ihm in diesem Zustande noch unwillkommner. Denn als der Marquis sich an einem Scheidewege, wo er ihm deutlich das Haus des Commandanten zeigte und Hipplyt sich selbst überlassen konnte, von diesem trennte, und der junge Prätendent mit allen seinen gleichgültigen, trägen, überdrüssigen Plänen den einsamen Gebirgsweg allein fortsetzte, sagte ihm eine gewisse Ahnung, die auch bei verschlossenen Augen und Ohren hört und sieht, daß sich ihm eine zweite Person zur Begleitung angeschlossen haben mußte. Man kann unter solchen Umständen ein beklommenes Herz haben, ohne die Furcht eines Schneiders zu kennen. Hippolyt hatte eine Uebersetzung des deutschen Hoffmann gelesen und glaubte an die blauen Weingespenster des preußischen Kammergerichtsraths, er blieb stehen, und

Digitized by Google

fragte den nächſten Baum, ob ſich vielleicht Jemand hinter ihm verſteckt hätte.

Als er aber nichts hörte und ſah, ging er weiter und dachte, — da der geheimnißvolle Parallelismus nicht aufhören wollte, neben ihm herzuhuſchen, es könnte Colas oder Polyglotte ſein, die ihn von ſeiner Soirée abholen wollten, wie ein junges Mädchen aus einem Kinderball. Deshalb rief er, ohne in der Finſterniß Jemanden zu ſehen, mit beherzter Stimme: „Ich bin es ja, Colas," und fühlte ſich zu ſeinem Schrecken von einem dunkeln Menſchen umhalſt, der ihn ſo heftig und doch ſo nachgiebig drückte, daß es ihm anfangs ſchwer wurde, die Gewaltthätigkeit von der Liebkoſung zu unterſcheiden.

Es war aber Alles nur Ausdruck der Freude, der Unbekannte verwandelte ſich in ein Frauenzimmer, und dies ſelbſt konnte nur die Wilde aus der Hafenbucht, Hippolyts Amme, der weibliche und gefürchtete Emiſſär von Madagaskar ſein. Ihre gebrochene Rede quoll in die zärtlichſten Begrüßungen über: „Ich werde nie fern von Dir ſein," rief ſie; „denn Du biſt der Apfel meines Auges. Blind war ich, da ich Deinen Fuß an dem Ufer ferner Ströme wandelnd wußte; nun wirſt Du die Thäler Deiner Geburt niemals verlaſſen! Komm hinüber auf den Thron Deiner Väter!"

Hippolyt, dem dieſer zärtliche Ueberfall höchſt peinlich war, riß ſich aus ihren Umarmungen los, und ſagte, daß er dazu jetzt gar keine Zeit habe und überhaupt, ſie ſolle ihn mit dieſem Genre von Romantik in Ruhe laſſen.

Die Wilde, die ihn nicht verſtand, ſetzte ihre Aufforderungen fort. „In allen Königreichen der großen Inſel," ſagte ſie; „findeſt Du keinen Arm, der ſo kühn die Wogen

Digitized by Google

des Meeres durchſchneidet, wie der meinige. Auf meinem Rücken trag ich Dich hinüber, mache alle Seitenbewegungen, welche nöthig ſind, um die Wallfiſche zu vermeiden und lege Dich nieder in den Schooß der zahlloſen Völker, welche Deiner Erſcheinung harren."

Großer Gott, das nennen wir ſchön! Wenn Eugène Sue ſo was beſchreibt, leſ' ichs gern; aber erfahren mag ichs nicht. Hippolyt war in der That beſorgt, das Weib könnte des Teufels ſein, ihn auf ihre Schultern nehmen, und mit ihm in die Südſee und den atlantiſchen Ozean hinabſpringen. Er ſagte ihr daher unaufhörlich, es ſei ſchon ſpät, und ſie möchte nur nach Hauſe gehen und ſich vor den Hunden des Commandanten in Acht nehmen, deren Zähne ſchärfer wären, als die Augen des Adjutanten, wann er mit ſeiner Flinte nach ihr ziele. Das Weib verſtand von dieſen Dingen nicht viel, glaubte ihn nichts als Ja, und wieder mit Ungeduld Ja ſagen zu hören, und trennte ſich von dem Gegenſtande ihrer Anbetung, nachdem ſie ihn durch mancherlei myſtiſche Geberden und Formeln vor den böſen Geiſtern in Sicherheit geſetzt hatte.

Hippolyts Mißbehagen ſtieg aufs Höchſte, als er zu Hauſe war.

„Abſcheulich!" rief er; „dieſe Mag Marilis, dieſe Norne, dieſe Hexe von Endor, die mir jeden Abend an's Fenſter klopfen kann! Wie hab' ich das neuliche Urtheil des Globe, welcher den ſchottiſchen Erzähler tadelt wegen dieſer ſcheußlichen, fratzenhaften Geſtalten, die jeden Augenblick mit ihren widerlichen Hihi an den Felſenecken vorſpringen, wie hab' ich dies gründliche Urtheil gebilligt! Es iſt ſchauderhaft, dieſe Abgeſchmacktheit jetzt ſelbſt erleben zu müſſen. Es

Digitized by Google

ſcheint, als ſei ich beſtimmt, ein Opfer der Romantik zu werden. Ich ſchreie mich todt, wenn mir das Frauenzimmer eines Abends wieder ſo in den Weg ſpringt. Der Angſtſchweiß ſteht mir noch auf der Stirn. Und, was ſie nur will? Du großer Gott, wär' ich doch nur bei geſundem Leibe wieder in Paris!"

Einige Zeit verſtrich. Polyglotte und Colas waren in Verzweiflung über Hippolyts Apathie. Während Jener alle Anſtalten machte, die Sprache des verheißenen vor ſeinen Augen liegenden Landes kennen zu lernen, unterhandelte dieſer mit den Häuptlingen deſſelben, und that in Gemeinſchaft mit der kühnen Wilden Alles, was der abenteuerlichen Expedition einen Schein von ſicherm Erfolg geben konnte. Allein was halfen dieſe Bemühungen? Der Held des Glückes, auf deſſen Energie Alles ankam, blieb hinter den Couliſſen. Hippolyt war faſt den ganzen Tag in der Wohnung des Herrn Cochon, wo er ſeines Wirthes Jagdflinten probirte, einen Taubenſchlag anlegte, ein Paar Hunde abrichtete, oder mit Heloiſen über das Jenſeits ſchwärmte und gemeinſchaftlich mit ihr Verſe machte. Hätte man ſich nur Heloiſen entdeckt! Sie wäre prächtig zu einer Königin von Madagaskar geeignet geweſen.

Eines Abends hatte Hippolyt länger als gewöhnlich im Cirkel den Herrn Cochon zugebracht. Heloiſe las die erſten Geſänge eines großen epiſchen Gedichts vor, das von ihr und Hippolyt gemeinſchaftlich verfaßt wurde. Die Zuhörer waren genöthigt, bis tief in die Nacht auszudauern, ebenſo Hippolyt, der ſich beſcheidenerweiſe von den Lorbeern, welche dem Dichterpaar dargebracht wurden, nur die Stiele aneignete. Dennoch von den Erfolgen ſeines Talents trunken,

Digitized by Google

ſchiffte er ſich unter Heloiſens Fenſter, welches die Ausſicht auf die See hatte, zur Rückkehr ein. Er zog der Verſpätung wegen, nach dem Rath der übrigen Gäſte, das Ruder dem gebirgigen Landwege vor. Ein geſchickter Eingeborner führte den Kahn über den ſtillen, ſchlummernden Spiegel. Es war eine herrliche, magiſche Mondnacht, Hippolyt konnte noch in weiter Ferne das weiße Tuch unterſcheiden, das aus Heloiſens Fenſter ihm nachwinkte.

Unſer Held war für die Einſamkeit nicht geſchaffen. Es genirte ihn, wenn er ſich einmal ſelbſt überlaſſen blieb, und mit ſeinem Schiffer konnte er nicht ſprechen. Der Nachen hielt ſich nicht immer in der nächſten Entfernung vom Ufer, ſondern um ſeinen Weg in kürzerer Zeit zu vollenden, durchſchnitt er oft eine anſehnliche Fläche, die von einem Vorſprunge des Ufers an den andern führte. Es fiel Hippolyt, als ſie weit hinein auf dem Meere waren und ſich das Ufer nur in matten Umriſſen vom Nordlichte des Horizontes löſte, auf, daß der Eingeborne zuweilen ſtehen blieb, ſein Ruder heraufzog, und unverwandt in die meerblaue Fläche des Ozeans hineinſah. Verrath ſchien er von ihm nicht zu fürchten; denn es beruhigte ihn, daß Jener, je länger er in die Ferne geblickt hatte, deſto ſchneller weiter fuhr.

Zuerſt dachte er nun auch, daß dies Himmelanſchauen, dies ängſtliche Aufhorchen nur die Sehnſucht des Wilden nach ſeiner Heimath ſein könne; als ihn aber dieſer eiligſt durch eifrige Mienen aufforderte, das zweite im Kahne liegende Ruder zu ergreifen, und ihn zu unterſtützen, ſtieg ſeine Beſorgniß, und dem Anſchein nach nicht ohne Grund. Ein dunkler Punkt rang ſich aus dem blauen Mondſchimmer in

der Ferne hervor, trat den bedrängten Seglern immer näher, und entwickelte ſich zuletzt als ein langes Kanot, deſſen Geſtalt ſchon verrieth, daß es von Wilden beſetzt war. Einige Pfeile ſchwirrten durch die Luft her, und als die Fremden nahe genug waren, um das verlorne kleine Fahrzeug zu erreichen, flog eine lange Harpune in den Boden deſſelben, die auf der Stelle anwurzelte und das Entrinnen ferner unmöglich machte. Die Wilden zogen den eroberten Kahn an ihren Bord, und bald befand ſich Hippolyt in der Mitte halbnackter Menſchen, welche mit Beilen, langen Speeren und Dolchen bewaffnet waren. An eine Vertheidigung war hier nicht zu denken. Sein Führer und er, Beide wurden ergriffen, in das größere Schiff gebracht und gefeſſelt auf den Boden niedergeworfen.

Hippolyt konnte zwar nicht zweifeln, daß ihm der trockne Baſt, mit dem er geſchnürt war, Hände und Füße wund rieb, aber dennoch befand er ſich noch immer in einer Illuſion, die ihm das eben Erlebte weniger in ſeinem furchtbaren Ernſt, ſondern wie eine Scene aus der Romanenwelt vorkommen ließ. Er ging von ſeiner eigenen Lage ganz ab, und fragte ſich, ob er die Flibuſtier oder die Naturwilden Cooper's oder die Kanibalen Eugen Sue's oder wohl gar die frommen katholiſchen Indianer Chateaubriand's vor ſich habe? Er dachte ſich immer, wie ſich ſein Schickſal jetzt gedruckt leſen würde. Die Wilden waren zwar von Marterwerkzeugen umgeben, doch ſchienen ihm dieſe für Menſchen zu rieſenhaft, und es ſtellte ſich ihm als erwieſen heraus, daß ſie auf den Wallfiſchfang ausgegangen ſeien, ſich verſpätet und eine ſo geſunde Beute, wie ihn, nicht verſchmäht hätten. Was werden ſie aber mit Dir anſtellen?

Digitized by Google

fragte er ſich endlich, ernſter geworden; und die Beſorgniß vor einem Unfall ergriff ihn doch mit mehr als poetiſcher Furcht.

Die Männer ſprachen wild über ihn weg, und die zuweilen aus der Bruſt ſeines Leidensgefährten ächzende Klage ſchien ihm den Inhalt dieſes leidenſchaftlichen Gezänks zu verrathen. Großer Gott, dachte er, wer gibt mir jetzt Aufklärung über die Abſichten dieſer Ungethüme? Ich fürchte, daß die Wahrheit auf Seiten der einfachen Geſchichte Robinſon Kruſoe's liegen wird, und ich von dieſen Menſchen mehr zu erwarten habe, als die Karaiben jemals an ihren Gefangenen ausübten. Und wenn nur dieſe Menſchen wüßten, daß ich ihr legitimer König bin, wenn ich's ihnen nur ſagen, oder durch Zeichen ausdrücken könnte! Wenn meine Amme jetzt da wäre! Das extravagante Weib könnte mir jetzt ungemein behülflich ſein. Gott, was werden Colas und Polyglotte meinetwegen für Thränen vergießen! —

Hippolyt verſank in völlige Erſchöpfung, die Bande preßten ihn, daß das Blut ſtockte, und ein klägliches Winſeln war der Ausdruck, in welchen das Gefühl ſeiner unglücklichen Lage ausbrach. Wir werden ihn nicht lange ſo klagen hören können, ohne das tiefſte Mitleid mit dem armen Prätendenten zu empfinden.

Der Mond verzog ſich hinter die Sterne und auch die Sterne ſchwanden mit dem erwachenden Morgen. Das reizende Ufer der großen Inſel Madagaskar dehnte ſich unabſehbar im Angeſichte des anlandenden Fahrzeuges.

Ein ſanfter Schlaf hatte ſich Hippolyts bemächtigt, und ihm den Schmerz ſeiner Feſſeln ertragen helfen. Er erwachte und hatte Mühe, ſich ſogleich wieder in den Zuſammenhang

Digitized by Google

seiner Begegnisse zu finden. Man lös'te die Bande, welche ihn am Gehen hinderten. Hippolyt stand auf und erblickte das Ufer eines Landes, welches er einst unter ganz andern Umständen zu erreichen gehofft hatte. Die riesenhohen Bäume, die duftigen Wiesenteppiche, die buntgefiederten Vögel, die am Wege wuchernden Pflanzen, welche von den Botanikern in dem Jardin des plantes sorgfältig gepflegt wurden, Alles traf ein, auch die Menschen, welche zahlreich am Ufer versammelt standen, entsprachen den Beschreibungen, die ihm Colas von seinem Vaterlande gemacht hatte; aber seine eigene Lage, seine Umstände waren gar zu verschieden von den Erwartungen, die er in St. Marie selbst schon aufzugeben anfing! Das war ein trauriger Jardin des plantes!

Er folgte seinen räuberischen Unterthanen in ein großes Dorf, das sich am Ufer entlang zog, und wurde von einem zuströmenden Gewühl neugieriger und scheinbar guten Wilden fortgetragen. Vor einer Hütte, welche gegen die übrigen durch einige Vorzüge abstach, hielt der Zug inne, ein großer, alter Mann von ehrwürdigem Ansehen trat aus ihr hervor, und wurde von den Umstehenden mit sichtbaren Zeichen der Verehrung empfangen. Der Kazik, dachte Hippolyt, oder der Priester, der bei den Menschenopfern den Vorsitz hat. In der That brachte man einen großen hohen Klotz und eine noch höhere Stange herbei, entkleidete den todtbleichen Hippolyt, der sich vergebens sträubte, und zwang ihn, jene Erhöhung zu besteigen.

Alle diese Manipulationen waren für den armen Pariser um so peinlicher, als sie von einem wilden Durcheinander aus tausend Kehlen begleitet wurden. Er verstand kein Wort von diesem Sprachgewoge und fühlte sich mit seiner nächsten

Digitized by Google

finstern Aussicht um so einsamer und hoffnungsloser. Inzwischen war er an den Pfahl festgebunden, und sah erwartungsvoll auf die herumwogende Menge, aus der einzelne Stücke seiner ihm genommenen Uniform wieder zum Vorschein kamen.

Wie weit muß nicht das Gefäß des menschlichen Gemüths sein, daß es oft so verschiedenartige Eindrücke zu gleicher Zeit fassen, ja, daß dem ungeheuersten Schmerze zuweilen noch eine kleine, wohl gar lächerliche Rücksicht zufließen kann! Man steht am Sterbebette seines Vaters und eine Fliege zwingt Dich, nach einer andern Seite zu sehen. So sind nicht alle Menschen, sondern nur jene, die sich entweder durch eine Art stoischer Philosophie an eine gewisse Empfindungslosigkeit gewöhnten, oder deren natürlicher Hang den Zerstreuungen fortwährend hingegeben ist. Hippolyt gehörte zur letzten Art: er bemerkte, wie ungefüge sich diese Menschen seiner Lieutenantsuniform bedienten, wie der Eine den Rock so anzog, daß die Schöße nach vorn kamen, der Andre die Epauletts an die Ohren band und andre Mißgriffe, übersah dies Alles nicht mit stierem, gläsernem Auge, sondern fand es zum Lachen spaßhaft, obschon er der Erwartung lebte, im nächsten Augenblick Alles, diese Menschen, dies schöne Land, das Meer, St. Marie, Colas, Polyglotte, Heloisen, den Pudel seiner Hauswirthin in Paris, Alles, Alles, zum letzten Male gesehen zu haben.

So grausam schien aber doch Hippolyts Schicksal nicht werden zu wollen; er überzeugte sich bald selbst, daß seine Ausstellung nur dazu diente, für ihn einen Käufer zu finden. Er überlegte, daß er kein Schwarzer wäre, daß Madagaskar nicht zu den Barbaresken gehörte, und schloß

Digitized by Google

daraus, daß hier das Geſchick eines Sklaven nicht ſo fürchterlich ſein könne. Dann, fuhr er in ſeinen Ueberlegungen fort, wenn ich mich ſo recht in meine Lage hineindenke, ſo iſt es einmal gewiß, daß ſie kein Traum iſt. Sodann gewöhn' ich mich daran, die Wahrheit der Wirklichkeit an die Stelle des Scheins in der Poeſie zu ſtellen. Alles wird anders, wenn man es ſelbſt erlebt. Dieſe Wilden gehören weder Cooper noch Chauteaubriand an, es iſt eine ganz neue Race, Menſchen, welche, wie ich aus den rauchenden Eſſen und den Geräthſchaften mancherlei Art vor den Hütten ſehe, Luſt zu den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften haben. Den Romanenſchreibern verdanken wir die fürchterlichen Schilderungen des Sklavenſtandes, weil dieſe Leute gigantiſcher Motive bedürfen. Ich glaube an Nichts mehr, und will mich daran gewöhnen, alle Dinge für beſſer als ihren Ruf zu halten. Die Poeſie wird hier zur Fabel und das Wahrſcheinliche iſt gerade das, was ſich am wenigſten bewährt.

Während dieſes Selbſtgeſpräches war ein Mann, deſſen Geſtalt und Tracht ſich von denen der Uebrigen unterſchied, und der hier fremd zu ſein ſchien, zu Hippolyt hinaufgeſtiegen, hatte ihn von allen Seiten unterſucht und handelte ihn gegen zwei Stück Ochſen ein. Hippolyt verſtand dieſe wechſelſeitige Auslieferung, und fand ſie ſo drollig, daß er ſeines Zuſtandes vergeſſend und in den alten Leichtſinn zurückfallend, in Lachen ausbrach, wofür er von ſeinem Herrn leicht hätte gezüchtigt werden können, wäre dieſer nicht mit dem Verkäufer in lebhaftem Wortwechſel begriffen geweſen. Er hätte ſich jetzt im Charivari lithographirt ſehen mögen, mit der Ueberſchrift: „Der König von Madagaskar, erkauft für zwei Ochſen!"

Digitized by Google

Hippolyts Herr wollte es nur einſtweilen bleiben, denn er war ein reiſender Sklavenhändler und trachtete darnach, ſeinen jungen Einkauf ſobald wie möglich wieder abzuſetzen. Hippolyt wurde in der Herberge untergebracht, nothwendig gekleidet, gut unterhalten, was die Nahrung, ſchlecht, was die Geſellſchaft anbelangt.

Kriegsgefangene, unvorſichtige Wanderer, welche ſich von der Landſtraße verirrt hätten, heruntergekommene Arbeiter, jüngere Söhne, theilten mit ihm daſſelbe Schickſal, ſie entfernten ſich aber Einer mehr als der Andre vor ſeinem Ausſehen, das ihnen Allen fabelhaft erſcheinen mochte. Alle Farben, die ſich merkwürdigerweiſe in allen Nüaneirungen auf Madagaskar finden, ſchattirten ſich auf ihren nackten Körper ab von Hippolyts verdächtigem Halb-Grün, der Bronzefarbe der Ureinwohner, bis zur Negerfarbe der ſpäteren Einwanderer. Schon dieſe Sonderbarkeit zn verfolgen, machte Hippolyt Vergnügen, er wurde ungewöhnlich heiter, und machte ſo viel ſtumme Scherze mit ſeinen Gefährten, daß ſie ihn überaus liebgewannen und ihm in ſeinen Eroberungsplänen gewiß beigeſprungen wären, wenn ſie nur darum gewußt hätten.

Aber mit dem Abende kehrte auch in Hippolyts Seele das Gefühl ſeines Mißgeſchicks zurück. Er hatte ſich vielleicht eingebildet, dieſe ganze, mit ihm geſpielte Farce werde nicht länger dauern, als bis Sonnenuntergang. Er hatte das Meer nicht aus den Augen verloren, und immer noch auf die endliche Ankunft der ganzen Bevölkerung von St. Marie gehofft, aber es wurde Nacht und er mußte zum zweiten Male in ſeinem Leben ſich bequemen, außer dem Bette zu ſchlafen. Noch peinlicher war es ihm, als ihn ein dicker Neger, der Sklavenwächter, aus den ſüßeſten Träumen weckte,

Digitized by Google

und ihn nicht ohne beleidigende Peitschenhiebe antrieb, vom Maisstroh aufzustehen. Hippolyt machte Lärm und rief seinem Störenfried im besten Französisch zu, daß er nicht gewohnt sei, vor acht Uhr aufzustehen, aber es war Alles um ihn her fürchterliche Wahrheit, der kaum ergrauende Morgen, das Ausbleiben Colas' zum Ankleiden, der sistirte Kaffee, die Riemen an den Füßen, die Prügel, der Abmarsch. Das von Nebeln bedeckte Meer schwand allmälig gänzlich und die Wanderung nahm unmittelbar ihre Richtung in's Land hinein.

Hippolyt hatte von Natur ein so unverwüstlich heiteres Temperament bekommen, daß trotz seiner unheilvollen Lage noch viele Tage anbrechen können, ehe er mit der Wiederkehr der Sonne nicht auch den verlornen Muth wieder erhielte. Die Hügel mit ihren freien Blicken in die lachende Ferne, die Flüsse mit ihren blumenreichen Gestaden, alle Wunder dieser großartigen, noch immer tropischen Natur, flößten neues Leben seinen ermattenden Hoffnungen ein. Er wurde froh, wie Alles um ihn her, und dachte sich mit verführerischer Täuschung in die Illusion einer pittoresken Reise hinein. Er überredete sich, daß Hunderte an seiner Stelle sich glücklich schätzen würden, in diesen Umgebungen zu weilen, und er zählte im Geiste alle die Fehler her, welche er an den Naturschilderungen der neuern Romantik, gegen welche ihn Heloise einzunehmen gesucht hatte, aufdecken wollte.

Doch dauerte diese Freude nur so lange, als die Kraft des Körpers aushielt. Als sie von dem angestrengten Wege überwunden wurde, als der Abend mit seinen ungewissen Schatten, die Herberge mit ihren plebejischen Unbequemlichkeiten kam, ließen die Schwingungen seiner Seele endlich doch nach und

Digitized by Google

ein einziger dumpfer Laut der Trauer tönte in ſeinem zerriſſenen Innern wieder. Er fühlte ſich ſo verlaſſen, wie er es wirklich war.

Dieſe Märſche wiederholten ſich noch zwei Tage, ehe der Sklavenhändler ſeinen Markt erreichte. Obſchon er ſie in der letzten Zeit kürzer einrichtete, um ſeine Waare nicht zu ermatten, ſo fanden ſich bei Hippolyt doch immer weniger Hülfsquellen vor, welche ihm ſein Loos hätten ertragen helfen. Wenn er auch am erſten Tage durch die Zerſtreuungen der Natur unterhalten wurde, wenn ihn am Zweiten ein Heldengedicht, das er in Gedanken entwarf, beſchäftigte, wenn er am Vormittage des letzten Tages auch in der völligen Gedankenloſigkeit einige Beruhigung fand, ſo ſchwand doch in den letzten Stunden alle Kraft, alle Hoffnung, er mußte geſtehen, daß er ſehr übel dran war.

Die Gegenden blieben an Fruchtbarkeit und Schönheit faſt immer dieſelben, aber die Menſchen wurden andere. Ihre Farbe gelblich, ihe Anſehen kriegeriſch, das Haar ſtruppig über die Stirn herabhängend. Sie wohnten zahlreicher zuſammen, ihre Dörfer waren gefällig eingerichtet, und Alles ſchien von dem Stolz der Unabhängigkeit, den die Küſtenbewohner, dem Regimente der Engländer und Franzoſen fortwährend erreichbar, nicht in dieſem Grade kannten, getragen zu ſein. Die verkäufliche Karavane kam mit einbrechender Nacht in die große Hauptſtadt der Hovas an, dieſes kriegeriſchen Stammes, deſſen früherer König Rhadama durch alle Reiſenden bekannt geworden und von den Europäern öfters vergeblich angegriffen iſt.

Dies war dieſelbe Völkerſchaft, welche auch Hippolyts Erbſchaft zerſtört, ſeine Eltern getödtet und ihn den aben-

Digitized by Google

teuerlichen Schwankungen eines ungewiſſen Schickſals preisgegeben hatte. Von dieſen Kriegen hatte ihm Colas viel Fabelhaftes erzählt, von ihren Reichthümern, ihren künſtlichen Handthierungen, von ihrer polirten Lebensweiſe, und ſeine Amme in St. Marie hatte noch Alles hinzugefügt, was der Alte nicht wußte, da es ſich ſpäter zutrug. Vor Allem war die Königin Ranavalona intereſſant, die ihren Gemahl Rhadama ermordet hatte, und jetzt mit beiſpielloſer Kraft und Ueppigkeit, von ihrem Liebhaber Andremiaja unterſtützt, über die Hovas herrſchte. Hieher wollte einſt Hippolyt an der Spitze der ſiegreichen, für ſein Recht Alles in die Schanze ſchlagenden Schaaren ſeine Waffen wenden, und es war die gemeine Tracht eines Sklaven, in der er die berühmte Reſidenz der Meuchelmörderin betrat.

Die Scene ſeiner erſten Verſteigerung wiederholte ſich am Morgen des folgenden Tags, auf dem großen Markte der wunderbaren Stadt, die in einem phantaſtiſchen, religiöſen Styl gebaut war, nur daß ihn jetzt ſeine übrigen Leidensgefährten umſtanden, alle an Pfähle gebunden, über denen Name, Vaterland und Alter der Ausgebotenen bemerkt war.

Aus Hippolyts Antworten konnten die Händler eben ſo wenig klug werden, wie aus ihren Fragen, und ſo blieb die Tafel immer leer. Das war vielleicht das Auffallende, was die Käufer gerade zu ihm zog.

Hippolyt ſchimpfte wie eine „Dame der Halle," als er von allen Seiten betaſtet, gemeſſen, befragt wurde. Man brach ihm ſogar, wie einem Pferde, den Mund auf, um ſeine Zähne zu zählen, eine Inpertinenz, die er durch lautes Schreien und Stoßen zurückwehren wollte. Allein einige verdächtige Drohungen des alten Negers, der die Verkäuflinge

Digitized by Google

beaufſichtigte, während der Herr mit den Luſttragenden unterhandelte, brachten ihn zur Beſinnung und er ließ die gelben Herrn aus der Reſidenz gern nach Zähnen ſehen, die durchaus nicht ſo empfehlenswerth weiß, ſondern hie und da hohl und ſtockig waren, woran ſich Paris, Tortoni und die Eisbaiſers aus der großen Oper erkennen ließen.

Der Sklavenhändler ſchien mit den Frühkäufern nicht abſchließen zu wollen: er erwartete augenſcheinlich die reicheren Leute, welche ſpäter aufſtehen und länger brauchen, um in die Kleider zu kommen, vor Allen aber einen Mann, welcher, als die Sonne ſchon hoch ſtand, wirklich erſchien. Ein kleiner unanſehnlicher Hängebauch, in dem Anzuge eines orientaliſchen Haremsinſpektors, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit ſelbſt ein Verſchnittener, aber in Seide und köſtliche Pelze gekleidet, von einer Schaar Bedienten begleitet, von allen Umſtehenden durch tiefe Verneigungen begrüßt. Dieſer fand an den ſchwärmeriſchen Geſichtszügen Hippolyts ein großes Wohlgefallen, er unterſuchte ihn mit lächelnden Blicken, rief ſeinen Zahlmeiſter und gab, was für den Armen gefordert wurde.

Als Hippolyt darauf ſeinem neuen Herrn folgte, warf er noch einen freundſchaftlichen Blick auf ſeine übrigen Mitangepfählten; denn er war ſo gutmüthiger Natur, daß er ſelbſt ſeine Feinde liebgewonnen hätte, wäre er gezwungen geweſen, länger als drei Tage mit ihnen umzugehen. Als er aber dieſe aus den Augen verlor und die Pracht ſeiner Bewachung und die Ehre, die man ihm erwies, ſah, ſpannte ſich ſeine Neugier und der Reiz der Erwartung ließ ihn das Mißliche, was ihn treffen konnte, im glänzendſten Lichte erſcheinen.

Orientiren wir uns! Es ſteht eine Königin an der Spitze

Digitized by Google

dieſes Staates, welche einen Liebhaber, einen jungen Offizier der Leibgarde, zu gleichem Range mit ihr erhoben hatte; woher ſoll alſo der Harem kommen? Nein, wir können um Hippolyt beruhigt ſein, es iſt kein Grund vorhanden, daß man ſeine Depravation zu einem Eunuchen zu fürchten hätte. Freilich ließ der weichliche Aufzug ſeines Herrn, die Ueppigkeit ſeiner Umgebungen auf einen ganz anderen Stand ſchließen, als den er wirklich bekleidete; denn wer hätte unter dieſer ſybaritiſchen Hülle der Genußſucht einen Lord Oberſcharfrichter vermuthet?

Aber es war ſo. Hippolyt betrat die Wohnung dieſes Mannes, die dem prachtvollen, auf buntgemaltem Holze aufgeführten Pallaſte der Königin nahe lag, und erkannte bald aus den Geräthſchaften und den Manipulationen in den neuen Kreiſen ſeiner Thätigkeit wider Willen, in weſſen Dienſten er ſich befand. Er war beim Oberſcharfrichter des Staates! Wieder romantiſch! Wieder eine Erinnerung an die Porte St. Martin in Paris! Es überkam ihn eine eine Art äſthetiſchen Degouts.

Aber Hippolyt war nicht der Mann, der über die kritiſchen Fragen der Schönheit eigne Grundſätze hätte aufſtellen können; er hatte ſich aber um fremde Urtheile bekümmert, und einige Antipathien gefaßt, die er überall durchzuführen ſuchte. Zu ihnen gehörte die Scheu vor dem Melodrama, vor dieſer Porte St. Martin, vor den Leichenräubern, den Scharfrichtern, den Spielern und ähnlichen haarſträubenden Gegenſtänden, welche allerdings nur durch eine gräuliche Verirrung zu Staffagen der Schönheit erhoben worden ſind. Er ſtampfte mit den Beinen vor Aerger auf; er ſchien faſt Genugthuung haben zu wollen, für die Dummheit, in den

Digitized by Google

Roman ſeines Lebens einen Scharfrichter hineintreten zu laſſen, und hätte ſie bald von dem Aufſeher der Gärten ſeines Herrn durch einige körperliche Erinnerungen erhalten können.

Das drolligſte in Hippolyts neuer Lage waren aber die Widerſprüche in dem Lord Oberſcharfrichter ſelbſt. Dies war keineswegs ein bluttriefender Samſon, kein Perſiſcher Fettah, der nur in rother Mütze und mit einem Bund Stricke vor dem Publikum erſcheinen darf, ſondern er näherte ſich eher den gemüthlichen deutſchen Scharfrichtern, die nur vier Menſchen in ihrem Leben köpfen dürfen, um ſich nicht einer gefährlichen Grauſamkeit zu überlaſſen. Eben ſo wenig blutdürſtig ſchien Hippolyts Herr, obſchon er täglich in der Uebung ſeines Amtes blieb, und keineswegs daſſelbe etwa nur in Pacht genommen hatte. Es war ein heitrer, die ſtillen Freuden der Unſchuld liebender Herr, der nichts lieber that, als Tabak rauchen, und in ſeinem duftenden Garten die Blumenbeete anordnen. Hippolyt wurde im Garten des ſentimentalen Scharfrichters angeſtellt und hatte die Aufgabe, die Blumen des gefühlvollen Mannes zu begießen.

Einige Tage, nachdem unſer Held in ſeinen zarten, aber nichts deſto weniger beſchwerlichen Funktionen eingewieſen war, trat an einem frühen Morgen der Lord Oberſcharfrichter in ſeinem ſchwerfälligen Gange, auf ſeidenen Pantoffeln und in dem gemächlichſten orientaliſchen Negligée zu ihm, pflückte ſich eine Schmetterlingsblüthe der zarten Pflanze Anduranga, klopte ſeinem Knechte auf die Schulter und ſagte:

„Alles in der Welt hat ſein Amt und ſein Ziel. Was Du ſäeſt, mein Sohn, ernte ich, was Du pflanzeſt, mähe ich ab. Der Eine ſteht an des Menſchen Wiege, der Andre

Digitized by Google

an ſeinem Sarge. Man kann aber nur auf eine Weiſe geboren werden, und auf mannigfache Weiſe dieſe irdiſche Hülle, das Leben, ablegen. Den Einen erſchlägt die Ceder, den Andern das gelbe Fieber, den Dritten eine melancholiſche Stimmung ſeines Gemüths, den Vierten der Zufall, welches der mächtigſte König der Erde iſt; alle Uebrigen tödtet der Arm der Gerechtigkeit: und dieſer Arm bin ich, durch Gottes und unſrer Königin und des Prinzen Mitregenten Gnade. Ich bin zwar nur ein Stiefbruder des Todes, und muß mit eigner Anſtrengung mein Erbtheil, das den Uebrigen von ſelbſt zufällt, erwerben, dafür genieße ich aber auch große Ehre und bin bei den Fürſten und Göttern der Erde in einem unverweslichen Anſehen. Ich halte mir Schaafe und treibe die Heerden der Rinder auf meine Bergestriften, ich kann die Fiſche in meinen Teichen nicht zählen, und beſitze Sklaven, die mir gehorchen müſſen, weil ich ſie mit Zärtlichkeit behandele. Ich bin ein Feind der Sklaverei, ich liebe es nicht, wenn einer dem Andern auf den Nacken tritt, aber was hilfts? Meine Zeitgenoſſen ſind noch nicht reif für die Humanität, die Menſchenrechte werden erſt in fünfzig Jahren begriffen werden. Bis dahin begeuß meine Blumen und tröſte Dich, wenn des Lebens Stürme brauſen, mit Glauben, Liebe und Hoffnung!"

Hippolyt verſtand von dieſer Anrede natürlich kein Wort, aber neben ihm war Jemand, der Alles begriffen hatte und es ihm ſo ungefähr, wie wir berichten, zu erklären anfing, als der philoſophiſche Oberſcharfrichter lächelnd mit ſeiner Blume und ſeinen Pantoffeln weiter ſchlenderte.

Dieſer Dollmetſcher war Araxata, eine Sklavin des Hauſes, welche ein gleiches Geſchick und eine dämmernde Nei-

Digitized by Google

gung zu Hippolyt hinzog. Aber die Sprache, in welche ſie überſetzte, war unſerm Pariſer auch unbekannt, ebenſo, als vorher die des menſchenfreundlichen Scharfrichters. Er hörte an den gleichen, gequetſchten, gezogenen, zerſtampften, ſich kollernden Lauten, daß ſie vermuthlich in dieſelbe Sprache und nur aus dem Munde des Herrn in den ihrigen überſetzte. Allein er verſtand ſie doch beſſer, weil ſie mit Augen der Liebe ſprach.

Ach, es iſt nur zu gewiß, daß Hippolyt immer mehr anfing, ein freudenloſes Leben zu führen. Seine Heiterheit war dahin, ſein Schickſal war wirklich kein Feuilleton-Scherz, und er unterlag ihm bald; in ſeine freie, ſtolze Seele zog die Furcht ein, und die Furcht legt allen höhern Eigenſchaften des Gemüths und des Geiſtes die Sordine an. Der Kreis ſeiner Anſchauungen verengerte ſich, er vegetirte fort in einer Beſchäftigung, welche täglich dieſelbe blieb, und ſeine Wünſche ſtreckten ſich kaum noch weiter, als bis zu der Stunde, wo er ſeine Nahrung erhielt, oder einer kurzen Ruhe pflegen durfte. Man kann ſich mitten im civiliſirten Europa davon überzeugen, wie Gefängniß, Armuth, Krankheit den ſtolzeſten Geiſt lähmt und an die Stelle der erhabenſten Eigenſchaften eine unglückliche Schwäche, Aengſtlichkeit, Unterdrückung treten läßt. Die Schauer des Hauſes, in dem Hippolyt lebte, vermehrten hauptſächlich die Eindrücke, welche zerſtörend auf ſein Inneres wirken mußten.

Dieſe Seelenſtimmung war ganz dazu geeignet, die Annäherung Araxata's zu erleichtern. Ja, es wurde für Hippolyt, der immer an dienende Umgebung und an Aufmerkſamkeit gewöhnt war, ſogar Bedürfniß, ſich unter den tröſtenden, erquickenden Einfluß dieſer Wilden zu ſtellen. Araxata war

Digitized by Google

kaum dem Kindesalter entrückt, von olivenfarbenem Teint, dunklem, langem Haar, und in ihrer ganzen schönen Körperbildung bei weitem verschieden von den kleinen, schwerfälligen Hova's, zu deren Stamme sie nicht gehörte. Hippolyt war allmälig mit ihrem Schicksal vertraut geworden; denn obgleich ihm die Laute ihrer Zunge fremd waren, so blieben sie es doch nicht immer; die Einsamkeit, die Hingebung, das gleiche Loos erleichterte die Verständigung; an die Stelle der Zeichen und sprechenden Blicke traten allmälig artikulirte Laute, deren Sinn für Hippolyt nicht länger zweifelhaft blieb, und so bildete sich aus Mienen und einzelnen Tönen eine Sprache, die zwischen ihnen Beiden ein vollständiges Einverständniß aufrecht erhalten konnte.

Auf diesem Wege hatte Hippolyt Araxata's Schicksal ersehen. Sie war eine nahe Verwandte der grausamen Königin. Ranavalona tödtete nicht nur ihren Gemahl, sondern suchte dessen ganze Verwandtschaft auszurotten. Araxata's Vater war des Ermordeten Bruder, er fiel unter dem Messer des Scharfrichters, der jetzt ihr Herr war. Sie schien dem menschenfreundlichen Mann entweder noch zu jung, oder er hatte Mitleid mit ihr, oder sie hatte sich unter den zahllosen Schlachtopfern der kronräuberischen Megäre verlaufen, und blieb durch einen Rechnungsfehler bei der Abzählung der Eingelieferten und der dem Schaffot Bestimmten am Leben. Der Aufseher des Gartens hatte sie erzogen und würde sie wahrscheinlich als sein Kind adoptirt haben, wenn sein Frau ihn nicht plötzlich reich mit Kindern gesegnet hätte. Diese Fruchtbarkeit stieß Araxaten in den Sklavenstand herab; und so kam es, daß sie sich mit Hippolyt auf gleicher Stufe fand. Beide waren königlichen Geblüts, sie eine Prinzessin, er ein

Digitized by Google

Kronprinz, Beide mußten ſie jetzt die Blumen des Oberſcharfrichters ihrer Feindin begießen.

Mit der Möglichkeit, ſich verſtändlich zu machen, kehrte aber auch für Hippolyt eine freudigere Stimmung zurück; er durfte ſich wieder einigen Erinnerungen hingeben, ſeitdem ſie in ſeiner Lage nicht mehr ſtörend wirkten, und er damit die Neugier und Einbildungskraft Araxatens reizen konnte. Er erzählte ihr ſo gut es ging von Paris und den kleinen Beziehungen, welche ſein früheres Leben dort gehabt hätte, er erfüllte die Seele ſeiner Freundin mit einer zauberhaften Wunderwelt, in welcher ſie um jeden Preis zu leben wünſchte. Heftiger als je regte ſich aber bei Hippolyt wieder die Sehnſucht nach Europa, und die Freiheitsluſt beſchäftigte ſeinen Scharfſinn, um ein Mittel zur Flucht ausfindig zu machen. Er hatte ſich dabei gewöhnt, nichts mehr allein für ſich zu thun, ſondern in allen Fällen Araxata's Schickſal an das ſeinige zu knüpfen. Man konnte die Neigung, welche er zu der jungen Wilden hegte, nicht Liebe nennen, ſie war nichts mehr als die Folge ihres beſondern Zuſammentreffens, ihrer beiderſeitigen Anweiſung auf ſich ſelbſt, und der aufrichtigen Zärtlichkeit, mit welcher Araxata in der That an ihm hing. Schon ihre reizende Geſtalt, die Verführung der nackten Tracht, mußte ihn zwingen, ihrer entſchiedenen Hingebung mit ähnlichem Gefühle zu begegnen. Er wäre nicht ohne ſie geflohen, und machte ſie mit allen Plänen vertraut, welche er zu ihrer Befreiung entworfen hatte.

Es währte eine geraume Zeit, ehe ſie ſprachlich über ihr Vorhaben, noch länger, ehe ſie über die Tauglichkeit deſſelben ſich verſtändigt hatten. Nichts war leichter, als das Haus zu verlaſſen, aber ſchwierig, eine Abweſenheit von mehr

Digitized by Google

als zehn Minuten zu verbergen. Beide sahen ein, daß vor allen Dingen eine Gelegenheit eintreten müsse, welche die Flucht begünstigte und diese kam nach langem Harren und Forschen. Die Königin hatte eine Verschwörung entdeckt, welche gegen das Leben ihres Liebhabers gerichtet war; sie war so zärtlich um ihn besorgt, daß ihre Strafen so zahlreich über die Verbrecher verhängt wurden, als hätten deren Anschläge ihr selbst gegolten. Sie richtete unter den unglücklichen Opfern ihrer königlichen Macht und ihrer verliebten Leidenschaft ein grausames Blutbad an, so daß es dem Lord Oberscharfrichter an Beilen und Händen zu mangeln anfing. Sein ganzes Haus sah ihn Tage lang nur mit entblößten Armen, vom großen Richtplatz aus flossen durch ableitende Kanäle so viel Blutströme durch das Gebiet des Henkers in den nahen Fluß, daß auf einige Zeit alle Arbeiten im Garten eingestellt werden mußten. Dabei war die Verwirrung des Hauses so groß, selbst die hatten den Kopf verloren, welche nur gewohnt waren, ihn Andern abzuschlagen, und Hippolyt, obschon von den Schauern dieser Gräuel in einen fortwährend fieberhaften Zustand geworfen, besann sich jetzt, wählte Zeit und Stunde, und machte sich mit der muthigen Araxata auf den Weg. Allein wenn man sie nur Beide zehn Schritte vom Hause entfernt noch sahe, so wußte man, daß ihr Vorhaben nicht gelingen konnte. Da treten sie nun Beide in eine Wüste, in eine ausgestorbene Stadt hinaus, kein Mensch auf den Straßen, alle Thüren und Fenster verriegelt, Furcht und Schrecken aus den Ritzen der Häuser blickend. Sie konnten, eine Viertelstunde nach ihrer Flucht vermißt, noch immer am Ende der Straße ihren Verfolgern ins Auge fallen, weil es keinen Menschen gab, hinter welchen sie sich hätten ver-

Digitized by Google

bergen können. Aber ſie wurden ſchon früher als nach einer Viertelſtunde vermißt: der hinterlaſſene Gärtner ſchrie das ganze Haus zuſammen, die Knechte des Scharfrichters ließen die Beile ſinken, und liefen den beiden Flüchtlingen nach, welche auch im Nu ergriffen und einſtweilen, bis auf weitere Befehle des im Hofe kommandirenden Herrn, in ein finſteres Gefängniß geworfen wurden.

Hätte noch Hippolyt ſeine alte Laune und ſo viel Luſt zum Scherz wie früher gehabt, ſo würde er zu Araxata über ihre Flucht Späße gemacht, ſo würd' er geſagt haben: War es nicht lächerlich zu fliehen, und dabei eine Miene anzunehmen, als ſollten wir vom Bäcker oder Krämer etwas für die Küche einholen? Es fehlte nur noch, daß Du ein Körbchen und ich einen Eimer in die Hand genommen hätte. Vereitelte Fluchtverſuche ſind ſo abgenutzt in den Romanen. Muß uns das auch paſſieren, was ich ſo oft zu tadeln pflege? Allein die Zeit der Illuſionen, des Unglaubens, der Faſeleien waren vorüber, und Hippolyt mußte ſich in dem finſtern Kerker wohl geſtehen, daß er recht unglücklich war.

Araxata ſchien vor der Zukunft wenig Beſorgniſſe zu haben. Ohne ſich darüber Rechenſchaft geben zu können, hatte ſie in ihrem Gefühl eine Ahnung von dem Glücke, zum erſten Male ihr Geſchick feſt an das ihres fabelhaften Freundes gekettet zu ſehen. Sie umſchlang Hippolyt mit ihren ſchwellenden Armen, und preßte ihn mit all' der Gluth, welche unter dieſem Himmelsſtriche die Liebe begleiten muß, an ihren Leib, ſo daß der unglückliche Gefährte ſeines Schmerzes vergaß, das Stöhnen und Aechzen der im Hofe zum Tode Geführten und den Lärm der fallenden Beile nicht mehr hörte, ſondern von ſeinem eiſigen Schrecken in Araxatens

Digitized by Google

warmen Lebenshauchen, in ihren Umarmungen und dem Flüstern einer für ihn nicht mehr barbariſchen und hieroglyphiſchen Sprache aufthaute. Ein ſanfter Schlaf brachte zuletzt alle Beſorgniſſe ins Gleichgewicht und löſte alle Berechnungen der ungewiſſen Zukunft in bewußtloſe Vergeſſenheit auf.

Nach einigen Stunden erwachte Hippolyt von ſeinen Träumen, die ihn im nächſten Fluge bald nach Paris, bald nach St. Marie verſetzt hatten. Alles war dunkel um ihn her, und nur von Araratens leiſem Athmen wurde die nächtliche Stille unterbrochen. Sie ſchlief in ſeinen Armen, und ihr Anblick rief ihm das jüngſte Ereigniß, das ſie Beide in dieſe Lage gebracht hatte, in ſeiner ganzen Friſche wieder vor die Seele. Es fiel ihm ein, daß er einen Umſtand deſſelben vergeſſen hatte. Denn als er in einiger Entfernung von dem Hauſe des Scharfrichters war, und er zu ſeinem Schrecken rings Niemanden ſah, ſondern wie ſich Alles verſchloſſen und verſteckt hatte, da bemerkte er hinter einer hölzernen Säule des dicht anſtoßenden Portals der königlichen Reſidenz eine weibliche Geſtalt, welche er ſich erinnerte einſt ſchon geſehen zu haben, auf welche er ſich aber um ſo weniger beſinnen konnte, als er in demſelben Augenblicke von ſeinen Verfolgern ergriffen und zurückgeführt wurde. Jetzt fielen ihm die unbekannten Züge wieder in's Gedächtniß, und er zweifelte keinen Augenblick, die auf St. Marie ſo gefürchtete Wilde, welche ſich ſeine Amme nannte, geſehen zu haben.

Hatte ſie ihn erkannt, war ſie darauf ausgegangen, ſeine verlorne Spur zu entdecken, ſo ſchien ihm die Rettung ſo gewiß, als er in ſeiner gegenwärtigen Lage alle Hoffnung darauf verloren haben mußte. Er wollte Araraten wecken und ihr ſeine freudige Botſchaft mittheilen, aber ſo gebrochen

Digitized by Google

war ſchon die Kraft ſeiner Seele, ſo ſehr hatte ſich die Furcht in die geheimſten Winkel ſeines Gemüths, wo früher nur Sorgloſigkeit und Vertrauen herrſchte, eingeniſtet, daß er überlegte, ob jenem Weibe zu trauen ſei, ob ſie ihn nicht in dieſe Gegenden habe verlocken wollen, um den letzten Sprößling eines gefährlichen Stammes der Königin auszuliefern. Dieſe Annahme ſchien ihm einige Augenblicke wahrſcheinlich; dann aber, als ihm Colas und die offene mütterliche Sorgfalt des Weibes einfiel, verſtummten die ſich kreuzenden Gedanken ſeines Innern und er ſank in eine neue Ermattung und Traurigkeit zurück.

Nach einer traumhaften Dämmerung, welche Hippolyts Bewußtſein einige Momente hindurch gefangen nahm, ſchreckte ihn ein Geräuſch an der Thür ſeines Gewahrſams auf. Er hörte, daß ſich draußen Jemand bemühte, ſie zu öffnen und doch dabei alles Geräuſch zu vermeiden ſuchte. Sie war von außen nur durch einen hölzernen Riegel geſichert, und ging ohne alle Schwierigkeit auf. Hippolyt ſprang erſchrocken vom Fußboden, und ſtaunte, Niemanden eintreten zu ſehen. Er ging beherzter auf den Eingang zu, aber zu gleicher Zeit trat ihm auch eine Geſtalt entgegen, welche das Dunkel zu erkennen verhinderte. Der flüſternde, gebrochen franzöſiſche Anruf: „Berora! mein Sohn!“ klärte nach einigen Momenten peinlicher Stille den erwartungsvollen Prinzen über die Perſon des Ankömmlings auf. Es konnte Niemand anders, als ſeine Amme ſein, die ſich zu ſeiner Rettung nahte. Er trat ihr näher und ſie, ihn erkennend, umfaßte ihn mit den ſichtbarſten, ſchwer unterdrückten Zeichen der Freude. Sie winkte ihm zu folgen, aber Hippolyt nahm Anſtand, Araraten einem zweifelhaften Schickſale zu überlaſſen. Obſchon

Digitized by Google

er in dieſem Augenblicke viel Vertrauen auf ſeine Rettung gefaßt hatte, obſchon ihm der Muth und die ganze Anſchauung ſeiner frühern Verhältniſſe mit Hülfe der Amme wiedergekehrt war, obſchon er ſich wieder in den Straßen von Paris ſah, und ſich nicht vorſtellen konnte, was er dort mit ſeiner exotiſchen Liebe beginnen ſollte, ſo war die Macht der Zuneigung zu Araxaten doch ſo heftig in ihm erſtarkt, daß er ohne ſie ſchwerlich den dringenden Winken ſeiner Retterin gefolgt wäre. Er weckte ſeine Leidensgefährtin, riß ſie mit ſich fort, und da ſie, obſchon unfähig, ſich ſogleich in den Zuſammenhang dieſer Dinge zu verſetzen, ſich doch ohne Schwierigkeit in ſeinen Willen und ſein Beiſpiel ergab, ſo ging die Flucht ohne Hinderniß von Statten.

Die Vorſicht der Amme hatte ſchon überall den Weg gebahnt, und nach einer kurzen Wanderung über den blutigen, rauchenden Schlachthof, nach einem dreiſten Sprunge über einige niedrige Mauern, war das Freie erreicht und der Ort des grauſamſten Schreckens lag in beruhigendem, ungeſtörtem Frieden hinter ihnen.

Noch graute nicht einmal der Morgen, als die Flüchtlinge mit eiligem Schritte die hölzerne Stadt mit ihren noch in feſtem Schlaf befangenen Bewohnern verließen.

Ein ſiegreiches Volk umgibt ſich nicht mit Palliſaden; die Hauptſtadt der Hovas war offen, ohne Mauern und Thore, und Hippolyt erreichte glücklich mit ſeinen Begleiterinnen den nächſten Wald, deſſen Schatten den Dienſt der eben verſchwindenden Nacht ablöſten. Hier ließen ſie zum erſten Male den eilenden Füßen einige Raſt, die um ſo nöthiger war, da Araxata einen heftigen Schmerz am Schenkel verſpürte, der ſie faſt verhinderte, ohne Weiteres den Weg

Digitized by Google

fortzusetzen. Das Blut floß aus einer Wunde, die sie sich vermuthlich bei dem Uebersteigen der Mauern in der Wohnung des Scharfrichters zugezogen und jetzt erst bemerkt hatte.

Die Amme wollte von einer längern Verzögerung nichts hören, sie drang in Hippolyt, seine arme Freundin im Stich zu lassen, und sein Leben, worauf Alles ankäme, in Sicherheit zu bringen. Doch Hippolyt war, ich will nicht sagen, zu sehr Liebhaber, sondern zu edel, als daß er eine Rettung ohne Araraten gewollt hätte. Er riß Blätter von einem Baume, wo er sie am breitesten fand, und suchte sie trotz der eben über die Zinnen des königlichen Palastes aufblitzenden Sonnenstrahlen auf der brennenden Wunde zu befestigen.

Ararata lag erschöpft im Grase und die Amme zerraufte sich das Haar, denn sie schwur, daß der Wächter von der Burg der Königin schon gerufen hätte, und die ganze Stadt jetzt belebt würde. Sie ergriff Hippolyt bei den Armen und suchte den zärtlichen Wundarzt zu entführen, aber er wand sich von ihr los, und betheuerte, eher keinen Schritt zu weichen, bis er nicht wüßte, daß Ararata sein eignes Loos theilte. Die Amme, seinen festen Willen zu beugen verzweifelnd, stürzte auf seine mißglückenden ärztlichen Versuche zu, riß den Laubverband von der Wunde, und beschied sie Beide, einige Augenblicke zu harren. Sie eilte ins Gebüsch, um irgendwo den Baum Sondisasat aufzusuchen, dessen Blätter die Malgaschen mit vielem Erfolg auf frische Wunden legen.

Inzwischen schien der lichte, sonnenhelle Tag zwischen die Bäume des Waldes hindurch, und die Räume, welche oben deren Wipfel offen ließen, füllten sich mit dem Blau des

Digitized by Google

Himmels. Hippolyt wagte es, dem Rande des waldigen Gebiets näher zu treten, und täuschte sich nicht, wenn er seine Flucht für das Ziel einer eifrigen Verfolgung ansah, welche in Staubwolken gehüllt die Fußtapfen der Flüchtlinge aufzusuchen schien.

Er lief zu Araraten, die sich zum Theil erholt hatte, zurück, er führte sie in voller Bestürzung an den Saum ihrer Schutzwehr, die sie nur einige Augenblicke noch sichtbar machte, und die Beide erkannten die Knechte ihres Herrn, die kaum noch tausend Schritte von dem Walde entfernt waren. Die äußerste Noth zwang sie jetzt zur schleunigsten Fortsetzung ihrer Flucht. An die Rückkunft ihrer Führerin war kein Gedanke mehr; in heftiger Eil bahnten sie sich durch das niedre Gesträuch einen Weg, und strengten sich auf das Aeußerste an, ihren Vorsprung wenigstens zu verdoppeln.

Vielleicht gelang ihnen das; denn das Geschrei ihrer Vorfolger entzog sich bald ihrem Ohre, und sie rechneten schon in einer beträchtlichen Hörweite von ihnen entfernt zu sein. Ihre von dem zurückgebogenen Gesträuch blutig geritzten Körper athmeten tiefer, sie glaubten ihre Schritte mäßigen zu dürfen; und entsetzten sich daher um so mehr, plötzlich ein herannahendes Geräusch im Gebüsche zu vernehmen. Noch hatten sie keinen Entschluß gefaßt, als in stürmischer Eile ein dichter Strauch sich öffnete, und die Wilde, der sie Alles verdankten, athemlos auf sie zustürzte, ihnen die nächsten Bäume zeigte und sie zwang, diese augenblicklich zu erklettern.

Nichts konnte von beiden Seiten mit größerer Gewandtheit, nichts aber auch so zu rechter Zeit geschehen. Denn fast noch auf derselben Stelle, wo sich die Wilde von dem Gelingen ihres Rathes überzeugte, hätten sie die Verfolger der

Digitized by Google

Entflohenen ergriffenen. Sie stürzte fort, und sank, da aus allen Gebüschen die bewaffneten Knechte des Scharfrichters hervorbrachen, von einem Pfeile tödtlich getroffen, nieder. Die Treue hatte sich ihrem jugendlichen Freunde zum Opfer gegeben, Hippolyt mußte sich fest an die Zweige des erstiegenen Baumes klammern, als er sie sinken sah.

Die Getödtete hatte auf jeden Fall der Verfolgung eine für Hippolyt und Araxaten glückliche Wendung gegeben. Die Dränger verzogen sich in Richtungen, die immer die falschen blieben, sie mochten sie nach allen Seiten hin einschlagen. Der Lärm verhallte immer mehr, und zuletzt war Alles still, auch die Todte unter den nahen Gebüschen hatte zu ächzen aufgehört. Araxata, behend und muthig, schwang sich wie ein Affe von einem Aste zum andern; sie traute dem dünnsten Reise, ergriff die vordersten Zweige des Baumes, auf dem sich Hippolyt nistete, und saß bald neben ihrem todtbleichen Gefährten, dem die schreckhaftesten Abwechslungen seines Schicksals die Zunge lähmten. Erst nach den zärtlichsten Liebkosungen und dem fast scherzenden Gekose Araxatens gewann er so viel Kraft, zu seufzen, und seine krampfhaft auf einen trocknen Ast gestützte Hand zu erheben, um sie von seiner dunkelfarbigen Freundin erwärmen zu lassen.

Vor Anbruch des Abends wagten die beiden Flüchtlinge nicht, ihren Versteck zu verlassen. Als ihnen die scheidende Sonne zum letzten Male die deutliche Vorschrift des Weges, den sie ferner einschlagen mußten, gegeben hatte, stiegen sie von dem hohen Baume herab, traten zuerst zu der Leiche, über welcher Araxata einen leisen Trauergesang anstimmte, sie dann mit einer Handvoll Erde bestreute, und setzten ihre Reise unter dem Schutze der Nacht und des waldigen Dun-

Digitized by Google

kels fort. Hippolyt nahm zum Andenken an die theure Frau, welche sein Leben mit ihrem eigenen erkauft hatte, eine ihrer früher von ihm bespöttelten grauen Locken mit sich, und gelobte sich, ewig die Erinnerung an sie, wie an einen Schutzgeist, heilig zu halten. Der Götzendienst, welchen er früher mit solchen Dingen getrieben, störte ihn in der tiefen Empfindung nicht, welche seine Seele beherrschte. Die furchtbare Wirklichkeit aller seiner Erlebnisse hatte ihn zuerst mit Furcht erfüllt, die Furcht warf alle stolzen Eigenschaften seines Geistes zu Boden, erst die späteren Schicksale richteten sie wieder auf, und er hatte ihnen den Ernst und die Illusion der Wahrheit, welche keine Illusion mehr ist, zugesellt. Er hörte auf, über seine Begegnisse zu reflektiren, war ganz bei ihnen gegenwärtig, weil sie seinen ganzen Menschen in Anspruch nahmen. So dachte er bei der fortgesetzten Wanderung nur an die Gefahr, an die Vorsicht, an den nächsten Strauch, den er zurückzubeugen hatte, an eine menschliche Wohnung, der sie sorgfältig aus dem Wege gingen, an Ararata, der er jede Schwierigkeit zu erleichtern suchte. Hippolyt schien uns früher nur liebenswürdig, wir werden bald bereit sein, ihn achtungswerth zu finden.

Diese nächtliche Flucht wurde mehre Male wiederholt; am Tage gaben die höchsten Bäume Schutz und die Nacht räumte alle Hindernisse aus dem Wege. Wilde Muskaten, Feigen, Nüsse von dem Riesenbaume Havama, Tako-Reben, die ohne Zucht und Pflege wachsen, und vor allen die berühmten madagassischen Erdbeeren waren die Nahrung, mit welcher sie ihren Hunger stillten: an Quellen fehlte es in diesen gebirgigen Gegenden an keinem Orte. Die Sonne zeigte ihnen am Tage die Richtung, welche sie entweder ver-

Digitized by Google

fehlt, oder einzuſchlagen hatten, um dem Meeresufer nahe zu kommen, und in der Nacht konnten ſie ſich an der Stellung der Geſtirne, an den Morgen- und Abendſternen halten. Sie rechneten, ihrem Ziele ſchon ſo nahe zu ſein, daß ſie anfingen, bereits über das weitere Fortkommen nachzudenken, wenn endlich wirklich hinter einer Anhöhe der Meeresſpiegel ihnen entgegen blitzte.

Eines Morgens hatten ſie Beide eine ſanfte Anhöhe erſtiegen. Die Sonne ſtand ſchon auf dem halben Wege, zwiſchen ihrem Aufgang und ihrem Zenith, das belebte Rauſchen und Wehen der Natur war auch in dieſer abgeſchloſſenen Einſamkeit hörbar. Hippolyt ſtaunte bewundernd die üppige Wunderfülle dieſer Gegend an, ſeine Blicke ſchweiften trunken über die blühenden Flächen, welche ſich an dem Fuße des Berges, auf welchem er ſtand, bis weit in die Ferne dehnten, und er täuſchte ſich nicht, wenn er in dem weißen Silberpunkte an dem Horizonte den erſten Gruß des Meeres zu entdecken glaubte. Rings um ihn her drängten ſich in freier Naturungebundenheit die zahlloſen wunderbaren Bäume dieſer Gegenden und Gewächſe aller Art. In der grünen Blätterkrone des Bohanſilan girrten negerfarbene Holztauben, goldne Quittenäpfel winkten durch das dunklere Grün des Hintergrundes, wo ſich die Schirapalme ſtreckt, wo von den verworrenen, vieläſtigen wilden Muskatbäumen die blauen Raben die Nüſſe ſtehlen, wo die Hunits ihre gelben Schatten werfen und von der Sonnenhitze einen wunderbaren korollenartigen Schweiß treiben. Zwiſchen durch die niedern Geſträuche und ein Gewirr von tauſendfach verſchlungenen Schmarotzerpflanzen, Blüthen aller Farben und Geſtalten, die Arduranga mit ihren ſchmetterlingsfarbenen Blumen, Gentia-

Digitized by Google

nellen mit violettnem Schmuck, blaß veilchenblaue Tulpen, Alles duftend und den Sinnen schmeichelnd. Hippolyt wurde von diesem Zauber überwältigt, er zog Araraten in das thauige Gras und blickte in stummem Entzücken durch die fast künstlichen Gänge und Teraſſen dieſes Paradieſes.

Allein was nahmen ſeine Augen wahr? Welcher Freudenſchrei ſchlägt in ſein Ohr? Was beſinnt ſich Hippolyt noch lange, ehe er an zu lachen fängt? Es iſt Niemand anders, er iſt es ſelbſt, Profeſſor Polyglotte, der in bloßem Kopfe, in einem ſelbſt verfertigten Regenſchirm und einem langen Tubus, durch dieſe Tropenwunder rennt. Er war mit Colas aus einem Bosket im Thale getreten, und hatte nicht ſobald das oben auf dem Hügel ſitzende Paar bemerkt, und ſein Fernrohr angelegt, als er Hippolyt erkannte, einen Freudenſchrei ausſtieß und ſpornſtreichs den Berg hinauf lief. Jetzt ſtand der drollige Mann vor ſeinem halbnackten, den Eingebornen jetzt durchaus nicht verläugnenden jungen Freunde; der Athem war ihm ausgegangen, er keuchte und war wie immer, wenn ihn die unwillkührliche Angſt ſeines eingetrockneten Blutes ergriff, leichenblaß.

„Wenn ich nur erſt Seitenſtiche habe," ächzte er; „dann wird es beſſer. Aber mein Gott, Prinz, wo haben Sie ſo lange geſteckt? Ich habe mit dieſem Tubus, der doch an das Aufſuchen von Sternen gewöhnt iſt —"

Colas Ankunft verhinderte ihn, ſeine Schmeichelei zu beendigen. Das Wiederſehen des alten Dieners und Hippolyts war ein Akt der ſtummen Rührung. Sie umarmten ſich mit herzlicher Freude, und es währte lange, ehe ſie Worte fanden, um dieſe auszuſprechen. Hippolyt, ſichtlich mehr ergriffen, als ſeine Freunde, konnte nicht ſogleich die Faſſung

Digitized by Google

gewinnen, um Colas und des Professors Fragen zu beantworten. Als aber diese sogleich über seine weibliche Begleitung zu forschen anfingen, da sagte er zu ihnen:

„O, meine Guten, mein Herz ist so voll von Freude, und zugleich von einem süßen Schmerze, wie Ihr es nicht begreifen könnt. Ich bin jetzt, da ich Euch wiedersehe, so reich, so glücklich, daß ich meine Empfindung nicht mit Worten zu fassen vermag. Ich habe Alles gebüßt, meine Thorheiten, meine Unarten gegen Euch, die Ihr so treu waret, meine Unachtsamkeit, meine Trägheit, meine Gefühlskälte, Alles ist mir durch das Schrecklichste vergolten worden. Ich wurde auf dem Meere geraubt, in Bande geschlagen, an grausame Neger verkauft, wurde Sklave eines Wütherichs, mußte mich unter dem Stocke eines Aufsehers demüthigen, mußte Wasser tragen, hungern, mußte täglich den fürchterlichsten Hinrichtungen beiwohnen, meine Amme, die ich Elender früher von mir stieß, rettete mich, sie hielt ihren Leib hin, um mich zu schützen, ich begrub sie in der Einsamkeit des Waldes, und irre jetzt seit drei Tagen und drei Nächten flüchtigen Fußes, um meinen Verfolgern zu entrinnen. Nun ich Euch wiedersehe, ist es mir, als hätte ich meine Prüfung überstanden, als dürft' ich vor guten edlen Menschen nicht mehr erröthen, und ich gebe Euch das Versprechen, mich meiner Jugend, meiner Kraft, meiner Talente endlich würdig zu beweisen!"

Dies Geständniß hatte etwas Rührendes: Colas fühlte diese Stimmung viel zu sehr, als daß er seinen Herrn jetzt mit vielen Fragen hätte überhäufen sollen; aber Polyglotte's Neugier kannte diesen feinen Takt nicht, obschon er bei Hippolyt's Worten die Thränen aus den Augen wischte. Seinen

Digitized by Google

dreiſten Blick auf die mit ſichtlicher Unruhe im Hintergrund harrende Araxata werfend, fragte er ohne Weiteres: „Aber königliche Hoheit, ſo geruhen Sie doch, Ihren treueſten Diener Dero Vermählung nicht länger zu verſchweigen. Ich brenne vor Begier, meiner hohen Gebieterin die Huldigung darzubringen, welche ihr gebührt!“

„Nein,“ ſagte Hippolyt, des Profeſſors knochige Hand ergreifend; „kein Wort mehr von jener Thorheit! Meine Begleiterin iſt meine Freundin, die ich nicht verlaſſen darf. Ich verdanke Araxaten Unſchätzbares. Sie war mein Troſt in der Sklaverei, ſie richtete mich durch ihre Liebe auf und was Sie in Erſtaunen ſetzen wird, Profeſſor, von ihr hab' ich madagaſſiſch gelernt.“

„Himmel,“ rief Polyglotte, „Sie können Madagaſſiſch? Und Ihnen hat es der Herr Lieutenant zu verdanken? Madame, ich hoffte immer, daß auch ich dieſe Sprache verſtände. Ich werde Sie Arabiſch anreden und Sie werden mir in Ihrer Mutterſprache antworten.“

Und darauf ſetzte er mühſam einige Worte aus dem Koran zuſammen, welche ungefähr ſo viel heißen ſollten, als: „Wie befinden Sie ſich?“ Araxata fühlte, daß der Alte mit ihr ſprach, ſie ſah ihn mit großen Augen an, lächelte dann und blickte zu Hippolyt hinauf, um ihn zu fragen, was der Mann wolle; denn ſie verſtand ihn nicht. Polyglotte aber, in der feſten Meinung, ſie hätte ihn verſtanden, ſprang einen Fuß hoch vor Freude und rief: „Welche feine Antwort! Madame ſieht Herrn Hippolyt an; denn wie kann ſie ſich in ſeiner Nähe anders als g u t befinden?“ Dann fragte er wieder mit zuſammengeflicktem Arabiſch: „Sind Sie eine Liebhaberin von ſchönen Gegenden?“ Und da Araxata zufällig

Digitized by Google

einen Blick auf den Hügel zurückwarf, ſo ſchwur er, daß er Madagaſſiſch ſpräche, und beklagte nur, ſein arabiſches Wörterbuch in Tamatave gelaſſen zu haben; ſonſt würde er davon noch glänzendere Beiſpiele geben.

„Iſt Tamatave in der Nähe?“ fragte Hippolyt, den die Narrheiten des Profeſſors beluſtigten.

Auf dem Wege nach Tamatave, einer europäiſchen Niederlaſſung, wurden die ſeitherigen Schickſale der Freunde erzäht. Die Freude unter den Leuten von St. Marie, die um Hippolyt aufzuſuchen mit herüber gekommen, war groß; nur beklagten ſie, ſobald wieder in ihr nacktes Eiland zurückkehren zu müſſen. Dann baten ſie Polyglotte, mit ſeinem Fernrohr die Richtung von St. Marie zu fixiren, weil Einige von ihnen ſchwören wollten, daß ſie am frühen Morgen ein Segel dorthin bemerkt hätten.

„Ich werde ſogleich den Ausſchlag geben,“ ſagte dieſer und legte ſeinen Tubus an; „in der That, wenn am Glaſe des Rohrs mir keiner ein Stück Papier befeſtigt hat, ſo iſt das, was ich ſehe, eine Spann weißer Leinwand.“

Als die Uebrigen herantraten, erwies ſich die Vermuthung als vollkommen richtig. Ein Schiff kreuzte in der Bucht von St. Marie und die Erwartung beſtimmte die Mannſchaft, ſogleich in See zu ſtechen. Vor Sonnenuntergang ließ ſich die Inſel vielleicht noch erreichen.

Aus den Bekleidungen der Uebrigen ſetzte ſich bald eine civiliſirte Tracht für Hippolyt zuſammen: ſelbſt Polygotte war ſo reich an Kleidern und Großmuth, daß er die einzige Manſchette, welche er trug, ſeinem Freunde anbot. Desgleichen wurden für Araxaten Umhüllungen verſchafft, die ihr Auftreten weniger auffallend machten.

Digitized by Google

Der weiße Punkt in der Ferne trat immer deutlicher aus den verſchwimmenden, zitternden Farbenmaſſen hervor. Es waren die eingereſſten Segel eines Schiffes, das ſich bald als ein königliches erkennen ließ. Die Bewohner der Kolonien jubelten, weil ſie ein aus Isle de France mit Lebensunterhalt oder dem Auftrage, ſie nach Frankreich zurückzubringen, gekommenes Schiff vermutheten. Hippolyt wünſchte, das Fahrzeug möchte für Europa beſtimmt ſein, und hätte es in dieſem Falle lieber ſogleich betreten, als daß er zuerſt noch in die Einöde von St. Marie zurückkehren ſollte. Die Pirogue fuhr dicht am Spiegel des anſehnlichen Seglers vorbei, und rief die oben aufgeſtellten Wachen an, wohin ſie beſtimmt wären. „Nach Breſt!“ hieß es, und Hippolyts Herz ſchlug laut vor Freuden.

„Wenn lichtet Ihr die Anker?“ — „Morgen in aller Frühe.“ Colas, die Abſicht ſeines Herrn errathend, billigte dieſe, Polyglotte konnte es nicht, denn er war eingeſchlafen.

Hippolyt ſchied, nachdem ſie das Ufer erreicht hatten, dankend von den Koloniſten, die ſich um ihn ſo wacker verdient gemacht hatten. Er ſchlug einen kürzern Weg ein, um des Commandanten Wohnung zu erreichen. Es war ſchon dunkel geworden, im Hauſe Culotte's brannte kein Licht, und an der Thür erklärte Matois, wie man glauben könne, daß der Commandant an ſolch' einem Feſttage zu Hauſe bliebe. Er ſei ſchon den halben Tag hinüber zu des Pflanzers Cochon Wohnung. „Und der Kapitain vom Schiffe im Hafen?“ fragte Hippolyt. „Alle, Alle!“ hieß es, und Hippolyt ſah ein, daß er gleichfalls dieſen Weg noch zu machen hätte. Er brachte Araraten und ſeine Gefährten im Hauſe unter, befahl ihnen, am nächſten Morgen Alles in Bereitſchaft zu haben, ſie wür-

Digitized by Google

den mit dem Schiffe nach Frankreich zurücksegeln. Colas kleidete seinen Herrn froh und aus vollem Herzen beistimmend, in die zweite Uniform, die er noch als Reserve besaß, und bat ihn, bald zurückzukehren. Polyglotte war zu schläfrig, etwas zu antworten, und Ararate schlief schon fest auf Hippolyts weichem Lager.

Es war in der Ordnung, daß sich Hippolyt unterwegs am eifrigsten mit dem Gedanken an des Pflanzers Cochon Schwester beschäftigte.

„Sind Sie von den Todten auferstanden?" rief der Pflanzer; „Herr Berora, was haben Sie uns für Schrecken verursacht. Wir schwuren, daß Sie irgendwo an der Küste zerschellt sein mochten, und beklagten nichts so sehr, als Sie bei dem heutigen Feste unsers Hauses vermissen zu sollen. Wissen Sie schon, was hier vorgehr?"

Le Poivre und Heloise feierten ihre Vermählung. Hippolyt war darüber bald belehrt, er stotterte einige Glückwünsche für die erblassende Freundin, die mit ihm im Mondschein gewandelt war und Verse gemacht hatte, und bat darauf, ihn dem Kapitain des im Hafen stehenden Schiffes vorstellen zu wollen. Mit diesem Manne allein zu sprechen gelang Hippolyt um so eher, als Alles auf Heloisen zustürzte, die bleich und ohnmächtig in die Arme le Poivre's gefallen war. Unser junger Freund war bald mit dem Kapitain einig, die Abfahrt war auf den Ablauf einiger Stunden festgesetzt, und die strengste Verschwiegenheit gegen die Gesellschaft zur Bedingung gemacht. Hippolyt benutzte die Verwirrung, um unbemerkt das Haus zu verlassen. Die Sehnsucht, zu seinen Freunden zurückzukehren, füllte bald

Digitized by Google

wieder die Leere aus, welche Heloiſens Untreue auf einige Augenblicke in ſeiner Seele hatte entſtehen laſſen.

Als Hippolyt am andern Morgen Araraten zum Aufbruche mahnte, fragte ſie ihn, wohin er ſie führen wolle?

„In ein Land," ſagte er, „das mir eine zweite Heimath geworden iſt, und das ich ohne Dich nicht wiederſehen mag. Du ſollſt die Theilnehmerin meines Schickſals ſein, die einzige Eroberung, die ich zurückbringe; alle meine Freunde ſollen Dich gleich meiner Schweſter ehren; Du wirſt die ſüße Sprache Frankreichs auf Deiner Zunge heimiſch machen, und Dich den Gewohnheiten ſeiner trefflichen Bewohner anbequemen. Ich werde Dich niemals verlaſſen."

Polyglotte führte, den Hut ſchwenkend, den Reiſezug an. Alle ſeine Habe trug er auf dem Tubus, den er dem Commandanten einzig aus dem Grunde ſtahl, weil er ſeinen Gönner damit entdeckt hatte. — Ein Boot harrte an der Brandung, man betrat das ſchwankende Element, und ſtieg bald auf der herabgelaſſenen Strickleiter in den Kiel des Seglers.

Hippolyt nahm in Frankreich wieder Dienſte. Er trägt jetzt die Epaulettes Louis Philipps; Colas iſt noch immer ſein treuer Freund und Diener; Polyglotte hat die Anwartſchaft auf einen Sitz in der Akademie; ſein ausgezeichnetes Werk über die Verwandtſchaft der arabiſchen und madagaſſiſchen Sprache befindet ſich unter der Preſſe.

Noch immer liegt derſelbe Schleier der Melancholie auf dem jungen Manne, welcher in ganz Paris als der Prinz von Madagaskar bekannt iſt. Jetzt beſäß' er die Eigenſchaf-

Digitized by Google

ten, seine Eroberung zu machen, vielleicht mehr als früher, er kennt seine Muttersprache; aber er lächelt, wenn ihm Jemand dazu rathet. Seine liebste Freude ist die, mit Colas und Polyglotte gemeinschaftlich einige Stunden traulich zu verleben und dem Andenken Araxatens seine Worte und Thränen zu weihen. Die Unglückliche ertrug die Mühseligkeit der Reise nicht, und fand tief in den Wellen des Ozeans ihr kühles Grab.

Digitized by Google

Der Sadducäer von Amsterdam.

Digitized by Google

Digitized by Google

Glückliche Juden, die ihr zwischen Hollands Poldern und Deichen euer Asyl suchtet! Habt ihr je in der Fremde euer Passahlamm in solcher Ruhe genossen und zu den Laubhütten so viel Zweige von den Bäumen brechen dürfen, als an dem Meerbusen Y? So lustig rauchten nirgends eure Schornsteine bei der Paraskeue am Vorabende des Sabbaths; so reich verbrämte Talare durften die Männer, so schwere goldene Ketten und Ohrgehänge eure Weiber nur in Amsterdam tragen. Die Holländer fürchteten sich weder vor eurem Gelde, noch vor euren Bärten, noch vor euren schönen Töchtern, noch vor Jehova, der sich prächtige Tempel in ihrem Lande baute und mit Wachskerzen, unartikulirten Tönen, ja selbst mit recht unduldsamen, ketzersüchtigen und orthodoxen Priestern und Leviten verehrt wurde.

Es war in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, in einer der Straßen, die von dem großen Kai zu Amsterdam auslaufen, in einem stattlichen Hause, das sich vor Niemanden versteckte, aber schon spät, bei eingebrochener Nacht, daß vielleicht die sorgsamste und ehrwürdigste der jüdischen Mütter mit dreien von ihren Söhnen zusammensaß. Welch prachtvolle Umgebung! Welche sonderbare Verbindung des orientalischen und holländischen Geschmacks: in Vorhängen,

Digitized by Google

Sophas, Rauchpfannen der weitfaltige, elastische, sinnliche Orientalismus, in allem übrigen Zubehör eines großartigen Gesellschaftszimmers die nette, baroke, chinesische Eleganz des Holländers. Esther aber wechselte mit ihren Söhnen jene zärtlichen, sorglichen Reden und Blicke, welche nirgends so treu gemeint sind und wie vom beklommenen Herzen kommen, als im Schooß einer Judenfamilie. Sie ist vielleicht egoistisch, grausam gegen andere, die Familienzärtlichkeit der Juden, aber sie ist voller Hingebung und Aufopferung für die Ihrigen.

Sie waren Alle vor Kurzem erst aus Portugal eingewandert. Eliezer schrieb, das Haupt auf den linken Arm gestützt, in die alte Heimath und rückte sich die Kerzen auf dem Tische immer näher; Joel wog portugiesische Münzen in einer kleinen Goldwage und trug den Betrag sorgfältig in ein Buch ein, worin er darauf das Gewicht, in holländischen Münzen ausgesprochen, berechnete; Ruben, der jüngste, ein etwa zwöljähriger Knabe mit glänzenden Augen, sang lustige Lieder von den Rebeufern des Tajo; Esther aber neigte sich zu Jedem, blickte bald in Eliezers Brief, lauschte bald auf das Zünglein in Joels Goldwage, bald strich sie Rubens lockiges Haar und küßte den treuen Mund, der so schöne Weisen nicht vergaß. Das ist die Mutter des Hebräers, sie will jedem ihrer Söhne das ganze Glück, die längsten Jahre, die schönste Braut und die reizendsten Kinder schenken; sie ist mit einer Liebe immer ungerecht gegen die andern, und liebt sie doch alle.

Nun aber Eliezer seinen Brief und Joel seine Goldwage zusammenschlug, fühlte Esther, wie ihr gleichsam zwei Sorgen vom Herzen fielen, und schnell (anders konnte sie nicht leben) griff sie nach einer neuen. Ach! sie lag ihr nicht fern. Esther seufzte und ihre Söhne verstanden sie, so daß selbst Ruben

Digitized by Google

ſchwieg und die Hand ſeiner Mutter küßte. Lange blickten ſie ſtumm vor ſich hin, bis es der Aelteſte wagte, der Mutter die Laſt einer ſchmerzlichen Frage vom Herzen zu nehmen und leiſe vor ſich hinſprach: „Wird Uriel dieſe Nacht wieder ausbleiben?“ Uriel war Eſthers dritter Sohn. Sie warf ſich unmuthig auf ihren Seſſel, dann ermannte ſie ſich und fragte Eliezer, ob er nirgends von Uriel eine Spur gefunden? „Ich ſprach Joſai, unſern Vetter,“ antwortete Eliezer; „er traf ihn einige Stunden von Amſterdam, in einer beſſern Stimmung als ſonſt, ſogar mit dem Entſchluſſe, bald in die Stadt zurückzukehren.“ Eſther traute dieſen Worten nicht; denn ſie ſelbſt hätte ſich nicht geſcheut, die Unwahrheit zu reden, wo ſie den Ihren damit etwas Liebes zu erweiſen wußte. Sie hielt abwehrend die Hand gegen Eliezer und ſprach: „Täuſche mich nicht, Lieber; ich weiß es, daß er die Seinen flieht, weil ſeine Liebe zu Jehova täglich mehr erkaltet. O, was hoffte ich von dieſem Sohne! Aufgezogen iſt er in allen Wiſſenſchaften, welche der menſchliche Geiſt nur erdenken kann; jedes Beiſpiel übertraf ſein Wandel, er erreichte früh, was Andere erſt durch den Verluſt ihrer beſten Jahre erkauften; er hat den Muth gehabt, uns Alle dem Glauben unſerer Väter wieder zurückzugeben, nachdem wir gezwungen geweſen waren, ihn abzuſchwören, und jetzt wendet ſich bei ihm Alles wieder den alten Irrthümern zu, ſeine Tugend ſetzt Roſt an, ſein Herz iſt verſtockt, er verläßt ſeine Mutter und ſeine Brüder. Wo wird er wandeln? In den Beichtſtühlen der Chriſten, in ihren Tempeln, bei ihren Prieſtern wird er ſich Belehrung holen und unſer Leben wird er elend machen.“ Joel wollte ſeinen Bruder in Schutz nehmen und die Mutter tröſten. „Wie du Uriel nur ſo kränken

Digitized by Google

magſt!“ ſagte er; „denn dein Verdacht iſt ohne Grund. Er hängt an uns mit ganzer Seele und achtet ſeinen Glauben hoch. Aber verſtimmt iſt er; was hat er um unſertwillen nicht Alles aufgeben müſſen! Es iſt ein gelehrter Mann, der es ſchmerzlich erträgt, daß er mit ſo vielen Irrthümern zu kämpfen hat, die in den Wiſſenſchaften verbreitet ſind.“— „Ja,“ ſetzte Eliezer hinzu, „er war von jeher ein Träumer und quälte ſich mit dem Looſe des Menſchengeſchlechts. Er möchte die Welt recht glücklich machen und alle menſchlichen Weſen verhindern, daß ſie durch Verbrechen ſich ſelbſt im Lichte ſtehen. Das treibt ihn hinaus in die Einſamkeit, wo ihn die Berührung unſers eigennützigen Rennens und Treibens nicht ſtört. Wir wollen darum nicht übel von ihm denken.“ Eſther winkte zweifelnd und ſprach: „Wäre es ſo! Doch wißt Ihr ja, was die Weiſen in der Synagoge von ihm denken. Er vermeidet ihren Umgang, und wann er einen trifft, ſo diſputirt er. Der alte Ben Akiba Rabbi ſagte mir wohl, daß ſchon ein langes Verzeichniß aller der Irrthümer, welche er im öffentlichen Geſpräch geäußert, aufgeſetzt ſei, und ihm bei fernerem Verharren dabei ein ſchreckliches Schickſal bevorſtünde. Ja, iſt es nicht erwieſen, daß er zweien Chriſtenmännern, welche geſonnen waren, in den Schooß der alten Kirche zurückzukehren, von ihrem Vorhaben abgerathen hat? Kann er dafür, daß er ſelbſt ſeinen Schritt bereut, ein deutlicheres Zeichen geben?“ — „O leg' ihm das beſſer aus!“ bat der zweite Bruder; „wie ſehr auch jene Abmahnung mit ſeiner eigenen Handlungsweiſe im Widerſpruche zu ſtehen ſcheint, ſo beſcheid' ich mich doch, daß ich zu ſchwach bin, ſeine Abſichten zu faſſen. Wir ſind Alle nicht im Stande, uns in den Zuſtand ſeiner Seele zu verſetzen. Er iſt uns

Digitized by Google

an Geiſt, Kenntniſſen, ja ſelbſt an Erfahrung in jedem Stück überlegen." — „Auch mag ſeine Liebe zur Judith Manaſſe," fiel Eliezer ein, „dazu beitragen, ſeine Gedanken etwas in Unordnung zu bringen. Da aber ſeine Bewerbungen, wie ich höre, günſtig ausfallen, ſo kann es nicht fehlen, daß er bald in ſeine gewohnte Stimmung zurückkehrt."

Hier richtete ſich Eſther langſam auf und ſah ihre Söhne mit durchbohrenden, faſt geſpenſtiſchen Blicken an. „Judith Manaſſe?" ſagte ſie feierlich; „ich ſchwöre Euch bei dem ewigen Gott, die wird ihn zu Grunde richten. Die Launen dieſes ſonderbaren Mädchens können Uriels Phantaſie wohl eine Zeitlang beſchäftigen, aber er wird ihres Weſens bald müde werden und wie ein Verzweifelter untergehen; dann reißt er mich und euch und ſeine Schweſter in's Grab nach; der große Gott, der jede Nacht zu mir im Traume ſpricht, ließ mich dies ſchon Alles deutlich vorausſehen. Ich träumte, ihr waret noch alle ſehr jung und ich führte euch hinaus in die Berge von Porto. Wie wir da ſo einſam waren, erhellte ſich plötzlich die Gegend, und ein wunderbares Schloß ſtand vor uns, in Sonnennebel eingehüllt, und drinnen wie von tauſend Sonnen erleuchtet. An dem Thor aber ließ ſich eine herrliche Frau in himmelblauem Kleide blicken, die rief euch mit ſchmeichelnden Worten zu, bei ihr einzutreten. Aber nur Uriel verſtand, was ſie ſprach. Er eilte zu ihr hin und ſie ſchloß ihn in ihren Arm. Doch nun währte es nicht lange, ſo hörte ich aus dem Schloſſe ein klägliches Wehklagen; es war Uriels Stimme, der bald auf der höchſten Zinne erſchien und flehend, wie im letzten Todeskampfe, ſeine Hände nach uns ausſtreckte. Er rief: Mutter, Joel, Eliezer, Ruben! der doch damals noch gar nicht geboren war. Ich wollte ihm

Digitized by Google

zu Hilfe eilen, aber im Augenblick verſchwand das Schloß und ich hörte nichts mehr als ſein klägliches Rufen, das immer herzzerſchneidender wurde. In meiner fürchterlichen Angſt lief ich der Stimme nach, aber ich ſah nichts, bis es Nacht wurde und ein jäher Abgrund mir und euch das Leben nahm."

Noch hatte ſich Eſther von der Aufregung, in die ſie die Erzählung dieſes Traums verſetzte, nicht erholt, die Brüder blickten mit Schrecken in das Antlitz ihrer todesbleichen Mutter, als die Thür ſich öffnete, und Uriel hereintrat. Es war eine hohe, herrliche Geſtalt, vom kräftigſten und ebenmäßigſten Gliederbau, das Antlitz dunkel und mit vollem Barte bedeckt, die Miene ernſt, verſchloſſen, nur ſelten von einem Zucken um die Mundwinkel überraſcht, aber das Auge matt, in ſich zurückgezogen. Das phantaſtiſche, ritterliche Gewand vermehrte die edle Haltung und den Anſtand, der ſeinem Benehmen angeboren ſchien. Uriel wußte nicht, was ſeinem Eintreten unmittelbar vorhergegangen war; aber die aufgeregte Stimmung, in der er ſeine Familie antraf, war ihm willkommener, als hätte man ſich ihm mit ruhiger Erwartung oder gar mit vorbereiteten Fragen genähert. Die Spannung war ihm lieb, denn ſie gab ihm ein Recht, ſich ſtill auf einen Sitz zu begeben, den das Licht nicht erhellte, ſeinen weiten Mantel um ſich zu ſchlagen, und ohne Gruß oder Dankſagung auf einen gebotenen in ſeinem dumpfen Brüten fortzufahren.

Ruben näherte ſich ihm zuerſt und zerrte gleichſam kindiſch an dem Riegel, der ſein Benehmen verſchloß. Die Uebrigen ſuchten durch Töne, die ſie abſichtlich, dies oder jenes im Zimmer verſchiebend, hervorbrachten, die ängſtliche

Digitized by Google

Stille zu unterbrechen, denn ſie litten ſichtlich an dieſer Pein der Ungewißheit, ob ſie gleich nicht wagten, ſich geradezu an die Urſache ihres Kummers zu wenden. Uriel, der ein ſo feines Ohr hatte, daß er die Pulſe in ſeiner Familie klopfen hörte, war unfähig, ſeine Verſtimmung bis zur Grauſamkeit zu ſteigern. Er richtete ſich auf, legte ſeinen Mantel ab, lüftete ſeine Kleider und nahm eine ſo freundliche Miene an, daß er Vieles dafür hingegeben hätte, wäre ſie ihm natürlich geweſen. „Ihr wart vielleicht meinetwegen in Sorge," begann er. „Es iſt wahr, ich ſollte nicht ſo lange ausbleiben; aber ihr wißt, wie ſehr ich es liebe, mich auf einſamen Wanderungen mit meiner Seele zu beſchäftigen." Er näherte ſich dem Tiſche und verſchmähte die Erfriſchungen an Obſt und Südfrüchten nicht, die ihm die Mutter anbot. „Ihr ſolltet euch nicht ſo abhängig von mir machen," fuhr er fort; „denn ich bin ein mürriſcher Mann und nicht dazu geſchaffen, Jemanden glücklich zu machen. Ich ſollte nur ein Geſchäft haben, dann würden meine religiöſen Händel eure Aufmerkſamkeit nicht ſo erregen. Was kümmern euch dieſe Streitigkeiten, welche neben euren und meinen Schickſalen nur ſo nebenher laufen und Niemanden von uns in den Weg treten können? Auch habe ich mich entſchloſſen, alle dieſe Zwiſtigkeiten von mir zu weiſen. Ich will ſehen, ob es mir nicht gelingt, ſelbſt meinen Geiſt von einer Unruhe, welche völlig fruchtlos iſt, zu befreien. Warum beraube ich mich des Glückes, in ruhiger, ungeſtörter Gemeinſchaft eurer Freuden zu leben? Ich ritze mir ſelbſt die Seele wund und mache, daß alle meine Geiſtesthätigkeiten in fortwährendem Fieber liegen. Ja, ich geſtehe euch, daß ich oft nicht weiß, ob ich mich meines Unglücks nicht eher zu ſchämen, als zu tröſten habe." Er

Digitized by Google

hielt einen Augenblick inne in dieſen Geſtändniſſen und genoß vielleicht ſelbſt die ſeligen Gefühle, welche er damit in den Seinigen hervorrief. Dann fuhr er fort: „Ich weiß wohl, daß die menſchliche Seele niemals ihren Mittelpunkt finden kann, außer in Gott, und daß ſie, ſo oft ſie von ſelbſt einen ſolchen gefunden zu haben glaubt, von Gott immer am entfernteſten iſt. Ich fühle es, wie nahe ich dem Tode bin, wenn ich glaube, das Leben ergründet zu haben. Meine Unruhe hat keinen Grund, oder ich muß geſtehen, daß es meine Schwäche iſt, die mich martert. Wie oft ſchuf ich dem Schöpfer ſchon ſeine Welt nach, und wie oft riß ich ſie wieder nieder, um ſie auf's Neue zu bauen! Das ſcheint mir jetzt der Fluch jener abgefallener Geiſter zu ſein, welche in ihrem noch ſeligen Zuſtand beauftragt waren, dem Herrn bei der Weltſchöpfung zur Hand zu ſein. Sie wandten ſich von dem Meiſter ab, und nun quält ſie das brennende Verlangen, ihm es nachzuthun. Das Anſammeln von Gedanken, von denen ſich einer aus dem andern ſpinnt, iſt überhaupt mehr eine Verſuchung, als eine Benutzung göttlicher Kräfte; denn es iſt mir noch nie geworden, Freude an dem Gewonnenen zu finden, es ſei denn, daß ich gerade Jenes beſtätigt fand, was ich mit meinen Gedanken zertrümmern wollte. Ich fühle, wie wohl es thut, in eurem Kreiſe zu leben." Dieſe Gedanken, welche ſchon oft allein im Stande waren, ringenden Genien einen augenblicklichen Frieden wiederzugeben, verfehlten auch auf Uriel ihre Wirkung nicht. Es iſt jene Ideenfolge, welche ſtarke Seelen immer einſchläfert, weil ſie nur im Zuſtande der Ermüdung eintreten kann. Uriel ſetzte ſich heiter in den Kreis der Seinen, und beobachtete lächelnd, wie die Mutter, die ihre freudige Beruhigung gern noch hinter

Digitized by Google

einem kleinen Einwurfe verſteckt hätte, durch einen ernſten, gleichſam unwilligen Blick von ſeinen Brüdern in die Schranken gewieſen wurde. Unter vertraulichem Geſpräch zog ſich der Abend diesmal bis nahe an die Schwelle der Mitternacht.

Kaum graute der Morgen, als ſich Uriel ſchon von ſeinem Lager erhob. Er fand im Hofe ſeinen Diener damit beſchäftigt, ſein Pferd anzuſchirren, ſchwang ſich dann auf und ritt durch die noch ſtillen Straßen von Amſterdam. Obgleich die Stimmung des geſtrigen Abends noch einige Töne in ſeinem Innern nachklingen ließ, ſo konnte er doch nicht umhin, da er bei der Judenſynagoge vorüberritt, gleichſam wie zum Morgenſegen einige Verwünſchungen gegen ſie auszuſtoßen. „Was dürfte dem Himmel angenehmer ſein!“ ſetzte er hinzu und ſpornte ſein Pferd, daß es dieſem verhaßten Bereiche entkam. Dem Thore ſich nähernd, hielt er öfters an und warf in die hier auslaufenden Straßen ſpähende Blicke, als ob er Jemandes wartete. Doch wie er das Thor erblickte, ſah er, daß ſein Vetter Ben Jochai ſich ſchon früher zu ihrem Stelldichein eingefunden hatte. Ben Jochai war jünger als Uriel, kleiner von Wuchs, die Geſichtszüge zuſammengedrängter und orientaliſcher, in ſeinem ganzen Weſen lag viel freiwillige Unterwerfung, vielleicht mehr, als hinreichend war, um Vertrauen zu erwecken. Er verneigte ſich tief gegen Uriel und nahm die ihm dargebotene Rechte mehr als eine unerwartete Herablaſſung an, denn als die freundſchaftliche Begrüßung eines Gleichgeſtellten, geſchweige eines Verwandten. Uriel, dreiſten und unverſchloſſenen Sinnes, verwies ihm, indem ſie fortritten, dieſe ſeine Zögerung und nannte ſie Mangel an Zuvorkommenheit. Aber Jochai lächelte beſcheiden und ſagte: „Theurer Vetter, es iſt

Digitized by Google

eine zu kurze Zeit, daß mir vergönnt iſt, in Deiner Nähe zu ſein. Du warſt ſchon lange in Holland, ohne daß ich mehr von Dir erringen konnte, als die ausdruckloſe Begrüßung eines Verwandten, der älter und weiſer iſt, als ich. Jetzt haben dir aber günſtigere Verhältniſſe mein brennendes Verlangen, von Dir Freund genannt zu werden, erſt ſeit Kurzem verrathen, und ich fühle, daß es, wie ſehr ich Dich liebe, doch immer noch eine Scheidewand gibt, welche mich, wenn auch nicht von Deinem Herzen, doch von Deinem Geiſte, Deinen hohen Einſichten und Deinen Tugenden trennt."

Uriel entgegnete: „Das gelte nicht, lieber Vetter! Du haſt mich Dir verpflichtet durch Aufopferung und durch Unterſtützung in meinen theuerſten Planen, und ich weiß, was ich Dir Alles dafür zu geben ſchuldig bin. Dieſen Morgen habe ich dazu erwählt, Dich in meine Verhältniſſe, die Dir zum Theil noch unbekannt ſein müſſen, tiefer blicken zu laſſen. Sieh, die Sonne ringt ſich drüben aus den Nebeln los. Sei dies ein Zeichen, daß nur reine, lichte Wahrheit über meine Zunge kommen ſoll." Uriel ließ die Zügel ſeines Pferdes tiefer gleiten und begann folgende Mittheilung: „Vor allen Dingen höre das Wichtigſte, lieber Vetter: ich bin urſprünglich im Chriſtenthum geboren, erzogen und habe länger als zwanzig Jahre darin gelebt. Mein Vater Acoſta, ein Jude, veränderte ſeinen Glauben, ich weiß nicht, ob dazu gezwungen, oder durch Vorſpiegelung ſolcher Ehren, wie ſie ihm ſpäter wirklich zu Theil wurden. Er kam in genaue Berührung mit dem Hofe von Portugal und wurde ſogar in den Ritterſtand erhoben. Seine großen Reichthümer mögen hiezu die meiſte Urſache gegeben haben. Ich war gleichſam dazu beſtimmt, die gute chriſtliche Ueberzeugung meiner El-

Digitized by Google

tern recht an's Licht zu ſtellen; denn ich ſollte mich, wenn auch nicht dem geiſtlichen Stande, doch einer verwandten chriſtlichen Wiſſenſchaft, hauptſächlich dem canoniſchen Rechte, widmen. Mein angeborner Hang zur Erforſchung religiöſer Wahrheiten kam dieſer Beſtimmung zu Hülfe; ich ſaß Tag und Nacht über den Schriften, in welchen das Chriſtenthum gelehrt wird, und war dieſem Glauben ſo hingegeben, daß ich ihm ſelbſt da noch treu blieb, als mein Vater ſtarb und ſich in meiner Familie die Sehnſucht nach ihrer alten gewohnten Weiſe, oder wie ſie es nannte, das Gewiſſen regte. Ich betrieb das Rechtsſtudium mit regem Eifer und wurde in meinem zweiundzwanzigſten Jahre der Hauptkirche von Porto als Schatzmeiſter beigeſellt. Doch bald ließen die näheren Berührungen mit den Wortführern der chriſtlichen Lehre meine Liebe für ſie erkalten, und wie ich denn immer ſo ſchwach bin, die Wahrheit einer Sache mit der Lüge ihrer Vertheidiger zu verwechſeln, ſo entſchloß ich mich, zu dem Glauben meiner Vorväter zurückzukehren."

Ben Jochai richtete, vielleicht unwillkührlich, bei dieſer Stelle einen ſcharfen Blick auf Uriel, den dieſer ſogleich verſtand und fortfuhr: „Du wunderſt Dich, lieber Vetter, daß ich meinen Entſchluß, zum Geſetze zurückzukehren, durch meine Schwäche herunterzuſetzen ſcheine. Doch wollte ich nur ſagen, daß ſie mir den erſten Anſtoß gab, am Chriſtenthum zu zweifeln. Wie ſehr ich mich mit Jeſus, dem größten Juden aller Zeiten, befreundet hatte, ſo ſah ich doch bald ein, daß es niemals in ſeiner Abſicht liegen konnte, den Dienſt Jehovas, den er ſeinen Vater nannte, zu ſtürzen und dafür ſeinen eigenen aufzubauen. Ich überzeugte mich, daß die Schriften des neuen Teſtaments mit Unrecht zu der Ehre

Digitized by Google

gekommen sind, die Grundlage eines neuen Glaubens sein zu sollen, sondern daß sie für nichts mehr oder weniger gehalten werden dürfen, als für eine Erscheinung des ersten Anstoßes, den Jesus gab, und welcher ebensowenig für die Erforschung der Wahrheit verloren gegangen ist, als die Entdeckungen eines Pythagoras, Moses und Sokrates."

„So schloß ich weiter," fuhr Uriel fort, „und riß zuvörderst das historische Gewand von der Christuslehre; denn niemals wird dem die Wahrheit sichtbar werden, welcher sich über die Begünstigung, welche der Irrthum so oft von der Zeit, dem Orte, von weltlicher Macht, von dem Zeugnisse darauf gebauter Einrichtungen empfängt, nicht gänzlich hinwegsetzen kann. O wie frei athmete ich damals auf, wie schien mir plötzlich Alles eine andere Gestalt angenommen zu haben! Wie erhaben fühlte ich mich, seit ich den Muth gehabt hatte, dies ganze Gewirre von Satzungen, Parteigezänk, von weltlichem und geistlichem Pomp, von kecker Anmaßung der richtigen Meinung und von Verfolgung für Nichts zu halten! Meine ganze Familie kehrte damals gemeinschaftlich mit mir zum jüdischen Bekenntniß zurück, und da wir nicht hoffen durften, unter diesen Umständen in Portugal gesichert zu sein, da zumal die Inquisition das erste Geschenk war, welches die spanische Herrschaft der mit ihr vereinigten portugiesischen brachte, so verließen wir die Heimath und kamen zu Euch, wo wir liebevolle Aufnahme fanden."

Uriel hielt hier inne, denn er fühlte wohl, daß er sich schwierigen Geständnissen nahte. Er mußte entweder von dem so eben Zugestandenen Vieles zurücknehmen, oder sich selbst einer auffallenden Unbeständigkeit anklagen. Ben Jochai

Digitized by Google

ſtrich die Mähne ſeines Pferdes; doch ſchien ſich hinter dieſer Unbefangenheit ſeine lauernde Erwartung zu verſtecken. „Nun weißt Du ja, lieber Vetter," fuhr Uriel endlich fort, „was mir fernerhin Alles begegnet iſt. Die ganze Gemeinde iſt davon voll, und ich muß ſehr fürchten, daß ſie in ihrem Eifer ſchon gegen mich Partei genommen hat. Was ließ ſich natürlicher vorausſehen, als die Ketzerei, deren man mich beſchuldigt? Ich kam bald auf den Gedanken, ob es denn, um meine Abneigung gegen das Chriſtenthum zu beweiſen, nöthig war, daß ich wieder Jude wurde? Hatte ich mich nicht von einem Symbol an das andere verkauft, von einer Ceremonie an die andere, von einem Zwange an den andern? Ach, das ſchnitt tief in meine Seele ein, denn der Trank, den ich gegen genoſſenes Gift an meine Lippen ſetzte, war eben ſo zerſtörend, als der frühere. Es war nicht mehr Zweifel, ſondern Haß gegen das Göttliche, der mich ergriff. Ich klagte den Himmel an, daß er ſich der niedrigſten, elendeſten, materiellſten Stützen bediente, um in die Herzen der Menſchen einzuſteigen, und ergab mich zuletzt einer dumpfen Gleichgültigkeit, von der ich glaubte, daß ſie gegen Alles ſchützen könnte. Ich zog mich von der Gemeinde zurück; doch der unglückliche Wahn, in mir ein erwähltes Werkzeug der Jehovalehre gefunden zu haben, beſtimmte dieſe, mich immer aus meinem Verſteck wieder hervorzuſuchen. Ich ſollte die Anwaltſchaft für das jüdiſche Geſetz übernehmen, bald in Schriften, bald in öffentlichen Disputationen, bald gegen Chriſten, die ſich dem Judenthum zuwenden wollten. Mein Herz iſt der Lüge Feind, ich ſchwieg, wenn meine Gegner die Rabbiniſche Tradition angriffen, ich erklärte ſogar, niemals eine Moral des Eigennutzes vertheidigen zu können. Der Bruch mit der

Digitized by Google

Synagoge wurde immer ſichtlicher. Man brach in meine Wohnung, raubte die Papiere, welchen ich meine zitternden, ſchüchternen Gedanken anzuvertrauen wage, Gedanken, die ich nicht aufzeichnen würde, wenn ich ſie für ſchon ausgemachte Wahrheiten hielte; man übergab ſie dem Arzte de Silva, meinem ehemaligen Freunde, der entſchloſſen ſein ſoll, ſie durch eine öffentliche Schrift zu widerlegen. So werde ich, ohne es zu wollen, in einen harten Kampf verwickelt, den ich nicht beſtehen kann, weil ich ohne alle Rüſtung bin. Denn fragſt du mich, welches mein Ziel, mein Letztes, das ich trotz aller Martern nicht laſſe, ſo bricht mein Leid in die Klage aus, die im Raum und in der Zeit Alles um mich her ſtöhnt, und die mich unausſprechlicher verzehrt, als die Widerwärtigkeiten mit der Synagoge. Es läßt ſich nichts unwiderruflich feſtſetzen: ich weiß nichts, lieber Vetter."

Ben Jochai war offenbar in Verlegenheit gerathen; man wird es immer, wenn die Aufrichtigkeit eines Helden plötzlich in jene Rührung übergeht, welche Zuſpruch zu verlangen ſcheint, und den man doch nicht zu geben wagt. Noch dazu war er darauf vorbereitet, daß ſein Vetter in das Lob des Chriſtenthums ausbrechen würde; ja er glaubte nach einigen Augenblicken, ſich doch nicht in ſeiner Rechnung betrogen zu haben, und wandte ſich zu Uriel: „Unter ſolchen Umſtänden muß natürlich deine alte Liebe zum Chriſtenglauben wieder in dir erwachen, und ich glaube, du würdeſt glücklich werden, wenn du einzig der Eingebung deiner Neigung und deinem Muthe, den ich nicht in Abrede ſtelle, nachgäbeſt."

Doch Uriel winkte mit der Hand, und ohne zu ahnen, daß ſein Vetter wie im Tone des Verſuchers zu ihm geſprochen hatte, flüſterte er heimlich, als wenn er ſich des Be-

Digitized by Google

kenntniſſes ſchämte, aber doch mit ganzer Seele: „Ich haſſe die Chriſten!“ gab ſeinem Thiere die Sporen, und ſchien eine weite Strecke lang nur mit dem ſchnellen Hufe ſeines Roſſes beſchäftigt zu ſein.

Doch jetzt entfernten ſich die Reiter von der großen Landſtraße und bogen in einen Seitenweg ein, der ſie ihrem Ziele näher führen mußte. Vielleicht kam Uriel dadurch in eine ruhigere Gedankenverbindung und hätte gern das Unvermeidliche fallen laſſen; doch Jochai hatte die Pauſe benutzt, um eine Troſtrede zuſammenzuſetzen, wie ſie großen Situationen gern nachzuhinken pflegt.

„Obſchon ſich nicht erwarten läßt,“ ſprach er, „daß du auf die Synagoge mit Veränderungen wirken kannſt, ſo wird ſie ſich doch zuletzt entſchließen müſſen, dich deinen eigenen Weg wandeln zu laſſen. Du biſt ſchon weit berühmt in dieſen Ländern, und wenn gleich der Ruhm das am leichteſten Antaſtbare iſt, ſo iſt der Synagoge doch nicht gegeben, dich zu erreichen. Du wirſt die glücklichſten Tage verleben, wenn erſt Judith deine Gattin iſt und ſie alle ihre wunderbaren Reize, die jetzt noch ihres Vaters Haus verſchließt, in dem deinigen entfalten kann.“

Dieſe Wendung war wirkſamer, als der Anfang in Jochai's Beruhigungsworten. Uriel ſah freudig auf, ritt ſeinem Vetter näher und ſprach mit Entzücken: „Dem theuern Weibe ſo nahe, nimmt mir die Welt eine andere Geſtalt an. Kann auch das, was häßlich iſt in meinem Leben, nicht zur Schönheit ſich plötzlich umwandeln, ſo fühle ich doch, wie geringfügig es iſt, und hüte mich, Gedanken daran zu verſchwenden, die ich in dem Augenblicke nur meiner Liebe ent-

Digitized by Google

zogen glaube. Noch begreife ich nicht, Vetter, wie du mir deine Rechte auf Judith ſo ohne Schwierigkeit abtrateſt.“

Jochai lächelte und entgegnete: „Obgleich mich ſchon die Wiege zu Judiths Verlobten machte, ſo gelang es mir doch in reiferen Jahren nie, mich in mein Recht einzuſetzen. Ich überließ es dir, weil ich dich liebe und dein Leiden um die Angebetete mir Mitleid einflößte. Ich konnte auch Judiths Verlangen nicht beſſer ſtillen, als wenn ich dir den Paß erleichterte. Ich freue mich nun, euch glücklich zu ſehen.“

Uriel reichte ihm die Hand und ſagte: „Deßhalb haſt du mich auch zu deinem ewigen Schuldner gemacht. Einen treuern Boten und uneigennützigeren Zwiſchenhändler, wie ſie jede Liebe verlangt, habe ich nicht finden können. Verzeihe mir's, daß ich dich heut zum Lohne mit ſo vielen trübſeligen Geſchichten bedachte!“ Aber Jochai hörte nicht darauf, und wie in Vergeſſenheit verſunken, ſprach er vor ſich hin: „O Judith iſt ſchön!“ Uriel fühlte, wie ſeine geſteigerte Sehnſucht das Echo dieſer Worte wurde und lauſchte entzückt, wie Jochai ſeinen heimlichen Ausruf mehrfach wiederholte

Die Sonne hatte ſchon weit über ein Viertel ihres Halbbogens zurückgelegt, als ſich die Reiter dicht in der Nähe ihres Zieles befanden. Das für die damalige Zeit im beſten Style gebaute Landhaus des reichen Juden Manaſſe Vanderſtraten ſchimmerte ihnen durch Boskete und Alleen entgegen; in kurzer Zeit hatten ſie die Zugbrücke des Grabens, der noch ziemlich feudaliſtiſch das moderne Schloß umgab, erreicht und ritten in den Hof ein. Dieſer ſo frühe Beſuch war eine Ueberraſchung; doch bald waren die zerſtreuten Glieder des Hauſes auf einem Punkte, Judith in den Armen Uriels, der alte Vanderſtraten im Handelsgeſpräche mit Ben

Digitized by Google

Jochai. Es war eine kindiſche Vorbereitung, mit der die beiden Liebenden die Feſttage ihres Zuſammenſeins zu beginnen pflegten; denn als ſie die Orangerie erreicht hatten, welche dicht am Hauſe in die hinten liegenden Gärten führt, ſetzten ſie zuerſt ihren Schmuck und die äußern Auskleidungen ihrer Schönheit zurecht: Uriel, der jede Kette, jede Haarſchnur, das Stirnband, die Ohrgehänge, den Gürtel, Alles unübertrefflich und ganz angemeſſen fand dem dunkeln, in langen Locken fallenden Haar, der majeſtätiſchen Stirn, dem blendenden Nacken, den zahlloſen Reizen, mit welchen Judith die kühnſte Vorſtellung von der griechiſchen Liebesgöttin übertraf; ſie aber, der nichts recht war, weder die Halskrauſe, noch die Verſchlingung der goldnen Bruſtkette, weder der Fall der Barettfeder, noch die Schleifen an den Schuhen, die ihr vor Allem pedantiſch erſchienen. Sie hatte viel an ihm zu ſtutzen und zu ordnen, ehe ſie ihrer Küſſe ihn für würdig hielt. Und Uriel war glücklich in dieſem Spiele, ſeine Augen verkleinerten ſich, als wäre der Horizont ſeiner Seele viel zu weit für dieſe ſtille Freude, er gab ſich der Argloſigkeit dieſes Genuſſes, den ſonderbaren, liebenswürdigen Einfällen Judiths, ihren Launen, ihrem kindiſchen, verſtandloſen Geſchwätz, dem ganzen Wahnwitz einer ſo jungen Liebe hin, mit derſelben ſchwelgeriſchen Entwaffnung, die ihr empfindet, wenn eine zarte Hand in Eurem Haare wühlt! Warum läßt ſich für die unbelauſchten Genüſſe der glücklichen Liebe keine Schilderung finden! Man würde Aphrodite beleidigen, lauſchte man an dem Zelte des Achilles, wie Briſeis ihm den Helm und Harniſch nimmt und unter Koſen und Lachen über den Schrecken der Schlacht einen Triumph des verliebten Scherzes nach dem andern feiert.

Digitized by Google

Ueberfälle der Liebenden gelangen nur, wenn ſie mit Liſt verbunden waren, und da ſie zur Vorſicht keine Zeit hatten, ſo wurden ſie oft überliſtet. Sie mußten dann an den Geſprächen der Uebrigen Theil nehmen, auch an ihren Mahlzeiten, mußten Antworten auf Fragen geben, die man eifrig an ſie richtete, und doch thaten ſie Alles dies nur im dämmernden Bewußtſein. Sie träumten, indem ſie Vanderſtratens weit hergewanderte Faſanen aßen und die herrlichſten Seefiſche bald ausſchlugen, bald nach ihnen verlangten. Judith hielt Alles für eine widerliche Störung und fand einen Gang der Gerichte ihres Vaters mißrathener als den andern. Sie warf mit Brodkugeln nach ihren Verwandten und behauptete, ſie hätten auf ihre Bärte heute nur geringe Sorgfalt verwendet. Die Weine ihres Vaters gab ſie für verfälſcht aus, und wenn man ſie mit vielen Fragen behelligte oder ihre Schönheit pries, ſo ſchrie ſie auf und nannte ſich das unglücklichſte Weſen, das am Ufer des Meerbuſens Y wohne. Kurz, ſie war ſo liebenswürdig, daß Uriel verſtummte und ſie kaum anzuſehen wagte, weil er fürchtete, das, was ihn bezauberte, zu zerſtören. Endlich waren ſie wieder allein und wandelten mit verſchlungenen Armen durch die ſchattigen Gänge des Parks.

Sollte ich mir einen Ort wählen, wo ich am liebſten mit der Königin meines Herzens zärtliche Zwieſprache hielte, ſo führte ich euch hinaus aus den Städten, in grüne Wälder und zeigte euch jenen lachenden, weißen Schimmer, der von einer einfachen Villa durch die flüſternden Zweige fällt. Was braucht ihr, um zu wiſſen, daß es ſich hier friedlich lebt, mehr, als jenes ſchlanke Reh, das ohne Scheu durch die halb geöffnete Pforte in den Hof ſchlüpft, während ihr An-

Digitized by Google

ſtand nehmt, ihm zu folgen? Höchſt royaliſtiſche, aber auch höchſt poetiſche Sitze, in die Frankreichs Heinriche ihre Dianen von Poitiers einſchloſſen! Die Göttin Langeweile iſt die Haushofmeiſterin jeder Villa, welche dazu beſtimmt iſt, dem Geſchäftsüberladenen, dem Denker, der Sommerluſt oder gar der ſogenannten Freude an der ſchönen Natur zum Aſyl zu dienen. Nur für die Liebe ſind ſie geſchaffen, dieſe ſtillen Plätze mit ihren langen Fenſtern, ihrer weitſchallenden Thurmuhr, ihren Orangerieen, Springbrunnen, Teichen, Schwänen, mit ihren Grotten, chineſiſchen Tempeln, Statuen, mit all dieſen reizenden Geſchmackwidrigkeiten, welche aber dann nur noch einem Gärtner, einem Koch und einer alten Hausmagd zugänglich ſein dürfen. Die Liebe braucht mehr als die gewöhnliche Zeit, um vollkommen zu genießen, ſie braucht Langeweile, Anreizung zum Schlaf, tauſend gähnende Herausforderungen, um zu wachen, ſich zu kurzweilen und zu küſſen. Darum war auch Uriel ſo glücklich unter den Tempelchen und Grotten und Götterbildern, die des alten Vanderſtraten elender Geſchmack hier aufgehäuft hatte. Beide, Uriel und Judith, bedurften jener waſſerſpeienden Delphine und geſchwätzigen Cascaden, welchen ſie auf Stunden übertrugen, das zu murmeln, was ſie ſelbſt verſchwiegen, nur in den Armen ſich haltend und treue Blicke wechſelnd. Das einförmige Rudern langweiliger Schwäne war ihnen, die ſie kaum ihren Athem hörbar machten, wie der laute Flügelſchlag der äußern Welt, die ſie nicht mehr kannten und kennen wollten. Das Leiſeſte ſchreckte ſie auf, und ſo heimlich ſprachen ſie, als ob ſie fürchteten, das ſchweigende Laub aus ſeinem Schlummer zu ſtören. Schon näherte ſich der Abend, der Sonnenſchein ſprang höher hinauf in die Wipfel der Bäume, eine proſai-

Digitized by Google

ſche Allee, die, indem ſie die Bedürfniſſe der Liebe nicht kannte, in ſchnurgrader, tugendhafter Linie zum Schloſſe führte, brachte ſie in den Kreis der verſammelten Geſellſchaft zurück. Ben Jochai kam ihnen mit dem unverſchämten Lächeln der Vertraulichkeit entgegen, und ein gemeinſchaftliches Geſpräch, herumgereichte Früchte und Weine hatten ſie bald an den ſchwachen elektriſchen Faden angekettet, der die verſchiedenſten Perſonen hier zuſammenhielt.

Da wurde im Hofe unerwartetes Geräuſch hörbar. Ein Diener kam in den Gartenſaal hereingeſtürzt, um die Ankunft einer ſonderbaren Geſellſchaft zu melden. Dieſe folgte ihm auf dem Fuße. Männer mit langem Talar und ungeſchornem Barte, Rabbiner und, wie man mit Schrecken ſah, Abgeordnete der Synagoge traten ſchnellen Schrittes herein und warfen ſpähende Blicke auf die, welche ſie hier verſammelt fanden. Was konnte ihnen erwünſchter kommen, als daß Uriel, nichts Gutes ahnend, aufſtand und ihnen entgegenſchritt? Denn ihn ſuchten ſie:

„Wehe, wehe!“ riefen alle eintönig, und der mit dem Worte Beauftragte fuhr mit ſchrecklicher Geberde und in dumpfem Tone fort: „Wehe dieſem Hauſe, daß der peſtartige Ausſatz des Fluches, den die Kirche über einen ihrer entarteten Söhne verhängen muß, ſich durch ſeine Mauern verbreitet! Dir aber gilt der Fluch, Uriel Acoſta, meineidiger Verräther an dem ewigen Geſetze des ewigen Gottes, Schützling der abgefallenen Engel und geheimes Werkzeug der gottloſen Feinde Jehovas und der Spötter! Lange genug ertrug Jehova, wie dein lügenhafter Geiſt ſich in immer neuen Schmähungen ſeines Namens überbot. Du haſt kein Mittel geſcheut, den göttlichen Bau des Geſetzes zu untergraben

Digitized by Google

und zur Verspottung deines Glaubens geborgt die falschen Künste und Lehrmeinungen von allen Völkern, die meisten aber von den Christen. Ein weiser Gelehrter, Judas de Silva, hat deine Zweifel für gefährlich erklärt und in musterhafter Schrift nachgewiesen, daß du mit ihnen die äußerste Strafe über dich verhängt hast. Die Langmuth des Himmels ist zu Ende. Wir sind mit dem elenden Auftrage hier, dich in die geistliche Acht zu erklären und den Fluch Gottes über dich auszusprechen. So versenge das Gras unter deinem Fuße und die Luft weiche bebend vor Deinem Munde zurück, wie man einen Aussätzigen flieht! Gelobt sei Gott! In den Leib des Weibes, das dich geboren, fahre Siechthum, deine Brüder werden dich meiden wie böse Ansteckung, und deine Schwester wird dir einen Stein reichen, wenn Du vor Hunger verschmachtest. Gelobt sei Gott! Das schmutzige Thier, das wir verachten, wird dir nachlaufen, und jedes Wasser, in dem du dich reinigen willst, wird sich vor Deinen Augen trüben. Gelobt sei Gott! Die Gebrechen des Alters werden dich früh belasten, und ein siechtes Leben wirst du lange fristen, Jahrelang wird der Todesengel an Deiner Kehle schnüren und deine Gebeine werden schon in Staub zerfallen, noch ehe du gewaschen bist. Deinen Bitten wird der Himmel sein Ohr verschließen und eher dem verzeihen, der seinen Vater erschlug, als dir, den Gott durch der Kirche Mund verflucht hat!"

Diese Verwünschung erschütterte Uriel weniger als die Wirkung, welche sie auf die Versammelten hervorbrachte. War er bei den ersten Worten des Rabbiners noch zweifelhaft, ob er diesen unverbesserlichen Fanatismus mit der gleichgültigen Miene eines Erhabenen aufnehmen sollte, verglich

Digitized by Google

er noch einen Augenblick den lächerlichen, ich möchte ſagen hohnlächerlichen Kontraſt, in welchem die Natur und die Einfachheit des Glücks, das er eben genoſſen, zu jener, auf ſo viel unnatürliche Vorausſetzungen gebauten Autoritätsanmaßung ſtand, ſo erblaßte er, als er ſeine Umgebung auseinanderſtieben ſah, und hielt ſich wankend an einer laubumrankten Säule feſt. Noch ehe der Fluch zu Ende war, waren ſcheu alle Uebrigen von ihm mit Entſetzen zurückgewichen; Vanderſtraten riß ſeine bebende Tochter zu ſich heran, und ſie leiſtete keinen Widerſtand; Jochai zog ſich zurück, um jede Verlegenheit, in die ſein Aberglaube, ſeine Furcht und ſeine Freundſchaft gerathen konnten, zu vermeiden. Uriel ſtreckte flehend die Hand aus nach Judith; aber ſie war zu ſchwach, um die Möglichkeit, an des Verfluchten Seite zu verweſen, herauszufordern; ſie wies ihn mit Entſetzen zurück. Uriel ſtand vernichtet, alle mit Mühe zurückgedämmten Mißlichkeiten ſeines Lebens fielen eiſenſchwer auf ihn nieder, er athmete kaum und ſchwieg. So blieb er einen Augenblick, dann ſchien ihn eine plötzliche Wuth zu erfaſſen, er ballte die Fauſt, die Adern des Halſes ſchwollen an, ein Schrei der Verzweiflung und der Drohung erſtickte in ſeinem Munde, und mit wüthenden Geberden ſtürzte er fort. Er flog in den Hof, riß ſein Pferd aus dem Stalle und ſprengte ohne Sattel davon.

Wer Uriel in der Dämmerung über die Straße ſtürmen ſah, ohne Hut, mit fliegendem Haar auf dem ſchweißtriefenden Roſſe, das er unausgeſetzt mit ſeinen Sporen ſtachelte, mußte ihn für einen Dämon der Fabel, einen König der Haide halten, der funkenſtiebend durch ſeinen Zauberkreis flieht, um die Nacht zu erreiten, oder für Oreſtes, der den

Digitized by Google

Muttermord eben vollzog und die Furien hinter ſich die brennenden Fackeln ſchwingen hört. Bäume, Hügel, Seen glitten nebelhaft an Uriels Blicken vorüber; er wollte nichts, als das Nichts, das Oede, die Leere, Gedankenloſigkeit, Vergeſſenheit. Aber des Thieres Kräfte reichten nicht aus, es mäßigte endlich keuchend ſeinen Schritt und an Uriels Ohre hörte es auf, in's Leere zu ſauſen. Die Dinge flogen nicht mehr, er ſah, daß Alles ſtand und nur auf ihn wartete, ob er herankäme. Der Mond ſtand über ihm, die Bäume warfen lange, ſchweigſame Schatten, ein Stern blitzte nach dem andern am Himmel auf. Er mußte inne halten, um ſich auf Alles, was geſchehen war, zu beſinnen. Es ſchien ihm, als läge eine lange Vergeſſenheit hinter ihm und eine alte, trübe Erfahrung, die ihn betrog, äffe ihn auf's Neue. Aber verzweifelnd ſchlug er die Hände zuſammen, als ihn die Täuſchung verließ, und er wohl die ungeheure Laſt empfand, die noch die jüngſte Stunde auf ihn gewälzt hatte. Er ſah den Mond, dieſen alten Wächter ſeiner Liebe, und es war ihm, als habe er nur Untreue erlebt, Verrath in Judiths treugeglaubtem Herzen. Dann aber fiel ihm ein, warum ſie floh, als er flehend nach ihr winkte; die öden Prieſter klopften an ſeine Seele, ihre knöchernen Arme ſtreckten ſich von den Gräben am Wege herauf, und Alles um ihn her rief mit dumpfer Grabesſtimme die Worte des Fluches nach, die ſie vorſprachen. Uriel zitterte; er ſpornte ſein Thier, denn er war noch nicht im Stande, die ganze Laſt zu tragen. Die zunehmende, vom Mond erhellte Dunkelheit half ihm; ſie nahm ihm den Horizont, ſie umzog ihn mit weiter, wüſter Leere, ſo daß ſeine Empfindungen zerfließen konnten in die Weite, ohne Störung, ohne Erinnerung an das, was nun

Digitized by Google

nicht mehr ist, was Alles verloren ist. Er sah nun Judith nicht mehr allein, nicht mehr die Priester allein, sondern Alles und sich, den Verfluchten, den Ausgeschiedenen, den Geächteten. Er hatte mit dem Menschengeschlechte jetzt keine religiöse Gemeinschaft mehr. Was ihn unter andern Umständen nicht gestört hätte, das peinigte ihn jetzt, daß er für sich selbst die Verantwortlichkeit seiner Seele übernehmen mußte. Er fragte sich zweifelnd, ob er sich denn einen Tempel bauen dürfe? Ob nicht, wie einst in Jerusalem, feurige Flammen, aus der Erde kommend, seinen heidnischen Bau zerstören würden? Ob nicht der Himmel ein Ort sei, den sich nur der Glaube einer Gemeinde schaffe, und es vergebens sei, für sich, zu seiner eigenen Seligkeit, diesen Himmel zu beschwören? Ob Jehova gerechter sein werde, als die Juden, da er mit der Befangenheit eines irdischen Geistes oft um ihn herumgegangen wäre, an ihm gemeißelt und gedeutelt hätte? Ob nicht Alles Verbrechen an ihm sei, und jetzt Alles gerechte Strafe? Seine Gedanken verwirrten sich, er verlor die Besinnung, und ohne zu wissen wohin, schwankte er auf seinem müden Thiere fort.

Ganz in der Nähe der Stadt hielt er endlich vor einem Hause, das Roß und Reiter wohl bekannt war. Uriel sah sich in der Gegend um; er irrte sich nicht, hier wohnte seine Schwester. Die Nacht war noch nicht ganz hereingebrochen. Ein linder Abendwind wehte herüber, der Mond erhellte den Hof, den Uriel betrat. Oben auf einer Terrasse erblickte er seine Schwester, die ihn freundlich begrüßte und zu sich hinaufrief. Ihr Gatte war auf einer langen Reise begriffen; wen sah sie lieber, als den unter ihren Brüdern, welcher ihrer Seele am verwandtesten war? Uriel fühlte die elektrische

Digitized by Google

Wirkung einer ſo reinen und uneigennützigen Liebe, wie die einer Schweſter iſt. Er war unvermögend, mit ſeinem ganzen Elende ſogleich dieſes friedliche Herz zu überfallen; er ſetzte ſich an die Seite ſeiner Schweſter und drückte mit zitternder Haſt ihre Hand.

„Ich ſchleiche mich wie ein Dieb bei dir ein," ſprach er leiſe, „und raube mir das, was du mir bald verſagen wirſt."

Seine Schweſter ſah ihn fragend an. „Was drückt dich, Uriel?" ſprach ſprach ſie erſtaunt; als ſie aber ſeine verzerrten Geſichtszüge, das Zittern des Mundes, die ſtarren Augen wahrnahm, ſprang ſie auf und fragte, was ihm zugeſtoßen ſei. Uriel verlangte nur nach ihrem Kinde. Sie rief, und ihr Einziger, ein Knabe von ſieben Jahren, eilte auf ſeinen Oheim zu, den er im Mondſchein leicht erkannte. Entblößt eure Häupter! dieſer Knabe war Baruch Spinoza. Uriel nahm ihn auf ſeinen Schooß, und das göttliche Kind, gleichſam in dem Blicke des Dulders die Leiden ahnend, die ſpäterhin es ſelbſt trafen, unterließ, mit Fragen, die das Kind ſogleich bereit hat, die feierliche Stimmung zu ſtören, in welche Uriels Seele verſetzt war. Doch ſeine Mutter drang heftiger in Uriel, ſie umſchlang ihn bittend, ſie mit ſeinem Geheimniſſe nicht zu foltern. Aber der Geächtete wand ſie ſeufzend von ſeinem Halſe, indem er ſagte: „Berühre mich nicht, theure Schweſter! Ich bin zu ſchmutzig und befleckt für deine reine Seele. Morgen in der Frühe mußt du den Prieſter in dein Haus kommen laſſen, daß er die Spuren, die ich hier ließ, durch heilige Weihe tilge. Mich traf der Fluch der Synagoge: ich bin geächtet!"

Ein Schrei des Entſetzens entfuhr der Schweſter, die auf einen ſolchen Schlag nicht gefaßt war. Uriel wollte gehen,

Digitized by Google

aber ſie umſchlang ihn weinend und ſchwur, daß ſie ihn nicht laſſen wolle, ihren Bruder, vor aller Welt. Uriel blickte ſie fragend an, er dachte an Judith, die ihn verrieth, und ſank vernichtet auf ſeinen Sitz zurück. Die Sprache verſagte ihm, denn Wehmuth, Schmerz und Entzücken vermag kein Laut im gleichen Momente wiederzugeben. Seine Schweſter erhob ſich bald zu einer Höhe, von der ſie ſeine ganze Lage überblickte, ſie beſchwor ihn, einen Entſchluß zu faſſen, er ſolle in ihrem Hauſe ſicher ſein, nicht verſteckt, ſondern öffentlich, ſie wolle zu den Brüdern eilen und ihren Rath einholen; aber Uriel wehrte Allem, küßte ſie und ſprach: „Geliebte Schweſter, deine Treue macht mich ſo unglücklich wie ſelig. Aber ich vergeſſe es, daß mich Judith vergaß; ich ſchäme mich, deine Liebe mit der Ihrigen zu vergleichen, du ſtehſt wie eine Göttin vor mir! Doch ich bedarf der Einſamkeit, es würde meine Strafe noch vermehren, wenn ich euch unter meinem Rufe leiden ſähe. Ich kehre nicht in die Stadt zurück, ſondern ergreife noch in dieſer Stunde meinen Wanderſtab und ziehe in die Fremde hinaus; widerſprich dieſem Entſchluſſe nicht, ich litte zuviel, wenn ich bei euch bliebe.“

Die Schweſter weinte und Baruch ſah Uriel mit großen Augen an und fragte, wer ihm ſo bittere Leiden verurſache? Uriel fühlte das Schneidende des Kontraſtes zwiſchen dieſer kindlichen, das Böſe nicht ahnenden Unſchuld und der fanatiſchen Karikatur, die ihn verfolgte, er lachte wild auf vor Schmerz und ſtieß die fürchterlichſten Drohungen gegen die Verächter der Natur und der Wahrheit aus. Er ſchritt auf dem Getäfel der Terraſſe, die Hände gegen die Geſtirne ſtreckend, auf und ab und prophezeite der Lüge und der Barbarei einen jähen Untergang. Als er aber erſchöpft auf ſei-

Digitized by Google

nen Seſſel niederſank, ſagte ihm der kleine Baruch Spinoza mit unerſchrockener Miene den Spruch der Bibel: „Wer dir die eine Backe ſchlägt, dem reiche auch die andere.“

Uriel blickte ihn ſchweigend an, dann fragte er ihn, wo er dieſe Worte her habe? Baruch ſagte: aus dem neuen Teſtament, das er griechiſch leſe. Uriels Auge glänzte vor Begeiſterung, er ſchloß den Neffen in ſeine Arme und rief in lateiniſchen Worten: „Veniet alter, qui me major erit.“ Die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, er wankte die Stiege der Terraſſe hinunter und war bald in der Finſterniß verſchwunden.

Man wird nach dieſer Scene nicht begreifen können, wie das über unſern Helden ausgeſprochene Verhängniß doch eine gänzliche Zerrüttung ſeiner Willenskraft in ihm bewirken konnte. Rechnet man noch hinzu, daß der ihn verfolgende Akt von einer ſogenannten gedrückten Kirche ausging, daß in den überall verbreiten chriſtlichen Formen und Gebräuchen ein jüdiſcher Bann faſt ſpurlos ſein mußte, ſo iſt es auffallend, daß ſich Uriel, vielleicht aus tiefeingewurzelter Liebe zum Judenthum, das er doch bekämpfte, völlig der Illuſion des Fluches hingab, nirgends feſten Fuß faßte, ſondern ohne Zweck und Ziel von einem Orte zum andern pilgerte. Allein wie lange konnte es währen, daß Judiths Bild in ſeiner Seele verſchleiert blieb? Schon am nächſten Morgen nach dem Abſchiede von ſeiner Schweſter deckte er es in ſeiner vollen, ſtrahlenden Pracht wieder auf und verlor zu Allem, was er ſchon verloren, jetzt auch den Muth. Die Urſachen ſeines Elends vertauſchten ſich: er litt mehr um Judiths Verluſt, als um die Achterklärung, die ihn ſonſt nicht hätte verwirren können. Dann ließ er eine Urſache ſeiner Verfol-

Digitized by Google

gung in die andere spielen, er verwechselte ihre Aufeinanderfolge, und wie es trüben Gemüthern eigen ist, nahm er das Glück seiner Liebe bald wie eine Herausforderung, die er ja selbst dem Himmel hingeworfen hätte. Das gänzlich Uebermannende aber ist das Gefühl der unabänderlichen Nothwendigkeit. Dies klammerte und hackte sich in alle seine Empfindungen ein, so daß das Schicksal wie eine schwere Last auf ihm lag und er nichts Anderes für sich übrig glaubte, als zu dulden. Auch gibt es eine Art von Aberglauben, der sich nur bei Männern findet, welche über Vorurtheile sonst weit erhaben sind. Die fortwährende Beschäftigung mit der Religion stimmt das Gemüth, selbst das verneinende, aufgeklärte, zu einer unwillkührlichen Milde, die sich bis zu einem leise wurzelnden Aberglauben fortbilden kann. Da Uriel nicht zu den Philosophen gehörte, welche das vorhandene Gebäude von religiösen Satzungen mit einemmale umstoßen und nur das gelten lassen, was sie selbst dafür wieder aufbauen, da er gewohnt war, eine Meinung nach der andern zu prüfen und dabei den stufenweisen Weg des Zweiflers ging, so hielt sich sein Geist gleichsam fortwährend in einer Art religiösen Duftes, der ihn plötzlich übermannen und seiner spekulativen Waffen berauben konnte. Die Religion war stärker als er, da er sie nur in ihrem eigenen Interesse, nicht um sie zu leugnen, sondern um sie festzustellen, bekämpfte.

Wie aber so Vieles in eurem Herzen von äußern Umgebungen abhängt, so wirkten auf Uriel die verschiedenen Gegenden, welche er auf seiner Irrfahrt antraf, auf verschiedene Weise. War er auf einsamer Wanderung, auf sich selber angewiesen, so beherrschte ihn die Stimmung, welche wir eben schilderten; sah er große Städte, das Gewühl der Menschen,

Digitized by Google

wie Alles in der Erzielung des eigenen Vortheils ſich vertiefte, dann zog ihn dieſer Anblick von ſeinem Trübſinne bald ab; ſeine Miene erheiterte ſich und er war unſchlüſſig, ob er nicht wieder an dieſem Lärm, an dieſem Vertreiben des einen Tags durch den andern Theil nehmen ſollte. Die alte Keckheit ſeines Geiſtes ſteckte in ihm wieder ihre Fahne auf, und muthige, männliche Gedanken zogen mit klingendem Spiel durch ſein Inneres. Dann konnte er auflachen und mit ſpottendem Herzen ausrufen: „Alle dieſe Menſchen, wie ich ſie hier jagen und treiben ſehe, was wiſſen ſie von den geiſtigen und geiſtlichen Bändern, die unſichtbar um ſie herumgelegt ſind? Der Krämer wiegt ſeine Waare, der Kunde zahlt ſein Geld, der Kärrner ſchiebt ſeinen Karren, der Landmann den Pflug, ein Jeder iſt übermäßig mit ſich beſchäftigt: ſie ſcheinen in dieſem Augenblick völlig unabhängig von einander; jede Zumuthung, die der Staat, die Kirche, die Wiſſenſchaft an ſie macht, muß ihnen läſtig ſein; ſie haben ſie auch ganz vergeſſen. Dieſe Menſchen werden einmal einſehen, wie gering jene Gewalt iſt, die heimlich ihre Fäden über ſie ausſpannt. Es wird eine Zeit kommen, wo ſie mit ihrer Exiſtenz ſo beſchäftigt ſind, daß ſie ſich weder auf die Kirche, noch auf einen Staat beſinnen können, der Anſprüche auf ſie machen will. Sie werden mit dem Kopf ſchütteln und die Fragen der Prieſter und Staatsmänner mit Lachen beantworten.“

Uriel war in der heiterſten Stimmung, als er dieſe Worte vor ſich hinſprach. Er lag nach einer ſchon zweimonatlichen Irrfahrt im Lande auf einer der äußern grasbewachſenen Schanzen, welche die Feſtung Arnheim umgaben, lang hingeſtreckt, den Kopf auf den Arm geſtützt. Er hatte die freie Ausſicht auf unabſehbare Felder, welche den Fleiß des Land-

Digitized by Google

manns beschäftigten, auf die Landstraße, welche mit Karren und Fuhrwerken bedeckt war, auf den Rhein, dessen Strömung er sich zum Führer seiner Reise genommen hatte. Er verlor sich in seinen Gedanken, die diesmal alle wie von der Sonne beschienen waren. Als er wieder aufblickte, fesselten zwei Reiter, welche unten die Landstraße heraufzogen, seine Aufmerksamkeit. An dem einen derselben schien ihm Alles bekannt, Roß, Haltung des Reiters, ja bald schwur er, daß dieser selbst Niemand anders als sein Vetter Ben Jochai sei. Er richtete sich auf und war unschlüssig, ob er den Wall hinuntersteigen solle oder nicht. Er strengte sich an, den Begleiter Jochai's zu erkennen, einen jungen Menschen, der ungeübt auf dem Sattel schien und ängstlich auf den Huf seines Pferdes sah. Uriel war auf der Landstraße, ohne es zu wollen; er trat einige Schritte vor, so daß er den Ankommenden in die Augen fiel. Diese hielten inne; Uriel strengte seine Sehkraft an und erschrak, da ihn über Jochai's Begleiter eine Vermuthung überfiel. Der junge Mensch kam dem Mißtrauen in diese Vermuthung zuvor, sprang vom Pferde und lag jubelnd an Uriels Halse. Es war Judith.

Lange währte es, ehe alle drei in den rechten Fluß der Mittheilung und des gleichgestimmten Gesprächs kamen. Die Schwierigkeit einer Aussöhnung war aber nicht mehr vorhanden; denn Judith, weinend und jubelnd, kosend und flehend, überschüttete Uriel mit einer Fluth der liebenswürdigsten Worte, die ihm jeden Vorwurf aus dem Munde nahmen. „Mein heißgeliebter Freund," sprach sie, „verdiene ich wohl, die Hand zu küssen, die mich mit so treuer Liebe umschlungen hielt? O, warum weiß ich keine Strafe, die, ohne es doch selbst zu sein, dem Verluste deiner Liebe gleich käme!

Digitized by Google

Mein ganzes Leben iſt nun in deine Hand gegeben; denn ſo groß iſt meine Reue, daß ich mir ſelber den Tod geben würde, wenn du mich an deiner Liebe das entgelten ließeſt, was ich an dir verbrach! Du hatteſt mich für zu ſchwach gehalten, Uriel, als daß ich eine Mittheilung deiner eigenthümlichen, nun verketzerten Gedanken hätte tragen können. Du mußt dies auch jetzt noch glauben, da ich in dem Augenblicke, als ich ſie zugleich mit ihrer Wirkung zum erſtenmale kennen lernte, alle Beſinnung verlor. Doch du kannſt nicht ungerecht gegen ein Weib ſein, das in der Liebe Wunder vermag, ſonſt aber Alles anſtaunt und für übermächtig hält. Warum verſchloſſeſt du mir deinen Geiſt? Warum zogſt du mich nicht zu dir hinauf, Uriel! Du lebteſt am Tage unter Deinen Göttern, und wenn der Abend kam, ließeſt Du Dich zu mir, einer ſchwachen, kindiſchen Sterblichen herab. So zerſchnitteſt Du ſelbſt das Band, das in jener fürchterlichen Stunde mich ſonſt unzertrennlich an Dich gefeſſelt hätte. Wehe mir, ich Thörin! ich wälze die Schuld auf Dich; aber ich thue es nur, um Dir das Vergehen leichter zu machen. Denn mein Unrecht iſt unvertilgbar, ich komme mir wie eine Elende, Meineidige, wie ein ſchlechtes Kraut vor, das hinter der Mauer wächſt und ſo nichtig iſt, daß es den Tag nicht verdient, den es lebt. O Uriel, liebe mich! Du biſt ein wunderbarer Schöpfer, der Alles vermag; wenn ich Adel für meine Seele, irgend einen Stolz, der nicht vergänglich iſt, ſuche, ſo kann ich ihn nur bei Dir finden. Ich bin ganz in Nichts verſunken, nur Du kannſt mich wieder aufrichten!"

Uriel drückte ſchweigend, aber lächelnd und voller Liebe ihre Hand: das Uebermaß erdrückte ihn. Judith fuhr fort, indem ſie auf Jochai zeigte, der ſchweigend die beiden Thiere

am Zügel führte: „Wie viel Dank bin ich Deinem vortrefflichen Freunde ſchuldig! Da mein Vater ſich mit Abſcheu von der Erinnerung an Dich abwandte, ſo blieb dieſer meine Zuflucht. Das Unerklärliche des Auftrittes, der uns trennte, Lieber, verlor ſich allmälich vor meiner verzweiflungsvollen Seele, der ganze Zuſammenhang dieſer Dinge ſtand jetzt deutlich vor mir, meine Sehnſucht nach Dir, die nur mit dem Tode ſterben wird, folterte mich, und für Alles fand ich an Jochai Rath und Hülfe. Er ließ mich in die Räthſel Deines kühnen Geiſtes blicken und weckte mein Verlangen, von Deinem hohen Fluge mitgetragen zu werden. Ich ſchämte mich, daß der Aberglaube einen Augenblick über meine Liebe hatte ſiegen können, und betrieb den Entſchluß, der durch Dein Wiederfinden mit ſeinem Erfolge gekrönt iſt. Ich floh die Wohnung meines Vaters, um Dich aufzuſuchen. Wir verfolgten den Weg, den Du eingeſchlagen haben mußteſt, und trafen Spuren, die uns oft irre führten, uns aber doch zu unſerem Ziele gebracht haben. Jochai ſchützte mich, wie ein Bruder es gethan haben würde.“

Jochai wandte ſich hierauf an Uriel und ſagte: „Theurer Vetter, wenn Du in der Entſcheidung, wo ſich meine Freundſchaft hätte bewähren ſollen, mich einen Augenblick ſchwanken ſaheſt, ſo ſei verſichert, daß ich nie ein Verſäumniß ſo ſchmerzlich bereut habe. Ich beſchloß, zur Sühne meiner Schuld mich ganz Deinem Dienſte zu widmen, und wußte, wie Liebes ich Dir leiſtete, als ich Judiths Verlangen nach Dir unterſtützte und dieſe abenteuerliche Reiſe ins Werk ſetzte. Ich bin jetzt bei der Erfahrung in die Schule gegangen und habe gelernt, daß es mir unerträglich wäre, von Dir getrennt oder gar verkannt zu leben.“

Digitized by Google

Uriel umarmte beide herzlich: seine Augen glänzten vor Freude; selbst die Befangenheit, die sein wilder Aufzug, sein langes, ungeschornes Haupt- und Barthaar ihm zuerst verursacht hatten, wich den überströmenden Gefühlen von Lust, die der ihm wiedergegebene Glaube an sein Theuerstes in ihm weckte.

„Ahnte ich doch," rief er aus, „daß mir die Sonne des heutigen Tages etwas Gutes bedeutete. Wie eine lange Nebelnacht liegt die jüngste Vergangenheit hinter mir; ich wußte, daß sich jetzt Alles wenden müsse. O was zögert ihr noch, den Sitz in meinem Herzen einzunehmen, der Euer Eigenthum ist und den ich seither mit meinen Thränen benetzte! Was sollte ich mich Euch nicht gänzlich überliefern, da ihr ja gekommen seid, mich glücklich zu machen! Eilt mit mir in die Herberge, wo wir in ungestörter Umarmung dies Wiedersehen feiern wollen. O sagt mir nur, wo gäbe es etwas, das dem Zuge des Herzens Gewalt anthun könnte!"

Sie hielten sich noch eine Weile umschlungen, die Rosse blickten verständig in die Gruppe hinein, der Wanderer stand still und betete vielleicht leise, denn er hoffte, Alles müsse noch schöner werden unter der Sonne, wenn sich Männer untereinander so lieben könnten. Dann eilten sie der Stadt zu und fanden in der Herberge Muße und Heimlichkeit genug, ihre Herzen immer klarer und strömender zu machen.

Doch es fehlte auch hier der Begeisterung nicht an einer Hinterthüre. Judith selbst, die Schwärmende, Glückliche, war es, welche sie zu öffnen versuchte. Denn wie wenig es mit ihrem Entschlusse, sich um Uriel wie sein Gürtel zu schlingen und ihn nicht zu verlassen, wo er auch hinginge, übereinstimmte, daß sie einige Worte von Rückkehr und Wi-

Digitized by Google

derruf fallen ließ, ſo wäre es zu gewagt geweſen, hätte Ben Jochais Mund dieſe zuerſt ausſprechen ſollen. Uriel blickte ſie verwundert an, aber dieſe Verwunderung war eher des Sinnenden, als des Entrüſteten; er ſchwieg und widerſprach nicht, als Judith ihm die Rückkehr in die alten Verhältniſſe, und namentlich den Gewinn ihres Vaters in den ſchönſten Farben ſchilderte. Als Jochai ſah, daß ſeines Vetters Willen ganz unbewaffnet war, trat er wie auf ein verabredetes Zeichen hervor und ſagte: „Wozu fruchtet es, lieber Freund, wenn Du Dich ſelbſt um den Genuß des ſchönſten Lebens bringſt? Du haſt mir oft geſtanden, welchen großen Reiz die Stadt, welche Du jetzt meideſt, für Dich hat, und damals wußteſt Du doch nicht, daß ſie beſtimmt war, einſt Dein Theuerſtes einzuſchließen. Ich ſage nicht, daß Dich Judith verlaſſen könnte; aber ich denke mir, die Liebe ſehnt ſich gern nach den Orten zurück, welche die Zeugen der erſten Schwüre waren. Die Liebe iſt immer etwas prahleriſch mit ihrem Glücke, und wo könntet ihr vor einer größern Schaar von Neidern und Bewunderern Eure Schätze ausbreiten, als in Amſterdam?“

Uriel leiſtete keinen Widerſtand, nur ſeine Beiſtimmung fehlte noch, welche Jochai ferner einzutreiben verſuchte. „Du ſcheuſt Dich vielleicht,“ ſagte er, „nach Hauſe zurückzukehren, weil Du im Banne biſt? Allein Deine Klugheit müßte auch hier ſiegen, wenn Dein Starrſinn zögerte. Dein Gegner de Silva hat die Erklärung abgegeben, daß Deine Sätze nicht darauf hinzielten, das Chriſtenthum zu empfehlen, ſondern daß Du vielmehr der ausgeſtorbenen Sekte der Sadducäer zugethan ſeiſt. Da aber die Sadducäer niemals von der Gemeinde ausgeſchloſſen waren und volle Freiheit hatten, im

Digitized by Google

Tempel zu lehren, so hat ſich der Groll der Synagoge um Vieles gemildert. Würde ſie auch den Bann nicht aus freien Stücken zurücknehmen, ſo könnte ſie damit nicht zaudern, wenn Du ſelbſt einen Schritt ihr entgegenkämeſt und ein öffentliches Geſtändniß ablegteſt, daß es Dir in Deinen Forſchungen nur um die Wahrheit der jüdiſchen Lehre zu thun ſei und Du auf nichts beſtehen wolleſt, was derſelben in gerader Richtung zuwiderlaufe. Was iſt an dieſer Erklärung Großes verloren?"

Uriel wagte zwar nicht darauf zu antworten: „die Ehre!" aber er fühlte es, daß Jochais Zureden die Umſchreibung einer Handlung war, die ihn ſpäterhin reuen konnte.

„Wie Ihr nur Eure Worte ſo fein ſetzt!" ſagte er; „öffentlich widerrufen ſoll ich und an meiner eigenen Ueberzeugung zum Meineidigen werden? Ich müßte die Miene eines Bußfertigen annehmen und dürfte mich daheim nicht mehr getrauen, die Augen auf der Straße aufzuſchlagen. Ihr gebt mir nicht den beſten Rath."

Jochai war aber ein feiner Menſchenkenner; er wußte, daß Uriel Luſt hatte, ihm entgegen zu kommen, daß er ihn nur wieder zurücktreiben würde, wenn er mit noch weitern Worten die unleugbare Thatſache des Widerrufs umhüllen wollte. So war Uriel gezwungen ſich ſelber zu bekämpfen und ſagte, indem Judith mit allen Nerven horchte: „Ich trage keinen Groll gegen die Prieſterſchaft, und könnte mich aus Großmuth entſchließen, ihrer Schwäche auszuhelfen. Auch ſind mir meine Verwandten werth, und vor Allem beſtimmſt Du mich, theure Judith, die ich nicht hinausnehmen könnte in das wilde Treiben der Welt, in alle ihre Mühſeligkeiten und Gefahren. Es iſt wahr, Dein Vater lebt jetzt in Beküm-

Digitized by Google

merniß um Dich; doch ſage mir, Jochai, biſt Du der Bereitwilligkeit der Synagoge gewiß? Und welche Art des Widerrufs verlangt ſie?"

Jochai vermied hierauf zu antworten und ſchien nicht glauben machen zu wollen, als ſtünde er mit der Synagoge auf vertrautem Fuße. Doch ſo groß war Uriels Sehnſucht, Alles zum Guten beizulegen und mit Judiths neuerworbener Liebe heimzukehren, daß es ihn ſogar nicht bekümmerte, wie Jochai auf ſeine Fragen nur allgemeine, das Beſte hoffende Antworten gab. Zu beider Freude ſchlug er ein und ſagte, er wolle Alles thun, um ihre Liebe zu belohnen.

Entziehen wir dem unglücklichen Manne darum unſere Theilnahme nicht, weil wir ihn hier eine ſeiner vielen Prüfungen ſchlecht beſtehen ſehen. Wir, die wir gewohnt ſind, in einer gleichſam angebornen, fortwährenden Märtyrerſchaft unſerer Ueberzeugung zu leben, werden leicht zur Hand ſein, über einen Mann den Stab zu brechen, welcher gegen die Satzungen einer fanatiſchen, intoleranten Religion aufzutreten den Muth hatte und ſpäter im Stande ſein kann, zu der Hand, die ihn züchtigte, wieder heranzukriechen. Allein in Uriels Seele war Verwirrung eingezogen. Er liebte das Judenthum, ja er mußte für daſſelbe Alles hingeben, wenn er ſich nicht um ſeine erſte Jugend, ſeine erſten Plane ſchon betrogen ſehen wollte. Er hatte das Chriſtenthum abgeſchworen: was konnte ihn mehr beſtimmen, der Jehovalehre treu zu bleiben! Hätte er ſich auch von dieſer wieder entfernen können, wie leer und nichtig mußte ihm dann ſein Inneres, wie Alles an ihm in Inkonſequenz und Scham verwandelt werden! Weil er keinen neuen, dritten, unabhängigen Zuſtand wußte, in dem er leben konnte, flüchtete er ſich unter

Digitized by Google

den Schutz des Judenthums wieder zurück, indem er seine eigene Meinung den bestehenden Verhältnissen aufopferte.

Die Tage der Rückreise verschwanden unter der Abwechslung anmuthiger Gegenden und des heitersten Gesprächs. Uriel besaß zu viel angebornen Stolz, als daß er demüthigen Hauptes seinen Richtern, denen er sich freiwillig unterwarf, hätte entgegen gehen sollen. Judith befand sich in der glücklichsten Laune; denn sie hatte für ihre Anstrengung Großes bewirkt, und zwar in so kurzer Zeit, daß sie dabei nicht hatte ermüden können. Jochai unterzog sich freiwillig jedem Geschäft, das seinen Gefährten eine Mühe ersparte, und schien ganz in ihre Wünsche und in ihr Glück aufzugehen. In kurzer Zeit war Amsterdam erreicht. Judith hatte ihre männliche Kleidung noch nicht abgelegt und ließ sich nicht zurückhalten, Uriel auf dem ersten Gange, den er machte, ohne sich vorher Jemand anders zu zeigen, zu begleiten. Sie ritten gerades Weges auf die Wohnung des Oberrabbinen zu, der vorläufig durch Jochai von Uriels Ankunft benachrichtigt wurde. Uriel ließ ihn von seinem Entschlusse, sich mit der Kirche vertragen zu wollen, in Kenntniß setzen und erlangte bald die Erlaubniß, vor den Priester zu kommen. Er traf ihn allein, einen strengen Greis, von geringerem Fanatismus, als seinen Beisitzer, aber von unerschütterlicher Festigkeit. Uriel war seines Anblicks gewohnt und ertrug ihn, ohne von ihm beherrscht zu werden. Er setzte freimüthig seine Ueberzeugung auseinander, versicherte seine treueste Anhänglichkeit an den Dienst Jehovas und verlangte, sogleich von seinem Banne freigesprochen zu werden. Der Oberpriester gab die Berufung auf einen geistlichen Rath zu, und Uriel wurde bis zu dessen Beschlußnahme in einer Zelle gehal-

Digitized by Google

ten, welche in dem obern Stockwerke der priesterlichen Wohnung lag und ziemlich einem Gefängnisse gleichkam.

Der versammelte Rath, darauf fußend, daß sich der Geächtete aus freien Stücken in ihre Gewalt begeben hatte, beschloß, von der rauhen Seite seiner Gnade so viel herauszukehren, als er nur konnte. Als Uriel vor ihn gerufen wurde, erhielt er den Bescheid, daß der Bann von ihm genommen würde, falls er einen förmlichen Widerruf seiner Irrthümer in diesem Augenblicke ablegte und an die Wahrheiten zu halten schwören wolle, welche sie ihm in der Reihenfolge vorlesen würden. Dann sollte in der Abendsynagoge seine Buße und der Bann als zurückgenommen angezeigt werden. Einen Augenblick war Uriel schwierig; doch da ihn die Ungeduld peinigte, zu seinen Begleitern zurückzukehren und recht bald die Früchte dieser ärgerlichen Ceremonie bei seinen Freunden und Verwandten zu genießen, so betrieb er die ganze Prozedur mit einer Eilfertigkeit, welche die Richter eher in Verlegenheit setzte. Der Vorsitzer hielt inne und drohte, die Verhandlung niederzuschlagen, wenn der Verbrecher mit so gleichgültigem und unreumüthigem Eifer in dieser Angelegenheit verführe. Doch Uriels Versicherungen, daß es ihm um Alles der heiligste Ernst sei, und er nur den Augenblick beschleunigen wolle, der ihn in die alte Gemeinschaft des Glaubens und der Hoffnung wieder zurückführe, vermochten die Priester, ihm zu willfahren und endlich durch eine feierliche Erklärung die Acht von ihm zu nehmen. Uriel, seiner Freisprechung gewiß, schnitt die Ermahnungen, welche daran für die Zukunft geknüpft werden sollten, kurz ab und verließ die Versammlung, welche über die Reue Uriels ihre Erwartung ganzlich getäuscht fand.

Digitized by Google

Aber auch über Uriel war eine andere Stimmung gekommen, als er beim Eintritt in dieſes Haus vermuthete. Er ſah, daß ihn die Unterwerfung und Demuth der verfloſſenen Tage verlaſſen hatte; denn der Anblick jener Männer, deren Autorität nur eine Verabredung war und auf nichts fußen konnte, als den wenigen Geſetzesbuchſtaben, die in Bücher gebunden vor ihnen lagen, gab ihm ſeine ganze Unabhängigkeit wieder zurück, und nur die Rückſicht auf ſeinen einmal gefaßten Entſchluß und auf das, was Alles ja noch geſchehen könne, beſtimmten ihn, das einmal Betriebene zu Ende zu führen. Seine Begleiter, die ihn mit Spannung in den Vorzimmern des Hohenprieſters erwartet hatten, ſtaunten, ihn in ſo viel Kälte umgewandelt zu ſehen; doch beruhigte er ſie und eilte, Judith zu ihrem Vater zurückzubringen. Jochai, obgleich die hülfreiche Hand zu Juditha Entweichung, mußte auch hier der Vermittler ſein. Vanderſtraaten hatte an der Thatſache, daß ſeine Tochter wieder bei ihm war, genug; ſeine ſchlafloſen Nächte verzieh er ihr gern, da ſie ihm verſprach, ſie ihm in Zukunft dafür deſto ſchöner zu machen, indem ſie ihm vorleſen wolle des Abends, oder zur Zither ſpielen, oder ſeine Träume deuten. Auch war ihm Uriel ganz willkommen, den er ſeiner Güter, ſeiner Männlichkeit und ſeiner Geiſtesgaben wegen liebte, und den er zu haſſen nicht verpflichtet war, ſeitdem die Aufhebung des Bannes allen Makel von ihm genommen hatte. Uriel brach aber bald auf; nachdem er Judith umarmt und ihr für den Sieg, den ſie auf's Neue über ihn errungen, gedankt hatte, eilte er zu den Seinen, die die Kunde ſeiner Rückkehr und Begnadigung vernommen hatten und ſehnlichſt auf ihn harrten. Hier feierte er die ſüßeſten Triumphe der Ueberraſchung und der zärtlichſten Theilnahme. Er genoß dies

Digitized by Google

Alles mit ſolcher Hingebung, als hätte er, wie ſeine Jugend, ſo auch ſeine Ruhe für ewige Zeiten wiedergefunden.

Der natürliche Zug aller dieſe Begegniſſe ging freilich darauf hinaus, die kaum eingetretene Befriedigung aller Parteien bald wieder zu zerſtören. Doch Uriel, der ſich hierüber in keiner Täuſchung befand, verſuchte es, ob es nicht möglich ſei, eine alte Erfahrung auch einmal Lügen zu ſtrafen. Er nannte dieſen unveränderlichen Zug die Altklugheit des Lebens, und behauptete, daß man die Zukunft ſchon beherrſchen könne, wenn man nur eine wahrſcheinliche Rechnung beſitze, wie ſie ohne unſer Zuthun ausfallen würde. Deßhalb bereitete er ſich denn auf Alles vor, was ihn in der nächſten Zeit treffen mußte. Er ſah voraus, daß ihn Neugier und unaufgeforderte Theilnahme mit jedem Schritt beläſtigen würden, daß ſich ſeine Freunde beeifern müßten, ſeinen Entſchluß zu loben und ihm ihre Dienſte anzubieten, daß ſich jetzt Jedermann berechtigt glauben würde, über religiöſe Irrthümer in ſeiner Gegenwart mit einer ſchon ausgemachten Sicherheit abzuſprechen; kurz, das ganze Elend, was eintritt, wenn große Geiſter ſich einmal herablaſſen, im Sinne der kleinen zu handeln, berechnete er mit weiſer Einſicht, und vermochte es über ſich, das Unvermeidliche zu ertragen. Sein altes Rechtsſtudium ſuchte er wieder hervor und machte es zu ſeinem Leidensgenoſſen. Dies reichte auch da noch hin, ſeinen Geiſt zu beſchäftigen, als endlich die Lobſprüche und die Rathſchläge ſeiner Leute verſtummt waren. Eine kleine Frage, die er zu löſen wünſchte, ließ ihn die Uebergänge der Tage vergeſſen. Die Zeit, dieſe grauſame Feindin eines Unglücklichen, quälte ihn nicht, wenn er ſie in kleine Stücke zerlegte und auf jeden einzeln eine leichte Laſt, die vergeſſen

Digitized by Google

macht, bürdete. Doch deſſen war er nicht fähig, ſich auf einen höhern Standpunkt, von dem er ſonſt ſeine wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen anſah, aufzuſchwingen. Jede großartige Betrachtung, die ihn von der kleinen Einzelheit ablöſte, hätte ihn zu Fragen hingeriſſen, welche er ſich noch ängſtlich beſtrebte, aus dem Bereiche ſeiner Gedanken entfernt zu halten.

Es war natürlich, daß Uriel unter ſolchen Umſtänden eine andere Stimmung ſeines Charakters zulaſſen mußte. Die frühere Heiterkeit, welche ihn ſelbſt da nicht ganz verließ, als er die eingetretene Kataſtrophe ſich allmälig vorbereiten ſah, war gänzlich aus ſeinem Gemüthe verſchwunden. Er lag gegen ſich ſelbſt in Feindſchaft und verfolgte ſich mit einem Grolle, als hätte ſein Weſen ſich in zwei Hälften getheilt. Es war ein fortwährender Kampf in ſeinem Innern. Bald ertappte er ſich auf einer Gedankenreihe, die er von ſich zu verbannen förmlich beſchloſſen hatte, bald verwarf er dies ganze abgemeſſene Benehmen und nannte ſich einen Thoren, der Unaufhaltſames dämmen wolle. Seine Augen zogen ſich in ihre Höhlen zurück, Furchen legten ſich in die Ebene ſeiner Stirn, der geläufige Strom der Rede ſtockte und die Theilnahme an fremdem Intereſſe erkaltete. Niemand konnte bei dieſer Veränderung mehr leiden, als Judith. Die Umwandlung, welche ſie ſelbſt in ſich erfahren hatte, vergrößerte ihren Kummer noch. Denn wenn ſie mit ihrer alten Laune, mit ihrer ewig gleichen Heiterkeit, die früher nicht verſtimmt werden konnte, weil ſie von außerher Alles mit gleichen Eindrücken berührte, die einſinkenden Trümmer des ſtolzen Gebäudes, das Uriels Seele vorſtellte, nicht bemerkt hatte, ſo war ſie jetzt ſelbſt empfänglich geworden für die Verwirrung des Lebens. Sie errieth Alles leichter und lernte

Digitized by Google

einſehen, wie großen Antheil der Schmerz am Regimente der Welt hat. Der naive Ton, mit welchen ſie des Geliebten Zärtlichkeit erwiederte, war verſchwunden. Sie lächelte ſchmerzhaft und ungläubig, wenn Uriel das zwiſchen ihnen eingeriſſene Schweigen brach und ſie an die Unſchuld früherer Zeit erinnerte. Aber wie ſelten that dies Uriel noch dazu! Er war nicht mehr im unmittelbaren Genuß der Liebe, er war nicht mehr gegenwärtig bei ſeinen Schwüren, ja nicht einmal bei ſeinen Küſſen. Das Dämoniſche ſeiner Natur kehrte ſich immer mehr heraus. Er empfand nicht, ohne nicht auch zugleich ſeine Empfindung zum Gegenſtande ſeiner Reflexion zu machen. Dies ſind jene Männer, welche das Weib ſo beglücken und doch ſo unglücklich machen können, die mitten in den Himmel der Liebe mit einer kalten, unerwarteten, proſaiſchen Bemerkung hineinfallen, die öfter geneigt ſind, geliebt zu werden, als zu lieben, und die nach langem, launigen Aprilwetter, nachdem ſie ihre Freundin grauſam gemartert, wie Sonnenſchein aufblitzen und eine Stunde lang die göttlichſten Menſchen ſind. So war Uriel jetzt der Mephiſtopheles ſeiner Leidenſchaft geworden. Dieſelben Plätze in Vanderſtraatens Gärten, welche einſt das Flüſtern, Koſen und Lachen der Liebenden belauſcht hatten, ſahen jetzt, wie Uriel Figuren in den Sand zeichnete und Judith ſie mit ihren Thränen netzte.

Doch bald bemerkte Uriel, daß er nicht dazu geſchaffen war, ſeine Leiden wie eine Rolle durchzuſpielen. Er wußte, daß es hohe Zeit war, einen Entſchluß zu faſſen, wenn er ſich vor der Verzweiflung, vor einem lautloſen Untergang am gebrochenen Herzen retten wollte. Er faßte die einzelnen Fäden ſeines Schickſals wieder zuſammen, um ſeine eigene

Digitized by Google

Parze zu werden. Dazu beſtimmte ihn nichts mehr, als daß Judith eines Tags, da ſie an ſeinem Halſe hing, wie aus einem Traume erwachend zu ihm ſprach: „O Lieber, iſt denn alle Deine Kraft ſo aufgerieben, daß Du mich leiden ſehen kannſt, ohne mir zu helfen? Ich unterliege dem Kummer, der an meiner Seele nagt, daß ich die Urſache Deines neuen Unglücks bin. Seit jenem Augenblicke, da Du aus dem Rathe der Prieſter trateſt und den Widerruf geleiſtet hatteſt, iſt meine Ruhe von mir gewichen. Denn welch ein Opfer haſt Du mir gebracht! Was hat es Dich koſten müſſen, Deine Ueberzeugung abzuſchwören! Ich vergehe in dem Gedanken, daß die Rückſicht auf meine Bitten Dich bewogen hat, hierher zurückzukehren. Kannſt Du glauben, daß meine Liebe ermattet wäre, wenn ich in Dir den Ketzer, den Ausgeſtoßenen, den Heimathloſen hätte umarmen müſſen? Was vermag ich in Deine Geheimniſſe zu dringen! Selbſt wenn Du mit böſen Kräften einen Bund geſchloſſen hätteſt, ſollte der unſrige nicht geſtört werden. Nun glaubſt Du dies Alles nicht; denn ich ließ die Gelegenheit, Dir meine Treue zu zeigen, vorübergehen. Nicht Deine Verſicherung, nicht Dein mitleidiger Zuſpruch kann mich zufrieden ſtellen, ſondern nur eine Prüfung, die Du mich beſtehen ließeſt. Wäre unſere Lage unglücklicher, vielleicht würden wir dann beide glücklicher ſein!“

Uriel verſtand dieſe Klage deutlich; denn übertrug er das, was Judith von ihrer Liebe ſagte, auf die Verpflichtung, die er gegen die Wahrheit zu haben glaubte, ſo war es dieſelbe Pein, in der er ſich befand. Ja auch dieſes Mittel der Heilung, das ſie zu wollen ſchien, war daſſelbe, das er noch Anſtand nahm, zu wählen: dies durfte nicht einmal über-

Digitized by Google

tragen werden. Von dieſer Stunde an, in welcher die Liebenden ihren Bund auf's Neue beſiegelten, erklärte Uriel, daß er jede Enthaltſamkeit, jeden Zwang jetzt aufgebe. Er habe nicht die Abſicht, im offenen Kampfe gegen ſeine Gegner aufzutreten, aber täuſchen wolle er ferner weder ſich noch ſie. Wo ihn die Wahrheit herausfordere, wolle er ſie bekennen. Judith pries ſich glücklich, bald eine Gelegenheit zu finden, wo ſie zeigen konnte, was ſie vermochte.

Daß ſich Uriels Benehmen änderte, ſah man bald, denn er war von Spähern umgeben und machte keinen Hehl daraus, daß ihn alles Vergangene reute. Zum dritten Male Apoſtat, warf er die Gelehrſamkeit des Rechts und Unrechts bei Seite, ſuchte die alten Weiſen wieder hervor, welche über den Zuſammenhang menſchlicher und göttlicher Dinge in alten und neuen Zungen geſchrieben haben, ſuchte den Umgang freidenkender Männer unter Juden und Chriſten auf, und begann, auch die Reſultate ſeiner Forſchungen wieder niederzuſchreiben. Die Furcht und Verzweiflung, welche ſonſt bei ihm dieſe Beſchäftigung begleitet hatte, war gänzlich verſchwunden: er war zu einem Berufe zurückgekehrt, den er ungern aufgegeben und jetzt durch die Anfechtungen deſſelben juſt recht lieb gewonnen hatte. Jede Entdeckung, die er machte, ſonſt die Urſache zu nachfolgenden trüben Stimmungen, erfüllte ihn jetzt mit der Freude, die den glücklichen Fund belohnt. Wie hätte dies Alles können verborgen bleiben! Mancherlei Gerüchte liefen über Uriels neue Sinnesänderung um: er ſollte hie und da eine Ceremonie des jüdiſchen Kultus lächerlich gemacht, eine oder die andere ſeiner Hauptwahrheiten in Zweifel gezogen haben, und wurde, zur rechten Beſtätigung alles deſſen, auch nie mehr im Tempel

Digitized by Google

geſehen. Derſelbe Oberrabbiner der Synagoge, welcher dem Freiſprechungsrathe vorſaß, hatte ſogar ſelbſt Gelegenheit, ſich von der neuen Veränderung des unverbeſſerlichen Portugieſen zu überzeugen. Er war im Hauſe Uriels mit einer geiſtlichen Handlung, welche die orthodoxe Eſther verlangt hatte, beſchäftigt. Als Uriel nach deren Vollzug hinzutrat, fand er den Rabbiner dabei, wie er ſeinem jüngſten Bruder und mehreren andern im Zimmer verſammelten Knaben eine Vorſchrift der Talmudſchen Sittenlehre auseinander ſetzte. Einer der Knaben nämlich hatte, um zu beweiſen, wie früh der Verketzerungstrieb und der Bigottismus ſich im Menſchen offenbart, dem Prieſter hinterbracht, daß ein Kamerad von ihm ſich nicht ſcheue, Dinge, die das Geſetz dem Iſraeliten verbieten, häufig zu nennen, und daß er an der Erwähnung derſelben recht ein Vergnügen fände. Der Prieſter lobte unvorhergeſehener Weiſe den Angeklagten und nannte ſein Beginnen löblich. „Denn," ſagte er gerade, als Uriel hereintrat, „es iſt vor Gott eine größere Tugend, ſich eine Verführung recht oft vorzunehmen und ihr zu widerſtehen, als ſie gänzlich von ſich entfernt zu halten."

Als die Knaben nun das Zimmer verlaſſen hatten, ſchlug Uriel, vertraulich und zum Scherze aufgelegt, dem Rabbi auf die Schulter und ſagte: „Nun will ich Euch zeigen, ehrwürdiger Meiſter, daß ich heute weder ein Chriſt noch ein Jude bin. Die Chriſten haben daſſelbe Moralſeſetz, das Ihr aus dem Talmud erwähntet; ſie lehren auch, daß es beſſer ſei, mit der Unzucht ſich zu Bett zu legen und rein wieder aufzuſtehen, als von vornherein der Verführung aus dem Wege zu gehen. Aber welch ein abſcheulicher, heuchleriſcher Glaube iſt dies! Iſt der Adel der Seele da nicht größer, wo man

Digitized by Google

die Sünde meidet, als da, wo man ſie nur beſiegt? Die Sünde herausfordern kann nur der, welcher aus der Tugend ein Geſchäft macht, und die Tugend ſoll doch im Gegentheil ein angeborner Trieb, ein aus dem Innern hervorſtrömender freier Erguß der Liebe ſein. Wer ſich aus freien Stücken mit der Sünde in einen Kampf einläßt, um ſeine Stärke zu zeigen, hat die Unſchuld des Gemüthes ſchon verloren; und was kann größere Tugend ſein, als ein reines Herz haben?" Der Rabbi blickte zu Uriel hinauf mit einem durchbohrenden Blicke und verließ das Zimmer, eine Drohung in ſeinen grauen Bart murmelnd.

Judith bot alle ihre Kraft auf, jetzt mit dem Geliebten in gleichem Schritte zu bleiben. Die Warnungen, die man ihr zuflüſterte, überhörte ſie; ſie unterließ es ſogar, offenbare Verläumdungen, die man gegen Uriel verbreitete, zu mildern; denn ſie glaubte, jetzt Alles an ihm entſchuldigen zu können. Sie fühlte ſich muthiger, erhabener als Alle, ſeitdem ſie die Vertraute eines ſtarken Geiſtes geworden war. Doch wie oft überraſchte ſie ſich wieder auf einer Schwäche! Es gab Augenblicke, wo ſie ganz in ihre natürlichen Anlagen zurückfiel und von dem Außerordentlichen ihrer Lage ſchwer gedrückt wurde. In zu kurzer Zeit hatten ihre Entſchlüſſe reifen ſollen, zu ſchnell war ihr Inneres herausgekehrt worden an die rauheſte Seite des Lebens. Ein weibliches Herz vermag vielleicht größern Schmerz zu ertragen, als das männliche, doch muß es dann allmälich an Leiden gewöhnt werden. Bei Judith kam Alles ohne Vorbereitung; ſie ſollte lieben, haſſen, bleiben, fliehen, faſt in demſelben Momente; die Rathſchläge, die ſie empfing, durchkreuzten ſich, ja ſie erſchrack oft, daß ihr, wo ſie einen Beweggrund zum Han-

Digitized by Google

deln ſuchte, ihre Liebe nicht immer zuerſt einfiel. Aber noch waren alle dieſe Dinge nur Keime der Zukunft, deren tragiſchem Ausſchlage wir entgegen gehen. Noch ſaß ſie neben Uriel und horchte aufmerkſam den Mittheilungen zu, die er ſeither mit ſeinen Zärtlichkeiten abwechſeln ließ. Sie hatten ſich beide, durch die Erfahrung dazu genöthigt, das Wort gegeben, ihre Liebe nicht einzig für Genuß zu halten, ſondern ſich Alles zukommen zu laſſen, was das wechſelſeitige Ineinanderaufgehen erleichterte, ſelbſt wenn es Belehrung über ernſte Fragen wären. Uriel fand darin nichts Verkehrtes; denn er ſagte zu ſich ſelbſt: „Iſt die Liebe da, um den Menſchen zu beglücken, ſo iſt ſie auch da, um ihn zu veredeln. Man ſollte nur den lieben, von dem man zugibt, daß er über uns ſteht. Denn ſeine Umarmung hebt uns zu ſich hinauf, ſo daß unſere Herzen weiter, unſere Augen heller und unſere Gedanken kühner werden.“

Deshalb machte er Judith zur Vertrauten ſeiner Studien, er bemühte ſich, ſie ſelber von ihren Vorurtheilen zu befreien, um auf dieſe Weiſe auch für ſeine Handlungen ihre Meinung immer für ſich zu haben. Aber der Fluch dieſer Erziehung in der Liebe, die ſchon ſo manchen Jüngling betrog, drohte auch hier einzuſchlagen. Jedes Weib hat vielleicht Luſt ihre Sphäre zu überſchreiten, aber ſie fürchtet dann iſolirt zu werden. Den Trotz, der den Mann, einer Welt gegenüber, nicht verläßt, kennt ſie nicht, ſie empfängt ihn nur durch ein Beiſpiel, das ſeine Wirkung verliert, wenn es aus den Augen iſt. Dem Manne, der Gedanken ſchafft, dienen die Stufen, auf denen er zu ihnen emporſtieg; doch welches Weib hätte ſich durch Mittelglieder emporgeſchwungen, wenn ſie einer außerordentlichen Bildung theilhaftig wurde? Es waren immer nur vollendete, ſchon fertige, vom Schmutz des Auf-

Digitized by Google

bauens gereinigte Gedanken, die sie in sich aufnahm, die sie aber auch nicht zu vertheidigen versteht. Hier brach sich Juditths Fähigkeit, hier blieb sie hinter Uriel zurück, und je weiter er sich von ihr entfernte, je mehr er ihr von solchen schroffen, für sie unbeweisbaren und unbewiesenen Ideen zuwarf, desto unglücklicher wurde sie. Sie war in dem Zustande, daß sie gleichsam fortwährend die Hände nach ihm ausstreckte, und ihn anflehte, mit ihr Erbarmen zu haben. In dieser Art liebte sie ihn.

Uriel sah von dem Allem nichts. Ungestört auf seinem Zimmer entdecken, Judith sich mittheilen zu können, war Alles, was an ihm befriedigt sein wollte. Mehr bedurfte es nicht; denn der Zukunft sah er jetzt unerschrocken entgegen, er war auf den äußesten Fall gerüstet, und der äußerste Fall konnte kein anderer sein, als den er schon erlebt hatte. Sein Ruf unter den Gelehrten nahm immer mehr zu; er hatte es sogar gewagt, eine eigene Schrift zu veröffentlichen, in der er den Angriffen des de Silva die Spitze bot und alle die Sätze, welche ihm jener verdammend schon vorweggenommen hatte, auf's Neue als seine Ueberzeugung proklamirte. Uriel hatte täglich einen neuen Gewaltstreich der Synagoge zu erwarten; doch zögerte diese noch, weil sie Unerhörteres von ihm hoffte, um ihn dann gänzlich in den Händen zu haben.

Plötzlich nahmen aber alle diese Verhältnisse eine neue Gestalt an. Einige Worte, welche Uriel eines Abends im Mondschein mit Judith wechselte, gaben dazu die Ursache her. Sie hatte ihn gefragt, ob er denn in Wahrheit den Namen eines Sadducäers verdiene, den man ihm allgemein gäbe Uriel hatte dessen keinen Hehl und sagte: „Wenn es ein Wort gibt, das eine unabhängige, über Vieles schon im Klaren,

Digitized by Google

über das Meiſte noch im Ungewiſſen befindliche Meinung bezeichnet, ſo möchte ich mich am liebſten mit dem Namen jener Sekte bezeichnet ſehen."

„Dann glaubeſt du alſo auch nicht," fiel Judith mit Haſt ein, „daß unſere Seelen nach dem Tode wieder vereinigt werden?"

„Moſes lehrt darüber nichts," ſagte Uriel ſpottend. Judith verſtand ihn nicht; aber es war ihr in dieſem Augenblicke, als öffnete ſich ein tiefer, finſterer Abgrund und ſie ſtürze fort und fort durch eine Ewigkeit, die ſie nicht zu faſſen vermochte. Sie zitterte, ſchwieg, und erſt nach langer Zeit fragte ſie ihn zum zweiten Male, ob er habe ſagen wollen, daß ſie Beide in ewige Nacht untergingen. Uriel nickte feierlich mit dem Haupte und erwiederte: „Womit läßt ſich nachweiſen, daß wir jenſeits noch einmal leben ſollten? Alle die Hülfsmittel zum Leben, welche uns die Natur mitgegeben hat, ſind nur für die irdiſche Welt berechnet, ja für dieſe reichen ſie nicht einmal aus; denn wir müſſen ſterben und unſer ganzer Bau fällt frühe in Aſche zuſammen."

Judith fühlte ſich wie von einer wunderbaren Kraft unterſtützt, und entgegnete mit einem Eifer, den ſie an ihr Letztes zu ſetzen ſchien: „Warum ſtrengſt du aber deinen Geiſt an, um Wahrheiten zu erforſchen, die ja dann mit deinem Leben verloren gingen, Uriel? O ſprich, daß es eine zweite Welt gibt, um deiner hohen Gedanken willen, um Alles, was über Religion, Tugend und Natur gelehrt wird!"

Uriel ſpürte Judiths Unruhe nicht, vielmehr lachte er und ſagte: „Du ſprichſt ſo keck, als wollteſt du mit mir ſtreiten. Glaubſt du denn, daß jedes Ding einzeln, für ſich genommen, zu Ende gebracht werden muß? Wenn unſer

Digitized by Google

Geiſt Gedanken erzeugt, ſo erfüllt er eine Beſchäftigung, die ihm übertragen iſt, ja noch mehr, er genießt eine Wohlthat, die ihm der Himmel ſchenkt. Aber was er erſinnt, ſoll nur dazu dienen, ihm ſelber eine Freude zu gewähren; die Wahrheit deſſen, was er denkt, iſt der Ewigkeit gleichgültig; die Wahrheit beſteht ja auch ohne ihn. Nimm das Thier! es bedient ſich aller Kräfte, die ihm zu Gebote ſtehen; wenn es nun nicht alles das vermag, was der Menſch, ſoll es dann für daſſelbe auch ein Reich geben im Jenſeits, wo es auf dieſe Stufe erhoben wird?"

Judith wußte keine Antwort zu geben, aber eine neue Frage wagte ſie noch: „Warum, Uriel, ſind denn die Menſchen in gute und böſe getheilt, wenn es einſt keinen Ort gäbe, wo dieſer Unterſchied ausgeglichen wird?"

Uriel fand dieſes Geſpräch wunderlich und lächelte. „Wie beſcheiden du biſt, Judith!" rief er aus; „wie artig du die Belohnung und Beſtrafung umſchrieben haſt! Aber ſage mir, wenn es wirklich eine Ewigkeit gäbe und ſie ſich damit beſchäftigte, dieſen zu belohnen und jenen zu beſtrafen, hätte ſie damit nicht auch eine große Mangelhaftigkeit in der Weltordnung zugelaſſen? Denn was hieße dies anders, als Preiſe ausſetzen, welche nicht mehr die Tugend zu erringen hätte, ſondern der Eigennutz? Die Tugend iſt, wie die Wahrheit, um ihrer ſelbſt willen da. Sie theilt hierin die Eigenſchaft, welche der Schönheit noch nie beſtritten iſt. Von der Schönheit verlangſt du nicht, daß ſie ſich dereinſt noch ſteigere. Ich möchte dich, meine theure Judith, niemals ſchöner ſehen, als du biſt, und leugne gerade deshalb die Unſterblichkeit deiner Seele, weil ich fürchte, daß du einmal anders ſein könnteſt, als jetzt."

Digitized by Google

Judith aber hatte mit dieſen Worten, denen ſie traute, alle Fäden verloren, welche ihren Glauben und ihre Hoffnung noch zuſammenhielten. Sie blickte bittend zu Uriel hinauf, denn ſie fühlte es, daß ſie an der Grenze war, über die hinaus ſie ihm nicht mehr folgen konnte. Da er ſchwieg, ſo wagte ſie, die ſtillen Sterne über ihren Häuptern zu beſchwören und mit ihnen gegen Uriel zu kämpfen. Doch er nannte Alles Täuſchung und ſagte, die Welt ſei nur eine Grille Gottes; denn ein Plan Gottes könne ſie nicht ſein, da nur die irdiſche Schwäche, die mit einem Worte nichts ſchaffen könne, Plane mache. Und Judith ſah Alles an, was Uriel ſo Grauſamwitziges ſprach, und fühlte es bis in den feinſten Kern ihrer Seele. Sie krümmte ſich wehklagend in dem Zauberkreis ſeiner Worte, beſchwor ihn, ſeine Formeln zurückzunehmen, und richtete ſich, wie athemlos, mit der letzten Frage an ihn: ob denn auch die Schwüre ihrer Liebe verhallen müßten in das Nichts, und ſich Liebende im Jenſeits nicht wieder finden würden? Uriel verneinte Alles. Er legte ſeine eiskalte Hand in Judiths fieberglühende und ſagte: „Wie kann man ſich lieben, ohne die Reize des Körpers und der Seele zu beſitzen, welche dich auf Erden ſchmücken? Es iſt unerweislich, daß wir im Jenſeits mit denſelben Stiefeln und Sporen auftreten, wie hier. Unſere kleinen Gebrechen, die oft ſo liebenswürdig ſind, deine vielen Launen, die mich feſſeln, müßten dort alle aufhören. Es könnte doch nur ein ſeeliſcher Zuſtand ſein, der uns zwänge, uns in Gedanken, aber keineswegs in Küſſen und Umarmungen zu lieben. Dieſe Seelengenüſſe müſſen aber ohne ſinnliche Empfindung ſehr einförmig ſein, wie ich mir denn überhaupr dies allgemeine Zerfließen, das man im Jenſeits zu hoffen pflegt, nicht

Digitized by Google

ohne die größte Langeweile vorſtellen kann. So gewiß ich jetzt lebe, werde ich einmal todt daliegen, ohne Beſinnung, ohne zu wiſſen, daß es eine Judith gab. Es gibt nur eine Unſterblichkeit: das iſt die im Gedächtniſſe der Menſchen; jede andere iſt eine abergläubiſche und eigennützige Täuſchung." Dann überhäufte der Atheiſt ſeine Geliebte mit Liebkoſungen und brachte ſie durch ſeine ausgelaſſene, faſt gemachte Luſtigkeit dahin, zu allen ſeinen grauſamen Erklärungen eine gute Miene zu machen. Sie lächelte auch und verſprach ihm beim Abſchied, daß ſie Alles in genaue Ueberlegung ziehen wolle.

Judith war freilich nicht ſelbſtſtändig genug, als daß ſie gewagt hätte, jetzt über Uriel den Stab zu brechen; aber eingeſtehen konnte ſie ſich, daß ihr Vertrauen zu ihm wankte. Er hatte ſie ſelbſt aus ihrer frühern Unbefangenheit herausgeriſſen und ſie gelehrt, auf Fragen dieſer Art, wie ſie an jenem Abende entſchieden wurden, einen Werth zu legen. Sie ſah ein, daß ſie dieſem Fluge nicht mehr folgen konnte. Sie würde nicht geglaubt haben, daß dies Zurückbleiben eine Verringerung ihrer Liebe ſein könnte, wenn Uriel nicht ſelbſt geſagt hätte, daß man auch ohne Unſterblichkeit lieben könne. Keinem dieſer Dilemmen, in die ihr Glaube und ihre Liebe geriethen, war ſie gewachſen; ſie wurde unwillig, daß ſie zwiſchen ſie gerathen war, und es gab Augenblicke, wo ſich der Mißmuth über den Urheber dieſer Verwirrung bis zum Haſſe ſteigerte. Sie vermied ſchon zuweilen, Uriel zu begegnen, ob ſie ihn gleich, da es ſie dann reute, ihn von freien Stücken wieder aufſuchte. Ben Jochai, deſſen Rath ſie anſprach, beſtärkte ſie in ihrem Entſchluſſe, ſich von Uriel loszuſagen. Es kam immer mehr zum Vorſchein, daß Uriels Vetter eine verkappte Rolle geſpielt hatte, daß er keineswegs

Digitized by Google

im Sinne hatte, seine Ansprüche auf Judith zu opfern, und es steht zu erwarten, welche Folgen diese neue Veränderung in den wechselseitigen Gesinnungen nach sich ziehen wird.

Uriel selber aber war es, der Alles verdarb. Sein Wankelmuth befiel ihn auf's Neue, da er Judiths verändertes Benehmen sah. Der Augenblick, da er sie als seine Gattin heimführen wollte, war näher als je. Alle seine Gedanken waren um so mehr auf Judiths Liebe gerichtet, und jetzt schien es ihm, als sei sie lauer, zurückhaltender, mißtrauisch geworden. Uriel sah dies in Verzweiflung. Er war auf Alles gefaßt gewesen, was die Zukunft ihm hätte bieten können, nur auf Judiths Verlust nicht. Sie hatte ja die Hälfte der Last zu tragen auf sich genommen, oder doch versprochen, sich durch nichts, was auch eintreten könnte, von ihm trennen zu lassen. Er hatte Alles, was die Zukunft versagen mochte, durch sie ersetzt gehofft, und sich daran gewöhnt, sie als die Theilhaberin jenes künftigen Glückes oder Mißgeschickes zu denken. Jetzt entzog sie sich ihm; noch sah er darin nicht die Untreue, sondern erst die Thatsache des Verlustes, die er nicht fassen konnte. Er stand nicht, wie Andere, denen ein Weib untreu wurde, hob die Hände gen Himmel und blickte auf Alles, was vorangegangen war, um sich an dem Gedanken zu foltern: „es ist unmöglich!" Er ging nicht auf die seligen Stunden zurück, da ihm Judith nicht Liebe konnte geheuchelt haben, er verglich die Gewißheit, die Treue und das Glück des schon Erlebten nicht mit der Ungewißheit und der Untreue, die ihn jetzt vernichteten; sondern er dachte an den Zustand des Kommenden: er glaubte sich Alles erklären zu können, er klagte nur sich an und stieg von der Höhe, zu

Digitized by Google

der er sich in der jüngsten Zeit emporgeschwungen hatte, wie in taumelnder Besinnungslosigkeit herunter.

„So hab' ich jetzt," rief er aus, „zu allen Verwünschungen, welche mich hier auf Erden schon trafen, auch noch den Fluch des Himmels auf mich geladen! Wo find' ich einen Ausweg aus diesem Labyrinth? Mein Liebstes habe ich selbst von mir gestoßen; ich fand eine Kurzweil darin, eine Perle mit meinen Füßen zu zertreten. Warum flieht mich Judith? Sie haßt mich nicht, aber unheimlich bin ich ihr. Ich zerriß selbst das Band, das sie an mich fesselt: denn welches Weib möchte dem freigeistigen Uebermuth, mit dem ich in ihrer Nähe spielte, vertraut sein? Es ist kein böser Entschluß, daß mich Judith meidet, sondern ich selbst zwang sie dazu. Ich löste sie von einer Welt ab, deren Sprache und Gesinnung ihr verständlich ist, und gab ich ihr dafür eine neue wieder? Nein, nichts als Unvollendung, Zweifel, Grundloses und Luftiges erntete sie aus meinem Umgang. Sie war im Stande, einmal das Elend zu ertragen, das über mich verhängt wurde; aber ich Verblendeter nahm es an, als sie sich vermaß, es zum zweitenmale zu können. Ich erblickte darin eine Aufforderung, was doch nur ein stummes Zeichen ihrer Liebe war, ein Wille, den ich für die That hätte nehmen sollen. Jetzt kann ich täglich die Erneuerung meines Bannes erwarten, alle Verbindung mit meinem Volke ist dann abgeschnitten, ich bin verstoßen, verachtet, gemieden, und konnte in diesen elenden Zustand Judith mit hinein ziehen? Sie gesteht sich ihn vielleicht nicht, diesen neuen Schlag, aber sie ahnt ihn voraus, und ohne zu wissen, was sie thut, meidet sie den, der an ihr in fortwährendem Verbrechen lebt. Wie helf' ich mir und ihr?"

Digitized by Google

Ben Jochai trat ſchüchtern in Uriels Zimmer. Seinem Geſichte ſtand die Maske theilnehmender Freundſchaft ſchlecht, aber Uriel, nur mit ſeinem Leide beſchäftigt, hatte ſogar vergeſſen, daß ihn Jochai ſeit ſeinem Widerrufe mied, und ihm Beweiſe waren hinterbracht worden, die ſeines Vetters guten Willen in den Schatten ſtellten. Er klagte ihm ſein Leiden und fragte, ob er Hülfe oder Rath wüßte. Jochai ließ die Entſchuldigung ſeines langen Ausbleibens, mit der er begann, ſogleich fallen und fuhr fort: „Mein lieber Vetter, dieſe mißliche Lage deines Verhältniſſes zu Judith treibt mich zu dir. Ich ſehe, daß Judith ſich unter denſelben Schmerzen windet, wie du. Ich weiß nicht, ob ein Zwiſt vorausging, der eure Zungen lähmte zu offenen Geſtändniſſen; aber ſo iſt die Lage, es kommt nur auf eine Mittheilung an.“ Uriel flehte ihn an, ſich offen zu erklären.

„Du täuſcheſt dich,“ fuhr Jochai fort, „wenn du glaubſt, Judith haſſe dich. Alle Welt ſieht freilich, daß ihr Benehmen gegen dich ihr nicht mehr gleich ſieht, aber wenn ſie dich flieht, ſo thut ſie es nur um ihrer Liebe willen. Judith iſt in einer Stimmung, die weit unglücklicher iſt als die Deine. Du haſt ſie ſo gefeſſelt, daß ſie nach Licht, Leben und Athem ſchreit. Du haſt ihr Herz in deine Gewalt gebracht, du haſt jetzt auch ihren Geiſt verwirrt; wo ſoll ſie einen Ausweg finden, wenn ſie ſich ſelbſt nicht verlieren will? Sie betet das Ungeſtüm deiner Gedanken an, ſie glaubt Alles, was du ihr davon mittheilteſt, aber es iſt ſchon mehr, als ſie tragen kann.“ Uriel legte die Hand vor die Augen; denn jedes Wort beſtätigte hier, was er ſich ſelbſt geſtehen mußte.

„Nun iſt dies alles nicht ſo,“ fuhr Jochai fort, „daß daraus wirklich ein Bruch zwiſchen euch beiden entſtehen

Digitized by Google

müßte. Es kommt nur darauf an, daß du dich entſchließen könnteſt, hier ſelbſt etwas zu thun." Jochai ſtockte, aber Uriel winkte, nur fortzufahren. „Nun denn," ſagte der Vetter; „ich weiß, daß Judith für dich verloren iſt, wenn ein Ereigniß, das in der That im Anzuge iſt, auf's Neue über dich hereinbräche."

Uriel ſprang auf, ergriff haſtig ſeinen Arm, ſtammelte: „Du ſprichſt vom Bann, Vetter!" und lechzte nach dem Worte, das über Jochai's Lippen kommen würde.

Dieſer ſagte: „Es iſt wahr, ſie würde die Acht nicht ertragen können; darum ſiehe zu, daß du ſie umgehſt."

„Wie ſoll ich das thun?" rief Uriel verzweifelnd.

Jochai hielt ihn grauſam einen Augenblick hin, dann trat er zu ihm heran, ergriff ſeine Hand und ſprach mit gedämpfter Stimme: „Unglücklicher, wie durchſchneidet es mein Herz, daß du ſo vielen Leiden aufgeſpart biſt!"

Uriel ſtürzte auf einen Seſſel und badete ſich in Thränen. Jochai ſchwieg; was hätte er auch ſagen können, das Uriel nicht ſchon wußte? Dennoch ſprach er es aus.

„Die Synagoge," fuhr er nach einer Weile fort, „hat deine Schrift dem Feuer übergeben, der morgende Tag ſchon iſt dazu beſtimmt, einen neuen viel ſtärkern Bann, als den frühern, über dich auszuſprechen. Komm dem Allem zuvor! Stelle dich ſelbſt deinen Richtern und unterwirf dich einer Buße! Ich will alle meine Kräfte aufbieten, daß dieſe ſo mild als möglich eingerichtet werde. Entſchlage dich dann in Zukunft allen neuen Reizungen der Gemeinde, verlaß entweder dieſe Gegend, oder hilf bei den Geſchäften deiner Brüder, daß du Zerſtreuung haſt. Judith haſt du um dieſen Preis zurückgekauft."

Digitized by Google

Uriel ſah ihn ſtarr an; es kam ihm vor, als habe der Vetter bei dieſer letzten Erklärung bläſſer ausgeſehen als zuvor. Es übermannte ihn einen Moment der Gedanke, daß ihn Jochai ja haſſen müſſe, weil er ihm Judiths Liebe geraubt, daß er unter der Maske der Freundſchaft ihm böſe Rathſchläge ertheilen könnte. Doch ſtrömte das Gefühl ſeiner verzweifelten Lage über ihn her, er ſchritt händeringend im Zimmer auf und nieder und beſchwor Jochai, ob er Judiths gewiß ſein dürfte, nachdem er ſich Allem unterworfen hätte? Jochai geſtand, daß Judith in dieſer Art ihren Willen gegen ihn erklärt habe. „Sie iſt nicht grauſam," ſagte er, „denn ſie verſteht nicht, was ſie will. Sie dachte auch in dieſem Augenblick nicht an die Demüthigung, die Dir widerfahren ſolle, ſondern an ihre eigene Ruhe, an eine Herabſtimmung Deines ganzen Weſens, das ſie erdrückt. Sie wird unglücklich ſein, wenn ſie erfährt, was Du bei dieſem neuen Schritt haſt leiden müſſen, aber Du wirſt dann ihrer gewiß ſein." Uriel rang die Hände, Scham und Verzweiflung peitſchten ihn; kein Wort kam mehr über ſeine Lippen, und Jochai verließ ihn, in einigen Stunden ſeine Rückkehr verſprechend.

Inzwiſchen hatte ſich ſchon das Gerücht von Uriels neuer Achterklärung in der Stadt verbreitet. In ſeinem Hauſe war Alles von den Thränen ſeiner Mutter und Brüder benetzt, ſeine Freunde und Bekannten beſtürmten ihn, ſeine Geſinnung zu ändern und den Richtern zuvorzukommen. Er war keinen Augenblick mehr allein und wußte nicht, wo er Beſinnung hernehmen ſollte. Wo er ſich in den Straßen ſehen ließ, verfolgten ihn Fingerzeige, Gruppen bildeten ſich, wo er ſtillſtand, und begleiteten ihn bis in ſeine Wohnung, die er vor Scham kaum zu erreichen vermochte. Mitten unter

Digitized by Google

dieſen Fortſchritten vorſchneller Theilnahme und Neugier mußte er den Muth verlieren, ſelbſt wenn er ſich ermannen wollte. Alle ſeine Entſchlüſſe ſanken lahm zuſammen; Jochai fand ihn zerſchmettert, jeder Zumuthung fähig, ganz ohnmächtigen Willens. Es wurde Abend, eben ſank die Sonne. Das Zimmer füllte ſich mit Rathgebern und Beileidbezeigern, das Haus umſtanden Neugierige, ja es währte nicht lange, ſo ging der Fanatismus bei der unten verſammelten Menge um, und Drohungen und Verwünſchungen füllten die Luft. Es ging Uriel nicht beſſer, wie einem Verbrecher, der zum Richtplatze geführt wird. Die Hoheit des ſtolzen Mannes war gebrochen; er fragte ſich ſeufzend: „Bin ich denn noch Uriel Acoſta, der Vertraute des Plato und Sokrates?“ Er zitterte krampfhaft, denn er hörte, wie unten ſein Name in den Koth der Gaſſe geſchleift wurde. Er ergriff die Bücher, die auf ſeinem Tiſche lagen, und küßte ſie weinend. Es ſchien ihm, als müßte er Abſchied nehmen von Allem und die Geiſter der Weiſen, mit denen er zu verkehren pflegte, verſöhnen, da es nur noch an einem Haare hing, daß er ſie Alle verrieth. Jochai zerſchnitt dieſes Haar, er hob dieſen Willenloſen vom Seſſel auf und führte den, der nicht mehr widerſtand, hinaus unter die tobende Menge, durch die Straßen, deren Häuſer von Zuſchauern beſetzt waren, bis ſie, nicht ohne Gefahr, geſteinigt zu werden, die Wohnung des Hohenprieſters erreicht hatten.

Uriel befand ſich in einem finſtern, kerkerähnlichen Gemach. Jochai hatte ihn mit der Verſicherung verlaſſen, daß er Judith gewinnen und Alles daran ſetzen werde, daß ihm die Synagoge eine gelinde Strafe zuerkennen ſollte. Uriel rechnete auf beides; denn es ſchien ihm immer mehr, als wenn Jo-

Digitized by Google

chai ſein Schickſal in Händen hätte. Er war allein. Welch entſetzliche Demüthigung hatte er erfahren! Durch die volkreichſten Straßen Amſterdams war er wie ein Verbrecher gezogen, von den Schmähungen und Steinwürfen des jüdiſchen Pöbels verfolgt, den Chriſten ein Anblick, den ſie theilnahmslos ertrugen oder der gar ihren Spott herausgefordert hatte. Hier rief man ihm nach: Abtrünniger! Chriſt! dort: Gottesleugner! Heide! Philoſoph! Aber was ſtand ihm noch bevor? Von der Rache der Prieſter war jetzt Alles zu erwarten. Er fluchte ſeinem Vetter, der ſich ſeines ohnmächtigen Willens bemächtigt und ihn hierher geführt hatte; er lief wie ein wildes Thier im Zimmer auf und ab, ſtieß ſeinen Kopf an die Wände und ſchlug an die Thür, welche man hinter ihm verſchloſſen hatte. Dann zwang ihn die Ermattung, zur Beſinnung zurückzukehren. Er ſank auf ein Bett nieder, das im Zimmer ſtand, und verlor ſich in einen dumpfen, träumenden Zuſtand. Seine Phantaſie wurde wach: er gaukelte ſich die entſetzlichſten Gedanken vor, ſah ſich wie den gemeinſten Verbrecher behandelt, ſah ſeinen Vetter, ſelbſt Judith dabei thätig; ſeine Sinne verließen ihn, denn nichts hatte mehr Mitleiden mit ihm, außer zuletzt der Schlaf, der ſeine fieberhaften Vorſtellungen auflöste und ſie in eine kurze Ruhe wiegte.

Der Bote der Synagoge führte Uriel am Morgen in das Verſammlungszimmer der Prieſter, wo er ſeinen ſo oft bereuten Widerruf abgegeben hatte. Er fand ſeine Richter ſchon verſammelt und erſtaunte, als man ihn fragte, warum er ſich hieher begeben habe. Er ſelber wußte nicht, wie dies gekommen, und fragte: „Bin ich nicht auf Euern Befehl hier?“

Digitized by Google

Der Vorſitzer gab dieſe Frage zurück und ſagte: „Was ſollte uns treiben, Dich in unſere Nähe zu führen? Unſer Fluch hätte Dich überall getroffen, wo Du auch wandelteſt.“

„Ich bin hier,“ entgegnete Uriel, „um Euern ſchon ausgeſtreckten Arm zurückzuhalten. Verdammt mich nicht, ehe Ihr mich angehört habt.“

„Was ſollen wir Dich anhören?“ ſprach der Oberrabbi; „Du haſt Dich ſelbſt verdammt in Schrift, in Geſpräch und That: hier iſt Alles reif, und der Sonnenſchein, der Deine Verbrechen zeitigte, läßt ſich nicht zurücknehmen, es ſei denn, daß Du freiwillig Dich der Kirchenbuße unterwürfeſt.“

„Deshalb bin ich hier,“ antwortete Uriel; „ich will Frieden mit Euch, mich verlangt nicht nach der Unruhe, welche Eure Verfolgung über mich, meine Familie und meine ganze Zukunft bringt. Beſchleunigt deshalb Euern Beſchluß und gebt mich bald wieder aus Eurer Gewalt!“

Uriel brachte aus dem Murmeln, das jetzt durch die Verſammlung lief, keinen verſtändlichen Sinn heraus, bis ihm der Vorſitzer erklärte, daß ihm der Beſcheid zur gehörigen Zeit würde bekannt gemacht werden. Uriel bat noch einmal, Alles in Kürze zu beenden, und wurde auf ſein Zimmer wieder zurückgeführt.

Jetzt verſtrich ein Tag nach dem andern, ohne daß Uriel etwas von ſeinem Schickſal erfuhr. Man brachte ihm Speiſe und Trank, doch ſeine Fragen beantworteten die Wächter nur mit ausweichenden Reden. Seine Ungeduld wuchs, wie ſeine Kraft abnahm. Sein Angeſicht verfiel, ſeine Augen vertieften ſich, ſeine ganze Geſtalt ſank zuſammen. Auch die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes verſchwand, ſeine Einbildungskraft ſtumpfte ſich ab; denn was kann vernichtender wirken, als

Digitized by Google

zu einer Demüthigung nicht die Zeit erwarten können! Ein Wahn reihte ſich an den andern: Uriel gab ſeine Hoffnung auf und gerieth auf den Gedanken, daß man ihn gänzlich der Welt entziehen wolle. Aller Mittel beraubt, einen ſolchen Plan zu hintertreiben, machte er ſich endlich mit ihm vertraut und ergab ſich einer vollkommenen Reſignation. Wenn man dies Mittel gewählt hatte, um ſeinen ſtolzen Sinn gänzlich zu vernichten, ſo war es vortrefflich gewählt. Uriel träumte ſein monotones Daſein von einem Tage zum andern fort, ſeine einzige Folter war die Zeit, an die ſchwindenden Minuten hatte er ſich gleichſam angeſchmiedet; dieſe ſchleppten ihn langſam mit ſich fort und übergaben ihn von einer Stunde, die ihn folterte, an die andere. Zuletzt gewöhnte er ſich auch an das Vorrücken der Zeit und ſtellte an Geiſt und Leib ein beklagenswerthes Bild der Vernichtung dar.

So mochten einige Monate vergangen ſein, als ſich eines Tages Uriels Gefängniß zu einer ungewöhnlichen Stunde öffnete. Obſchon es heller Tag war, ſo fiel ihm das Licht von zahlloſen Kerzen entgegen, welche von Prieſtern getragen wurden, die den Gang beſetzt hielten. Man trat Uriel ſelbſt an und erklärte ihm, daß der Augenblick ſeiner Buße jetzt gekommen ſei. Dieſer ſchwieg: den Männern wegen ſeines langen Gefängniſſes Vorwürfe zu machen, hinderte ihn ſeine Muthloſigkeit und die Erwartung deſſen, was ſich jetzt begeben mußte. Man entkleidete ihn, übergab ihm weite Bußkleider, die er anlegen mußte, in ſeine Hand drückte man eine brennende Kerze und winkte ihm, jetzt in dieſem demüthigenden Aufzuge ihnen zu folgen. Uriel ließ mit ſich Alles

geſchehen. Der Gedanke, bald von dieſer Pein erlöst zu werden, bemächtigte ſich ſeiner, und er hoffte nach einer kurzen Plage beim Ziele ſeiner Wünſche zu ſein. Dieſe Berechnung, wie ſehr ihr die Hinfälligkeit ſeines Geiſtes und Körpers zu widerſprechen ſchien, erhob ihn doch wieder und flößte ihm ſo viel Kraft des Bewußtſeins ein, als er vielleicht gewünſcht hätte, bei den nachfolgenden Scenen nicht zu beſitzen; denn ſchon als er in die Synagoge trat, erſchrack er, ſie über und über mit Menſchen angefüllt zu ſehen. Alles war zuſammengekommen, um Zeuge dieſes ſeltenen Schauſpiels zu werden. Die Prieſter hatten Mühe, durch die drängende Verſammlung einen Weg zu bahnen; Alle wollten dem Opfer des Tages nahe ſein, und ſich an den Mienen eines Verbrechers weiden, gegen den ſie ſich freilich rühmen konnten, daß ſie es ihm niemals nachthun würden. Aber auch das Mitleid wollte ihm in der Nähe bleiben, um ihm Muth zuzuſprechen: Alles gleich widerlich für Uriel, den Scham und Verzweiflung ſchon zu umkreiſen anfingen. Er vermochte es nicht, wie er wollte, dreiſt ſein Auge zu erheben und über die Menge wegzuſehen; der Kontraſt ſeines elenden Aufzuges überfiel ihn zu mächtig, und auf's Elendeſte gedemüthigt, ſchritt er den Prieſtern nach, welche ihm Raum machten, daß er unter der Menge ſicher ſeinen Fuß ſetzen konnte.

Am Hochaltare angelangt, blieb der Zug ſtehen. Uriel wurde bedeutet, die Erhöhung zu betreten. Hier ſtand er zuerſt, Allen ſichtbar, allein, nur damit beſchäftigt, wie er die Blicke der verſammelten Menge, die ihn jetzt alle gleichmäßig trafen, aufnehmen ſollte. Er war aber unfähig, Trotz zu

Digitized by Google

zeigen, ſondern ſenkte die Augen vor Scham und dem überwältigenden Gefühle ſeiner Leiden nieder. Ein Prieſter trat zu ihm hinauf, übergab ihm eine Pergamentrolle, auf welcher die lange Reihe ſeiner Vergehungen verzeichnet ſtand; er ſollte ſie mit lauter Stimme ableſen und dies die erſte Handlung ſeiner Buße ſein. Uriel hatte dies erwarten können, und ohne zu wiſſen, was die Rolle alles enthielt, begann er ſie mit gedämpftem, rührendem Tone vorzuleſen.

„Ich, Uriel Acoſta," hieß es hier, „von Geburt ein Portugieſe und Chriſt, bekenne öffentlich, daß ich, nachdem ich freiwillig zum Judenthum mich bekannt habe, alle meine Beſtrebungen darauf richtete, die Göttlichkeit meines neuen Bekenntniſſes anzutaſten, ſeine vorzüglichſten Lehren in Zweifel zu ziehen und zu beſonderer Gunſt des Chriſtenthums, das ich heimlich nicht abgeſchworen hatte, den Dienſt Jehovas zu untergraben. Zu dem Ende ergriff ich jede Gelegenheit, mit den Beamten der Synagoge anzubinden, ſie in ihrem Wirkungskreiſe zu ſtören und ſogar heilige Gebräuche in dem Augenblicke, wo ſie verrichtet wurden, lächerlich zu machen. Meine Geiſteskräfte, nur darauf gerichtet, verſteckten Hinterhalt zu legen, Unbezweifeltes durch Trugſchlüſſe als unerweisbar hinzuſtellen, und da, wo die Kraft des Verſtandes nicht ausreichte, durch Spott zum Ziele zu gelangen, benutzte ich hauptſächlich gegen die heiligen Schriften der alten und neuen Tradition. Ich ließ Erklärungen ausgehen, welche die jetzigen Einrichtungen des jüdiſchen Gottesdienſtes als nicht im Einklang befindlich mit den alten heiligen Schriften nachweiſen ſollten, und lud ſo viel Zorn und Groll des Himmels auf mich, daß ich die Achterklärung, welche

Digitized by Google

mich vor einem Jahre traf, nur als verdiente Strafe meiner Verbrechen ansehen muß. O hätte diese Strafe länger gedauert! Doch die Unbequemlichkeit derselben wohl fühlend, entschloß ich mich, ein teufliſches Spiel zu treiben. Ich kehrte, noch in der ganzen Ausdünſtung meines Fluches, zu den Vätern der Synagoge zurück und heuchelte Reue und Ergebenheit. Die Langmuth dieſer Ehrwürdigen befreite mich vom Banne. Seitdem begann ich aber offener hervorzutreten. Wo es mir nur gelang, ſuchte ich die Lehre Jehovas in Mißachtung zu bringen, ich richtete mein Augenmerk auf alle, die etwa Luſt tragen ſollten, ſich ihr zuzuwenden, und redete ihnen von ihrem Vorhaben ab. Ich betrog den Himmel um zahlloſe Seelen. Aber meine Vermeſſenheit ſtieg noch höher. Ungeachtet ich alle meine frühern Vergehungen in höherm Grade wiederholte, hielt ich es nicht genug, gegen die Einrichtungen Jehovas zu ſtreiten, ſondern ich vergriff mich an ihm ſelbſt. Ich zog das Daſein einer göttlichen Gewalt in Zweifel, leugnete die Fortdauer der Seele und häufte auf Entſetzliches Entſetzlicheres. Doch jetzt auf der höchſten Stufe der Verbrechen ſchwindelte mir, ich verlor meine Beſinnung und ſtürzte elend zu Boden. Die Strafe Gottes hatte mich erreicht. Ich bekenne, daß ich ſeines Beiſtandes gänzlich für verluſtig ſollte erklärt werden, daß er durch einen martervollen Tod noch bei weitem keine angemeſſene Genugthuung an mir fände. Allein die heiligen Väter der Synagoge haben verſprochen, für meine Seele Fürbitte einzulegen und mich durch eine vollſtändige Kirchenbuße der göttlichen Huld aufs Neue zu empfehlen. So verhängt denn Alles über mich! Mich dürſtet nach dem Lohne meiner Verbrechen!"

Digitized by Google

Uriel hatte schon bei den ersten Worten, wo gesagt wurde, daß er Christ war, innehalten wollen; denn hier sah er seines Vetters Verrätherei. Er stockte bald an einer andern Stelle, an einer dritten; aber die Priester zwangen ihn, weiter zu lesen; die letzten Worte waren kaum noch hörbar. Uriel wankte zurück, die Priester fingen ihn auf, nahmen ihm die Kerze aus der Hand und führten ihn in einen dunkeln Winkel des Tempels, wo er sein ferneres Schicksal erwarten sollte.

Die Versammlung stimmte inzwischen jenen Psalm an, den David sang, als Doeg, der Edomiter, kam und Saul ansagte, daß David in Abimelechs Haus gekommen: „Was trotzest du denn —". Auf Uriel verfehlte aber dieser Fanatismus seine Wirkung. Die Ohnmacht seines Wesens war verschwunden. Das Blut flog siedend in seinen Adern auf und ab, er hätte mit lauter Stimme gegen diese Menschen losbrechen können, wenn ihn der Gesang nicht übertäubte. Was wollte man noch von ihm? Waren jene lügenhaften Worte keine hinreichende Demüthigung? Uriel glaubte seinen Vetter zu sehen, er drohte ihm mit beiden Fäusten. Er hatte sich getäuscht und knirschte vor Ingrimm. Wer hatte ihn in diese Lage versetzt? Wer die mildeste Strafe versprochen? Wer hatte seine Geburt, seine Meinung über den Tod an die Priester verrathen? Er warf sich zur Erde nieder und wand sich wie ein wildes Thier. Doch überwältigte der Gesang seine Wuth, er mußte sich an die Ermattung übergeben, und wartete jetzt stumm auf Alles, was noch kommen würde.

Nachdem der Psalm zu Ende gesungen war, führten mehre

Digitized by Google

Diener der Synagoge den Büßenden aus dem Dunkel hervor, ſtellten ihn dicht vor den Hochaltar, banden ihn an eine Säule feſt und entblößten ſeinen Leib. Ruthenſtreiche fielen auf ihn herab, an der Zahl neununddreißig. Uriel ſchrie nicht, ſondern wehklagte nur leiſe; ſeine Seele litt fürchterlicher als der gemißhandelte Körper. Er fühlte ſchmerzlich, was Alles an ihm beleidigt wurde, die Wiſſenſchaft, die Vernunft, Sokrates, Chriſtus. Er war gefaßt, Strafe zu leiden, er hätte den Tod nicht geſcheut; aber dieſe Erniedrigung! Sein Schmerz übermannte ihn, Thränen ſtürzten aus ſeinen Augen; doch waren dies wieder neue Qualen für ihn: denn konnten ſie nicht mit Thränen der Reue verwechſelt werden? Seine Empfindung ſprang plötzlich wieder in Wuth über, er drohte mit ſeinen zerfleiſchten Armen, ſtieß zahlloſe Verwünſchungen aus, bis ihn der Pſalm übertönte, welchen David dichtete: „Jauchzet Gott, alle Lande!“

Uriel ſchwieg; er überlief die Reihe der Leidenſchaften, die, alle jetzt entfeſſelt, wild in ihm tobten, und blieb da ſtehen, wo die Rache ſchnaubte. Rache war das einzige Wort, das ihm den Muth gab, noch Größeres zu erdulden; denn noch war das Maaß ſeiner Leiden nicht voll. Wenn es eine größere Strafe geben kann, als Züchtigung eines edeln, frei gebornen Körpers, in dem eine große Seele wohnt, ſo traf ihn auch dieſe noch. Man ergriff ihn zum zweiten Male, führte ihn an den Ausgang des Tempels, befeſtigte ihn an der Schwelle der Thüre und ließ jetzt die ganze Verſammlung, die ſich auflöste, über ihn wegtreten. An Mitleid dachte der Fanatismus nicht, auch nicht an Schonung; er half mit rüſtiger Hand die Strafe vollziehen und trat grau-

Digitized by Google

ſam auf den ſich krümmenden Leib des Unglücklichen. Uriel ertrug Alles, denn die Rache iſt eine aufheiternde, tröſtende Freundin jeder Kränkung. Sie verſagt dem Munde die Kraft, ſeinen Schmerz auszuſchrein; ſie macht jede Klage ſtumm, ſie verkürzt ſogar die Zeit des Leides und gibt da Leben wieder, wo man glauben ſollte, es ſei gänzlich geflohen. Die Rache half Uriel bis auf den letzten Moment ausharren, bis das ganze jüdiſche Amſterdam über ihn hinweg war; jetzt half ſie ihm aber die Riemen, die ihn feſtgeſchnallt hatten und durch die Füße der Verſammlung faſt aufgerieben waren, vollends zerreißen; ſie ſchwang ihre blutige Fackel, und wie ein Raſender ſtürzte Uriel von dem Orte ſeiner Erniedrigung fort, durch die Straßen der Stadt in die Wohnung der Seinigen. Mit todtbleichem Angeſicht, bluttriefend, mit zerriſſenen Kleidern trat er vor ſeine verſammelte Familie, die er in Thränen und Wehklagen aufgelöst fand. Er ſprach kein Wort, das ſich verſtehen ließ, er ſagte, er verlangte, man wußte nicht was, er lachte wild auf, er weinte vor Wuth. Der junge Baruch Spinoza wagte allein, ihm nahe zu treten. Er ergriff das Kind, hielt es zum Himmel auf, ſeine Augen verriethen, daß er ſprechen wollte, aber die Zunge verſagte ihm. Er ſank zurück, nahm den Knaben auf den Schooß, verſuchte noch einmal, zu reden, und dieſe Worte drängten ſich abgebrochen aus ſeiner lautathmenden Bruſt hervor.

„Du unſchuldiger Knabe, du ahneſt noch nichts von den Gräueln dieſer Welt, und ein Zerſchmetterter, ein bis zum Wahnſinn Mißhandelter trägt dich in den Armen. Zitterſt du nicht vor Verbrechen, wie man ſie an mir begangen hat?

Digitized by Google

Blicke mich nicht so stumm an, Knabe; was an mir geschehen ist, bleibt unerhört unter der Sonne. Ja, du bebst, himmlisches Kind; selbst deine unschuldvollen Züge müssen erblassen, wo sie diesen Frevel sehen, diesen geschändeten Leib, diesen zertretenen Stolz: Du segnest meine Rache! Du versprichst mir, meine Rache zu Ende zu bringen; poche einst, wenn dein Geist sich erhebt, an die Wohnung Gottes, und forsche, warum er die, welche sein Geheimniß lieben, züchtigt. Mein unvollendetes, zertretenes Werk gebe ich dir, der noch einzig furchtlos ist, und der meines Schwertes Scharten an jenen elenden Knechten der Allmacht auswetzen wird. Das Gegenwärtige sinkt Alles unter mir zusammen, nur auf die Zukunft hoffe ich. O Gott, o Gott, wie elend hast du mich gemacht."

Seine Familie wollte helfen, wollte das Blut vom Körper wischen, die zerfetzten Kleider abnehmen, aber er wies Alles zurück.

„Auf wie lange? auf wie lange?" rief er; „ein gegeißelter Stolz stirbt! Die Sehnen meines Nackens sind schlaff, ich bin ein angeschossener Adler, der mit den Flügeln um sich schlägt, aber bald ausathmen wird. Laßt mich, laßt mich, die Stunde ist da!"

Mit diesen Worten entzog er sich Allen, eilte auf sein Zimmer, ergriff zwei Pistolen, die fortwährend geladen über seinem Bette hingen, bahnte sich den Weg durch die Menge, die neugierig sein Haus umstand, und stürzte wahnsinnig, seine Mordwaffen nicht verbergend, fort. Er suchte Jochais Haus.

Digitized by Google

An Vanderſtraatens Wohnung mußte er noch vorüber. Hier ſah er Alles auf das Feſtlichſte erleuchtet. Karoſſen flogen nacheinader vor das Portal und ließen ſchön geputzte Paare heraus; Diener rannten Trepp' auf, Trepp' ab; durch alle Säle verbreitete ſich köſtlicher Ambraduft; die Thüren des ganzen Gebäudes waren geöffnet, um dem Feſte den größten Spielraum zu laſſen; eine rauſchende Muſik tönte von oben her. Uriel ſtaunte; ſo viel Beſinnung hatte er noch, dies Alles zu bemerken. Eine Ahnung fuhr ihm durch die Seele, ſie ſchleuderte ihn blitzſchnell die Stiege hinauf, in den großen, von tauſend Kerzen erhellten, von glänzenden Gäſten beſetzten Saal. Alles ſchrie vor Entſetzen auf, als man des Wahnſinnigen anſichtig wurde. Aber ſchon hatte er ſein Opfer gefunden, er legte auf ſeinen Vetter an, das Pulver blitzte, und Judith, Jochais eben angetraute Braut, ſchwamm in ihrem Blute. Uriel, der vielleicht nicht ſah, wie fürchterlich er ſein Ziel verfehlt hatte, ergriff die zweite Piſtole; man fiel ihm in die Arme; doch die Verzweiflung gab ihm Rieſenkraft. Er wehrte ſich mit ſeiner Waffe gegen die Andringenden und bahnte ſich in ein Nebenzimmer den Rückzug. In dieſem Augenblick hörte man den zweiten Schuß. Uriel hatte ſich ſelbſt das Gehirn zerſchmettert.

Dieſelbe Erde deckte Uriels und Judiths Leichen. Doch trennte ſie der Ausſpruch der Synagoge; denn Uriel wurde in einem entfernten Winkel des Friedhofes gebettet. Dafür geſellte ſich aber bald ſeine Mutter, Eſther, zu ihm, welche dieſe Schrecken und den Verluſt eines ſolchen Sohnes nicht ertragen konnte. Auch blieb die Stätte nicht ohne den Schmuck der Liebe: Uriels Schweſter bepflanzte ſie mit

Digitized by Google

Trauerweiden und klagenden Blumen. Baruch Spinoza sah man oft an seines unglücklichen Oheims endlicher Freistatt. Aus der Erinnerung an diesen theuern Dulder schöpfte er sich die Kraft zu den unsterblichen Leiden, die auch ihm die Zukunft zu tragen beschieden hatte.

Digitized by Google

Die Königin der Nacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Bleistift-Striche aus der Brieftasche Eugens von Zastrow,

aggregirten Seconde-Lieutenant beim Garde-Cuirassier Regiment Prinzessin mit gelben Aufschlägen.

Den 2. Februar.

Hübsch gemacht, das Ding! Meiner Cousine einen Dankbrief dafür schreiben. Will mir alles darin notiren, was den Kopf zu sehr angreift. Parole: Prinz Eugen (der edle Ritter). NB. der dienstwidrige Zusatz ist von mir.

Den 3. Februar.

Morgengebet: Carriere! Im Café international zehn Dukaten verloren. Will nicht mehr spielen. Mehrere edle Vorsätze. Knoten im Schnupftuch, damit ich mich besinne, ein solider Mensch zu werden. Adalgise gut gesungen, dreimal applaudirt. Gute Handschuhe kauft man: Cavalierbrücke No. 7. Parole: Landsturm. NB. ohne Witz.

Den 4. Februar.

Morgengebet: Carriere! Ich will mir alles genau aufschreiben, damit, wenn ich einmal Feldmarschall bin und Je-

Digitized by Google

mand geneigt ist, mein Leben zu schildern, er Gelegenheit hat, sich bei dieser Gelegenheit u. s. w. Lange Perioden lieb' ich nicht. Liebe! Liebe! Schöne Stimme, schöne Figur. Parole: Montecuculi. Wiederholtes Verbot: alles dienstwidrige Entstellen, Bewitzeln und Belächeln der Parole ist verboten.

Den 5. Februar.

Sehnsucht nach Carriere. Heut die Nachtwandlerin. Lodoiska — Amina. Ob es wohl wahr ist — ?! — ? — ? — Sr. Durchlaucht — — Parole: Balken. Nämlich das hängt so zusammen — doch Commentare sind untersagt.

Den 6. Februar.

Zunehmende Sehnsucht nach Carriere. Die Nachtwandlerin gesungen. Lodoiska göttlich. Große Wahrheit und merkwürdig viel Gefühl. Allerliebste Toilette. Man zieht mich mit ihr auf. Als Amine über den Mühlensteg geht, fällt ihr's Licht aus der Hand — ganz perplex gewesen. Der Erbprinz — schändliche Verläumdung! Parole: Kette. Nämlich für meinen künftigen Geschichtschreiber: Balken und Kette sind Wappenzeichen der Prinzessin Braut. In drei Wochen ist die Hochzeit des Erbprinzen.

Den 7. Februar.

Carriere! Lodoiska kennen gelernt. Ganz toll. Zu ihr hingegangen, anmelden lassen, angenommen, sehr schöne Einrichtung, etwas Angst, aber alles gut gegangen. Hinter den Coulissen noch schöner als bei Lichte. Allerliebste Morgentoilette: Kaisertuch von Bronzefarbe, schlichtes Kleid, Leibchen, reiche Posamentirarbeit, langer Cachemire, Capote von Sammt: Muß in's Modejournal. Die Unterhaltung sehr

Digitized by Google

lebhaft. Sie ſagte: Herr Baron von Zaſtrow. Ich antwortete: Gnädiges Fräulein! Das war die Einleitung. Dann ſetzten wir uns. Ich, oder vielmehr erſt ſie auf eine Chaise longue, ich auf einen niedlichen Fauteuil, auf Rollen, wodurch ich bei meiner Aufregung fortwährend ausrutſchte. Darüber entſpann ſich folgendes Geſpräch, das ich für einen künftigen Bearbeiter der allgemeinen deutſchen Kriegs- und Militär-Geſchichte hierher ſetzen werde:

Lodoiska. Sie ſehen, Herr Baron, in meinem Zimmer kann man Schlitten fahren.

v. Zaſtrow. Jawohl, gnädiges Fräulein, man hat ja das Sprüchwort: Wenn dem Eſel zu wohl wird, geht er auf's Eis.

Lodoiska. O bitte, Herr von Zaſtrow —

v. Zaſtrow. Ich meine mich, gnädiges Fräulein. Bloße Redensart. Vorgeſtern geſungen à merveille!

Lodoiska. O! Sie ſind zu gütig, Herr von Zaſtrow —

v. Zaſtrow. Nein, auf Ehre, en vérité. Nachtwandlerin nie ſo geſehen. Die Löwe ein Pudel dagegen.

Lodoiska. Bitte, Herr von Zaſtrow —

v. Zaſtrow. Entſchuldigen Sie! Meine Stellung zur Cavalerie entſchuldigt — oder vielmehr ich ſpreche wie mir mein Schn —

Klingel. Brief, den Lodoiska mit großer Neugierde erbrach. Faſt erſchrack ich, weil ich das Siegel des Erbprinzen zu erblicken glaubte, doch war es wohl nichts, denn ſie zerknickte es beinahe mit Heftigkeit. Ich wollte ſie auffordern zu leſen, ſie ſagte aber mit etwas erzwungenem Lächeln: Sie blieben bei Ihrem — Nun lachte ſie wirklich und ich ärgerte mich, daß wir grade bei der Redensart: Wie mein

Digitized by Google

Schnabel gewachsen ist! abgebrochen hatten. Sie sagte dann: Ist es also ganz bestimmt, daß der Erbprinz sich vermählt?

v. Zastrow. Parolebefehl.

Lodoiska wollte etwas erwiedern, warf sich aber auf ihrer Chaise longue so unmuthig herum, daß ich befürchtete, sie wäre krank. Ich sprang auf, auf der Roll-fauteuil flog weit hinter mir fort, so daß ich beim Niedersitzen ihn beinahe verfehlt hätte. Ich habe mich vorgestern, sagte Lodoiska, im Theater etwas erkältet.

v. Zastrow. Wahrhaftig aber auch keine Kleinigkeit, als Nachtwandlerin, wo die Nächte jetzt so kalt sind —

Lodoiska hörte nicht. Sie schlug ihr großes schwarzes Auge gen Himmel, wo ein verhängter Kronleuchter — überhaupt fürstliche Einrichtung! Uebrigens merke ich erst heute, daß ich Styl habe. Sie zerknitterte den Brief, ich balancirte auf meinem Stuhl, stand auf, ergriff ihre Hand, küsse sie — der Brief, den ich dicht vor mir hatte, straf' mich Gott, roch nach double Extrait Héliotrope, Lieblingsodeur des Erbprinzen. Ich war sehr verwirrt, schwöre aber auf ihre Unschuld und habe mich außerordentlich gut amüsirt. Parole: Tilly vor Magdeburg.

Den 8. Februar.

Bei der Vermählung einige Beförderungen. Alle Gardeofficiere weißlederne Buchsen und hohe Stulpstiefeln zum fürstlichen Beilager. Täglich üb' ich mich in Stulpstiefeln zu gehen. Es ist sehr schwer. Parole: Honneur et fidelité. Das H in Honneur wird nicht ausgesprochen.

Digitized by Google

Den 9. Februar.

Nur an Carriere gedacht. Ich habe Lodoiska vergeſſen wollen. Aber ſie iſt zum — NB. hier iſt Poeſie anzubringen. Die ganze Welt weiß, daß ich ſie beſucht habe. Bei der Parole allgemeine Rede davon. Dumme Wortwitze: Erbprinz und Prinzenerbe. Man verläumdet Lodoiska. Sie hat nie ein Verhältniß mit unſerm Chef gehabt. Ich wäre im Stande meinen Handſchuh — Cavalleriebrücke No. 7. findet man echte Pariſer von Tetot Rue de Jena. No. 14. Parole: Waterloo.

Den 10. Februar.

Unſer alter Generalfeldzeugmeiſter iſt 96 Jahre alt geſtorben. Er hat ſechs Schimmel überlebt. Wir rücken alle um einen Grad vorwärts. Ich bin endlich enrolirt, nicht mehr überzählig. 23 Jahre und 96 Jahre! O, ich kann noch Marſchall werden. Lodoiska! Nächſtens Zauberflöte. Lodoiska: die Königin der Nacht. Sie will ihren Abſchied nehmen. „Dies Bildniß iſt bezaubernd ſchön!“ Mozart, Bellini, Donizetti, Dominante, Polacca, Cavatina. Ich leſe jetzt viel muſikaliſche Recenſionen, weil ich Lodoiska wieder beſuchen werde. Gute belletriſtiſche Blätter und Conditoreien bilden den künftigen — — — Parole: Generalfeldzeugmeiſter. Cito geſchrieben und mit Unterbrechungen.

2.

Das Theatergebäude der Reſidenz hing mit dem Schloß zuſammen und war ſo übergroß, daß einige Stockwerke und Seitenflügel bewohnt ſein konnten. So kam es, daß Lodoiska, die Sängerin, im Theater ſelbſt wohnte. Durch ei-

Digitized by Google

nige Corridore gelangte man in eine Behausung, die allerdings den imposanten Eindruck machte, der den Verfasser der obigen Tagebuchnotizen so sehr geblendet hatte. Um nicht mißverstanden zu werden, sagen wir nicht, daß die Einrichtung fürstlich war. Aber was nur Comfort und Eleganz im Bunde voraussetzen und zaubern konnten, das alles fand sich hier auf das geschmackvollste vereinigt. Teppiche, seidene Vorhänge, Gemälde, Girandolen, weniger zahlreich als sinnreich angebracht. Eins paßte zum Andern. Von dem schreienden Luxus eines Novizen in der Gunst des Geschicks keine Spur. Das Glänzende ordnete sich einem zarten Sinn für das Wohnliche und Bequeme unter. Nichts lauschiger, als dies kleine Boudoir, mit dem sauber geordneten Schreibtisch gegen das Fenster und zur Rechten eine Etagere, die kostbare Mosaiken, Bronzearbeiten, zierliche Statuetten und elegante Papeterien bedeckten. Zur Rechten ein kleiner Musiksaal, mit einem aufrecht stehenden Piano, in Gestalt einer Lyra, die Fenster hier ohne Vorhänge, die gemalten Wände ohne Tapeten, um die Resonanz des Schalles, den Nachhall der Stimme und des Instruments nicht zu hindern. Und dies alles nur einzig bewohnt von Lodoiska.

Ueber den Ursprung dieses Glanzes war nichts entschieden. Die Stimme der Künstlerin war einst frischer und metallener, als jetzt, wo man mehr ihre Kunst, als ihren natürlichen Fond bewunderte. Sie hatte früher Reisen gemacht, von denen sie mehr Ruhm als Glücksgüter mitbrachte. Sie war bei Zeiten mit diesem Ruhm in eine kleine Residenz gezogen, und erhielt sich in ihm, da sie klug war, ihn nicht mehr durch neue Reisen auf die Probe zu stellen. Was sie fesselte, war ihr Glück; wer ihr dies Glück schuf, war ein Geheimniß.

Digitized by Google

Die Cavaliere des Landes galten für arm. Einige Banquiers waren reich, ohne daß ſie verſtanden, ihren Reichthum zu benutzen. Lodoiska erfreute ſich eines Rufes, der mit ihrer äußern Exiſtenz im Widerſpruch ſtand. Man fand bei ihr Künſtler, Gelehrte, ältere Beamte, die ſich durch rege Theilnahme an der Bühne eine gewiſſe Jugendlichkeit erhielten. Der Verkehr war ein öffentlicher und durchaus flüchtiger. Der Fürſt war ein alter Herr, der nie mehr ſein Zimmer verließ. Nur vom Erbprinzen Max wollte man behaupten, daß er an Lodoiska mehr als ihre Talente bewundere.

Beweiſen ließ ſich nichts. Prinz Max war ein ritterlicher Held, von großer männlicher Schönheit. Er hatte ſeine Jünglingszeit auf Reiſen hingebracht und ſich in der That, was ſelten iſt, auf ihnen von den Merkwürdigkeiten der Länder und allem Wiſſenswerthen, das die fremden Zuſtände darboten, beſchäftigen laſſen. Zurückkehrend in ſeine künftigen Staaten, nahm er an den Branchen der Regierung, die den meiſten perſönlichen Einfluß von obenher vorausſetzten, lebhaften Antheil, ſtand dem Kriegsweſen perſönlich vor und lebte ſeinem künftigen Berufe ſchon jetzt mit einem Ernſte, der ihn von allen rauſchenden Zerſtreuungen abzog. Prinz Max lebte auf den Umgang einiger wenigen Freunde beſchränkt, und auch von dieſen konnte ſich Niemand rühmen, ſein gänzliches Vertrauen zu beſitzen. Den Frauen ſchien ſein Sinn abgewandt. Er hatte eine höfliche zuvorkommende Weiſe, die ihn immer im Umgang mit dem weiblichen Geſchlechte liebenswürdig erſcheinen ließ, ohne daß man je von ihm einen Uebergang zu innigern Verhältniſſen nachweiſen konnte. Man hätte ihn trotz ſeiner angenehmen Manieren eher für einen Weiberfeind erklären können.

Digitized by Google

Wie es möglich war, bei dem schroffgezeichneten, enthaltsamen Charakter des jungen Prinzen ihm doch eine Beziehung zu Lodoiska zuzuschreiben, gehörte ebenso sehr zu den Räthseln, wie Lodoiska's „Sort“ selbst. Von diesem klugen, liebenswürdigen Mädchen ging nie, auch nur die leiseste Spur einer dahin zielenden Andeutung aus. In ihrem künstlerischen Berufe lebte sie rein nur der Aufgabe, die sie zu lösen hatte, ließ ihre Blicke nur dorthin schweifen, wohin die Leidenschaft des dargestellten Momentes sie verwies und wich allen Indiscretionen mit einem Talente aus, das ihrem Herzen und ihrem Verstande Ehre machte. Man behauptete nur, daß auf den Corridoren, die das Schloß, das Theater und die Wohnung Lodoiska's verbanden, oft eine dunkle vermummte Gestalt gesehen würde, die die Schildwachen anzurufen keinen Muth hätten. Man wollte nur behaupten, daß der Prinz Max auf sonderbare Art mit allen Vorkommnissen des Theaters vertraut wäre und von der Intendanz selten Dinge erführe, die er nicht schon aus andern Quellen richtiger dargestellt erhalten hätte. Sahe man indessen wieder, wie wenig von dem jungen Fürsten diese wunderbare Allwissenheit zum Nachtheil der Künstlerinnen, die mit Lodoiska rivalisirten, benutzt wurde, so mußte man doch von der Vermuthung eines geheimen Zusammenhanges zwischen beiden wieder abkommen. Der Kammerdiener des Prinzen war sein Milchbruder, ein felsenfester Charakter, den Einige für stumm hielten, weil er selten oder nie sprach.

Digitized by Google

3.

Die Nothwendigkeit, daß Prinz Max ſich endlich zu einer Heirath entſchloß, lag in der Politik. Man fand, als das Gerücht von der bevorſtehenden Vermählung des Erbprinzen mit der ſchönen und geiſtreichen Prinzeſſin eines befreundeten Hofes verlautete, zwei Dinge ſehr auffallend; einmal, daß es in der That ſchien, als wenn Prinz Max ſeine Verlobte, die Prinzeſſin Jucunde, liebte, und dann, daß Lodoiska, ſtatt darüber verſtimmt, eher heiter ſchien, wenn anders eine gewiſſe Ausgelaſſenheit, ein gemacht ſcheinender Scherz, große Sorgloſigkeit in ihren Aeußerungen, Zerſtreutheit und aufgeregtes Weſen Heiterkeit genannt werden können.

Prinz Max hatte ſeine ihm beſtimmte Braut als Kind geſehen. In der gewiſſen Vorausſetzung, eine Convenienzehe ſchließen zu müſſen, ſah er eine entfaltete Jungfrau wieder. Ihr Weſen ſprach ihn auch jetzt noch nicht an. Wie wenig Gelegenheit hat ein ſo hoch geſtelltes Mädchen, ſich in ihrem innerſten Bedeuten frei zu entfalten! Zurückhaltung, ſo nothwendig von den Umſtänden geboten, erſcheint bei Frauen ohnehin immerhin wie Beſchränktheit. Große Proben ſind ihnen nicht immer möglich. So iſt ſchon das Geſchick zu preiſen, wenn es ihnen gelingt, bei gerinfügigen Veranlaſſungen, faſt unmerklich, aus dem Kreiſe des Gewöhnlichen herauszutreten und eine über ſie ſchon abgeſchloſſene Rechnung oft mit einer einzigen Bemerkung, einem einzigen unerwarteten Charakterzuge umzuwerfen. Der Prinz war erfreut, ſeine Braut zuweilen Urtheile fällen zu hören, die ihn um ſo mehr überraſchten, als ſie mit harmloſer Ruhe und ohne alle Prätenſion vorgetragen wurden. Er entdeckte kleine artige Talente an ihr und wurde zuletzt faſt überwältigt von

Digitized by Google

einer Ueberraſchung, die er in den Orangeriehäuſern ſeines Schwiegervaters erlebte. Prinzeſſin Jucunde kannte die Bäume und Pflanzen wie ein Gelehrter, der zugleich Gärtner und Blumenmaler wäre. Sie entdeckte, ordnete, zog, malte die Blumen. Sie hatte es hier zu einer Verbindung zwiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft gebracht, die den Prinzen ſtaunen machte. Wenn ſchon die Männer, die jeden Stein benennen, jeden Grashalm in eine Gattung einreihen können, einen großen Vorſprung vor denen voraus haben, welche über die Natur nur in Abſtractionen leben, ſo mußte an einem ſo hoch geſtellten weiblichen Weſen, wie Jucunde, der Reiz, den dieſes Talent ausübte, ein doppelter geweſen ſein. Sie übernahm bei Spaziergängen, auf den Luſtſchlöſſern, wie in den Gärten ihres Vaters, ohne es zu wollen, die Rolle des Cicerone. Der kluge, verſtändige Sinn des Prinzen lauſchte der anſpruchsloſen Ausbreitung dieſer ſinnigen Kenntniſſe. Was ihn erſt befremdete, feſſelte ihn ſpäter, und von dieſem Punkte aus war es denn auch, daß Jucunde, die ihm erſt ſo intereſſelos erſchien, eine höhere Bedeutung gewann. Die liebenswürdige, immer heitere, immer lind und beſcheiden angeregte Prinzeſſin beherrſchte ihn, ehe er's ſich verſah.

Wie ungegründet nun auch die Vermuthungen über ein Verhältniß des Prinzen zu Lodoiska ſein mochten, ſo fehlte es doch nicht an ſcharfer Beobachtung der Stimmung, in der ſie die bevorſtehenden Vorgänge bei Hof aufnehmen würde. Zuerſt wunderte man ſich, ſie auch in Nichts verändert zu finden. Dieſelbe Ruhe, dieſelbe kleine air von Protection, dieſelbe ſich unterordnende und ihr Innerſtes maskirende äuſſere Pflichterfüllung. Je länger aber der Prinz ausblieb, deſto mehr glaubte man an ihr eine Unruhe zu entdecken,

Digitized by Google

die ſich in der Form des Humors kundgab. Sie, die erſt dann gern lachte, wenn Andere Drolliges thaten, ſuchte jetzt ſelbſt die Munterkeit anzuſchüren. Man ſah ſie viel außer ihrer glänzenden Wohnung, die ſie ſonſt ſelten verließ. Man fand ihr Spiel, das immer etwas zu gemeſſen war, plötzlich degagirter, fand es aber auch natürlich, wenn plötzlich der Zettel ankündigte, ſie wäre heiſer, unpäßlich, krank. So dauerte es einige Wochen fort, und ein guter Menſchenkenner, der über ſie nach ſeiner Anſicht gefragt wurde, mochte wohl Recht haben, ſich zu äußern: Sie kommt mir in ihrer plötzlichen Regſamkeit und Beweglichkeit vor, wie ein Schmetterling, der mit aufgeſchreckter Haſt die Flamme umflattert, in der er nur zu gewiß ſeinen Tod findet.

4.

Der Verlobung des Erbprinzen mit Prinzeſſin Jucunde folgte in wenig Wochen die Vermählung. Der Vater des fürſtlichen Bräutigams war ſonſt an einen ſtrengen Haushalt gewöhnt. Bei großen, in das Intereſſe ſeines Hauſes tief eingreifenden Veranlaſſungen jedoch hielt er mit ſeinen aufgehäuften Schätzen und Koſtbarkeiten nicht zurück. Alle Vorbereitungen zum Beilager ſeines Sohnes wurden in verſchwenderiſchen Umriſſen angelegt und das Ganze, wie dies zu oft geſchieht, mußte ſich mehr auf Glanz und Maſſe, als auf Geſchmack begründen.

Am Tage vor der Hochzeit ſollte in der Oper dem Publicum Gelegenheit gegeben werden, die künftige Landesherrin als Braut zu ſehen. Man hatte eine Feſtoper mit theuern Koſten aus Paris verſchrieben, mit Eifer einſtudirt und glän-

Digitized by Google

zend in Scene gesetzt; aber plötzlich erklärte sich Lodoiska unfähig, darin mitzuwirken. Es fiel allgemein auf. Man sah darin deutlich die Folgen einer Voraussetzung, die an sich selbst ja so wenig festen Halt hatte. Als man Prinz Max die Nachricht brachte und ihm die Ursache der Störung nannte, behauptete man, solle einen Augenblick ein düsterer Zug, wie man ihn sonst an ihm nicht kannte, über seine Stirn gefahren sein. Prinzessin Jucunde, seine Braut, lächelte. Da man an diesem Hofe wie überall der Meinung ist, daß man große Hoffeste durch Schauspiele nicht so würdig begeht, wie durch die Oper, so fragte man bei Lodoiska an, in welcher Oper sie mitwirken wolle. Sie antwortete nach langem Besinnen: In der Zauberflöte.

Wenn wir eben bemerkt haben, daß Jucunde lächelte, so soll dies mehr als die Beobachtung einer bloßen Zufälligkeit sein. Sie lächelte, sie sah seitwärts zum großen Fenster hinaus auf den belebten Schloßplatz. Prinz Max nicht minder gedankenvoll. Es ist wohl nichts von Gerüchten so klein, nichts so geringfügig werthlos, was nicht den Hochgestellten durch Vertraute und nicht selten Unberufene mitgetheilt würde. Grade an die Ufer, wo sich machtlos die Wellen brechen, strömen sie unaufhaltsamer an. Prinzessin Jucunde wußte alles, was man sich über eine Beziehung des Prinzen zu Lodoisca geheimnißvoll in's Ohr raunte. Sie verzweifelte bei dem Gedanken, das Herz eines Mannes, den sie liebte, mit einer andern theilen zu müssen. Sie sprach von Lodoiska, der Prinz sah zum Fenster und trommelte auf die Scheiben. Sie faßte sich ein Herz und flüsterte, hinhauchend, beklommen, mit halb erstickter Stimme die einzigen Worte: **On dit que le Prince la protège!** Der Prinz, blutroth,

Digitized by Google

ſtieß kurz und heftig das Wort heraus: Mensongo! Jucunde erblaßte, denn dies Läugnen war für ſie ſchreckhaft. Sie fühlte, daß dies Mensongo nur heißen konnte: La vérité!

Sie war erſchüttert, ſie verzweifelte. Zum erſtenmale faßte es ſie mit unterwühlendem Schmerze. Ihr kluger Sinn ſagte ihr, daß ſie keine Anſprüche hätte auf die Vergangenheit ihres Verlobten. Ja ſelbſt das dauernde Verbleiben Lodoiska's in ihrer bisherigen Stellung zum Theater würde ſie nicht geſtört haben, wenn Max nur Wahrheit geſprochen hätte. Dies ſchnelle und in ſichtlicher Verlegenheit ausgeſprochene: es iſt nicht wahr! machte ſie für ihre Zukunft zittern. „Hätt' er mir's geſtanden, hätt' er mich in die Tiefe ſeines Herzens blicken laſſen!" Sie wußte, daß nur das todt iſt, was man begräbt. Sie ſah dieſe Liebe, die ihr ſo gewiß und ausgemacht ſchien, wieder aufwachen. Sie war von einem ahnungsvollen Blick in die Zukunft ſo ergriffen, daß ſie nur wenig Augenblicke in dem abendlichen Zirkel des Hofes verweilen konnte und unter bittern Schmerzen ſich zum Schlaf in ihre Kiſſen drückte.

Am folgenden Morgen war ſie beruhigter. Sie wollte nur ein offenes Geſtändniß, *ſie* wollte *allein* das wiſſen, was Niemand wußte, ſie wollte Wahrheit. Für das Andere und Zukünftige hatte ſie ja Liebe und Vertrauen! Am Abend war die Vorſtellung der Oper. Je näher die Stunde kam, deſto beklommener fühlte ſie ſich. Alles, was ſie von der Favorite ihres künftigen Gatten gehört hatte, trat jetzt in ſchreckhafter Deutlichkeit vor ihr Auge. Sie ſollte ſie ſehen, hören, dieſe verborgene, ſo räthſelhaft geheimgehaltene Leidenſchaft! Grade dies Geheimniß ſchien ihr ſo bedenklich; denn es bewies, wie ſehr ihn Lodoiska gefeſſelt haben mußte.

Digitized by Google

In dieſer Stimmung ſaß ſie an der Tafel. Es ſchlug ſechs. Um halb ſieben trat ſie an der Seite ihres Verlobten in die fürſtliche Loge des feſtlich erleuchteten Opernhauſes.

5.

„Ein ſchönes Paar.“

„„Er ſcheint wirklich verliebt zu ſein.““

„Sie iſt ſehr ernſt.“

„„Sie ſoll ſehr gelehrt ſein.““

„Sie ſchreibt ein Buch über Botanik.“

„„Hübſche Toilette.““

„Wenn Lodoiska auftritt — “

„„Geben Sie Acht.““

„Mein Glas iſt ſcharf, ihre Miene ſoll mir nicht entgehen — “

„„Weſſen?““

„Der Prinzeſſin.“

„„Ach Schnack!““

„Was? Glauben Sie denn, daß *ſie* von etwas weiß?“

„„Oho.““

„Still, Still!“

Lodoiska ſang. Alle Gläſer auf die Prinzeſſin gerichtet. Ihre Miene zuckte. Es war ein furchtbarer Schmerz, der ihr Innerſtes durchwühlte. Sie ſah fort auf den vor ihr liegenden mit Goldbuchſtaben gedruckten Theaterzettel. Sie blickte, von unten auf, den Prinzen an. Seine Ruhe, ſeine Gleichgültigkeit, dieſe Affectation, hätten ihr Thränen entlocken können. Es fiel ein Tropfen — grade auf den Namen: Lodoiska.

Digitized by Google

Wie sehr der Prinz Jucunden ehrte, konnte man aus der sinnigen Ausschmückung der Corridore und der Vorgemächer der fürstlichen Loge sehen. Eine Reihe von Gemächern hatte sich förmlich in eine Anpflanzung verwandelt. Die herrlichsten Blumen, die seltensten Gewächse verdeckten die Wände. Man wandelte durch Orangerien, durch tausend Blumen, die ihre Düfte entströmten, durch Rankengewächse, die oft den Weg zu versperren schienen. Rings um die Spiegel, die hier und da zum Widerschein der Girandolen angebracht waren, zogen sich die Kränze der Primula praenitens oder die bläulichen Glocken der Cobea scandens. Thyrsusartig hoben sich aus dem Schaft der Aloe ihre blaßrothen Blüthen. Die Treppen auch der entfernten Räume waren mit Polyandern oder Magnolien geschmückt. Dazwischen die Passiflora alata mit ihrem blauen Strahlenkranze, oder die scharlachrothen, gegen Alles grell abstechenden Staubfäden der Calotamnus quadrifida, blaue Rhododendren, gelbe Azaleen, Hibiscus aller Arten — man glaubte sich in einen Feentempel aus tausend und einer Nacht versetzt.

Den Preis aber von all diesen Wundern trug eine Grotte davon, die aus einem entferntesten Raume von magischen Lichtern geblendet herüberschimmerte. Hier war mehr als eine Blume, hier galt es eine Feierstunde der Schöpfung. Umgeben von einfachem grünen Rankgewächse stand in diesem dämmernden Raume jene wunderbare Pflanze Cactus grandiflorus, die Königin der Nacht. Grade in den Stunden, die eben angebrochen waren, sollte diese Zauberblume ihren Kelch öffnen. Es war ein Schauspiel, das der Prinz seiner Braut zuletzt vorbehalten hatte. Schon duftete der Kelch seinen Wonnegeruch aus, schon regte sich geheimnißvoll die

Digitized by Google

Blütenkrone, um ſchamhaft ihre weißen Blätter auseinander zu breiten. Die gelben Staubfäden trieben ihre zarte Hülle immer mehr und mehr, ein geheimnißvolles poetiſches Leben rang nach Licht und Offenbarung. Dies Blühen war kein organiſches Geſetz mehr, ſich wiederholend in einem beſtimmten Kreislauf der Zeit, ſondern eine freie große That, ein Entſchluß, eine bewußte göttliche Kraft. Alles an dem wunderbaren Baume ſchien zu leben. Selbſt der Schaft mit ſeinen ſtachlichten quadrirten Aeſten ſchien zu zittern. Ein Wonneſchauer bebte in dem ganzen Bau der Pflanze, der ſich in dieſem Augenblick, wie bezaubert, mit ſeiner ſchönen, im Oſten heilig gehaltenen Blüte krönte.

Der Prinz hielt dieſe Feier geheim. Seine Braut ſollte von ihr überraſcht werden. Um jede Störung des geheimnißvollen Vorganges, jede Beſchädigung dieſer Blume zu verhindern, war ein Officier beordert, an ihr zu wachen. Es war Eugen von Zaſtrow.

6.

Man würde ſehr Unrecht thun, wenn man aus den oben mitgetheilten Tagebuchnotizen ſchließen wollte, daß Lieutenant von Zaſtrow ein Fat war. Er war nicht klüger und nicht beſchränkter, als der größere Theil ſeiner Waffenbrüder. Nur was ihn ganz ſpeciell in den Ruf eines Landjunkers gebracht hatte, war der Beſuch bei Lodoiska. Dieſer Beſuch lag ſo ganz außer dem Bereich des Ueblichen und Hergebrachten, widerſprach ſo auffallend der Stellung, die man dieſer Künſtlerin ſtillſchweigend einräumte, daß man ihn auch nur mit Zaſtrow's Unkenntniß der Reſidenz-Geheimniſſe entſchuldigen

Digitized by Google

konnte. Seit kurzem erſt in Dienſt getreten, faßte er alles mit jener eigenen Miſchung von Dreiſtigkeit und Gutmüthigkeit an, die unſere jungen deutſchen Adeligen oft komiſcher erſcheinen läßt, als es für die Söhne des Mars zu geziemen ſcheint.

Dem Unmündigen lächelt aber immer das Glück. Zaſtrow hatte Lodoiska in einer Zeit beſucht, wo ſie gerade Geſellſchaft, Zerſtreuung, Anhalt bedurfte. Sie gab ihm Aufträge, ließ ihn rapportiren, fragte ihn über die Neuigkeiten der Stadt aus. Ja, indem er für ihren Ruf ſtritt, zog man ihn auf, daß er durch ſie eine glänzende „Carriere" machen würde. Dies war ihm, wie er ſagte, von der ganzen deutſchen Sprache das liebſte Wort. Auch war ſeine militäriſche Haltung, ſeine Conduite, vortrefflich. Nur, um es gleich zu ſagen, von Botanik verſtand er nichts.

Mit wonnetrunkenem Blick hatte er Lodoiska erzählt, daß er am Vorabend der Vermählung den Dienſt bei Ihren Hoheiten haben würde. Er ſprach mit Begeiſterung von den Vorbereitungen zu dem Empfang im Theater, von den ausgeleerten Gewächshäuſern, von ſeiner Galauniform, und ſtutzte, als ihm Lodoiska darauf erwiederte: Hüten Sie ſich vor den Elfen! Wie ſo? fragte er. Lodoiska ſagte, die Elfen wären Blumengeiſter, die aus den Kelchen der Pflanzen kämen und es ſchon manchem Sterblichen angethan hätten. Zaſtrow antwortete ganz verwirrt: „Ach ſo! Mythologie!"

Es ſchlug acht. Zaſtrow ſtand gedankenlos an dem Eingang der Niſche, die die Königin der Nacht barg. Er wußte nichts von Cactus grandiflorus, nichts von Piſtillen und Cryptogamen. Er ſeufzte nur vor ſich hin: „Verflucht ennüyant!" Der Blumenduft hatte ihn faſt betäubt. Es war

Digitized by Google

alles so einsam um ihn her, die poetischen Gewächse ließen ihn so kalt, so leer, er besaß die Phantasie nicht, an sie die Wunder des Orient und der Tropenländer anzuknüpfen. Drinnen scholl die Musik, tönte der Gesang, scherzte der Humor. Niemand kam in die scheinbar verlassene Gegend. Er fühlte sich auf seinem Posten, dessen Bedeutung er nur in sofern kannte, daß Niemand hier etwas abpflücken sollte, vernachlässigt und sank in Betrachtungen über die Möglichkeit eines demnächst ausbrechenden Krieges oder einer schnellen Sterblichkeit unter seinen Vorgesetzten.'

Plötzlich fielen Zastrow Lodoiska's Worte von Blumengeistern ein, und indem er noch über das Unvernünftige solcher Ansichten lächelte, hörte er es hinter den Palmen und den großen Feigenblättern, die die Wände bedeckten, gespenstisch rauschen. Dabei kicherte es neckisch und es wahr ihm, als riefe Jemand: pst! pst! Er sah sich um und entdeckte nichts, das Rauschen und Schlüpfen aber dauerte fort, bis sein Blick auf die dunkle Grotte fiel, und er zusammenschreckend, die Mythe von Blumengeistern, für ihn ängstlich genug, bestätigt fand. Aus dem riesigen Cactus, dem die Königin der Nacht eben entblühete, ragte ein wunderbares Weib hervor in einem langen schwarzen Gewande und gleichfarbigem Schleier, dicht überfäet mit goldenen Sternen, das Haar aus dem Schleier herausquellend und niedergleitend in die grünen Aeste des Stammes, die wunderbare Erscheinung deutlich sich herauslösend aus dem Gezweige, ja wie es Zastrow schien, aus dem Kelch der eben sich erschließenden Blume selbst. Von den Lichtern geblendet, seinen Sinnen nicht trauend, dringt von drinnen wie geisterhaft der Jubelchor an sein Ohr:

Digitized by Google

„Es lebe von Zaſtrow, von Zaſtrow ſoll leben —"

Ein Lachen — ein Dämmern vor ſeinen Augen — ein lautes Knicken von etwas, das gegen ausdrückliches Verbot von den Pflanzen abgebrochen wird — ein Rauſchen — dazwiſchen der Elfen höhnendes Singen, der Triumphchor der Teufel:

„Es lebe von Zaſtrow, von Zaſtrow ſoll leben —"

Er blickte noch einmal nach dem Blumengeiſte, er ſah ihn nicht mehr; aber — Himmel! er trauete ſeinen Sinnen nicht — die wunderbare Cactus-Blüthe war verſchwunden!

7.

Nach dem Chor:

„Es lebe Saraſtro! Saraſtro ſoll leben!"

(den Eugen von Zaſtrow auf ſich bezogen hatte) wollte nun endlich der Prinz ſeine Braut zu dem magiſchen Schauſpiel führen, mit welchem er ſie zu überraſchen gedachte. Eine gewiſſe Verlegenheit war ohne Zweifel den ganzen Abend über, wo er dem Publicum ſich mit ſeiner Wahl preisgegeben hatte, an ihm ſichtbar geweſen. Jetzt erlöſt von dieſer Pein, athmete er auf, bot ſeiner Braut den Arm und führte ſie durch die Blumengänge der Corridore und Vorzimmer der fürſtlichen Loge, durch alle dieſe flimmernden und duftenden Zauber, die ſie jetzt erſt mit kundigem Auge näher prüfen ſollte. Eine Cortege von Hofdamen neben der Prinzeſſin, die Adjutanten und bedeutendſten Hofchargen im Gefolge des Prinzen.

Zaſtrow ſtand wie auf glühenden Kohlen. Die Verlegenheit um die abgebrochene Blume, auf der der Haupteffect der

Digitized by Google

Ueberraſchung beruhen ſollte, trieb ihm den Angſtſchweiß auf die Stirn. Er bot einen beklagenswerthen Anblick dar. Je näher der Hof herankam, deſto höher ſtieg ſeine Angſt. Er hörte die Prinzeſſin ſchon in der Ferne laut ihre Freude äußern, er hörte den Prinzen von Blumen mit einer Theilnahme ſprechen, die er früher nur für Pferdeſchabracken gekannt hatte. Jetzt waren ſie bei den Oleandern, jetzt bei den Rhododendren, nun kamen die Cactus, Cactus simplex, Cactus quadratus, Cactus — Zaſtrow fühlte, daß in dieſem Augenblick ſeine ganze militairiſche Laufbahn auf dem Spiele ſtand. Immer näher kam der Zug, immer drohender die Gefahr. Grand ciel, ertönte jetzt die Stimme der Prinzeſſin: grand ciel, que vois-je! Cactus grandiflorus.

Was nun folgte, War alles ein Moment. Der Prinz, der etwas kurzſichtig war, ſagte: Und blühend in dieſer Stunde! Die Prinzeſſin antwortete: Blühend? Wie? Der Prinz, näher tretend: Himmel! was iſt das! die Blume iſt abgebrochen! Von Zaſtrow hielt ſich an einem Orangenbaum.

Der dienſtthuende Officier! — knirſchte der Prinz.

Von Zaſtrow! hieß es.

Wo iſt die Königin der Nacht?

Armer Zaſtrow! Konnte er jetzt vom Blumengeiſte ſprechen? Konnte er ſich auf die Elfen berufen? Auf der Zunge lag ihm etwas von überirdiſchen Mächten, Sternenſchleier, Petiscus' Mythologie, er ſtotterte: Ew. Durchlaucht, total unfähig —

Im höchſten Zorn fuhr der Prinz heraus: „Sie ſind, Sie ſind, Sie ſind — caſſirt!" Der Prinz zog ſeine Braut von dieſem Schauplatze frevelhafter Zerſtörung fort und lehnte ſich, erſchöpft im Uebermaß des Aergers über eine ihm

Digitized by Google

verdorbene Ueberraſchung, an eine Karyatide, die ihn halten mußte.

„Eine ſolche Blume abzupflücken, die Königin der Nacht, eine Blüthe von nur zwölf Stunden Dauer! Es iſt ein Sacrileg, ein Kirchenraub, Tempelſchändung. Entdeck ich den Thäter, die Strafe ſoll exemplariſch ſein. Wer war's?"

Zaſtrow war verſtummt und zuckte halb ohnmächtig mit den Achſeln, Jucunde hatte nicht gehört, welche große Strafe der Prinz dem Thäter zuerkannte; ſinnend ſtand ſie und blickte mit ihren ſchönen Augen gen Himmel.

„Mir iſt, ſagte ſie, als könnte die geraubte Blüthe nicht weit ſein."

Wo, Jucunde?

„Dort hinter den Palmen!"

Man ſuchte und fand ſie nicht.

„Sie muß nicht fern ſein; etwas weiter."

Wie wäre das —

„Zu entdecken, ſehr leicht."

Die Pflanzenkennerin fuhr fort: Ein Duft, wie der, den die Königin der Nacht ausſtrömt, dieſes würzige Vanille-Arom, wäre unverkennbar aufzufinden. Man ſolle ihr folgen.

Sie drängte ſich hinter die Palmen. Hier fand ſich eine leis angelehnte Thür. Der Prinz, der ganze Hof drängte nach, mit Ausnahme des unglücklichen und aus allen ſeinen Himmeln geſtürzten, der Blumenmyſtik wegen unglücklichen von Zaſtrow. Die angelehnte Tapetenthür führte in einen dunkeln Gang, der ſich um die Logen herumzog und in der Nähe der Garderobe des Theaters führte. Die Prinzeſſin ſtand zuweilen ſtill, beſann ſich und ſagte dann: Vorwärts,

Digitized by Google

meine Botanik ſoll uns ſchon helfen, Prinz. Dieſer, mit der ihm angebornen Gutmüthigkeit, war ſchon milder geworden und ſchwieg. Ein Theil des Gefolges hielt es für angemeſſener, in dem dunkeln Gange mit dem Brautpaar nicht allein zu bleiben und hielt ſich zurück. Die Prinzeſſin ſchritt vorwärts.

Ein herrlicher Duft erfüllte den Raum. Es zog vor ihnen her wie eine Wolke aus dem Lande Yemen. Die Spur war ſo unfehlbar wie ein ſichtbarer Luftſtreifen, wie fliegender Sommer, der in der Abendſonne ſpielt. Erſt ſchien ſie auf die Bühne ſelbſt zu lenken. Die Prinzeſſin mußte nun die Sache von der ſcherzhaften Seite nehmen, ſie lachte und der Prinz fühlte, daß ſeine Aufwallung nachließ. Sie kamen aber von der Bühne und dem Theaterraume, wo das Erſcheinen der hohen Herrſchaften eine allgemeine Verwirrung hervorzubringen drohete, wieder ab; dem Prinzen ſchien jetzt die Spur verloren.

Nein, ſagte lachend die Prinzeſſin, nun ſind wir bald am Ziele. Ich muß meine botaniſche Ehre behaupten. Damit wies ſie hinüber in den dunkeln, von Schatten und Schweigen eingehüllten Flügel, in welchem man durch mehrere unbeſuchte Gänge nur zu Lodoiska's Wohnuung gelangte. Die Cavaliere des Hofes ahnten etwas, das ſie nicht wiſſen ſollten, und blieben zurück. Jucunde hängte ſich an den Arm ihres Verlobten und zog den Sträubenden muthwillig weiter. Hier und da eine Schildwache, die verwundert das Gewehr präſentirte. Säulen, verfallene Treppen, ſpärliche Flammen unter großen ſchwarzgebrannten Lampenſchirmen, am Fußboden niedergefallener Gyps von den Stuckarbeiten der Decke. Der Prinz hielt an und ſagte: Es iſt genug. Kehren wir

Digitized by Google

um! Die Prinzeſſin aber zog ihn und bemerkte plötzlich: O welch ein Duft! Hier ſind wir am Ziele. Der Prinz erblaßte. Stumm wollte er ſie weiter führen. Jucunde behauptete ganz in der Nähe des Räubers zu ſein, ſah ſich ſcharf um und entdeckte eine überkalkte Wandthüre, die ſie öffnete. Dem Bräutigam vergingen die Sinne, er beſchwor ſie zu bleiben. Die Thüre führte eine kleine enge Treppe hinauf. „Drei Schritte, ſagte ſie, ſo ſind wir am Ziele und haben den Dieb. Bleiben Sie zurück.“ Der Prinz blieb, unwillkürlich, wie angewurzelt. Jucunde ſtieg die Stufen hinauf, ſah ſich auf einer kleinen Flur, der zu einer gewöhnlichen häuslichen Einrichtung zu führen ſchien, ging weiter, ſah durch eine offene Thür einen Lichtſchimmer fallen, fühlte von dorther den Wohlgeruch der Blume duften, lehnte behutſam die Thüre zurück und ſtand in einem reizenden, von Dämmerlicht erhellten Gemache. Auf einem Divan lag eine ſonderbar gekleidete Dame in ſchwarzen Gewändern, die abgepflückte herrliche Blüte vor ihr. Jucunde täuſchte ſich nicht. Lodoiska war die Räuberin.

8.

Arme Lodoiska! War die Stunde gekommen, die ſie dir prophezeit hatten, wo der ſchöne Nachtfalter ſich in die Flamme ſtürzen würde?

Sie lag in Thränen gebadet. Der Duft der Blume und die Macht der eignen Schmerzen hielten ihre Sinne gefangen. Sie ſah nichts von dem, was ſie umgab. Sie bemerkte nicht, daß eine hohe ſtolze Geſtalt im feſtlichen Gewande (es hätte ja auch Pamina ſein können, die ſie rief)

Digitized by Google

im Halbdunkel des Gemaches vor ihr ſtand und ſie mit neugierigem und gerührtem Auge betrachtete. Sie lag hingeſtreckt auf den Divan, eingehüllt in ihre Sternengewänder, das Haupt in die weiße ſchöne Hand geſtützt, vor ihr die Blüte, die ihre Entwurzelung noch nicht zu ahnen ſchien, zwei Königinnen der Nacht!

Und wie Jucunde ſo das ſtille Schauſpiel betrachtete, wie ihr Auge rings auf Gemälde, Statuen, auf Dinge fiel, die in geheimnißvoller Anſprache ſie zu grüßen ſchienen, wie alles umher ſie neckte und doch wieder ſie tröſtete, ſie anlachte und doch wieder ſie beruhigte, war es ihr klar, daß Lodoiſken einſt das Herz ihres Mar gehört hatte, klar aber auch, daß die, die es jetzt beſaß, ſie ſelber war. Zürnen, ſtrafen konnte ſie nicht. Hatte ſie doch das Schickſal auf ſeinem zarteſten Wege hierher geführt, war es doch ein Engel der Blumen, deſſen Hand ſie hierher geleitet hatte!

Indem erwachte Lodoiſka aus ihren Träumen und ſchlug ihr großes ſchönes Auge auf. Sie ſah die Fremde, erhob ſich, erkannte ſie und ſank beſinnungslos zu den Füßen der Prinzeſſin. Dieſe hob ſie milde auf, legte ihren Schleier zurück und begann mit ſanftem Tone: Ich ſuchte die Königin der Nacht.

Lodoiſka lächelte ſchmerzlich, als wollte ſie ſagen, ſie wär's.

Jucunde erkannte den Irrthum und berichtigte ihn. Lodoiſka erſchrak: Dies iſt dieſe koſtbare Blume, von der man ſo viel Wunder erzählt?

Jucunde hörte weniger auf das, was ſie ſagte, als auf ihren Ton, ihrer Stimme Ausdruck, auf das Athmen ihrer

Digitized by Google

Bruſt. Sie dachte ſich ſtill: Warum ſollte ſie ihn nicht gefeſſelt haben?

Lodoiska geſtand mit bebender Stimme, daß ein unerklärlicher Reiz ſie getrieben hätte, dem Feſte von einer verborgenen Thüre zuzulauſchen. Sie wäre verſcheucht worden und hätte gedacht, wenigſtens eine Erinnerung wolle ſie ſich aus dieſen Blumen zur Eingangspforte zum künftigen Glück der Prinzeſſin wählen. Dieſe Blume hätte ſie ſich gebrochen und wäre ſo behend entſchlüpft, wie ſie gekommen wäre.

Es lag in dieſem Bekenntniß für Jucunde viel, ja alles. Sie ſchlug die Augen nieder, ſie fühlte, was Lodoiska ſagen wollte. Sie fühlte, daß das arme ſchöne Mädchen auf die Liebe des Prinzen ein Recht hatte, und mußte Lodoisken an ihr Herz drücken, um nicht zu wanken. Nur eine einzige Blüte hatte ſie von dem Feſte nehmen wollen, nur eine! Zur Erinnerung, zum ſymboliſchen Zeichen ihres Anrechts an dieſem Beſitzthum!

So ſtanden die beiden Frauen, Arm in Arm verſchlungen, eine Weile. Dann aber ermannte ſich Jucunde und mit einem Tone, der ernſt, faſt feierlich war, ſprach ſie:

Sie brachen eine Blüte und wußten nicht, daß es eine ſo koſtbare war. Nach der Sage blühet dieſe Blume nur Einmal in hundert Jahren. Lange Sorgen und des Gärtners treueſte Pflege gehen den wenigen Stunden voran, in denen die Menſchen zu erfreuen dieſer Wunderpflanze vergönnt iſt. So gehört ſie, wenn ſie ſich entfaltet, auch nicht einem Einzelnen, ſondern Allen. Nie kann ſie ein Geſchenk der Liebe oder Freundſchaft ſein, nie kann ſie, und wenn im ſchönſten Glaſe, an eines Einzelnen Fenſter ſtehen. Sie kommt zu Niemand. Wer ſie ſehen will, muß ſie ſuchen, in

Digitized by Google

der Stunde der Nacht. Ihr Duft iſt nicht beſchränkt wie bei Veilchen und Roſe; er dehnt ſich aus, überwölbt Alles, athmet Allen! Sie iſt die Fürſtin der Blumen. Sie darf geliebt werden, aber, da ſie Allen gehört, ſich nie verſchenken.

Lodoiska verſtand die ſinnige Allegorie, die auf die Blume und auf Max paßte, und ſank mit dem erſtickten Ausruf: Vergebung! zu den Füßen der klugen Prinzeſſin. Dieſe nahm die ſchon welkende Blüte von dem Divan, drückte einen Kuß auf Lodoiska's Stirn, ſprach leiſe: Vergeben Sie mir, und rauſchte in ihren ſeidenen Gewändern über die Teppiche hin, die ihr Fuß nur ſchwebend zu berühren ſchien.

Die Zauberflöte wurde zu Ende geſpielt. Lodoiskens Arien blieben aus. Der Prinz hing ſtumm an dem Arme ſeiner Braut. Der Hof bewunderte die pflanzenkundige junge Fürſtin, als ſie die geraubte Trophäe zurückbrachte. Wo ſie die Blume gefunden, blieb Geheimniß. Um alle Erinnerung an das Ereigniß zu verwiſchen, wurde auch Zaſtrow in Gnaden wieder aufgenommen.

Der Prinz wollte Jucunden Erklärungen geben. Sie ſagte lächelnd: Sechs Wochen nach unſerer Vermählung! Man ſagt, ſie wären auch da noch nicht erfolgt, weil ſie nicht nöthig waren. Beide leben glücklich.

Lodoiska verließ die Reſidenz. Sie lebt am Rhein in einer ſchönen Villa im Schatten des Niederwalds. Nur noch ein Jahr war ſie im Dienſte der Muſen geblieben, hatte in allen Partien, die ſie übernahm, geglänzt; am liebſten ſang ſie Mozart. In Don Giovanni lieber die Elvira, als Donna Anna, niemals aber mehr die Königin der Nacht.

Digitized by Google

Die Wellenbraut.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

An einem jener Abende, wo der Schein der Geſelligkeit den ſprechendſten Beweis für den menſchlichen Egoismus liefert, unter ſchimmernden Brillanten, matten Girandolenlichtern und noch matteren Einfällen, in einem jener bunten Durcheinander von Schönheit, Farbe und Langeweile, glänzte Idaline, wie ſie es gewohnt war, mit unbeſtrittenem Vorrang. Sie war die ſchönſte Hülle, die nur je für das Bewußtſein: ich fühle, ich empfinde, ich bin Menſch! gedacht werden konnte. Ob dies Bewußtſein in jener Hülle lebte, bezweifelte man. Man verglich ſie einer Muſchel, deren Perlenſtoff ganz in die glänzende Schale übergegangen wäre. Sie war vollendet ſchön. Das Ebenmaß ihrer Formen überraſchte ſelbſt den Künſtler. Aber in ihrem ſchwarzen Auge lag eine Strenge, die, ſtatt anzuziehen, abſtieß, eine Hoheit, die verwundete, ohne auch nur die leiſeſte Ahnung von Heilkraft zu verrathen. Von ihrem Gemüthe wußte man nichts und von ihrem Herzen nur ſo viel, daß ſie Braut war.

Man brauchte ſie nur auf einem kleinen ländlichen Balle zu ſehen, den Graf Eberhard auf ſeiner Villa vor dem Pe-

Digitized by Google

tersthore gab. Nachläſſig ſaß Idaline auf einem Divan, den neben ihr keine andre der Damen einzunehmen wagte. Die Männer ſuchten ſie nicht, aber ſie konnten ſie auch nicht vermeiden. Unwillkührlich mußte ſich die Geſellſchaft um ſie her gruppiren. Es waren lebendigere weibliche Geſtalten in ihrer Nähe, redſeligere. Die ſprachen, aber Idaline gab den Ausſchlag. Sie redete wenig. Ein kaltes Lächeln, ein ſpöttiſcher Zug um ihren Mund, der durch den Spott, ſeiner weißen Zähne wegen, nur noch ſchöner wurde, ein ſtummes Nicken oder Verneigen mit dem lockenſchweren Haupte, das war all ihre Sprache. Und mit dieſer ſtummen Sprache konnte ſie beredtſam ſein. Sie ſchürte das Feuer der Unterhaltung und erſtickte es, ſie verknüpfte und trennte, ſie galt ſogar, obgleich eine Dichterin und eine Touriſtin zugegen waren, für die geiſtreichſte in der Geſellſchaft, und ſo oft ſie ſich entſchließen konnte, zu ſprechen, war ſie es in der That.

Idaline war gegen die Menſchen zuſammengenommen weniger ſtolz als gegen die Einzelnen. Der Maſſe konnte ſie ſogar ein freundliches Lächeln zuwerfen, aber jeder Einzelfrage, jeder Einzelhuldigung warf ſie mit einer eigenthümlichen Geberde ſich ſo entgegen, daß ſie ſich plötzlich in ein anderes Weſen zu verwandeln ſchien. Neulingen in der Geſellſchaft, die ſie noch nicht von der Seite ihres Stolzes kannten, geſchah es zuweilen, daß ſie, unbeſorgt über die Aufnahme ihrer Anrede, an ſie herantraten und im Gewühl der vorübergehenden Erſcheinungen eine jener allgemeinen geſellſchaftlichen Fragen an ſie richteten, die Niemand unbeholfener ſtellt, als wer wirklich Geiſt hat. Wehe dann dieſen Armen! Idaline hatte für ſie nichts als ein fragendes Wie? Die

Digitized by Google

deutlichſte und harmloſeſte Anrede ſtellte ſie ſich nicht gehört zu haben. Dieſes Wie? war ein erſtarrender Gorgonenlaut. Es war ein Ton, der die größte Faſſung verwirren konnte, und was die Verwirrung ſteigerte, war dabei jener Triumph, in dem ſie ſich wiegen durfte. Denn erſt in dieſem Erſtarren entdeckten Viele, wie wunderbar ſchön ſie war.

Idaline war oft von Philoſophen umgeben und doch machte ſie Niemand zum Gegenſtand ſeines Nachdenkens. Man nahm dies Räthſel hin, wie es ſich gab, ja man fand in den ſchroffen Gegenſätzen ihres Weſens nicht einmal etwas Räthſelhaftes. Es iſt dies ein grauenhaftes Zugeſtändniß, welches man der großen Welt machen muß. Zauberhafte Weſen, die Ihr ſo ſtolz und ruhig Euch lehnen könnt an Euer Glück! Kalte Seelen, die Ihr das Leben nehmen könnt wie jener Römer den Fiſch, der in ſeinen Händen ſterbend noch die bunteſten Farbenſpiele ausathmet! Wer ſah Euch nicht glänzen an der Brüſtung einer Theaterloge, wo hundert Gläſer auf Euch gerichtet ſind, ohne daß Ihr einen einzigen Blick zur Erwiederung habt? Wer ſah Euch nicht in Eure ſeidengepolſterten Caroſſen ſteigen, bezaubernd, feenhaft, und geſchieden von der umſtehenden, gaffenden Menge wie ein Weſen, das aus andern Elementen geformt ſcheint? Thörichter Wahn einiger empfindelnden Seelen, Euch für unglücklicher zu halten als die, die Euch beneiden! Man darf Euch beneiden um Eure Schönheit, um Eure Jugend, Euern Rang, Eure Reichthümer, aber um Nichts mit größerem Rechte, als um die Zufriedenheit mit Euch ſelbſt, um den Stolz — auf Euer Glück!

Graf Eberhard führte Idalinen zur Tafel. Es war dies keineswegs eine Bevorzugung, die auffiel, ſondern eine Hul-

Digitized by Google

digung, die ſich von ſelbſt verſtand. Auch war ſie des Grafen Nichte und überdies für heute die Begleiterin ihres Verlobten. Ihr Oheim, ein redſeliger Alter, hatte auf ſeiner Sommervilla zu oft Geſellſchaft, als daß gerade der heutige Abend ein hervorſtechender ſcheinen konnte. Man erwartete nicht mehr als das gewöhnliche Durcheinanderlaufen bekannter und unbekannter Menſchen und fand auch nicht mehr. Die Säle gingen in die Gartenboskets hinaus. Wem die grellen Lichter der Beleuchtung zu läſtig fielen, dem bot ſich draußen ein kühles, duftendes Dunkel. An romantiſche Einſamkeit war aber vor den gaffenden Bedienten, die mit Shawls und Mänteln draußen ihre Herrſchaften erwarteten, nicht zu denken. Der Verſuch eines Balles mißglückte, wie immer, und ſo löſte ſich zuletzt Alles in Whiſt und Boſton auf.

Die Villa des Grafen lag an einem umfangreichen See, der ſich mehr in die Länge, als die Breite zog. Im Sonnenſchein bot die gegen das blaue Waſſer und die grünen Ufer glänzend abſtechende Weiße dieſes Landhauſes einen reizenden Anblick. Schwäne, die der Graf zum Vergnügen der Stadt unterhielt, erhöhten die zauberiſche Wirkung dieſes landſchaftlichen Bildes. In der Nacht beim Mondenſchein war der Eindruck nicht minder ergreifend. Der Graf, der ein großer Freund der Tafel und der Natur war, hatte ein Recht, auf dieſen Beſitz ſtolz zu ſein. Auch wußt' er ihn ſinnig auszubeuten. Er liebte es, ſeine Gäſte durch Grillen zu unterhalten, die zuweilen ans Phantaſtiſche ſtreiften.

So hatte er heute die ſämmtlichen Equipagen ſeiner Geſellſchaft zurückgeſchickt. Wir werden eine venezianiſche Gondelfahrt machen, ſagte er, und führte die Gäſte, als ſie aufbrechen wollten, an die geöffneten Balkons ſeiner Villa. Der

Digitized by Google

See lag in mondbeſchienener Ruhe vor ihnen. Eine Reihe von Gondeln, behängt mit bunten chineſiſchen Ballons, ſchaukelte ſich, leiſe bewegt durch den kaum hörbaren Anſchlag der Wellen, am Ufer. Der Graf nahm keinen Widerſpruch an und hatte ihn auch durch die ſchon fehlenden Wagen unmöglich gemacht. Am Ende des Sees harrten die Equipagen, nur die Bedienten waren mit den nöthigen Shawls und Mantillen zurückgeblieben. Der Mond lockte zauberiſch. Der ſtille See bot keine Gefahr. Eine ſanfte Muſik ertönte von den Gondeln wie der Gruß der plätſchernden Nixen. Man nannte den Grafen einen Dichter, klatſchte ſeinem Vorſchlage Beifall und eilte hinunter, um in den harrenden Fahrzeugen die bequemſten Plätze zu gewinnen.

Beim Einſteigen ging es nun wirr durch einander. Aus der Art, wie ſich der Eine an Dieſen, der Andre an Jenen anſchloß, konnte ein Beobachter auf Neigungen ſchließen. Einige Boote waren überfüllt, andre faſt leer. Die Ruderer mußten ſich anders vertheilen, als ſie es erſt gewollt hatten, und ſo kam es, daß die Flotille abſtieß und eines der erleuchteten Boote ohne Bemannung zurückblieb. In dieſem Augenblick vermißte man die Comteſſe Idaline. Sie hatte die Abſicht gehabt, an der Waſſerfahrt keinen Theil zu nehmen, hatte vergebens ihren Wagen geſucht und kam am kleinen Hafen erſt an, als die Gondeln ſchon vom Ufer abgeſtoßen hatten. Es ſetzte die ganze Geſellſchaft in Verlegenheit. Idaline ſtieg in das letzte übrig gebliebene Boot. Man rief, man gab das Zeichen zur Umkehr, aber in dieſem Augenblicke hatte einer der gleichfalls verſpäteten Gäſte Idalinens Gondel beſtiegen, ein auf dem Boden liegendes Ruder ergriffen und das Fahrzeug ſo gewandt in Bewegung geſetzt,

Digitized by Google

daß es pfeilſchnell durch die geöffnete Reihe der übrigen hinglitt und mit Leichtigkeit die Rolle durchführte, die man ihm einſtimmig durch den Zuruf ertheilte: „das Admiralſchiff!“

Idaline war ſo wenig gewohnt, ſich um Einzelnes in ihrer Umgebung zu kümmern, daß es lange währte, bis ſie dem jungen Mann, der ihre Gondel ſo entſchloſſen lenkte, auch nur die geringſte Aufmerkſamkeit ſchenkte. In jenem ihr eignen, halb gedankenloſen Vegetiren nahm ſie auch die Ehre hin, die Führerin des Zuges zu ſein. Sie wickelte ſich, da es in der Mitte des Sees kühler wurde, tief in ihren Shawl ein und verfiel, während alles um ſie her lachte und ſchwatzte, in das ihr eigne majeſtätiſche Schweigen. So glitt der Zug eine Weile in geſchloſſener Reih und Glied über den ſanften Spiegel hinweg. Allmälig wurde aber das Landhaus des Grafen kleiner, die Ufer rückten immer weiter in die Ferne und die Geſellſchaft wurde ſtiller. Da machte der See eine Biegung und der Wind nahm eine minder günſtige Richtung an. An Gefahr war nicht zu denken, aber die kleinen Nachen kamen auseinander. Das ſogenannte Admiralſchiff, das leichteſte von allen, wurde vom Winde am nachdrücklichſten erfaßt und machte eine größere Schwenkung als die übrigen. So war es zwar immer in der Nähe der andern, aber doch für ſich allein und ſo allein, daß Idaline zum erſten Male einen unwillkürlich prüfenden, aber kalten Blick auf den jungen Mann warf, den der Zufall zu ihrem Steuermann gemacht hatte. Sie erinnerte ſich, ihn noch nie geſehen zu haben. Ohne Zweifel war er in den Sälen des Onkels an ihr vorübergegangen, aber ſeine Geſichtszüge hatten ſich ihr nicht eingeprägt. Jetzt im Mondenlichte, in der Abzeichnung ſeiner Conturen gegen den blauen Hintergrund

Digitized by Google

des sternenklaren Himmels, fiel ihr das Wesen dieses Mannes auf. Sie wußte jetzt erst, daß er sie mit unverwandter Aufmerksamkeit während der Fahrt fixirte. Ja, es brannte ihr auf den Wangen, denn es war ihr plötzlich, als hätten schon am ganzen Abend Blicke so wie diese auf ihr geruht, Augen wie diese prüfend an den ihrigen gehangen, Worte zu ihrem Ohre geredet, die sie jetzt erst verstand. Und doch war der Fremde stumm. Er sprach nichts von der vielleicht zu kühlen Nachtluft, nichts von dem stillen Walten des Elementes, das sie durchfurchten. Er schwieg und sein Schweigen war viel hoheitsvoller, viel ernster und geweihter als das ihrige. Das fühlte sie auch und wurde darüber unruhig. Sie sah, daß sie beobachtet wurde, daß ein männliches Auge bis tief in ihr Innerstes zu dringen suchte. Es war ihr, als wäre sie einer Prüfung ausgesetzt, und zum erstenmale ahnte sie etwas von dem Zittern, eine Prüfung nicht bestehen zu können. Noch nie hatte sie so empfunden, was Einsamkeit ist, und noch nie hatte sie gewußt, wie schaurigsüß es ist, die Einsamkeit mit einem Herzen, das man beinah klopfen hörte, zu theilen. Wenn sich der kleine Kahn von den übrigen entfernte, bangte es ihr, und wenn er sich wieder näherte, hätte sie ihn entfernen mögen. Dazu peinigte sie dies starre Schweigen des Fremden. Es war ihr, als könnte einmal für ihre so kalten, schneidend grausamen Wie's Vergeltung geübt werden. Ihr Stolz sprang ihr zwar bei und sagte ihr: Nenne dies Schweigen eine Unart! Aber kaum hatte sie sich das gesagt, so fiel ihr Blick wieder auf den Ruderer, der im Mondenlichte einen malerischen Anblick darbot. Ein junger, aber leidend blasser Mann; ein leichter schwarzer Mantel, die ebenmäßigsten Formen umflatternd. Um den Mund ein Zug, der

Digitized by Google

zwiſchen leiſem Spott, Lächeln und Schmerz eine nicht zu ſchildernde Mitte hielt. Idaline fühlte ſich ſo gedrückt, ſo beengt, daß ſie, um nur eine Bewegung zu machen, einen ihrer langen Handſchuhe auszog und froh war, von einer in die Nähe kommenden Gondel den Ruf zu vernehmen: Was macht die Barke des Dogen?

Indem waren unſere beiden einſamen Schiffer wieder allein. Idaline ſah auf ihre beringten weißen Finger und in dieſem Augnblick hatte neben ihr Jemand mit einem weichen melodiſchen, männlich ſchönen Organ geſagt: Will die Dogareſſe ſich mit dem See vermählen? Sie hob das Haupt empor, wie ſie ſonſt gewohnt war. Verwundert blickte ſie den Sprecher an, der über ihre Ringe zu ſpotten ſchien. Ruhig und mit einem unendlich tiefen Seelenausdruck erwiederte er ihren ſtrengen Blick. Und dieſe Ruhe entwaffnete, dieſe Tiefe verwirrte ſie. Mechaniſch, ohne Beſinnung, in einem jener ihr eigenthümlichen bizarren Einfälle zog ſie einen ihrer Ringe vom Finger und warf ihn in das blaue feuchte Element. Wie ſie das that, das thun konnte, was ſie damit ſagen wollte, wußte ſie nicht. Es war ihr aber ſo leicht, ſo unendlich leicht, ſie athmete ſo frei, ſo triumphirend auf, daß ſie mit dem alten Stolz wieder um ſich blicken und einen Augenblick glauben konnte, dieſem Fremden imponirt zu haben! Dieſer eitle Gedanke durchrieſelte ſie ganz. Sie war erregt, fröhlich, ja ſie hätte lachen können und lachte auch innerlich. Der Fremde ſagte nach einer Weile:

„So weiß ich doch nun, wenn ich des Abends einſam um den See ſpazieren gehe, woher die Nixen ihre goldenen Krönlein haben.“

Sie antwortete nichts.

Digitized by Google

„Oder, wenn ſich ein garſtiger Molch mit dem Ringe ſchmückte!“ fuhr er fort.

Idaline ließ ihn reden.

„Es waltet ein eignes Leben da unten in der Tiefe. Wer weiß, was wir erblicken, wenn einſt alle Gewäſſer abgelaufen, alle Meere verdunſtet, alle Brunnen verſiegt ſind!“

Vergebens! Idaline war wieder die ſchöne, reiche, vornehme, ſtolze und kalte Idaline! Die Gondeln hatten ſich wieder zuſammengefunden. Der Landungsplatz war erreicht. Die Bedienten ſtanden am Ufer. Die Wagen harrten der Ankommenden. Eins ſtieg nach dem Andern aus. Der Fremde bot Idalinen die Hand, um ihr beim Ausſteigen zu helfen. Sie nahm die Hand ihres Jägers, hüpfte mit behenden Schritten an den geöffneten Schlag ihres Wagens, ſprang hinein und fuhr raſſelnd über die friſch gekieſelte Landſtraße der noch bewegten und geräuſchvollen Hauptſtadt zu.

2.

Am folgenden Morgen ſchrieb Theobald an ſeinen Freund Georg:

Mein guter Georg!

Die Angelegenheiten Deines armen Freundes rücken ſehr langſam vorwärts. Noch immer das Mistrauen nicht beſeitigt und ſo lange die, welche uns ſtraften, am Ruder ſtehen, wird es auch wohl nicht ſchwinden. Ein Troſt für mich iſt das Gefühl, daß ich für eine gute Sache leide, und ich geſtehe Dir, noch ein größerer der, daß ich in meinen Leiden

Digitized by Google

Gefährten habe. Das iſt die Macht des geſelligen Triebes, die ſich ja ſelbſt bei Verworfenen nicht verleugnet und mich in Gerichtsſtuben oft an Verbrechern gerührt hat.

Heut vor fünf Jahren, guter Georg, fielen raſſelnd die Thore der Feſtung N. hinter uns zu. Wir waren nicht ſo unglücklich, als wir der freien Welt erſcheinen mochten. Mit Gefühlen ungeheuchelter Theilnahme ſahen die Garniſon-Offiziere auf einige junge Männer herab, deren einzige Schuld vielleicht nur eine zu glühende Vaterlandsliebe war. Sie beeiferten ſich, um uns den trüben Entgelt, den wir für unſre Träume von der wirklichen Welt empfingen, aufzuheitern. Es überraſchte ſie, uns ſo froh hinter den Wällen wandeln, auf alten Kanonenläufen und aufgeſchütteten Kugeln ſo gemächlich ruhen zu ſehen. Brachten wir doch in unſer trauriges Loos einen innern Troſt mit, die in uns lebende Welt des Alterthums, den Durſt nach Wahrheit im Reiche der Wiſſenſchaft, die tiefſte Anregung unſeres innerſten Menſchen. Nun hatten wir ſchon ſo jung die Ruhe eines Einſiedlers. Wir durften uns ſehen, ſprechen, unſere Meinungen austauſchen. Du weckteſt Deinen innern Dichter auf und ſtrömteſt Dein edles Herz in Liedern aus, denen grade das Gefühl der Beengung und Begrenzung jenen hinreißenden Ausdruck gab, den man jetzt an Dir ſo bewundert. Ich freilich fand nicht ſo ſchnell wie Du den harmoniſchen Troſt, der für den Dichter ſchon in der äußern Harmonie ſeiner Reime liegen muß. Ich grub mich in den Boden der Speculation ein, und trieb ſogar die Schatzgräberei des Myſticismus, formte noch lange aus Brotrinde Staaten und marterte mich, zu entdecken, was wohl jenſeits jener goldnen Abendwolken läge, die die Sonne zurückließ, wenn wir, wan-

Digitized by Google

beind auf den Festungswällen, sie scheiden sahen. Fünf Jahre dauerte das! Was sind wir reif geworden!

Guter Georg, wir sind für unsre Jugendträume amnestirt, aber es ist doch, als wenn uns ein Kainszeichen eingebrannt wäre! Mir zumal, der ich, was man so nennt, von guter Familie bin, tritt überall ein finsteres Mistrauen entgegen. Und kann ich es den Staatslenkern verargen? So verächtlich ihnen jener Eifer sein muß, den einige der durch das Unglück raschbekehrten Träumer allzudienstwillig an den Tag legten, ebenso ängstlich muß ihnen ein so trübes Auge sein wie das meinige, ebenso verdächtig dies still in mir glimmende Feuer, mein Ernst, meine Wehmuth, die ich noch immer nicht verbergen kann, wie damals, Georg, als wir zum ersten Male uns wieder frei nennen konnten und unser Auge über den Wiederanblick der unscheinbarsten, bisher vermißten Dinge sich mit Thränen füllte. So schleich ich denn hier in der Residenz umher, am hellen Tage wie ein Nachtwandelnder. Ich finde Alles so verändert, Alles so sonderbar umgestaltet. Was sich früher suchte, flieht sich jetzt. Die Menschen ordnen sich mehr als je den Dingen unter. Sie haben denselben politischen Glauben, der uns zum Verbrechen angerechnet wurde, aber sie bekennen ihn nüchterner. Die Freiheit ist bei ihnen eine Verstandessache geworden, eine Erwägung der Umstände, eine Berechnung ihrer bessern und besonders staatsökonomischen Vortheile. Aber auch die Herrscher find' ich gereifter, ja einige unter ihnen idealischer gestimmt als die Masse. Es ist ein großes Chaos, Georg. Du bist glücklich in Deinen Liedern. Wer Einzelnes sucht, wer sich begnügt, dem Leben ein Atom abzugewinnen, der konnte zu keiner glücklicheren Zeit geboren werden als der jetzigen.

Digitized by Google

Ich habe einen glänzenden alten Namen, der mich drückt, weil ich arm bin. Ich werde in den Kreisen, in die ich eintrat, mit Achtung behandelt. Aber dieſe Achtung zollt man nicht meinem Menſchen, ſondern meiner Viſitenkarte. Ich bin recht unglücklich, überall Höflichkeit, aber keine Theilnahme zu erblicken. Ich ſehne mich nach mehr als Freundſchaft, ich ſehne mich nach Liebe und muß mir wieder die grauſame Ueberzeugung eingeſtehen, daß ich auf Liebe keine andere Anſprüche habe als die, welche in dem werthloſeſten Papiere liegen, mit dem man nur in die Geſellſchaft eintreten kann, in dem Freibriefe — Menſch zu ſein! Ach, wie mich das alles untergräbt und entmuthigt! Die größte Strafe empfindet der Eingekerkerte vielleicht erſt dann, wenn er befreit wird. Er ſieht, daß während der Zeit ſeiner Leiden die Welt nicht ſtille geſtanden, ſondern auch ohne ihn weiter gegangen iſt, er fühlt, daß er zurückgeblieben, und die Kraft verſagt ihm, ſie wieder einzuholen.

Dennoch muß ich in all dieſer Betrübniß zuweilen lächeln. Ich ſehe einige unſrer alten Genoſſen, ja ſelbſt einige der Leidensgefährten um jeden Preis nach einer Unterkunft ſich abmühen. Hundertmal da und dort abgewieſen, gleichen ſie Stehaufmännchen, die immer wieder auf das dicke Ende fallen, wenn man ſie auch hundertmal auf den Kopf ſtellte. Einige haben Bräute, die zu verblühen drohen, wenn nicht bald eine Anſtellung und die Ehe das Waſſerglas wird, in welche ſie der arme Stellenjäger ſetzen kann. Andere ſuchen wieder eben durch Bräute zu dieſem Unterkommen zu gelangen. Die größten Aeſthetiker ſind gegen die Häßlichkeit nachgiebig geworden. Ich erlebe die drolligſten Combinationen und muß oft lachen, was nicht alles die Liebe für Formen

annehmen kann. Auch mir hat man Umwege angerathen, um zu einer Anſtellung, deren ich wohl bedarf, zu kommen. Man hat mir die Schwächen einflußreicher Männer verrathen und mir die Mittel genannt, um auf die Schwächen zu wirken. Wie kann ich das, Georg! Ich erröthete, als ich mir bei dem Juſtizpräſidenten, dem Grafen Eberhard, die Schwäche beikommen ließ und ein ſehr mittelmäßiges Gemälde, das er für einen echten Rubens ausgibt, wenigſtens für eine gute Rubens'ſche Copie erklärte. Ich genügte ihm nicht, weil eine Reihe von ſtelleſuchenden Candidaten ihm das Bild ſchon zu einem echten Rubens geſchmeichelt hatte, und genügte mir nicht, weil ich eine Schülerarbeit für die Arbeit eines Meiſters, wenn auch nur in der Copie, hatte gelten laſſen.

Wie ich über die Liebe empfinde, Georg, weißt Du! Seit dem Tode meiner unvergeßlichen Schweſter hat mich kein weibliches Weſen mehr befriedigen können. Ich vermißte überall, was meine Sophie mir war, etwas Ewiges, etwas Jenſeitiges. Drum ging ſie ja auch hinüber — — — In der fünfjährigen Einſamkeit, die grade den pulſtrendſten Theil der Jugend traf, mag ſich auch die idealiſche Vorſtellung vom Weſen der Weiblichkeit zu hoch geſpannt haben. Und wo man lieben könnte, darf man dort immer die Blicke hinrichten? Wie ſteht das Alles ſo fern von uns, wie ſchwebt das ſo über uns her! Wir Armen, die wir nichts haben, am wenigſten Glück! Oft ergreift mich eine bittere Miſanthropie! Und grade da am meiſten, wo ſich Andere zerſtreuen und von Miſanthropie heilen, im Theater, auf öffentlichen Spaziergängen, in Geſellſchaften, auf Bällen. Welche Jugend, welche Schönheit, welcher Reichthum! Aber nichts für uns! Kalte Herzen in flammenentzündenden Formen! In dieſen höhern

Digitized by Google

Cirkeln gibt es Weiber, die mich verſtehen lehrten, wie man um ihren Beſitz ſeine Seligkeit opfern könnte. Du ſiehſt ſie umflattert von Schooskindern des Glückes. Du empfindeſt jenes grauſame Seitwärtsſtehen, jenen unauslöſchlichen Neid des Brakenburg, den Goethe im Egmont um ſo treffender zu ſchildern wußte, als Goethe ſelbſt mit ſeiner triumphirenden Egmontnatur der überall Bevorzugte und Glückliche war. Ach, Georg, und dann neckt Dich der humoriſtiſche Zufall und gönnt Dir nur einen Augenblick ſo an einer majeſtätiſchen Alleinherrſcherin im Reich der Schönheit und des irdiſchen Glückes nur wie von ungefähr einmal vorbeizuſtreifen. Du ruderſt mit ihr auf einem Kahne. Du gleiteſt in einer zauberhaften Mondnacht mit ihr über einen ſtillen See, die Hängeweiden an den Ufern blicken ſo melancholiſch in die Tiefe, die Waſſerlilien ragen ſo träumeriſch aus dem grünen Geblätter des Grundes hervor, aber kein Mondenſtrahl, kein poetiſcher Hauch dringt in ihr Herz. Ein Schiffer biſt Du ihr, und Dir — iſt ſie vornehm. Dieſe Kälte, dieſer Blick! Georg, da fröre der Ton in Deiner Leier an, wenn auch ihre Schönheit Dich zu einem Liede hinriſſe! Sie iſt bizarr, ſie kann von ihren Ringen, wenn Du es ſcherzend verlangſt, einen in die Tiefe werfen, einer Lilie in den Kelch, einem Froſch in den Mund oder auch — ſie zeigt Dir, daß ſie reich iſt, wie man ſonſt zerriebene Perlen in den Wein ſchüttete, nicht um ihn feuriger, ſondern um ihn theurer, banquiermäßig koſtſpieliger zu machen — ach, Georg, das iſt eine traurige Welt. Das Mädchen heißt Idaline. Und dies kalte Herz, ſtaune und belächle mich, könnt' ich lieben, wenn es nicht ſchon einem Andern gehörte. So iſts hier mit Allem. Frage nach, wo Du willſt; was Dir gefällt, iſt ſicher immer

Digitized by Google

ſchon vergeben. Armer Georg, auch die Stelle, um die ich mich für Dich bemühen ſollte. Graf Eberhard vermag viel und der Vater jener Idaline noch mehr. Ein ſolches Weſen brauchte nur zwei Zeilen auf ein Zettelchen zu ſchreiben, es ihrem Papagey zwiſchen den Schnabel zu ſtecken, den Papagey durch ihren Bedienten in die Zimmer des guten Papa zu ſpielen, Excellenz würden lächeln und die Bitte iſt erhört. Ich muß aufhören, damit wir nicht noch einmal fünf Jahre bekommen. Ich ſcheine Dir gewiß heiter, und doch bin ich betrübt. Leb wohl, Georg!" —

Während Theobald in einem Zimmer dritten Stockes dieſe Zeilen an ſeinen Freund ſchrieb, waltete Idaline ſchon in gewohnter Weiſe in ihren reizend gelegenen Zimmern, von denen eins nach dem großen Platze, an welchem das Palais ihres Vaters lag, das andere auf den anſtoßenden, mit Orangerien überſäeten Garten hinausging. Man konnte nicht ſagen, daß Idaline von jenem Mißgeſchick geplagt wurde, welches man gewöhnlich mit großen Reichthümern verbunden glaubt, von der Langenweile. Ohne daß irgend etwas Gemeines, irgend eine häusliche Anforderung in ihren Kreis drang, hatte ſie doch mit hundert Dingen, die ihre nächſten Verhältniſſe berührten, vollauf zu thun. Da galt es Einladungen machen, Beſuche annehmen, Billete beantworten, Modezeitungen durchblättern, Conferenzen mit Modiſtinnen, die übliche Ausfahrt, den Beſuch irgend einer grade an der Tagesordnung ſtehenden Merkwürdigkeit, kurz man irrt ſich, wenn man glaubt, daß der Müßiggang ohne Beſchäftigung iſt.

Zu dieſen mühevollen Anſtrengungen kamen jetzt noch die Vorbereitungen zu der Vermählung. Idaline war nicht ohne praktiſches Geſchick. Sie lachte nicht wie eine ſelige Braut,

Digitized by Google

und scherzte über ihre Mutter, als diese sie heute in einen Saal führte, wo auf lang ausgespannten Eßtischen die ganze Aussteuer an weißem Zeuge ausgebreitet war. Diese Hunderte von Tüchern, Servietten, diese dutzendweis geordneten Wälle glänzend gebleichter Leinwand durchmusterte sie nicht etwa mit flüchtigem Blick und drehte sich dann, in die Hände klatschend, auf dem Absatz herum, um ihr Mütterchen zu umarmen; sondern mit jener Hoheit, die sie nie verließ, schritt sie auch hier durch die aufgethürmten Gänge, nahm sorgfältig die Verzeichnisse entgegen, prüfte die gesteppten Säume an der feineren Wäsche, die Dauer der Näthe an der gröbern, tadelte hier und da die mißlungenen rothen Zeichen, den Buchstaben I, der mehr einem J ähnele, die allzuplumpe adelige Krone, kurz jene ihr eigne Humorlosigkeit würde sich auch nicht beim prüfenden Anschauen der Küchengeräthschaften verleugnet haben, wenn nicht diese Musterung bereits vor einigen Tagen vorgenommen gewesen wäre.

Im Gegentheil war ihre Art heute noch ernster als gewöhnlich. Ein eignes, mehr als je nach innen gewandtes Nachdenken gab ihr sogar etwas Feierliches und Verklärtes. Die Mutter schob die Schuld dieser Stimmung, die sie aber Verstimmung nannte, auf die nächtliche Wasserfahrt, die sie ihrem Bruder, dem Grafen, recht nachdrücklich vorzuwerfen gedachte.

Wollen wir nicht lieber die Gesellschaft heut Abend absagen lassen? fragte die besorgte Frau.

Ich sehe keinen Grund, antwortete Idaline und beschloß, da es fünf Uhr geschlagen und die Mittagszeit heranrückte, ihre Toilette zu machen. Sie ging in ihr zierliches Boudoir. Willenloser als je gab sie sich der Phantasie ihres Kammer-

Digitized by Google

mädchens hin, die ſie ſchmückte. Es war ſechs. Mehre Wagen rollten ſchon an und brachten die Gäſte, die heute bei ihnen ſpeiſten. Idalinens Toilette war beendet. Es fehlten nur noch Armband und Ringe. Das Armband ließ ſie ſich anlegen. Als aber ihr Mädchen ihr eine kleine zierliche Pyramide hinhielt, an welcher ſie die ſeltene Auswahl ihrer Ringe aufzuhängen pflegte, wies ſie mit einiger Heftigkeit für heute dieſen Schmuck zurück. Es war ihr ſeltſam, als ſie zu Tiſche ging.

Wie oft ſah ſie an der Tafel ihres Vaters Männer, die ſie nicht kannte. Unwillkürlich fuhr ſie über die im vorderen Salon verſammelte Geſellſchaft und nahm von Andern Notiz, was ihr nie begegnet war. Bei Tiſch ſtanden einige Seſſel leer. Sie konnte ſich nicht der Träumerei erwehren, als müßte die Thür aufgehen und ſonſt noch Jemand zu den ſchon Geladenen ſich geſellen. Sie fragte, wer noch fehle? Alles das war ihr nie geſchehen und fiel auch auf bei Denen, die ſie kannten. Nach der Tafel war Spiel und Geſellſchaft, zu der die Gäſte ſich mehrten. Ihre Mutter redete ihr zu, ſich zurückzuziehen. Sie geſtand ein, daß ihr nicht wohl wäre, und doch blieb ſie. Sie wußte nicht, was ſie feſſelte, was ſie heute zog, ihr Auge über den Saal hinſchweifen zu laſſen, ihre Blicke unverwandt auf die Eingangsthüren zu richten. Nie hatte ſie dem laut anmeldenden Bedienten ein Ohr gegönnt. Heute verglich ſie jeden ausgerufenen Namen mit dem Eintretenden, der ihn führte. Dann als man anfing, eher zu gehen, als zu kommen, als ſie gewiß war, daß die Eindrücke, die ſie für dieſen Tag erwarten durfte, vorüber waren, da fühlte ſie eine Leere, eine Nichtbefriedigung, die ſie früher nicht gekannt hatte. Still entfernte ſie ſich. Lang-

Digitized by Google

ſam ſchritt ſie ihren Zimmern zu. Der Bediente leuchtete ihr voran. Der Mond ſchien klar und groß auf den grünen Fußteppich. Auf dem Schreibtiſch lag ein Brief. Mit einer Haſt, die ſie nie gekannt hatte, griff ſie darnach. Er war von ihrem Verlobten. Da ließ ſie ihn wieder fallen. Der Bediente ging. Er hatte noch die Vorhänge des Fenſters ſchließen wollen. Sie hatte es nicht gewollt und ſo ſaß ſie mit geſtütztem Haupt am Fenſter und blickte in den ſanften Frieden des Himmels.

Nun erſt trat das, was ſie den Tag über von ſich fern gehalten hatte, lebensgroß vor ihr Auge. Sie war im Geiſt auf dem See. Sie gehüllt in ihren Shawl. Der Fremde rudernd. Sein prüfendes Schweigen. Das ſchwere erdrückende Uebergewicht eines Geiſtes, der ihr zu trotzen ſchien. Das ſanfte Hingleiten über den Waſſerſpiegel. Die lautloſe Ruhe, unterbrochen nur von dem Knirſchen des Kieſelbodens, wenn das Ruder hineinfuhr oder an den ſumpfigen Stellen von dem Geſchilf, an das der gleitende Kahn ſtreifte. Des Ringes gedachte ſie noch nicht. Sie lebte nur der Erinnerung an die Situation und an den, der ihr ſo neu und von den andern Männern ſo abweichend erſchienen war. Zum erſten Male fühlte ſie etwas von dem unendlichen Glück, gehorſam zu ſein denen, die man liebt. Es wurde ihr wohl und wehe; niederknien hätte ſie mögen, ſich ſchmiegen vor einer ihr fremden, unbekannten Macht. Gehorchen, dulden, regiert werden, es war ihr eine neue Empfindung, eine ſo ſüße, beſtrickende, daß ſie die Sterne hätte herabziehen, den Zephyr an ihre Bruſt drücken mögen. Eine Wolke legte ſich vor den Mond. Da dachte ſie endlich an den Schlummer. Sie entkleidete ſich ſelbſt. Flüchtig öffnete ſie den Brief, der auf dem Tiſche

Digitized by Google

lag. Ihr Verlobter kündigte auf morgen seine Rückkehr an. Ihre Stirne wurde trüber. Sie wollte ihr Licht auslöschen. Noch einmal lehnte sie sich in einen Sessel, schlaff hingen die Arme herunter, die Hände hielten den zerknitterten Brief. Wie sie so zum letzten Male sann und sich in träumende Erinnerung verlor, fällt ihr der Ring ein. Welchen mag ich wohl von mir geworfen haben? fragt sie sich mit einer plötzlichen Ahnung. Sie sieht nach der kleinen Pyramide. Sie waren alle da, nur einer fehlte. Der fehlende war ihr Verlobungsring.

3.

Graf Waldemar hatte zur bevorstehenden Vermählung auf seinen Gütern mancherlei Vorkehrungen zu treffen. Als sie beendet waren, kehrte er zurück, mit dem sehnlichsten Verlangen, Idalinen, seine Braut, jetzt in der kürzesten Zeit die Seine zu nennen. Von Seiten der Eltern stand dieser Eile nichts im Wege. Und auch Idaline war gerne gewillt gewesen, dem bisherigen Brautstande, der immer etwas Halbes und Beengendes an sich hat, schnell ein Ende zu machen.

Graf Waldemar war seiner Braut in vielen Aeußerlichkeiten ähnlich. Erbe eines bedeutenden Vermögens, erlaubten ihm seine Umstände, eine vortheilhafte Figur ins glänzendste Licht zu stellen. In der Staatsverwaltung nahm er bereits einen unwichtigen Platz ein und hatte die Aussicht, die höchsten Stellen einst noch um so mehr zu bekleiden, als der Regent es liebte, die Träger alter berühmter Namen in seine nächste Umgebung zu ziehen. Die Auszeichnungen, deren Waldemar sich schon in so jugendlichem Mannesalter rühmen

Digitized by Google

durfte, verdiente er. Sein Geiſt war mannichfach gebildet. Er begann keine Arbeit, zu der er nicht weislich ſich vorbereitet hatte. Er nahm Belehrung an, war nachgiebig gegen Unterrichtete und zeigte Ernſt in der Ausführung deſſen, was ihm nützlich und weiſe ſchien. An ſeinem Gemüth hatte Niemand Urſache zu zweifeln. Er war gefällig, wohlthätig, ja, in einem gewiſſen Grade auch leutſelig. Daß er ſchroffer ſchien, als er es meinte, war die Folge ſeiner ſchönen, wahrhaft erhabenen Geſtalt, die ihn verhinderte, ſich allzu lebhaft zu bewegen und ihn zwang, jene Geſchmeidigkeit, die ſeinen imponirenden Formen nicht würde ſchön geſtanden haben, zu vermeiden.

Graf Waldemar war der Erſte, der um Idalinens Hand anhielt. Sie ſagte: Ich wüßte nicht, warum ich ſie ihm verweigern ſollte! Ihre Mutter fügte hinzu: Er iſt ein ſchöner Mann, bei ſeinem kaum vollendeten dreißigſten Jahre ein junger Mann, er iſt reich, liebenswürdig in ſeinem Weſen, er ſpielt gut Boſton, wodurch die Schwiegermutter doch auch etwas von ihrem Schwiegerſohn hat, ſeine Zukunft wird die glänzendſte ſein, ſeine Hand iſt geſucht. — Du hörſt es ja, hatte ſie Idaline unterbrochen, ich ſchlage ſie nicht aus. Und alle Welt kam darin überein, daß dieſer Bund ſo ſein müſſe, und ſich von ſelbſt verſtehe.

Innerlich waren freilich beide Naturen darin verſchieden, daß Waldemar nicht ſo gedankenlos vegetirte wie Idaline. Sein Gemüth athmete Wohlwollen. Zwar lag es ihm fern, über irgend etwas recht heiter zu lachen, eine gewiſſe Steifheit der Erziehung und Trockenheit des Temperaments verleugnete ſich in keinem ſeiner Worte, aber fern war ihm Stolz, fern das Bewußtſein ſeiner Vorzüge. Seine Liebe zu

Digitized by Google

Idalinen, an der man nicht zweifeln konnte, ſeine Bewerbung um ihre Gunſt, ſeine Zärtlichkeit als Verlobter hatten den Charakter einer conventionellen Artigkeit, einer freieſten zwar, aber doch nach der Regel geübten Etikette. Wer ſie beobachtete die beiden Verlobten, wer in der Geſellſchaft ihnen einen tieferen Blick widmete oder ſie verfolgte, wenn ſich Idaline an ſeinen Arm hängte, der mußte es ſchön finden, wie zwei Liebende im Genuß ihres Glückes ſich ſo mäßig zeigen und auf die Zukunft noch ſo viel Vertraulichkeit zurücklegen und aufſparen konnten. Es war keine Frage, daß dieſe Ehe eine in jeder Beziehung glückliche werden würde.

Und in Idalinen ſelbſt herrſchte darüber kaum ein Zweifel. Die Ehe war für ſie ein Stand, dem ſie nicht ausweichen konnte. Sie dachte ſich wenig Unterſchied darin, ob ſie nun in den Cirkeln ihres Vaters oder ihres Gatten die Königin der Geſellſchaft ſein würde. Auf eine Beglückwünſchung über die mannigfachen Veränderungen, die ihr bevorſtänden, hatte ſie geſagt: „Veränderungen? Mein Wagen wird künftig ein andres Wappen führen.“ Sie empfand für Waldemar ein herzliches Wohlwollen. Sie hielt dies Wohlwollen für Liebe. Es machte ſie glücklich, daß an Waldemar ſie nichts beleidigte. Wie vielerlei ſtieß ſie an den Andern ab! Wie lächerlich erſchien ihr die Mehrzahl der Männer! Es that ihr wohl, daß ihrem Verlobten jedes Wort, jede Handlung ſo angemeſſen ſtand, daß ihn eine Harmonie umgab, die Willen und That, Anfang und Ende, Plan und Ausführung ſtets in das anmuthigſte Gleichgewicht brachte. Das war es, was ihr dieſen Mann ſo über alle emporhob! Seine edle Zurückhaltung, ſein Vermeiden jeder aufdringlichen und unzeitigen Vertraulichkeit, die befangene

Digitized by Google

Art ſeiner kleinen Zärtlichkeiten ſetzten ſie oft in Verlegenheit. Sie fühlte, daß er mehr fodern durfte, als er verlangte. Sie mußte ſich ſagen, daß es etwas in ihr gäbe, worauf er Anſpruch machen dürfte, und dieſes Selbſtgeſtändniß machte ihr Empfindungen, in denen ſie ſich edel und bräutlich vorkam. Dabei wurde ihr nicht zugemuthet, in ihrem bisherigen Daſein irgend etwas zu verändern. Keine ihrer Anſichten wurde beſtritten, keine Maxime verworfen. An ihrem Selbſtgefühl rüttelte nicht der leiſeſte Zweifel. Sie zog mit klingendem Spiel aus dem einen Stand in den andern. Warum ſollte ſie Veranlaſſung nehmen, über dieſen Tauſch ſo ernſthaft nachzudenken oder dem Wort Liebe, das ihr nicht fremd war, ein tieferes Nachforſchen, ein ernſteres Belauſchen der innerſten Sprache ihres Herzens zu widmen?

Nach dem Abend auf dem See, nach der Entdeckung mit dem verlornen Ringe war nun freilich Alles anders geworden. Sie fühlte in ſich ein ſo unendliches Bedürfniß des Gehorchens und Unterordnens, daß ſie erſchrack, als ſie entdeckte, daß ihr das Gehorchen und Unterordnen unter Waldemar dieſe Seligkeit nicht geben könnte, die ſie ſchon einſt wirklich und dann in der Erinnerung empfunden hatte. Waldemar war zurückgekehrt. Er hatte Idalinen mit größerer Innigkeit als je an ſein Herz gedrückt. Er hatte den, wie es hieß, zufällig verlorenen Ring ſcherzend durch einen neuen erſetzt und die Hochzeit noch früher anberaumt, als ſie vor ſeiner Reiſe in Ausſicht ſtand. Idaline heftete in unbewachten Momenten ihren Blick auf ihn. Minutenlang konnte ſie ihn prüfend belauſchen und ſich in Gedankenreihen verlieren für die es keinen möglichen Ausweg, keine in den Verhältniſſen begründete Löſung gab. Immer klangen die Worte:

Digitized by Google

Die Dogaresse sollte sich dem See vermählen! an ihrem Ohr; sie sog die Melodie eines Organes ein, in dem für sie etwas so Zaubervolles und Rührendes lag. Sie gedachte des Ringes und dieser lustdurchzitterten Genugthuung, in schalkhaftem Gehorsam gethan zu haben, was man kaum verlangte. — Das war in ihr wie ein mystischer Vorhang, vor dem das Kind im Theater sitzt und sich ausmalt: Welche Welt waltet dahinter! Nun regte sie noch vollends Waldemar selbst auf, als er scherzend des Abends erwähnte und mit harmloser Absicht sagte: Herr von Theobald hat sie ja gefahren. Es durchzuckte sie wie ein Schlag, als sie nun für all ihre Unruhe und Pein wenigstens einen Namen hatte.

Einige Tage darauf schrieb Theobald wieder an seinen Freund Georg:

„Mein Guter Georg!

Dein armer Freund muß Dich glücklich preisen. Dich, den Lehrer der Religion, nimmt versöhnend die Religion wieder auf. Da hat sich nichts verändert, seit tausend Jahren der gleiche Baruch, der gleiche Wahn, der gleiche Glaube. Dein kleines Dorf seh' ich im Sonnenlichte schimmern. Es lehnt sich friedlich mit seinen blinkenden kleinen Fenstern an die Wand des Gebirges, die es vor dem Ostwinde schützt. Die Glocke ruft zum Dienst des Herrn und Du verrichtest ihn, im schwarzen feierlichen Kleide, mit Würde und durchdrungener Ueberzeugung. Erhalte Dir der Himmel diesen Frieden, auf den Du Dich mit bescheidener Beschränkung vorbereitest! Deine Worte dürfen für Dich Zeugniß ablegen: Niemand verlangt von Dir andere Thaten als die üblichen Hülfsleistungen des Seelsorgers. Du hast in Dir selbst einen Sprecher, der am beredtsten für Dich spricht. Und wer

Digitized by Google

könnte den Grund Deiner Begeiſterung bezweifeln, wenn er ſieht, daß eine Gemeinde durch Dich im ſittlichen Ernſte wächſt und der Same aufgeht, den Deine ſegnende Hand geſtreut?

Mit mir iſt das nun Alles anders. Ich fühle recht, wie wohl für immer der Grund verdorben iſt. Das Vertrauen ſtellt ſich ſo leicht nicht wieder her. Die erſte Anlage meines Lebens iſt verfehlt. Was mir auch begegnen mag, immer wird ein trüber Nebel bleiben, der meine Vergangenheit bedeckt. Ich kann das nicht ändern. Ich entſchuldige auch dieſe mißtrauiſchen Menſchen, wenn ſie vor mir die Augen niederſchlagen und mich vermeiden. Nur das kann mich empören, wenn man für die Möglichkeit, mich wieder in den Gang der gegebenen Verhältniſſe einzureihen, grell aufgetragene Beweiſe von mir verlangt. Dieſe laſterhafte Umkehr einiger unſerer Freunde, dieſes gewiſſenloſe Hinüberſtürzen in das Gegentheil der früheren Ueberzeugungen werd' ich nie, nie über mich vermögen und von einem Staate, der dieſen jähen Schritt von mir verlangte, lieber auf ewig Abſchied nehmen.

Ich ſpreche das ſo hin, wie's mir in der Seele lebt. Es iſt ein Theil der Zweifel, die mich beſtürmen. Ach! Georg, dies neue blendende Licht der Freiheit thut meinem Auge weh. Ich ſehne mich nach Deinem kleinen friedlichen Dorfe, wo alle dieſe Strahlen ſich ſchon milder brechen. Hier gehen zu viel Wunden auf. Es iſt eine Welt, die uns nichts Fertiges, nichts Beruhigendes gibt. Deine blühenden Bäume, Deine weidenden Heerden, Deine grünenden Matten ſind, was ſie ſind, ſie preiſen Gottes Herrlichkeit. Aber was man hier erlebt, was man hier vom Daſein hinnehmen muß,

Digitized by Google

das kommt nie ſo einfach, wie es ſich zu geben ſcheint. Nicht enden wollen dieſe Aufregungen, dieſe Bedrängniſſe der innerſten Gedanken, dieſe ewigen Herausforderungen unſeres freien, geſunden Urtheiles. Kein Abend, wo ich mich nicht erſchöpft auf mein Lager werfe, keine Geſellſchaft, aus der mich nicht ein überwältigendes Gefühl von Nichtbefriedigung hinaustriebe, die Einſamkeit zu ſuchen. Und wo fändeſt Du hier die Einſamkeit? Wir haben Gärten und Felder, wie Du am paradieſiſchen Fuße Deines Berges, aber Du begegneſt Glücklichen, ich begegne nur Zweifelnden und Schmerzbewegten, die wie ich dies Bedürfniß des Alleinſeins haben. In großen Städten iſt die Natur ein Krankenhaus.

Du wirſt glücklich ſein an der Seite Deiner Emma. Und wenn Dich nichts an ſie bände, als die Treue, die ſie Dir fünf Jahre bewahrte, ich meine, ſo etwas müßte für das ganze Leben dauern, das müßte ſich mildernd auf jeden Sturm, verſöhnend in jeden kleinen Hader legen. Mir wird nun auch dieſes Glück verſagt bleiben. In dieſer Zeit heißt es: Ohne Heerd keine Liebe. Und wer weiß, wozu es ſo beſſer iſt! Wo fänd' ich eine Hand, die ſich unerſchrocken durch die Strudel meines Gemüthes hindurchruderte, wo fänd' ich ein Herz, das nicht erſchräcke vor dem Krampf, den ich gezwungen bin, Leben zu nennen! Mir ein Weſen auf meine geiſtigen Bedürfniſſe abzurichten, was ſo viele Frauen — Lieben und ſo viele Männer geliebt werden nennen, das würde mich ermüden und um alle ſchönen Täuſchungen bringen.

Du warnſt mich wegen Idalinen. Du fürchteſt meinen ſtürmiſchen Sinn, den grade die Schwierigkeiten zu Eroberungen reizen. Du legſt einen Nachdruck darauf, daß ſie verlobt wäre. Wo denkſt Du hin, Georg! Einmal mußt Du

wiſſen, daß ich der Sphäre, in welcher ſich jene wunderbare Schönheit bewegt, nicht angehöre, ja auch in der ungefähren Entfernung, in welcher ich wohl hoffen dürfte, ihr einmal zu begegnen, nur ein Geduldeter bin. Wenn ich Dir ſage, daß der Verlobte Idalinens Graf Waldemar, dieſer zukunftreiche, junge Staatsmann iſt, dann wirſt Du mir glauben, daß es Wahnſinn wäre, hier nur an die Möglichkeit irgend einer Berückſichtigung, geſchweige einer Neigung zu denken.

Das muß ich Dir aber doch erzählen, daß ich ſie in dieſen Tagen wieder einmal flüchtig geſehen habe. Es iſt mit dem beginnenden Herbſt jetzt die Kunſtausſtellung geöffnet. Man kann hier gewiß ſein, vor den Gemälden Menſchen zu ſehen, denen es Belehrung und Genuß gewährt, die Schönheiten eines Kunſtwerkes wiſſenſchaftlich zu zergliedern oder auch nur durch Inſtinkt als Laie zu empfinden, aber unendlich größer iſt die Zahl jener Beſucher, die als wandelnde lebende Bilder nur ſich betrachten laſſen wollen. Die Kunſtausſtellung iſt das Stelldichein der ſchönen Welt. Ich ſah Idalinen am Arm ihres Oheims. Sie hatte mich nicht bemerkt, und das war mir lieb, denn das Blut ſchoß mir auf die Wangen. Welche Thorheit! wirſt Du ſagen und doch konnt' ich meiner Bewegung nicht Meiſter werden. Der eingebildete Gemäldekenner, Graf Eberhard, tadelte jedes Bild. Alles war ihm verzeichnet, hier etwas zu kurz, da etwas zu lang. Keine Beleuchtung wollte ihm genügen, überall ſchienen ihm Licht und Schatten unrichtig vertheilt. Und dieſes Gerede, weil es von einem beſternten Herrn kam, nahmen die Anweſenden für Orakelſprüche. Zu jedem Bilde, das hier verfehlt war, hatte der Graf in ſeiner Galerie einen Pendant, wo man das Richtige treffen würde. Idaline löſte ſich von ſei-

Digitized by Google

nem Arm und betrachtete durch ein Lorgnon mit ruhiger Gelaſſenheit die Bilder, die ſie wenig zu intereſſiren ſchienen. Jene gedankenloſe Zerſtreuung, die mir ſchon früher an ihr aufgefallen war, ſchien ſich ihrer heute mehr als je bemächtigt zu haben. Eine leichte Bläſſe hob ihre Schönheit nur noch reiner hervor. Sie ſchien es nicht zu bemerken, daß gruppenweiſe das anweſende Publikum ihr nachwallte, ſtehen blieb, wo ſie ſtand, und jeden Blick auffing, der unter dem kleinen ſeidenen Hute nur zu erhaſchen war. Einer dieſer Blicke fiel auch auf mich. Ob ſie wohl noch den nächtlichen Ruderer kannte, den ihr Stolz ſo kühl angelaſſen hatte? Wie ſie mich ſah, ſah ſie weg. Entweder kannte ſie mich nicht, oder es mochte ihr unangenehm ſein, mir wieder zu begegnen. Dafür hielt mich Graf Eberhard feſt: „Sie haben meinen Rubens bezweifelt, Herr von Theobald, und nun frag' ich Sie, kann ſich ein einziges dieſer neuern Gemälde im Lichteffekt mit der Perle meiner Sammlung vergleichen? Ich will Ihnen nachweiſen, daß jede der hier und da hervortretenden Schönheiten an dieſen neuen Malern irgend einem alten Vorbilde entnommen iſt, ein Nachweis, den ich ſelbſt mit meiner kleinen Sammlung durchführen kann — drüben jener Fiſcherknabe iſt gut gemalt, aber die Füße ſind viel zu braun. Fiſcher ſtehen ſo oft im Waſſer, daß man ihre Füße nicht ſauber nnd rein genug malen kann. Beſuchen Sie mich, ich zeige Ihnen einen Petri Fiſchfang, der unzweifelhaft ein Caracci iſt. Sie ſollen über das Incarnat der Fiſcherfüße erſtaunen. Und ſo vermiß ich durchgängig das Charakteriſtiſche. Wie gehts Ihnen, Herr von Theobald?" Damit ließ er mich ſtehen und ging mit der großen grünen blechernen Gemäldebrille weiter. Dieſes Wie gehts Ihnen?

Digitized by Google

ohne eine Antwort abzuwarten! Georg, dies iſt ſo ein Charakterzug auf dieſer civiliſirten Welt.

Natürlich hatte auch Idaline nichts für mich, kein Wort, keinen Gruß, nicht die Spur einer Erinnerung an einen Abend, der ihr wie tauſend andere war, an dem ich armer, freudenarmer Mann noch wie an einem Almoſen zehrte. Jetzt warf ich ihn auch überdrüſſig hin. Und wie nun gar mit eilendem Schritt die hohe Geſtalt des Grafen Waldemar durch die Säle ſchritt, am Ende der ölduftenden Räume ſeine Braut erreichte, zärtlich begrüßte, ſie an den Arm nahm und Beide ein Herz und eine Seele ſchienen, da hätte es mich unwiderſtehlich fortgezogen, wenn ich nicht noch einmal das Opfer der kunſtgeſchichtlichen Kritik des Grafen Eberhard hätte werden müſſen. Er ließ mich nicht los. Er behauptete, das Reſultat auch dieſer Kunſtausſtellung wäre wieder ein ſo leeres, daß es ihn um ſo mehr ſchmerze, unter den vielen Bewunderern ſeines Rubens nur mich zu vermiſſen. Ich muß Ihnen dieſes Bild noch einmal zeigen, ſagte er — Idaline ſtand mit ihrem Verlobten dicht in der Nähe — beſuchen Sie mich morgen früh um eilf Uhr in meiner Villa, ich häng' Ihnen das Bild ſo, daß Sie eine beſſere Beleuchtung haben als neulich, und ich bin überzeugt, Sie bitten mir Ihre Blasphemie freundlich ab. Werden Sie kommen?

Um eilf, Herr Graf! ſagt' ich lächelnd und entfernte mich.

Verurtheile mich nicht, lieber Freund, wenn ich Dir geſtehe, daß es meine Abſicht war, dem wunderlichen Mann abzuſchreiben. Wir beklagen uns, daß es ſo viel Thorheiten in der Welt gibt, und bietet ſich uns einmal eine Gelegenheit dazu, eine Thorheit gründlich zu bekämpfen, ſo ſind wir zu ſchwach dazu. Freilich wirſt Du mich der Schroffheit an-

Digitized by Google

klagen, Du wirſt mir ſagen, daß man es jenen Männern, die den Rubens für echt erklärten, nicht verdenken kann, weil ſie dadurch in ihrer Laufbahn befördert worden ſind, aber ich geſtehe Dir, ſo viel Mitleiden ich mit ſolchen Weſen habe, die durch eine fixe Idee geiſteskrank geworden ſind, ſo ſehr haß' ich dieſe fixen Ideen bei Geiſtesgeſunden. Sind es nicht Alles fixe Ideen, die ſich gegenwärtig in die Herrſchaft der Welt theilen und die es dem Lichte ſo ſchwer machen, ſich durch die Finſterniß Bahn brechen?

Dennoch bin ich gegangen, aber wer weiß, ob Du mich nicht noch mehr tadelſt, wenn ich Dir den Grund ſage, warum ich mich überwand. Nenne mich ſchwach, nenne mich eitel: ich ging um Idalinen. Wie, ſagte eine Stimme in mir, wenn ſie einen Morgenbeſuch im Garten des Onkels machte, wenn ſie doch ein Wort, ein Etwas, ein — leiſes, freundliches Lächeln nur für Dich hätte, und — lächle nicht, Georg, ich ging noch weiter. Als der Onkel ſo genau die Stunde beſtimmte, wo ich ihn treffen würde, da war es mir, als wenn plötzlich in Idalinen eine Bewegung vorging. Ihre Lippen öffneten ſich wie von einem leiſen Schreck, ihr Auge nahm eine Glut an, die ich ſonſt in ihm nicht bemerkt hatte, es durchzuckte mich wie in einem überirdiſchen Einverſtändniſſe mit einem Weſen höherer Art, ich konnte nicht ſchlafen, ich malte mir die Gedanken aus, daß ſie wie von ungefähr beim Grafen erſchiene, daß ſich ein unterirdiſcher Weg zwiſchen uns Beiden hinzöge, ein Weg unter dem Strom des Lebens hindurch, ich malte mir aus, daß ſie mich liebte, ging und — täuſchte mich!

Der Oheim im Schlafrock, feierlich die Galerie aufſchlie-

Digitized by Google

ßend, hinſchleichend über die grünen Fußteppiche, der falſche Rubens — keine Idaline!

Ich war geknickt und gab dem Alten Alles zu. Die Thränen ſtanden mir in den Augen. Die Phantaſie hatte ihr Spiel mit mir getrieben. Vergib mir!

Ermiß nach dieſen Schilderungen meine Stimmungen und rüſte Dich, mich den Winter bei Dir aufzunehmen. Ich will Dir Deine Gedichte abſchreiben."

4.

Theobald's Auge oder ſein Herz hatte ſich nicht getäuſcht. Alle die Gedanken, die er nur als möglich geträumt hatte, waren wirklich in Idalinen aufgegangen. Stundenlang hatten Pflicht und Liebe, Ueberlegung und Leidenſchaft in ihr gekämpft. Wäre ſie gegangen, vielleicht hätte ſie dadurch ihre Aufregung geheilt. Da ſie aber blieb, bleiben zu müſſen glaubte, ſo nahm die Sehnſucht, das Gefühl der Nichtbefriedigung nur um ſo heftiger und verlangender zu.

Wie ſie zitterte, als ſie unter den Gemälden plötzlich des Gegenſtandes ihrer Träume anſichtig wurde! Theobald behauptete, nicht eine Miene ihres Antlitzes hätte gezuckt. Kurzſichtige Verblendung des ſich ſelbſt Mißtrauenden, oder ungeheure Herrſchaft der Bildung über ſich ſelbſt! Iſt es möglich, daß zwei Weſen ſich begegnen, von denen das eine vor Seligkeit zerſchmilzt, das andere kaum in ihm eine Ahnung der leiſeſten Regung entdecken kann! Verdanken wir dieſe eiſige Selbſtbeherrſchung unſerer Bildung? Oder iſt es die natürliche Mitgift des weiblichen Charakters? Oder iſt es

Digitized by Google

nur Idaline in ihrem trotzigen Sinne, ihrem ſtarren Blick, ihrer marmorkalten Oberfläche?

Theobald hatte keine Ahnung von der elektriſchen Umwandlung in Idalinens Bruſt. Er ſprach, ohne zu wiſſen, wo ſich das Echo ſeiner Worte ſiebenfach wiederholte. Heut erſt konnte ſie das klare Bild des Fremden in ſeine einzelnen Züge zerlegen. Theobald war kleiner als Waldemar, heller ſein Haar, zarter ſein Wuchs und Weſen. Waldemar's Auge war feuriger als Theobald's. Das überraſchte ſie, da doch Theobald geiſtig über Waldemar ſtand. Sie hatte ihn lange erblickt, ehe er ihrer anſichtig wurde. Sein Auge hat etwas Mattes, etwas Verſchleiertes, man ſah keinen Gedanken transparent herausſchimmern. Es ruhte, die Gedankenwelt in ihm ſchlummerte. Plötzlich aber, als er ihrer anſichtig wurde, entzündete ſich der Blick. Es war nun ein Anderer, ſie fühlte dies wohl, ſie ſah wohl die leiſe Röthe, die ſeine bleiche Wange überflog. Jeden Augenblick verſuchte ſie, ihn anzureden, aber kein Satz wollte ſich formen, keiner ſo weihevoll klingen, wie ſie ihn, ohne ſich zu verrathen, hätte ausſprechen mögen. O wie nüchtern ſich das Alles machte, was ſie dem Fremden für ſeine an jenem Abend bewieſene Gefälligkeit hätte ſagen können! Sie ſagte nichts aus Liebe, Theobald hielt ſie für ſtumm aus Stolz.

Um eilf Uhr beim Onkel! War es nicht wie ein Stelldichein, das ein unſichtbarer Genius anſagte? Waldemar fühlte ihren Arm zittern: Sind Sie unwohl? fragte er ſeine Braut. Der friſche Oelgeruch, ſagte ſie und ſtieg in ihren Wagen. Sie hatte Theobald ſchon vorher weggehen ſehen.

Am folgenden Morgen gab ſie Befehl, anzuſpannen, in aller Frühe, ſchon um halb eilf Uhr. Sie wollte fort. Wo-

Digitized by Google

hin? Zum Onkel? Sie wagte nicht, es sich zu gestehen. Sie war in voller Toilette. Die Brust wollte ihr zerspringen vor fremdartigster Aufregung. Sie eilte in den Garten, sie brach Blumen, die sie zerknitterte. Sie sprach mit dem Gärtner, sie zeigte Antheil an Dingen, die ihr sonst entschieden fremd waren. Da schlug es dreiviertel auf eilf! Der Wagen fuhr eben aus dem Hofe vor das Portal des Hauses. Um sein Rollen nicht zu hören, trat sie in die Treibhäuser ein und suchte Zerstreuung. Da waren jene wunderbaren Orchideen, jene südamerikanischen Schlingpflanzen, die ohne Erde, in der Luft wachsen, ihre Wurzeln hinlegen, wo sie einen festen Gegenstand finden und in ihren Verschlingungen und Verrankungen fast ein animalisches Leben zu verrathen scheinen. Diesen Orchideen verglich sie ihre Liebe. Sie hatte keine Erde, auf der sie einwurzelte, eine Luftpflanze hängend in phantastischer Leere, ohne andere Anknüpfung als an das Unbestimmte, Schwebende. Sie brach eine der Blüthen ab und erschrak, draußen den Jäger zu finden, der ihr den vorgefahrenen Wagen meldete. Noch zehn, noch fünf Minuten! Sie malte sich die Scene jenes scheinbar zufälligen Begegnens beim Onkel aus. Du könntest mit ihm reden, zum ersten Male dich ihm wie ein Wesen von Gefühl, ja nur wie ein Wesen, das mit Sprache begabt ist, zeigen. Da schlug es eilf. Sie winkte dem Jäger zu folgen. Sie durchschritt entschlossen die Boskette und Alleen, hatte schon die Thür des Gartensalons in der Hand, der in ihre Zimmer und von dort an den Eingang des Hauses, wo der Wagen harrte, führte — da verließ sie wieder der Muth, sie blieb stehen, raffte sich zu dem Entschlusse zusammen, den Wagen abzusagen, und sank, als der Jäger ging, auf einen der Divans,

Digitized by Google

die rings an den Wänden des Gartenſalons ſtanden, mit weinendem Auge nieder.

Den Tag über blieb Idaline zurückgezogen. Am Abend ließ ſie ſich einen Augenblick ſehen. Wie abſorbirt du biſt! ſagte die Mutter. Abſorbirt! Idaline trug zwar nicht den Tod im Herzen, aber doch war eine erſchütternde Umwälzung in ihr vorgegangen. Die Geſellſchaft fand ihre leidende Miene natürlich, denn in einigen Tagen ſollte die Vermählung ſein. Es war ungefähr drei Tage vor dieſer feierlichen Handlung, daß bei Tafel der Graf Eberhard ſich folgendermaßen zu äußern beliebte:

Ich fange an, wieder zu unſerer Jugend Vertrauen zu gewinnen. Der frühere hartnäckige Widerſpruchsgeiſt verläßt ſie. Der Grund, lieber Schwager (er wandte ſich an Idalinens Vater), warum ich dir den Herrn von Theobald zur Beförderung vorſchlug, iſt die wirkliche Ueberzeugung, daß dieſer einſt ſo mißleitete junge Mann ſich ernſtlich gebeſſert hat. In einer fünfjährigen gezwungenen Einſamkeit kühlen ſich die Phantaſien ab. Konnt' ich ihn wohl früher bewegen, mir die Echtheit meines Rubens einzuräumen? Vor einiger Zeit war er bei mir, ich führte ihm alle Beweiſe für den unverfälſchten Urſprung meiner vorzüglichſten Bilder an, er widerſprach nicht mehr. Er ſah bald auf mich, bald auf das Bild, bald auf die Thür, bald auf den See und war ſo verlegen, mir ſeine frühere Unart einzugeſtehen, daß ich mich aufrichtig mit ihm verſöhnt habe und nun auch glaube, daß man ihm wohl eine Stellung geben könnte, die der geachtete Name ſeiner Familie verdient. War er bei dir?

Geſtern, ſagte Idalinens Vater, während ſie nach der

Digitized by Google

Glut, die erſt ihre Wangen übergoß, ſich jetzt plötzlich entfärbte.

Man aß Fiſche. Der Vater hatte Gelegenheit, nach ſeinem „Geſtern" eine gravitätiſche Pauſe zu machen.

Wie fandeſt du ihn? fragte der Schwager.

Unbrauchbar! war die Antwort. Idalinen mußte nach Etwas faſſen, ſo zornig wallte es in ihr auf.

Was kann, fuhr der Vater fort, was kann die Verwaltung mit Männern beginnen, die ſelbſt das Unglück nicht gewitzigt hat? Ich nahm den Mann, der dem Staat ſo viel Aerger verurſacht hat, deiner Empfehlung wegen wie ein Freund auf. Da ich in der Frühe meinen Brunnen trinke, ſo nahm ich ihn an der Hand und ſagte: Herr von Theobald, kommen Sie hinunter in den Garten. Ich freue mich, Sie bei mir zu ſehen. Ich führte ihn durch die Zimmer, zeigte ihm einige Gemälde, unter andern die Portraits der Familie. Er fand ſie ſehr gelungen, mich ſogar in Wirklichkeit jünger als im Bilde, was ſich hören läßt. Vor deinem Bilde, Idaline, verweilte er mir zu lange —

Der Vater kam ins Huſten und die Mutter bat ihn, ſich vor Gräten in Acht zu nehmen. Idalinen war zu Muth, als ſollte ſie entſchweben. Er in ihrer Nähe, vor ihrem Bilde! Sie kam ſich wie ein Luftweſen vor.

Die Excellenz fuhr fort: Von der offenſtehenden Thür des Gartenſalons kam ein heftiger Zugwind. Ich mochte mich meines Rheumatismus wegen nicht aufhalten, ihn über jedes Bild zu befragen. Herr von Theobald, begann ich im Garten, es wird zu meinen erſten Verdienſten, die ich mir um den Staat erworben habe, gerechnet, daß ich die Gefahr entdeckte, die dem alten bewährten Patrimonialſtaate von

Digitized by Google

Ideen drohten, zu welchen auch Sie sich mit einer Leidenschaft bekannten, die eines Adeligen doppelt unwürdig war. Jacob, der mit dem Brunnen folgte, schenkte mir das erste Glas. Was bekam ich zur Antwort: „Ich bin nicht freisinniger als Friedrich der Große, und Friedrich war ein König!“ Ich gestehe, lieber Schwager, daß ich einen solchen lächerlichen Widerspruch, schon so früh Morgens, während ich den Brunnen trinke, nur um deinetwillen ertragen habe. Der junge Mann heftete mit gleichgültiger Kälte seinen Blick auf die Fenster des Hauses zurück. Eben wurden bei dir, Idaline, die Vorhänge aufgezogen. Ich fürchtete eine üble Wirkung meiner Kur und zwang mich zur Ruhe und Nachsicht. Während ich Friedrich's Zeit und die unsrige verglich, schenkte mir Jacob das zweite Glas ein. Sie wünschen angestellt zu sein, fuhr ich fort: im Postfach ist ein hübsches Aemtchen erledigt. Um's Himmels willen, fiel er mir in's Wort, so lange unsere Postbeamten Uniformen wie Bediente tragen, nimmermehr! Ich war außer mir. Die Wirkung meiner Kur schien für heute verloren. Ein Glück, daß ich in der Nähe des Pavillons war und ihm mit stummer Handbewegung winken konnte, einzutreten. Ich bedurfte eines Sessels, um mich zu erholen. Jacob wollte mir das dritte Glas einschenken, ich mußte es aber noch refusiren, weil ich erst einer etwas freiern Stimmung bedurfte. Um mich zu zerstreuen, sagt' ich: Die Ausschmückung dieses kleinen Pavillons ist das Werk meiner Tochter. Die Glasmalerei an den Fenstern schenkte der Sohn des Finanzministers, Graf Waldemar, ihr Verlobter. Es sind wirklich echte Malereien aus den säculariſirten Klöstern, deren Ertrag bekanntlich großentheils zu unsern vortrefflichen Chausseebauten verwandt wurde. Kennen Sie Graf Waldemar?

Digitized by Google

Ein ſchöner Mann, nicht wahr? Ich hielt ihm meine Doſe hin, auf deren Deckel mein Schwiegerſohn ſo unnachahmlich wahr in Miniatur gemalt worden iſt. Ich trank jetzt das dritte Glas, denn es war mir erfreulich, daß er wenigſtens dem Grafen ſeine Verdienſte ließ. Ich ſchlage Sie dem Grafen als Hülfsarbeiter in ſeinem Bureau vor, ſagt' ich. Er ſchüttelte den Kopf. Ich laſſe Ihnen eine vorläufige Summe anweiſen, bis Sie irgendwo eingeſchoben werden können? Er hörte kaum. Sein Auge ſtreifte gedankenlos in dem Pavillon umher. Ich trinke jetzt nur noch drei Gläſer des Morgens. Die Zeit, die ich ihm widmen konnte, war abgelaufen. Ich ſtand auf, er ſtrich wie mechaniſch die Haare ſeines Hutes glatt, murmelte etwas von Vergebung, Nachſicht mit einem Manne, der in der Blüthe ſeiner Jugend die eiſige Hand des Schickſals — Ideale — verfehlte Anknüpfung an's Leben — Er rührte mich, ich gab ihm mit Wohlwollen die Hand und nahm mir vor, nächſtens über ihn mit dem Fürſten zu ſprechen. Da bekam ich heute von ihm einen Brief. Um dir zu zeigen, Schwager, daß ich auf deine Empfehlungen etwas gebe, will ich ihn dir vorleſen. Jacob! die Lichter! Lies du ihn, Idaline!

Eine grauſamere Wendung konnte wohl dieſe Erzählung nicht nehmen. Hatte Idaline Mühe gehabt, ſchon während des Verlaufes derſelben die innere Aufregung zu verbergen, ſo brach ihre Faſſung vollends zuſammen, ſchon da ſich die Schlußpointe der Erzählung auf ſie richtete. Ich? entfuhr es ihr mit einem ſichtlichen Erſchrecken. Sie hätte die Vorleſung zurückweiſen können, da man ihre befehlenden Launen gewohnt war; aber nun hatte ſie ſelbſt ein Verlangen, die Züge dieſer Hand zu ſehen, den Duft eines Gegenſtandes ein-

Digitized by Google

zuathmen, der ſeinem äußern und innern Menſchen ſo nahe geweſen war. Zitternd nahm ſie das Papier, entfaltete es, betrachtete mit einem Gemiſch von Wehmuth und überwältigender Wonne die überaus kleinen zierlichen Buchſtaben und las mit Weglaſſung der Anrede:

„Ew. Excellenz werden einem zwar in vielen Dingen ſchon abgeſtorbenen, in manchen aber doch noch jugendlichen Sinne einräumen, daß ſeine Entſchlüſſe noch in ſchneller Aufeinanderfolge abwechſeln, ſeine Plane voll herber Einſchnitte, ſeine Bahnen voll ſchroffer Abſtürze ſind. Ich habe mich auf einem Irrthume entdeckt. Ich hielt früher den Staat für das Gliederwerk, den anatomiſchen Organismus, den Knochenbau und das Muskelgewebe eines Volkes und glaubte mich dem Staate ſo verwandt wie meinem Volke. Jetzt aber iſt es mir klar geworden, daß der Staat ein für ſich beſtehender Körper iſt, die Verwaltung ein Bund gleichartiger Verbrüderung, in welchen nur Diejenigen eintreten dürfen, welche das myſtiſche Zeichen, das Siegel einer vollkommenen Uebereinſtimmung haben. Ich dachte mir früher den Staat weiter und muß es nun ſogar billigen, daß er eng iſt und ſeine Glieder zuſammenhält. Iſt es mir nun bei meiner, von dem Glauben dieſes engen Staates vielfach abweichenden Geſinnung unmöglich, mich in dieſe Gliederung mit reinem Gewiſſen einzufügen, ſo entſage ich gern dem Gedanken einer Wirkſamkeit für das Allgemeine, bitte, mich von der Liſte der Exſpectanten, aber nicht aus Ihrem wohlwollenden Gedächtniß auszulöſchen, und erlaube mir, indem ich aus dieſer für mich fremden Welt, aus den Kreiſen der Reſidenz ſcheide, in der Ferne — — —“

Idaline ſchwieg. Weiter reichte die Kraft ihrer Stimme,

Digitized by Google

die Faſſung ihres Herzens nicht. Sie raffte die letzten Hülfsmittel der Verſtellung zuſammen, ſchützte ein plötzliches heftiges Kopfweh vor, erhob ſich und ging auf ihr Zimmer, um ſich ungehindert und frei Empfindungen zu überlaſſen, die früher ihrem Herzen ſo fremd waren wie Thränen ihrem Auge.

Das Wetter hatte ſich umgeworfen. Früh brach der Herbſt herein. Der Regen ſchlug in heftigen Strömen an die hohen Fenſter, von denen herab der Blick in den vom Wind durchfegten und aufgewühlten Garten nur ein erkältendes Schauſpiel bot. Fröſtelnd drückte ſich Idaline in eine Ecke ihres Sophas. Ihr Blick fiel auf die Uhr über dem Kamin, der bald ſeine winterliche Beſtimmung erfüllen ſollte. Die Uhr von Alabaſter zeigte frei den hin und her ſchwingenden Pendel. Noch nie hatte ſie dies ernſte Spiel der Stunde ſo erſchüttert, dieſes Hin und Her der ablaufenden Zeit ſo geängſtigt. Mit jeder Schwingung ging ein unwiederbringlicher Moment des Lebens verloren. Mit jedem Pulsſchlage der Uhr zählte ſie einen Pulsſchlag ihres Herzens weniger. Sie hüllte ſich ein in den erwärmenden Shawl und ſah mit ſtarren Augen in eine dunkle Ecke des Zimmers. Und warum? ſeufzte ſie. Warum ein Sklave der Nothwendigkeit, warum nicht frei und ſelbſtbeſtimmt? Warum folgen der Bahn, die vorgezeichnet wurde vom gedankenloſen Zufall, vom Zufall, der mein Herz nicht fragte? Warum gehorchen, wo ein einziges Wort meines Mundes entſcheiden könnte?

Es ſtrömte ihr mit dieſer Gedankenreihe eine ganz neue ſonderbare Lebenskraft zu. Es waren Geiſter, deren Daſein ſie aus den leidenſchaftlichen Dichtungen der Literatur kannte, dieſe Geiſter der Freiheit und Selbſtbeſtimmung. Sie hatte an ihrem wirklichen Daſein in der Bruſt eines tugendhaf-

Digitized by Google

ten Weibes gezweifelt, jetzt fühlte ſie mit überwältigendem Feuer, daß es Geiſter gäbe, die uns den Muth einflößen, dem vorgezirkelten Leben Trotz zu bieten. Sie gedachte des nun ſeit Wochen Erlebten. Sie gedachte der ſtufenweiſen Aufnahme eines ihr ſo neuen, ſchmerzlich-ſeligen Elementes. Der Mann, den ſie liebte, ſtand vor ihr da mit einem ſo unendlichen Bedürfniß nach Liebe, die Arme ausſtreckend nach Liebe, ſo hingeſtellt wie ein Räthſel, das ſeiner Löſung harrt, wie eine verzauberte Erſcheinung, deren Bann nur ſie allein zu zerſtören verſtünde. Sie bebte vor ſeinem Schickſal. Sie erröthete für Die, die ihm einſt ſeine Freiheit genommen hatten und die ihr ſo nahe ſtanden. Sie gedachte einer fünfjährigen Einſamkeit ohne Glaube, ohne Liebe, ohne Hoffnung. Sie prüfte nicht, ob Theobald für Wahrheiten oder Irrthümer gelitten, ſie ſah nur ſein Leiden, nur die Größe und Reinheit ſeines Bewußtſeins. Und dieſe Gedanken, geiſtige Anſchauungen dieſer Art, wie waren ihr dieſe früher ſo fremd geweſen? Wo hatte ſie ſich je in ein menſchliches Herz verloren, vertieft in die Bruſt eines Andern, verſenkt in fremde Schmerzen! Das wahr ihr nie geſchehen. Und nun mußt' es ihr geſchehen bei einem Fall, an dem ſie ſo allgewaltig betheiligt war. Theobald war ihr verloren. Wer gibt mir Erſatz für mein Leben! rief es in ihr mit ſtürmiſchem Muthe. Wer iſt mir das, was mir der Verlorne wäre? Es war ihr als hätte ſie Stunden der befreundetſten Innigkeit mit dem verlebt, der noch nicht ein Wort von ihren Lippen gehört hatte. Wie an ihr Leben ging es ihr, Etwas aufgeben zu müſſen, von dem ſie ſich geſtehen mußte, daß ſie es nur in der Einbildung beſaß. Und doch hatte ſie's ſo feſt, ſie wußte, daß ſie es auf ewig beſitzen und auf ewig verlieren konnte, und dies

Digitized by Google

Bewußtſein, die felſenfeſte Gewißheit, gab ihr eine Faſſung, einen Muth, daß ſie die Feder ergriff und mit zitternden Händen folgende Worte aufs Papier warf:

„Wo kam die Wolke her, die Dich brachte? Wo geht die Wolke hin, die Dich nimmt? Trägſt Du nicht den Ring der Liebe an Deinem Finger? Warum verſchwimmſt Du, Nebelgeſtalt, und nimmſt die Braut nicht mit in Dein feuchtes Element? Eine Krone trugſt du auf Deinem Haupte, Du nächtlicher Schiffer, wie konnt' ich zu Dir aufblicken? Das Siegel der Weisheit brannte an Deiner Hand, wie konnt' ich ſie küſſen? In den feuchten Widerſchein des geſtirnten Himmels blickt' ich, nieder ſah ich auf die ſtillfluthende Woge, die Dein Bild mit zitternder Bewegung auffing, und hinunter in den kühlen See reicht' ich Dir den Ring, der vom Finger glitt, als zögen ihn Dämonen und holdſelige Engel der Liebe."

„Dein war ich, Dein bin ich. Stumm hab ich's Dir geſagt und lebend kann ich's nicht redender ſagen. Fühlteſt Du nichts von der Glut, die mich durchloderte, als ich Dich wiederſah? Konnte kein Blick des Auges, der auf Dich fiel, Dein Inneres zünden und Dich glauben lehren an meine Liebe? Und war ich auch Dir die marmorne Idaline, die ich nicht mehr bin, das kalte Eisgebild, das Du geſchmolzen haſt?"

„Ich denke der Zeit da ich Dich nicht kannte. Nur einmal ſchwand ſeitdem der Mond und es iſt mir, als wären Jahre verronnen. Bewußtlos ſchlummert' ich im Glück. Das Leben war mir ein ewiger Frühling mit buntfarbigen, aber duftloſen Blumen. So ſteil ſchwebte die Sonne in ewiger Unbeweglichkeit über mir, daß mir die Erde keinen Schatten warf. Mein Herz war nicht böſe, aber auch nicht gut. Mein

Digitized by Google

Herz war eine Knospe, verſchloſſen, von rauhen, geſtachelten Blättern geſchützt. Die Welt war für mich voller Freuden, von denen mich wenige überraſchten, keine befriedigte. Mein größtes Glück war jene ſatte Trägheit, die die Welt Stolz nannte. Wäre das Stolz geweſen! Stolz iſt doch Leidenſchaft. Aber die Leidenſchaft war mir fremd, fremd wie die Liebe."

„Geliebter! was iſt Liebe? Liebe iſt Gehorſam, Demuth, Vernichtung. Nichts ſein in ſich, Alles im Andern. Durch ihn leben, durch ihn empfinden, für ihn leben, für ihn empfinden. Fordere von mir! Verlange! Verlange! Verlange ein Opfer! Nahe mir als Sieger, ich küſſe meine Ketten! Lehre mich beten in Deinem Glauben! Verzagen will ich wie Du, zweifeln wie Du, leben und ſterben wie Du!"

„Der Name iſt das Echo des Charakters. Theobald! Es klingt wie ein ſanft verrollendes Gewitter, wie der ſchmerzliche Nachhall der Ergebung, wenn eine edle That geſcheitert. Ich weiß, wie Du gerungen, ich weiß, was Du verloren! Und ſo vor den Trauernden hintreten zu können, ihm zu ſagen: „Richte Dein Haupt auf, ſieh, ich theile Deine Schmerzen, ich weine Deine Thränen —" o daß ich es dürfte! Daß ich, die kühne That des Weibes entſchuldigend, Dir zurufen könnte: Den wahrhaft heilenden Troſt ſucht man nicht: man findet ihn."

„Und darf ich mich nicht in den Weg werfen, daß Du mich findeſt? Darf ich mein Schweigen, dieſe Sprache der Engel, nicht übertragen in die Sprache der Menſchen und Dir ſagen: Du wirſt geliebt? Ein Weſen greift in die Speichen Deines Rads. Darf es Dir nicht zurufen: Halt, zerſchmettre mich nicht! Wo iſt es mir denn wohl, als im

Gedanken an Dich? Wo leb' ich denn, als im Geist an Deiner Hand? Wer lehrt mich denn die Welt verstehen, die Erde genießen, den Himmel erwarten, als Du? Du mein Herr und Meister, Du mein Gewissen, und Dir nicht wahr? Hierbleiben in dieser Welt der Lüge und Dich hingehen lassen, Dich scheiden, sorglos, unwissend, nicht ahnend Dein Eigenthum? Nein, ihr Pulse, strömt aus in Wahrheit! Herz, sprenge Deine Riegel, sei Liebe, Liebe, und gib Dich liebend Deinem König, anbetend Deinem Gotte!"

Als Idaline diesen Hymnus geschrieben hatte, warf sie sich auf ihr Lager und entschlief. Am Morgen erwachte sie spät. Sie nahm den Brief aus ihrem Portefeuille, las ihn noch einmal mit lächelndem Schmerz, mit thränendem Auge. Ihre Mutter kam und sprach von der Vermählung. Sie schauderte. Sie wollte reden, aber Alles erstarb ihr auf den Lippen. Schon wogten die lärmenden Vorbereitungen des morgenden Tages um sie her, Gäste kamen und gingen, Glückwünsche flatterten in hundert Formen an sie heran, sie hatte keine Zeit mehr, einen klaren Willen in sich auszubilden. Wohl ward der Brief zusammengefaltet, aber ein Versteck ihres Schreibtisches barg ihn. Der Tag der Vermählung war da. Mechanisch gab sie sich den geschäftigen Händen hin, die sie ausschmückten. Mitten in diesen Zurüstungen schrie sie einmal plötzlich auf, rannte an ihren Schreibtisch, wollte klingeln und Alles unmöglich machen, was heute mit ihr vorgehen sollte — eine Stunde darauf war Idaline Gräfin Waldemar.

5.

Das Residenzleben eines größern Staates ist nicht ohne mannichfache Abwechselung. Eine Anekdote verdrängt die an-

Digitized by Google

dere. Früher sehr lebhafte Gruppen verstummen plötzlich, gesuchte und gefeierte Persönlichkeiten treten in den Hintergrund. Selten daß sich eine Erscheinung auf die Länge zu behaupten weiß. Die Gräfin Waldemar gehörte zu denen, welche vielleicht Ursache gehabt hätten, sich über die flüchtige Gunst des Augenblickes zu beklagen. Gewiß hätte sie es gethan, wenn sie wäre verdrängt worden. Aber sie wurde nicht verdrängt, sie stellte sich nur selbst in den Schatten. Noch immer beschäftigte sie die Welt, wenn auch in andrer Art als früher.

Welchen Umständen, fragte man in einer Gesellschaft, soll man die merkwürdige Umwandlung dieser Frau zuschreiben?

Welche Umwandlung? hieß es. Ist sie nicht schön wie früher?

Sie mag noch schöner sein als frühr. Ich ziehe diese Bläße, diese Verklärung vor. Idaline war eine Schönheit, die auffiel, weil sie nicht wußte, daß sie schön war. Die Gräfin Waldemar weiß es, daß sie schön ist, und zieht sich zurück.

Es müssen Familienverhältnisse sein, die ihr diese Veränderung des Charakters zugezogen haben.

Das glaub' ich nicht. Warum Familienverhältnisse? Ich behaupte, daß diese Frau als Mädchen keinen Charakter gehabt hat.

Sie setzen es also auf Rechnung der Ehe, wenn eine Frau erst durch sie über sie in's Klare kommt?

Die Ehe? Möglich. Doch muß die Ehe in diesem Fall mit besondern Umständen verknüpft sein. Ich vermisse diese an der Ehe des Grafen Waldemar.

Digitized by Google

Sie ist glücklich.

Man darf es wenigstens glauben, wenn man die Gräfin an seinem Arme sieht —

Und wenn man erwägt, daß die Welt dieser Ehe nichts nachzureden hat —

Auch das! Nun, eine glückliche Ehe macht diese Umwandlung nicht. In einer sogenannten glücklichen Ehe setzt die Frau nur den Charakter und die Ansprüche des Mädchens fort. Hier aber ist eine große Veränderung vorgegangen.

Eine Dame mischte sich in das Gespräch und sagte: Daß die Welt sich doch über das Natürliche immer mehr wundert als über das Unnatürliche! Eine Erscheinung nach der Regel befremdet Euch mehr als die Ausnahme. Idaline stand mir nahe genug, um sie als Gräfin Waldemar ganz zu begreifen. Man nannte sie einst kalt und herzlos. Ob mit Recht, hab' ich freilich nicht ganz ergründen können, ebenso wenig, ob sie verdient, jetzt von diesen Vorwürfen freigesprochen zu werden. Vor allen Dingen ist sie Frau geworden, Trägerin eines bedeutenden Namens, Vorstand eines verzweigten, auf größten Fuß angelegten Hauswesens. Ihr Männer besucht Bälle und Gesellschaften, aber Ihr wißt nicht, welche Vorbereitungen dazu gehören, Euch das Geständniß abzuzwingen: Wir haben uns amusirt! Mag ein solches Haus auch noch so gegliedert, die Mechanik der Dienstboten noch so kunstvoll sein, es bedarf einer nie ermüdenden Sorgfalt, einer unabläßigen Anspannung, um mit ruhigem Gewissen des Abends die Kerzen anzuzünden und die Flügelthüren öffnen zu können. Wenn Ihr anfangt zu genießen, dann sinkt die Frau vom Hause erschöpft in den Sessel. Kein Wunder, wenn sie den Ein-

Digitized by Google

tretenden leidender ſcheint und Eure faden Begrüßungen nicht immer mit witzigen Pointen beantwortet.

Die Sprecherin erntete ein einſtimmiges Bravo, Braviſſimo! Die Herren verfehlten nicht, für das erhaltene Compliment ſo viel Ironie in dieſen Beifall zu legen, als ſie nur aufbringen konnten, um nicht zu verrathen, daß ſie ſich ernſtlich getroffen fühlten.

Indem wir dahingeſtellt ſein laſſen, ob dieſe verſchiedenen Wege, um Idalinens Herz zu ergründen, zum wahren Ziele führten, darüber konnte kein Zweifel herrſchen, daß die einſt ſo ſtolze, unzugängliche und im Allgemeinen unbeliebte Tochter des Miniſters in der Ehe kaum wiederzuerkennen war. Ohne grade an Zuvorkommenheit und Freundlichkeit gewonnen zu haben, hatte ſie doch ganz jene eiſige Sprödigkeit von früher verlaſſen. Auffallend, wie früher, hatte ihre Schönheit doch einen andern Ausdruck angenommen. Man ſtaunte ſie nicht mehr ſo an, dafür bezauberte ſie mehr. Eine ihr ganz fremd geweſene Anmuth war über ihr Weſen hingehaucht, eine Anmuth, die nicht blos in der Oberfläche lag, ſondern in's Herz zu dringen ſchien und ihrem geſellſchaftlichen Benehmen einen eignen Ausdruck von Wohlwollen gab. Dem Menſchenkenner hätte nicht entgehen können, daß dies Wohlwollen gegen Andere aus der Ergebenheit in ſich ſelbſt entſprang. Nur Dem öffnet ſich das Ohr für die Welt, der mit ſich ſelbſt abgeſchloſſen hat.

Idaline gehörte nach wie vor den höchſten Kreiſen der Geſellſchaft an. Zwar war ihr Vater das Opfer einer friedlichen und dennoch ſehr tief greifenden Veränderung im politiſchen Syſtem geworden. Man hatte für gut befunden, gewiſſe Namen, die zu lange den Wünſchen und Bedürfniſſen

Digitized by Google

einer jungen Zeit Widerstand geleistet hatten, jetzt, da diese Wünsche immer lauter, die Bedürfnisse immer dringender wurden, zu entfernen. Vater und Oheim lebten in einer ehrenvollen Zurückgezogenheit. Dafür war aber eine neue Generation den Geschäften näher getreten. Nicht etwa jene, welcher Theobald und sein Freund, der dichtende Landpfarrer, angehörten, sondern ein junger Adelsnachwuchs, der sich, wenn auch zum überwiegenden Vortheil des Bestehenden, doch nach einem zeitgemäßen Schnitte gebildet hatte. An der Spitze dieser Richtung stand Graf Waldemar. Er erhielt das Portefeuille, das sein Schwiegervater niederlegte.

Von Geschäften überhäuft, blieb ihm allerdings wenig Zeit, sich seiner Gattin zu widmen. Doch jede Minute, die er sich abdarben konnte, gehörte ihr. Sie erschrak oft, sich gestehen zu müssen, daß sie in Waldemar einen Mann genommen hatte, der ihr vor der Ehe völlig fremd war. Sie empfand ein eignes ängstliches Gefühl, wenn sich ihr die Ueberzeugung aufdrängte, daß Waldemar der Liebe eines Weibes im höchsten Grade würdig war. Er war eine edle, sittliche, aufopfernde Natur, die sich mit einer Natürlichkeit gab, die sie an ihm bewundern mußte. Es ist ein großer Trost für die Menschheit, daß sie überwiegend gut ist, aber die Mehrzahl macht von ihrer Güte auch viel Lärm. Die Edeln wollen auch stets als edel erkannt sein und drängen uns ihre Tugenden mit einer Zuversichtlichkeit auf, die ihren Tugenden, wenn auch nicht den völligen Werth, doch den geselligen Reiz benimmt. Waldemar war ein so im ruhigen Gleichgewicht schwebender Charakter, der es Jedermann frei stellte, ihn zu beurtheilen, wie es ihm beliebte. Auch vor Idalinen riß er sich nie die Brust auf, fingerzeigte nie auf

Digitized by Google

seinen anerkannten Werth, sondern sie war es selbst, die sich nach und nach die Züge des moralischen Lichtbildes ihres Gatten auffangen mußte. Sie glaubte nicht, daß an ihm Alles gut war, aber sie bezweifelte es auch nicht, sie entdeckte seine Güte erst durch Zufall. Es lag ein starkes Band in dieser Entdeckung: das Band des Gehorsams, der beschämten Bewunderung. Ob dieser Gehorsam jener Gehorsam war, den sie früher Liebe genannt hatte? Hier mögen wohl die Räthsel in Idalinens Brust beginnen, Räthsel für uns und Räthsel für sie selbst.

Idaline hatte sich keineswegs so verändert, wie es der Welt scheinen wollte. Mit einer musikalischen Bezeichnung möchte man sagen, das Thema ihres Wesens war dasselbe geblieben, nur mit dem Unterschied, daß es früher in Dur, jetzt in Moll gesetzt war. Zeigte sie früher den Indifferentismus des Stolzes und des Glückes, der seinen wahren Grund in einer nicht geweckten Innerlichkeit, in einem schlummernden, trägen Bewußtsein hatte, so zeigte sie jetzt den Indifferentismus der Demuth und Ergebung, der freilich aus dem andern Grunde entstand, keine Innerlichkeit, kein sich Rede stehendes Bewußtsein haben zu wollen. Sie floh die Einsamkeit, sie floh das Nachdenken. Sie wies jede tiefere Erörterung von Fragen ab, die sie auf einen unsichern Grund und Boden führen konnten. Sie fuhr mit gesenktem Haupte wie in einem steuerlosen Kahne über die Wellen des Lebens hin, unbekümmert, wohin sie das Fahrzeug bringen würde. Es war ein Zustand der Flucht vor sich selbst. Sie lebte in den Andern, weil sie erschrack, in sich selbst zu leben. Und das machte sie weich, gut, nachgiebig, leutselig und erwarb ihr Herzen, ohne daß sie wußte, was sie mit diesen Herzen, mit dieser fremden Liebe beginnen sollte.

Digitized by Google

Waldemar betrachtete ſie mit Aufmerkſamkeit. Es war ihm nicht fremd, welch eine ſeltſame Veränderung hier vorgegangen. Es machte ihm nachdenkliche Augenblicke, über den Grund dieſer Erſcheinung ins Reine zu kommen. Er wußte, wie wenig er in Idalinen geheirathet hatte, er erſtaunte, was er jetzt in ihr fand. Steigerte dieſe Ueberraſchung ſeine Liebe, erhöhte ſie ihm das Glück eines ſolchen Beſitzes, ſo reizte es doch ſeine Neugier, ſich in Idalinens Herz zu vertiefen, ſie auszukundſchaften, ſie von ſich, ihm gegenüber, reden zu machen. Sie wich ſeinen Fragen aus. Sie bat ihn, ſie ſo zu nehmen, wie ſie jetzt wäre, und je kleinlicher ihr dieſe Erklärungen zu ſein ſchienen, deſto mehr reizte es ihn, ſie um die Geſchichte ihres Herzens zu bitten.

Unbekümmert hätte ſie ihm ſagen können: Als ich am Altare ſtand, glaubt' ich, Himmel und Erde müßten untergehen. Ich liebte dich nicht. Das Ja! war als geſprochen angenommen, auch ohne daß ich mehr gethan, als nur leiſe die Lippen bewegen. Nach dieſem Ja! geführt an den neuen häuslichen Heerd, angewieſen auf ein urplötzlich neues Leben, wird eine Frau ſo ſehr dem ſtarken Willen des Mannes unterthan, daß ihr die Wurzeln der eignen Kraft locker werden und ſie in einen dämmernden Zuſtand geräth, der ſich zuletzt aufklärt und lichtet und wohl das ſein mag, was Ihr Männer Liebe nennt!

Auch ſagte ſie dies einſt und Waldemar nahm es hin, um lange darüber nachzudenken. Es verging wohl ein Jahr, daß er ſich mit dieſem Geſtändniß vollkommen beruhigte, dann fiel ihm wieder ein dichter Schleier auf die Augen. Sie duldete ſeine Zärtlichkeiten, aber ſie erwiederte ſie nicht. Die Rückſicht auf ſeine Familie gebot ihm, einem Gedanken nach-

Digitized by Google

zuhängen, für deſſen Verwirklichung ſich keine Ausſichten boten. Er hätte gern einen Erben ſeines altberühmten Namens gehabt, ja die Vorſtellung, einen ſolchen vielleicht nie haben zu ſollen, beunruhigte und verſtimmte ihn. Er glaubte, daß Luftveränderungen und Reiſen belebend auf Idalinen wirken würden. Sie griff dieſe Vorſchläge zwar nicht mit Lebhaftigkeit, aber doch mit zufriedener Uebereinſtimmung auf. Reiſen wir! ſagte ſie. Waldemar befreite ſich auf längere Zeit von der Laſt ſeines ernſten Berufes. Sie reiſten. Nichts führt inniger zuſammen als der gemeinſchaftliche Anblick fremder Gegenden. In den hundert kleinen Sorgen, die auf Reiſen den Muth des Mannes, ſeinen praktiſchen Eifer und Schutz in Anſpruch nehmen, liegt ein großer Zauber für die Frau. So manche Ehe befeſtigt ſich erſt durch eine Reiſe. Und die Gewohnheit, gleich nach der Hochzeit eine Reiſe anzutreten, wäre aus dieſem Grunde gewiß immer zu billigen, wenn nicht auf eine ſolche Ueberflitterung der Flitterwochen nothwendig eine Abſpannung folgen müßte, ein Verlangen, die flüchtigen Reize und Abwechſelungen des Reiſelebens in der Ehe für immer und auch am häuslichen Heerde haben zu wollen.

Auch für Idaline ſchien der Erfolg ein günſtiger zu ſein. Waldemar konnte auf und nach der Reiſe Augenblicke erleben, wo ihm ſeine Gattin ſagte: Welch ein Glück, wenn ein Anderer für uns einſteht und wir nicht nöthig haben, uns ſelber anzugehören! Wie nervig faſſeſt du die Zügel des Lebens! Während du die wilden Roſſe bändigſt, ſitz' ich dir zur Seite und ducke mich ſchüchtern unter deine Schultern! Dein Mantel birgt mich und ich denke mir: Macht' er mich doch unſichtbar und trüge mich, wie das Kleid eines Zauberers, über Länder und Meere!

Digitized by Google

Und Meere? sagte Waldemar scherzend. Ich wünschte wohl, mein Mantel hätte die Kraft, dir die Furcht vor dem Wasser zu nehmen. Den Rhein siehst du von den Ufern an und England wirst du unter diesen Umständen nie kennen lernen. Seit wann schreckt dich das Wasser so?

Idaline erblaßte. Vor einem Jahre noch würde sie auf diese Frage erglüht sein.

Idiosynkrasie! sagte sie kaum hörbar.

Du hattest sie aber früher nicht, fuhr Waldemar fort. Wann fuhrst du zum letzten Mal auf dem Wasser? Ich entsinne mich, nach einem Abend beim Onkel, dem ich nicht beiwohnen konnte. Ein Herr von Theobald führte deinen Nachen.

Fast wär ihr die Frage von den Lippen geglitten: Wo ist er? Wo weilt er jetzt?

Waldemar ging scherzend. Sie aber blieb, mit ihrem Dorn im Herzen zurück. Ob dieser Dorn ewig bleiben wird? fragte sie sich. Ob ich es mir, ob es dem edelsten Gatten nicht schuldig bin, ihm zu sagen, was zwischen ihm und mir gelegen? Ob die innere Unruhe, diese still nagenden Qualen nicht schwinden werden, wenn ich jetzt wahrer bin, als ich es früher war? Ob ich ewig diese Flucht vor mir selbst ertragen werde und nicht vielleicht genese, wenn ich mich ihm entdecke?

Dies waren Gedankenreihen, die oft in ihr sich anspannen, die aber durch nichts kettenähnlicher in ihr werden konnten, als durch das harmlose Erwähnen Theobald's im Munde ihres Gatten. Es war eine Last, eine drückende Beängstigung des Gewissens, und sie hätte viel darum gegeben, hätte

Digitized by Google

Waldemar aus ihr erpreßt, was ſie ihm freiwillig zu geſtehen keinen Muth hatte.

6.

Noch ging ein Jahr in dieſen Nebeln hin. Da trat eines Tages der Graf in Idalinens Zimmer und ſagte: die Aerzte rühmen den Einfluß, den die Bergluft auf die Geſundheit hat. Noch bin ich dir die Bekanntſchaft mit meinen Gütern ſchuldig. Ich ſcheute mich, ſie dir früher zu zeigen, weil ich ſie in einem Zuſtand antrat, der mir eine zweijährige, auf Bauten, Bewäſſerungen und Feld- und Gartencultur verwandte Mühe zur Pflicht machte. Jetzt glaub' ich, ſind dieſe theils heitern, theils pittoresken Gegenden ſo weit, daß ſie ſich vor ihrer Beſchützerin dürfen ſehen laſſen. Ich ſchlage dir einen Sommeraufenthalt auf meinen Gütern vor.

Idaline nahm den Vorſchlag an, fuhr aber fort: Warum nennſt du mich krank?

Vergib, ſagte Waldemar erröthend, ich vergaß, ich wollte ſagen, daß ich es bin.

Mit dieſen Worten wollte er gehen. Doch kehrte er noch einmal zurück und blieb mit Rührung vor ſeiner Gattin ſtehen. Idaline, ſagte er mit unſicherer Stimme; vergib, daß ich immer auf eine Saite zurückkomme, die für uns Beide gleich ſchmerzlich iſt. Die Zweifel, denen ich mich einmal ergeben habe, gehören zu jenen nagenden Zuſtänden, welchen keine Macht des Willens zu widerſtehen vermag. Man glaubt, man vertraut und iſt dennoch ihr Opfer. Würd' ich dich weniger lieben, als ich dich liebe, wo ſollt' ich dann die Urſachen hernehmen, mich zu beklagen? Du biſt hingebend und gut. Dem Kurzſichtigen würde dieſer Schein der Liebe ge-

Digitized by Google

nügen. Ich sage, Schein! Wie hart, wie ungerecht von mir! Vergib, ich hatte keinen andern Ausdruck für einen Zustand, der bei dir absichtslos ist, mir aber, ob du nun wahr bist gegen mich oder nicht, die gleiche Wirkung macht. Lächerlich mag es scheinen, daß ich in einer Sphäre wie der unsrigen, mitten unter Verhältnissen, die die Convenienz geschlossen hat, mit so vieler Empfindlichkeit ein Bedürfniß zur Schau trage, das nicht in dem Gefühl begründet ist, wie ich von dir zu wenig empfange, sondern in dem, daß ich dir selbst nicht genug geben kann.

Die Thränen standen ihm in den Augen. Idaline konnte auch die ihren nicht zurückhalten. Sie reichte ihm die Hand und sagte langsam, ihn auf den Sommer vertröstend: unter den Bergen! Waldemar ergriff die dargebotene zitternde Rechte mit Heftigkeit, ermannte sich, die Worte auszustoßen: Idaline, ich erleichterte dir dein Geständniß: du hast geliebt! und ging.

Du hast geliebt! Idaline sank auf die Knie, barg ihr Haupt in den Kissen des Divans und wiederholte es mit allen Quellen ihres Lebens, mit Allem, was im Menschen nur Thräne ist und die Stelle des Wortes vertritt: du hast geliebt! Es war ein Sturm, dem Friede folgte. Hätte Waldemar gesagt: du liebst! sie würde nicht widersprochen haben, aber in sich zusammengeknickt sein. Du hast geliebt! Diese Grabschrift auf etwas Vergangenes, dieser Denkstein auf entschwundene Träume, diese Freisprechung der Gegenwart, die nur die Erinnerung anklagte — darin lag für sie ein Trost, ein so beruhigender Balsam für ihr wundes Herz, daß sie sich von einem neuen Geist, einem Geist des Muthes und der Erhebung, getragen fühlte. Es rauschte um sie wie eine

Digitized by Google

Muſik. Es belaubte ſich um ſie her mit neuen Hoffnungen und neuen Wünſchen.

Waldemar war überraſcht, daß die einzige Antwort auf ſeinen gewagten Ausſpruch nur in Idalinens verändertem Weſen lag. Er hatte ein Ja, ein Nein, er hatte eine Reihe der erregteſten Erörterungen erwartet. Statt deſſen erhielt er von Idalinen eine erheiterte Stirn, ein reineres Auge, eine anſchmiegendere Vertraulichkeit. Der Hollunder blüht, ſagte ſie ihm. Mach, daß wir deine Berge ſehen. Kommt der Frühling in ihnen ſpäter, ſo haben wir ihn in dieſem Jahre zweimal. Waldemar ſah ſie prüfend und lächelnd an. Sein Blick verrieth, daß er beruhigt war, aber auch daß er ein Recht hatte, von ihr dieſe Beruhigung ausdrücklich zu verlangen. Du haſt mir Unterhaltungsſtoff für dieſe Reiſe gegeben, ſagte ſie ſcherzend. Auch werden Regentage kommen, fuhr ſie fort, wo wir in den gewiß recht hohen und ſchaurigen Sälen deines alten Schloſſes im Kamine heizen und uns durch Erzählungen die Geſpenſterfurcht verſcheuchen können.

Waldemar verſtand und athmete zu neuem Leben auf.

Einige Tage darauf fuhren ſie im großen ſechsſpännigen Reiſe-Landau, von einem zweiten Wagen für die Dienerſchaft begleitet, auf der Landſtraße den Gütern des Grafen zu. Es war ein Frühling, würdig ſeines Namens. Selten ein Jahr, in dem der Mai ſo duftende und ſonnige Anſprüche auf den Namen des Wonnemonats geltend machte. Ein anhaltender Regen hatte vorher die Natur auf lange Zeit erquickt. Gärten und Alleen blühten. Auf grünen Wieſenteppichen ſtreckten ſich behaglich die Heerden, Knaben huſchten jubelnd nach den flatternden Faltern. In Dörfern, Höfen, auf dem Felde

Digitized by Google

blickten die Arbeiter und Mägde so munter und stolz von ihrer Thätigkeit auf, als wollten sie den vorüberfliegenden Reisenden sagen: Seht, das haben wir euch den Winter über aufgespart, das sah traurig aus im Winter und nun ist der Sommer doch wieder unser und ihr beneidet uns.

Die großen grünen Flächen der Ebene verengten sich. Die blauen Höhenränder des Gebirges kamen immer näher. Die Fahrt ging bergauf und immer langsamer. Der Hemmschuh ging ab und zu. Die Beleuchtungen wurden malerischer. Die Natur nahm einen geschlosseneren, einen männlicheren Charakter an. Links und rechts glänzte an den Bergwänden noch in einer Felsenspalte oder auf Tannenwimpfeln der ungeschmolzene Schnee. Große Vögel mit schweren, breiten Flügeln schwebten über die Thäler oder schossen in die Tiefe hinunter, die sich seitab vom Wege bis zu einem unten rieselnden Gebirgsbache öffnete. Nichts ist unmerklicher als der Uebergang in Gebirgsnatur. Da und dort hielten kleine hochbeladene Karren, von schellebehangenen plumpfüßigen Pferden gezogen, am Wege still, um die herrschaftlichen Carossen mit den übermüthigen Postillonen vorüberzulassen. Neugierig blickten die Fuhrleute im blauen Kittel in den geöffneten Schlag. Dann mußten die Reisenden wieder mitten im Wege halten, denn sie geriethen in eine Heerde Ziegen, die sich mit ihren philosophischen Bärten neugierig um den Wagen aufstellten, auf Chausseesteine sprangen und in den Wagen gafften. Es war ein Mangel an Waldemar, daß ihm Humor fehlte. Er verstand es nicht, so ganz natürlich wie die Natur zu werden. Seine Gedanken, meist auf ernste Lebensfragen gerichtet, entnahmen aus allen diesen Begegnissen immer einen andern Stoff, als der Idalinen beschäftigen

Digitized by Google

konnte. Während ſie die Erſcheinungen gern ſo heiter genoſſen hätte, wie ſie ſich gaben, benutzte Waldemar ſie nur, um ſeine adminiſtrativen Kenntniſſe zu bereichern oder ſich über Gegenſtände, die ihn im Ganzen und Großen täglich beſchäftigten, hier im Detail und recht an der Quelle zu unterrichten. So intereſſirten ihn denn die Chauſſeebauten, die ſchadhaften Brücken, die verfallenen Wegweiſer mehr als die unnennbar wonnigen Athemzüge der Freiheit, die für den gefeſſelten Menſchengeiſt in dieſem Einſaugen der reinen Natur liegt. Idaline hätte ſo recht eines Dolmetſchers dieſer himmliſchen Sprache bedurft, in der die Natur zu kranken Herzen redet. Doch fühlte ſie es nicht, daß ihr dieſer fehlte. Sie ſah erwartungsvoll den Gütern ihres Gatten, dem Reich ihrer eignen Herrſchaft entgegen.

Endlich kündigten ſich die Spuren einer vornehmern Cultur der Gegend an. Hier und dort der Zierrath einiger Pappeln. Die Gärten eingeſchloſſen von friſchgekalkten Mauern. An den Bergabhängen zwiſchen dem Grün ein kleines Häuschen oder hoch oben eine Warte für die Fernſichten. Die Brücken mit eiſernen Geländern. Noch eine Biegung und die Kuppel des alterthümlichen Schloſſes wurde ſichtbar. Eine ganz neue Gegend eröffnete ſich. Das Gebirg ſchien ſchon im Rücken zu liegen. Der Blick ſtreifte hinaus in eine freie, abſchüſſige Ebene, die in einen neuen Landſtrich zu führen ſchien. Links eine letzte hohe Felswand an welche ſich das Schloß lehnte — und dann hinunter — Alles Feld, Wieſe, Garten mit einer Fernſicht, die ſich in blaue ſonnige Nebel verlor. Idaline hat nach dem vorangegangenen Gebirgscharakter dieſe anmuthige Lage nicht erwartet und Waldemar's Lächeln verrieth ſichtlich, daß ihm dieſe

Digitized by Google

unvermuthete Ueberraſchung ſchmeichelte. Das Schloß war im Rococogeſchmack. Ein Viereck, von rothem Gebirgsſtein aufgebaut, mit vier ſchiefergedeckten unförmlich geſchweiften Thürmen. Die Fenſter groß und auf der Fronte bis zur Erde gehend, ſo daß ſie auch als Thüren geöffnet werden konnten. Einige Orangenbäume in großen hölzernen Kübeln, die den mit Kies beſtreuten Vorplatz zierten, waren ohne Zweifel erſt vor wenig Tagen hier eingeführt. Sie ſtanden in grellem Contraſt zu dem Schnee auf der linken hohen, düſtern Felswand. Rechnet man noch einen hinter dem Schloß gelegenen großen See zu dem Enſemble der Gegend hinzu, ſo hätte man ſich wohl in jenen ſteinigten nördlichen Theil des Gardaſees verſetzt glauben können, wo auch die froſtige Abdachung der Alpen in einem ſeltſamen Contraſte zu den Teraſſen künſtlich gezogener Südfrüchte an ſeinem, wenn man von Torbole kommt, rechten Ufer ſteht. Mit dem vorrückenden Sommer mußte freilich ſich das Ganze noch mehr beleben, die Farben noch ſanfter in einander malen.

Auf den erſten Blick ſah man, daß Kunſt, Liebe und Ehrgefühl hier außerordentlich viel Vorbereitungen getroffen hatten. Sogar die größere Belebung des Landſitzes durch Anſiedlung ſchien von neuem Datum. Ein kleines Dorf ſchien improviſirt. Manche Nebengebäude waren wohl kaum ausgetrocknet. Doch hinderte dies Alles nicht, dem Ganzen nun einen wohnlichen Charakter zu ſichern. Im Innern des Schloſſes war von dem alten barocken Geſchmack ſo viel beibehalten, als ſich mit der Mode des Tages verſchmelzen ließ. Hier und da ſogar war das Altmodiſche wieder ganz neumodiſch geworden. Von den Fenſtern eines Altans herab ſah man auch, daß dies Schloß

Digitized by Google

eigentlich die Krone eines gesegneten, zu seinen Füßen liegenden Thales war. Ein Blick durch das Fernglas zeigte Kirchthurm an Kirchthurm und der Gedanke einer etwas schauerlichen Einsamkeit, der Idalinen bei der ersten Begrüßung des Schlosses angefröstelt hatte, verließ sie wieder.

Nach der ersten hier zugebrachten Nacht zeigte auch die aufgehende Sonne Alles in einem andern Lichte. Die Vormittagssonne gibt eine ungemein erfrischende und belebende Beleuchtung. Es überraschte Idalinen, so viel Leben um sich her zu erblicken. Eine Abwechselung verdrängte die andere. Neue Dienstboten gesellten sich den mitgebrachten alten bei. Bei vielen Gegenständen, die sie ungern vermißt haben würde, erstaunte sie, daß sie schon vor ihrer Abreise hierher gebracht waren. In einer Woche war sie heimisch.

Auch an Nachbarn und Bekanntschaften fehlte es nicht. Aus allen Ecken und Orten guckte Menschenleben hervor. Wo sie es kaum ahnte, hinter Hecken und Bergen, hatten sich menschliche Existenzen, ganz breit und behaglich, bürgerliche und adlige, hingelagert. Doch sprach sie davon vorerst noch wenig an. Sie fühlte zu sehr die Verpflichtung, die sie Waldemar gegenüber stillschweigend übernommen. Sie hatte sich entschlossen, ihm ganz zu gehören, sie hatte ihm wenigstens das Anrecht auf diese Voraussetzung gegeben. Er war unerschöpflich in Aufmerksamkeiten. Sie hätte dessen weniger gewünscht. Sie hatte in diesem Sinne doch nicht ganz so abhängig zu werden geglaubt. Das Geben ist doch schöner als das Nehmen, sagte sie sich im Stillen, und wenn Waldemar so prüfend und erwartungsvoll an ihrem Auge hing, so kam ihr all seine Zuvorkommenheit so absichtlich, so berechnet vor. Sie sagte sich: Es liegt ja doch ein anderer

Gedanke dahinter! und immer beklommener ward es ihr, daß sie nun endlich ihrem Gatten die Aufklärung geben sollte, die er von ihr erwarten durfte.

Es liegt ein großer Fluch auf dem verpaßten Moment. Die vorübergegangene Gelegenheit schwört keine Macht wieder herauf und der redlichste Wille erlahmt, wenn ihn die Umstände im Stiche lassen. Je mehr Idaline suchte, da wieder anzuknüpfen wo sie vor der Reise in ihrem Verhältnisse zu Waldemar stehen geblieben war, desto weiter entfernte sie sich von ihrem Vorhaben. Die Zügel waren aus der Hand und Waldemar, der immer trüber und nachdenklicher wurde, schien am wenigsten geneigt, sie ihr wieder zurückzugeben. Sein Stolz war beleidigt, seine Ruhe war unterwühlt. Er fühlte, daß er Idalinen nicht mehr zu geben hatte, daß das Maß von Freundschaft und Liebe, das er für sie hatte, ein zwar immer gleiches, aber auch das innerlichst höchste war. Er kannte kein Mittel mehr, ihr zu beweisen, was sie ihm galt. Und über diese Verstimmung gingen Wochen hin, Wochen, in denen sich Idaline nicht entschließen konnte, zu antworten, und Waldemar nicht, zum zweiten Male zu fragen.

Da traf plötzlich in einer Nacht ein Courier ein. Eine wichtige Staatsangelegenheit rief Waldemar augenblicklich in die Residenz. Er hätte auf der Stelle abreisen sollen, aber er bezwang seinen Geschäftseifer, er brachte seinem Ehrgeiz das Opfer, er theilte Idalinen, die zurückbleiben mußte, die Nachricht mit und beschloß, ihr noch einen Tag zu widmen und erst am folgenden Morgen in aller Frühe abzureisen. Es war dies ein peinlicher Tag, ein fürchterlicher für Beide. Beklommen saßen sie sich an der Tafel gegenüber. Das Gespräch stockte oder bewegte sich nur um Gegenstände gering-

Digitized by Google

fügiger Bedeutung. Pauſen traten ein von erdrückender Länge. Der Tag neigte ſich. Waldemar ſchlug einen Abendſpaziergang in dem ſchönen Park vor. Idaline ging ſchweigend neben ihm her. Sie wußte, was ſie ſollte, aber ſie hatte nicht mehr den Muth dafür und Waldemar war zu ſtolz, ihr dieſen Muth zu geben. Von einem kleinen Pavillon aus erſtreckte ſich der See in glänzender Fläche. Der Grund war düſter und die Farbe des Waſſers ſchwärzlich. Ein Fels von grauem Schiefer, die ſich am jenſeitigen Ufer in ihm ſpiegelte, machte den Eindruck des Elementes noch melancholiſcher. Idaline hing mit zitternder Spannung an dem Gedanken, Waldemar würde vielleicht Veranlaſſung nehmen, ihr den Uebergang zu dem Geſtändniſſe, das er erwartete, zu erleichtern. Aber wußte er etwas von Theobald? Die Zeit verſtrich. Es fing an kühl zu werden. Sie gingen hinauf in ihr Zimmer.

Willſt du nicht den Thee bei mir trinken? ſagte ſie beklommen.

Ich will früh zur Ruhe gehen, da ich noch vor Tagesanbruch im Reiſewagen ſein muß.

Komm nur, komm, Waldemar! Sie zog ihn ſanft in ihr Zimmer, wohin ſie ſchon die ſiedende Maſchine zu ſtellen befohlen hatte. Der Bediente brachte Leuchter. Es war eine trauliche Stunde, eine Stunde, verlockend, anſchmiegſam und doch überwältigte ſie die beiden unglücklichen Menſchen nicht. Die Zurüſtungen des Thees waren vorüber. Das läſtige Ein- und Ausgehen der Bedienten hörte auf. Es trat keine Pauſe ein; im Gegentheil bemühte ſich Idaline durch vieles Sprechen, Erörtern, Fragen ihrer Aufregung Herrin zu werden. Sie rüſtete ſich, den beſten Theil des Sommers hier allein zu bleiben und ließ ſich über alles unterrichten, was ſie wiſſen

Digitized by Google

mußte, um über die ihr dann zuſtehende Alleinherrſchaft auf der weitläuftigen Beſitzung in keine Verlegenheit zu kommen.

Endlich ſchlug eine kleine Wanduhr zehn. Die Schloßuhr antwortete und aus der Ferne fiel in traurigen Schlägen eine Kirchthurmuhr ein. Waldemar ſtand auf, ergriff einen Handleuchter und ſagte Idalinen mit zitternder, aber ſeinen Schmerz überwältigender Stimme: Gute Nacht! Idaline wandte ſich ab. Ihr Auge ſtand voll Thränen. Waldemar ſtand auf, ergriff die Hand, die ſie ihm mit abgewandtem Blicke reichte, hielt ſie eine Weile harrend in ſeiner Rechten, küßte ſie mit Innigkeit und fragte, indem er ſie ſanft entgleiten ließ: Haſt du mir noch etwas zu ſagen? Idaline ſchwieg. Sie hätte auch nicht reden können, da ihre Stimme in einem Thränenſtrom erſtickt wäre. Waldemar harrte noch einen Augenblick, ſammelte ſich, noch einmal zu ſagen: Nun denn, gute Nacht! und machte eine Bewegung, ſich der Thüre zuzuwenden. Idaline riß ſich auf und ſtürzte an ſeine Bruſt, ſie umfangend, um ihre Thränen zu verbergen. Waldemar, der ſeinen Stolz nicht verleugnen konnte, dem dieſer Abſchied eine furchtbare Beſtätigung ſeiner Ahnungen war, ließ es geſchehen, harrte, bis Idaline ihm beruhigt ſchien, und machte ſich dann ſanft von ihren Armen los, um zu gehen. Schon hatte er die Thür in der Hand, als ihm Idaline mit Leidenſchaft nachſtürzte und verzweifelnd, aber entſchloſſen ausrief: Bleib, Waldemar!

Was iſt, Idaline?

Du haſt, begann ſie mit zitternder und doch gefaßter Stimme — Du haſt ein Recht, von mir ein anderes Lebewohl zu verlangen als dieſe Thränen, die dich nicht rühren. Ich bin dir ſchuldig, dein Vertrauen zu ehren, und ich will

Digitized by Google

mich selber ehren. Du glaubst, ich liebe, du glaubst, ich hätte geliebt. Unfähig bin ich, dir den Zustand meines Innern zu malen, wie er war und ist. Ich schwöre dir, kein männliches Wesen hat Ansprüche auf mich. Ja, es ist wahr, ein männlicher Schatte steht zwischen mir und dir, aber nur ein Schatte. Nie hab' ich zu ihm geredet, nie wußte er, daß meine Phantasie von ihm erfüllt war. Entsinnst du dich des Schiffers in jener Nacht auf dem See vor der Villa des Onkels?

Theobald? fragte Waldemar mit staunender Ueberraschung.

Sprich du den Namen aus, es erleichtert mich, fiel Idaline schnell ein. Ich bin dein, Waldemar, aber daß ich es zu sein verdiene, daß ich deiner würdig wurde, verdank ich einer Liebe, die mein Geheimniß war und deren letzter Vorwurf mich verlassen wird, wenn ich das Geheimniß auch zu dem deinigen mache. Noch eine Stunde vor dem Augenblick, wo ich mit dir vor den Altar trat, war ich entschlossen, unsern Bund vor aller Welt zu zerbrechen und dem Manne, den ich liebte —

Sie stockte. Waldemar hing sprachlos an ihrem Munde. Wie ein Blitz fuhr sie an ihren Schreibtisch, riß eine Schatulle auf, wühlte einen Augenblick unter Papieren und reichte ihrem Gatten einen zierlich zusammengefalteten Brief. Lies, sagte sie, und verurtheile mich! Es ist ein Selbstgespräch, es ist eine Beichte, die ich einst nur in den Busen Gottes schüttete. Daß ich fähig war, diesen Brief nur zu denken und dennoch die deine zu werden, hat meinen Stolz untergraben und mich so tief gedemüthigt, daß ich erst durch dich mich wieder erheben konnte. Nimm mich, wie ich bin und wie ich war. Jetzt, da kein Geheimniß mehr zwischen uns

Digitized by Google

waltet, jetzt, da ich dir auch die Asche des Geweſenen in dieſem Briefe opfere, jetzt, Waldemar, fühl' ich mich leicht und ergebe mich in Demuth, was du auch über mich beſchließen mögeſt.

Waldemar war überraſcht, gerührt. Er ſtellte den Leuchter hin, wollte das ihm dargereichte Papier unſchlüſſig eröffnen, aber Idaline ſagte: Nein, laß es, Freund! Raube dir nicht die Erquickung dieſer Nacht! Schlummere und träume Gutes von mir! Was ich dir ſagte, was ich dir gebe, iſt geweſen, iſt abgethan. Lies dies Papier, wenn du dich in mein Geſtändniß hineingefühlt haſt, und dann ſchreibe mir, was du denkſt.

Idaline, ſagte Waldemar, indem er ſie mit Leidenſchaft umfing, meine Liebe zu dir konnte nur dann noch zunehmen, wenn ſie mit der eines Andern hätte wetteifern müſſen. Da ich aber auch dieſe nicht zu fürchten habe, wie du mir ſagſt, was könnte uns trennen? Ich verſpreche dir, den Brief erſt zu leſen, wenn ich mich in dein Geſtändniß hineingelebt habe. Auf der Reiſe will ich nachſinnen, dir von Hauſe ſchreiben und Alles aufbieten, dich bald wieder in meine Arme zu drücken. Treu verbunden und unzertrennlich! Dank! Dank! Und nun leb wohl!

Er bedeckte Sie mit ſeinen Küſſen. Sie lächelte und ließ es froh geſchehen, da ihr Herz ſo ſelig erleichtert war. Noch lang ſah ſie ihm über den Gang nach. Er blickte nach jedem Schritt wieder um ſich. Ja, er kehrte noch einmal zurück, um ſie mit übervoller Gewalt des Herzens an ſich zu drücken. Nie hatte ſie ſich in ſeinen Armen ſo geiſtig hingebend aufgelöſt. Sie ſchieden in dem ſichern Gefühl, daß erſt von dieſer Stunde an ihr Bund treu und wahrhaft geſchloſſen war.

Digitized by Google

Nach einer Nacht so voll erquickenden Schlafes, wie sie sich dessen lange nicht zu erfreuen gehabt hatte, erwachte Idaline. Die Sonne schien schon mit heißen Strahlen durch ihr Fenster. Der Graf, hieß es, wäre schon vor vier Stunden abgereist. Da sie den Weg kannte, konnte sie sich nun zu jeder Stunde die Gegend vorstellen, wo er grade jetzt schon sein würde. Sie rechnete ihm die Stationen nach, sie malte sich den Augenblick aus, wo er wieder an der oder jener Stelle sein würde, wo ihr etwas aufgefallen oder merkwürdig erschienen war. Und dabei tummelte sie sich in ihren Zimmern mit einer so erleichterten Stimmung, wie sie diese nie gekannt hatte. Sie öffnete ihr Piano, nahm ihre alten Noten vor, fand, daß sie Alles verlernt hätte, und gelobte sich, auf die Musik, die sie seit ihrer Verheirathung hatte liegen lassen, mit verdoppeltem Eifer zurückzukehren. Ihre Bibliothek wurde gemustert. Sie bemerkte Lücken. Sie war hinter der fortschreitenden Literatur zurückgeblieben. Sie besann sich, daß sie hatte Namen nennen hören, von denen sie die Werke nicht kannte. Sie schrieb sich eine lange Liste von literarischen Bedürfnissen auf, die sie mit nächster Gelegenheit in die Residenz zu schicken gedachte. Auch ihre alten Farbenkasten sah sie wieder an, ihre angefangenen Zeichnungen. Sie gelobte sich die malerischen Punkte der Umgegend aufzunehmen und sah sich schon im Geist mit dem Skizzenbuche und der Staffelei auf diesem und jenem gefährlichen Felsvorsprunge, der sie nicht mehr schrecken sollte.

Diese Vorsätze wurden nicht nur genommen, sondern in den nächsten Tagen theilweise auch ausgeführt. Der Uebermüdung und des sich bräunenden Teints achtete sie nicht. Besuch war ihr stets willkommen, doch lieber noch, wenn er

Digitized by Google

ging. Am liebſten ſtreifte ſie allein, von einigen Dienern begleitet, in der Gegend umher, abwechſelnd zu Fuß oder dem ſichern Tritt der Eſel ſich vertrauend. Ein großer breiträndriger Strohhut beſchattete den ſchönen Kopf, dem eine natürliche und aller Mode entſagende Friſur des Haares nur um ſo reizender ſtand. Zu den Zerſtreuungen, die ſie ſich verſchaffte, geſellten ſich auch manche unfreiwillige. Bei einem ſo großen Hausweſen fehlte es nicht an Anläſſen, wo die überlieferte Gewohnheit einmal auch aus dem Gleiſe der Ordnung trat. Idaline ließ hier keine Gelegenheit, um Muth und praktiſche Umſicht zu zeigen, vorübergehen. Ein recht bedauerlicher Zufall trat gleich zwei Tage nach der Abreiſe des Grafen ein. Man meldete ihr, daß ein Mann im Gebirge einen unglücklichen Fall gethan. Ausgeglitten auf einer der höchſten Felſenkanten, wär' er in die Tiefe zwar nicht geſtürzt, aber doch ſo hinuntergeglitten, daß er ſich einige Hundert Fuß nicht hätte halten können und nur mit bedeutenden Verletzungen auf feſtem Boden angekommen wäre. Die Gräfin gab Befehl, ihn im Schloſſe ſorgfältig zu pflegen und den Arzt der Gegend, der tiefer in einem Oertchen der Ebene wohnte, ſchnell herbeizurufen. So war faſt jeder Tag durch einen eigenthümlichen Vorfall bezeichnet, der oft, ohne ſie ſelbſt perſönlich zu berühren, doch ihre volle Sorgfalt in Anſpruch nahm.

Inzwiſchen kam auch ein Brief von Waldemar. Er ſchrieb ihr, daß er glücklich wieder in ſeinem Wirkungskreiſe angekommen wäre und einen Berg von Geſchäften vorgefunden hätte, den er ſobald nicht würde abſchütteln können. In Betreff des Geſtändniſſes, das ſie ihm mit auf die Reiſe gegeben, war er wortkarger, als ſie es wünſchte. Nicht daß ſie

Digitized by Google

Urſache gehabt hätte, aus ſeinem Briefe irgend eine Verſtimmung herauszuleſen. Im Gegentheil er verrieth eine größere Beruhigung, als ſie erwartet hatte. Den verhängnißvollen Brief hatte er noch nicht geleſen. Er ſchrieb ihr, daß er eine einſame Stunde abwarte, um auch dieſes Element in ſein Lebensblut, das ewig für ſie fließen würde, aufzunehmen. Er wäre überzeugt, daß ſie ihm gehöre, und müſſe ſich ſelbſt die größten Vorwürfe machen, damals ſo wenig auf ihre Phantaſie gewirkt zu haben. Ich war ein nüchterner Liebhaber! geſtand er offen und ſchloß ſeinen Brief mit einer Nachſchrift, worin er ſagte: Ich liebte als junger Menſch eine Frau, der ich jetzt täglich begegne und die mich lachen macht, wenn ich an meine alte Narrheit zurückdenke. Theobald iſt übrigens ſeit zwei Jahren nicht mehr in Deutſchland. Sein unruhiger Sinn hat ihn in fremde Länder gejagt. Bei aller Anziehungskraft, die er vielleicht für Frauen haben kann, würde er ſich nie für die Ehe geeignet haben.

Sonderbar, ſagte Idaline, als ſie den Brief zuſammenlegte, für die Ehe! Als wenn ich ihn nur hätte heirathen wollen! Im Allgemeinen erfreute ſie aber doch dieſer Brief. Er zeigte ein gutes Herz, das ſich nicht ſo leicht verſtimmen ließ, er zeigte noch mehr, eine hingebende, feſte, faſt ſchwärmeriſche Liebe, die ihr wohlthat, da ſie bei Ehemännern ſelten iſt, oder wenn ſie da iſt, doch nicht mehr in dieſe faſt verliebten Formen ſich kleidet. Dazu kam, daß der Fremde, den ſie in ihr Haus aufgenommen, wie ſie hörte, ſichtbar in der Beſſerung begriffen war und ſie auch von dieſer Seite aus ihrer nächſten Nähe bald alle ſtörenden Elemente verbannt hoffen durfte.

Große Freude machte Idalinen die Entdeckung, daß die

Digitized by Google

Gegend mit dem fortrückenden Sommer auch jede Spur ihres frühern etwas rauhen Charakters verlor. Die Orangerie auf dem steinigen Vorplatz des Schlosses nahm sich unter den drückenden Sonnenstrahlen so einheimisch aus, ihre goldgelb reifenden Früchte erinnerten sie so lebhaft an die Schönheit des mit Waldemar durchstreiften Italiens, daß sie in ihrer Einsamkeit sich immer glücklicher fühlte. Freilich raubte die übergroße Hitze dem Geiste jede Elasticität. Hinter dichten Vorhängen mußte man stundenlang zubringen, weil die Luft draußen nicht einzuathmen war, und auch diese gezwungene Sieste hatte etwas Erschöpfendes. Nur am Abend, in der Kühle des Parkes, in der Nähe des sich ihr doch freundlicher anlassenden Sees war es möglich, ins Freie zu treten. Dorthinaus nahm Idaline auch wohl weibliche Arbeiten mit oder Bücher, oder die Briefe Waldemar's, die fleißig einliefen und die sie gern zweimal las. Sie suchte in diesen Briefen etwas, das sie nicht fand. Sie suchte eine Unruhe, eine Besorgniß in ihnen, die sie nicht entdecken konnte. „Den Brief," schrieb Waldemar, „werd' ich nicht lesen, weil es unnöthig ist. Hab' ich auf die Zeit, in der Du ihn schriebst, gerechte Ansprüche? Diese Träume liegen hinter uns. Was sind Träume! Du schwärmtest Dich in die Seele eines Dir fremden Mannes hinein, Du gabst dieser Schwärmerei im Unbedacht des Herzens eine Sprache, deren Glut ich mir ausmalen kann. Dein Vertrauen, Idaline, war zu edel: Dein Herz fühlt zu gewissenhaft: ich will diesen Adel Deiner Gefühle nicht mißbrauchen. Ich schicke Dir den Brief zurück. Es ist ja vorüber damit."

Dieses Zurückschicken hatte sie sich aber streng verbeten. Woll' er ihn nicht lesen, hatte sie ihm geschrieben, so soll' er

Digitized by Google

den Brief vernichten. Darauf wartete sie eine Antwort ab. Sie konnte sich nicht verschweigen, daß sie sich über die Folgen ihrer Aufrichtigkeit doch eine andere Vorstellung gemacht hatte. Es that ihr weh, ein Geständniß, das ihr so viel Schmerzen gekostet hatte, wohl gar in ihr Herz wieder zurücknehmen zu müssen. Sie hatte sich im Stillen gesagt gehabt: Es muß nun in meinem Dasein ein neues Drittes entstehen, ein Zustand, ganz verschieden von frühern Zuständen. Und das kam nicht, das traf nicht ein. Sie fand auch nicht mehr so große Freude an ihrer Einsamkeit und wünschte sehnsüchtig, Waldemar käme zurück, wenn auch nicht, um sie abzuholen, doch um bei ihr zu bleiben.

Einige Tage darauf, es war am Morgen, als der Bediente das Frühstück abräumte — Idaline hatte ein Buch ergriffen, um hingestreckt auf dem Sopha, ihre Langeweile zu vertreiben — sagte dieser beim Hinausgehen: Der fremde junge Mann ist so weit genesen, daß er aufstehen und gehen kann. Er läßt bitten, ob die Herrschaft ihm wohl gestattet, sich in den Park führen zu lassen und auf den Bänken auszuruhen.

Warum nicht? sagte Idaline mit einem Tone, in dem unverkennbare Theilnahme, zu gleicher Zeit aber doch ein gewisses Unbehagen lag, noch ferner durch diesen ihr völlig unbekannten fremden Gast gestört zu werden.

Der Tag war wieder so heiß wie die vorangegangenen. Bei Tafel fragte sie: Wie befindet sich der Fremde? War er im Park?

Die Bedienten sagten: Es wäre den Tag über eine so drückende Luft gewesen, daß der Fremde erst gegen Abend

Digitized by Google

von der ihm geſchenkten gnädigen Erlaubniß Gebrauch machen wolle.

Ich finde es doch läſtig, ſagte ſie in einem Anfall jener Launen, die Gebietende ſo ſchwer zu unterdrücken lernen. Doch, ſetzte ſie hinzu, man hindre ihn nicht.

Mit Sonnenuntergang pflegte die Poſt anzukommen. Sie brachte einen Brief von Waldemar. Beigeſchloſſen war das verhängnißvolle Geſtändniß. „Idaline", ſchrieb Waldemar, „es kann mich nichts von Deinem Herzen trennen. Ich habe geleſen, was Du wünſchteſt, und bin ruhiger, vertrauensvoller denn je. Oder wär' es nicht verzeihlich, wenn Dein liebedürftiges Herz ein Wolkenbild ſtatt meiner umarmte, wenn die Schwärmerei einer jugendlichen Phantaſie ſich in ihrem Fluge auch einmal verirrte? Nein, es war kein menſchliches Weſen, dem Du eine ſo grenzenloſe Hingebung, ein ſolches Gebet der Inbrunſt auf dem Papiere widmen konnteſt, es war die Liebe ſelbſt. Es war eine göttliche Idee, die Dich gefangen hielt und der Du nachlebteſt, weil ſich der Reiz des Abenteuerlichen, Fremden, Wunderbaren, ja der Reiz des Unglücks hinzugeſellte. Denkſt Du, Idaline, daß wir Männer darauf rechnen, ſtets die Knospen eures erwachenden Seelenlebens zu brechen? Weißt Du nicht, daß wir bei jedem keimenden Mädchengefühl ein ſchweifendes Suchen, Prüfen und Beurtheilen der Männerwelt vorausſetzen müſſen? Die Liebe iſt im Weibe etwas Uranfängliches, ein End- und Anfangsloſes. Das junge Mädchenherz würde lieben, auch wenn es keinen Gegenſtand hätte. Du fandeſt einen Gegenſtand, aber war er Dir mehr als jenes Gerüſt, an welchem man Häuſer baut und das man nachher wieder abreißt; mehr als das Gängelband Deines Seelenlebens, das zum erſten

Digitized by Google

Male lernte, gleichsam auf freien Füßen stehen? So seh' ich die Vergangenheit an, so will ich sie ansehen. Gebe nur der Himmel, daß ich bald erlöst bin, zu Dir fliegen und Dich in meine Arme schließen kann!"

So war denn eine Episode ihres Lebens, vor der Idaline so viel Grauen empfunden hatte, vorüber, eine Frage schien gelöst, eine Begebenheit abgethan. Sie saß in dem Pavillon, der die Aussicht auf den See bot. Die Sonne war untergegangen. Dunkelheit umfing die hohen Bäume, deren Laub statt am Regen an der Nachtkühle sich erfrischen mußte. Der Mond stand noch hinter dem dunkeln Felsen. Jetzt schimmerte er durch die Tannen, die seinen Gipfel bedeckten, hindurch, goldgelb, magisch, übervoll, wie er in schönen Sommernächten scheint, wo es uns oft ist, als sollt' er uns an sich ziehen, wo wir begreifen lernen, was wohl das Geheimniß des krankhaften Nachtwandelns sein möge. Idaline fürchtete sich vor den Erinnerungen, die der Anblick solcher Naturscenen in ihr weckte. Sie brach auf, um in's Schloß zurückzukehren. Indem rauschte es am niedern Heckengesträuch in ihrer Nähe. Sie hörte eine männliche Stimme, die sich näherte, einen langsamen, matten Ton, den sie schon einst freudiger und lebenvoller vernommen hatte. Sie fragte mit zitternder Ahnung den Diener, der sie begleitete, wessen die Stimme wäre? Der genesene Fremde! sagte dieser mit einem Tone, als erwartete er Vorwürfe über diese Begegnung. Idaline wußte nicht, was sie wie mit tausend Armen hinwegzog und sie ebenso gewaltsam an die Stelle bannte. Die fieberhafte Angst verwirrte ihre Sinne. Sie riß sich von der Stelle, wo sie eingewurzelt schien, fort, trat besinnungslos einige Schritte vor und stand vor einer männlichen Gestalt, die im

Digitized by Google

ſchwarzen Kleide geſpenſtiſch ſich gegen den monderhellten Hintergrund abzeichnete. Der Fremde richtete einen wehmüthigen Blick auf Idalinen. Ein ſanftes Lächeln lag in ſeinen blaſſen Zügen. Sie prüfte, ſie erſtarrte. Es war Theobald!

7.

Die Schloßuhr ſummte zwölf Uhr Mitternacht. Aus dem fernen Thale läutete ein Glöcklein herauf, das um dieſe Stunde, weil es die Wachſamkeit der Wächter beſtätigte, nie ſchweigen durfte. Todtenſtille herrſchte im Schloſſe. Nur in immer gleichem Rauſchen ließ ſich nichts vernehmen als eine Felſenquelle, die in nicht unbeträchtlicher Fülle in den See ſtürzte. Im Schlafzimmer Idalinens brannte eine einzige Kerze. Sonſt Alles in Nacht gehüllt; denn auch der Mond verſchleierte ſich und ſeine Lichter wurden bläſſer.

Idaline hatte ſich erſt langſam aus einer Betäubung zum Bewußtſein wieder erholt. Dieſes Wiederſehen! Dieſer dämoniſche Gruß aus dem Geiſterreiche! Ein Schmerzens- und Ueberraſchungslaut war ihr auf den Lippen erſtorben. Sie wandte ſich, wankte an den Sträuchen, das Laub beſtreifend, halb bewußtlos dem Schloſſe zu und fühlte erſt in dem Augenblick, als ſie auf das Sopha ihres Schlafzimmers fiel, wie ihre Sinne ſchwanden und Alles um ſie her ſich in graue Farben verwandelte. Vorher hatte ſie die ungeheure Gewalt der Selbſtbeherrſchung, die die Frauen für ihre höchſte Lebenskraft halten, noch vor dieſem Aeußerſten bewahrt; jetzt ſank ſie zuſammen, obgleich Niemand von ihren dienenden Geiſtern bemerkte, was mit ihr vorging.

So hatte ſie drei Stunden hintereinander geruht. Die wirre Betäubung ihrer Sinne verhinderte jede klare Gedan-

Digitized by Google

kenbildung. Endlich gingen die Kammern und Schleußen des Bewußtſeins auf und ihr erſter Gedanke war: Er litt, er war dem Tode nahe unter deinem Dache, er hätte ſterben können, während du auf dem Claviere Weber's Auffoderung zum Tanze ſpielteſt, er wußte, wer ihn aufnahm, und wie nahm ich ihn auf; wie karg mein Mitleid, wie arm meine Hülfe, wie lieblos mein Unmuth, ihm die erquickende Kühle des Blätterdaches gönnen zu müſſen! In dieſem Gefühl, in dieſer reuigen Anklage war ſie nun ganz Weib und ſo hingebend, gerührt und weich, wie ſie es früher nie über ihr kaltes Herz vermocht hätte. Sie wußte nicht, wie ſie ſich im Laufe dieſer trüben Jahre zum Edeln durchgerungen hatte; aber es hauchte ſie doch geiſterhaft ſüß an, daß ihre erſten Gedanken nach dieſem Schrecken ſo reine, ſo ſchuldloſe und verzeihliche waren.

Da aber ergreift ſie plötzlich die Vorſtellung: du haſt den Brief im Park fallen laſſen: er nahm ihn auf und du biſt verloren! Sie ſah ſich um, der Brief war nicht da. In fieberhafter Haſt irrten die Augen auf dem Tiſche, auf dem Boden des Zimmers umher. Die Vorſtellung, Theobald hätte den einſt an ihn gerichtet geweſenen Brief gefunden, faßte ſie mit einer Vernichtung, die dem Tode gleich kam. Sie ſah im Geiſt einen Abſturz von unergründlicher Tiefe vor ſich und einen Engel mit dem Schwert hinter ſich, der ſie zwang, hinunterzuſpringen — in dem Augenblick fühlte ſie es knittern in ihrer Hand. Sie hatte ein Papier krampfhaft in ihrer Linken. Jetzt fühlte ſie es erſt, ſie öffnete das zerknitterte Papier — es war ihr Brief. Ach, das gab ihr einen tiefen Athemzug, das ſtrömte ihr Lebensluft zu, wie es dem Erſtickenden ſein muß, dem es gelingt, ein Fenſter

Digitized by Google

aufzureißen. Es war Erquickung und Erſchöpfung, wie immer, wenn auf einen äußerſten Zuſtand von Angſt und Schmerzen Hülfe und Erlöſung folgt. Sie ſank, halb entkleidet, auf ihr Lager und entſchlief.

Dieſer Schlaf, der eher einer Ohnmacht glich, dauerte nicht lange. Sie erwachte mit der aufgehenden Sonne. Es wär' ihr unmöglich geweſen, die Vorhänge herabzuziehen und ſich jetzt völlig zu entkleiden. Sie war in jenem wunderbar ekſtatiſchen Zuſtande, der uns am Vorabend großer Plane, in der Unruhe einer Reiſe und ähnlichen den ganzen Menſchen in Anſpruch nehmenden Aufregungen befällt. Obgleich ſie ſich ſagte, daß ſie irgend einen großen Entſchluß faſſen müßte, ſo hatte ſie doch eine Ruhe in ihren Bewegungen, eine Freude an dieſem ſo ſichtbar heraufkommenden Sonnenlicht und dem allmählichen Lebendigwerden ihrer Umgebungen, daß ihr Eines nach dem Andern, was ſie vornahm, leicht von Statten ging. Sie war nahe daran, ſich zu ſagen, daß das Peinliche ihrer frühern Erinnerungen jetzt bei dem plötzlichen Anblick des verwirrenden Gegenſtandes ſich zu heben ſcheine und die Gefahr wohl auch nur in ihr, in ihrer Vorſtellung gelegen hätte, nicht in dem Zauber eines unſichtbaren Bezuges ſelbſt, der nun ganz natürlich ſich legen würde. Sie wurde ruhig, ja muthig.

Gegen eilf Uhr ließ ſich Theobald der Herrin des Schloſſes anmelden. Sie hatte dieſen Beſuch vorausgeſehen, ſich im Stillen ſogar darauf vorbereitet, und nun, da ſie zum erſten Male mit dem Manne reden ſollte, der, ohne es zu wiſſen, einen ſo entſcheidenden Einfluß auf ihr Daſein ausgeübt hatte, nun fühlte ſie es es doch, als ſtritten Himmel und Erde um ſie, als gingen alle Feſſeln ihres geiſtigen Menſchen auseins

Digitized by Google

ander. Erblassend, halb leblos, hielt sie sich an den neben ihr aufgehäuften Polstern des Sopha fest und, Dank der Etikette, sie hatte nicht nöthig, bei Theobald's Eintritt mehr zu thun, als mit einer leisen Bewegung der Hand auf einen Sessel zu zeigen. Theobald, blaß und merklich gealtert, ergriff ihn mit sichtlicher Befangenheit. Nach dem stummen, unbewußten Drama, das seit Jahren der Poet unsrer Schicksale mit den beiden Menschen gedichtet hatte, jetzt erst die ersten gewechselten Worte!

Ich komme, begann Theobald, der gnädigen Frau Gräfin für die mir geschenkte freundliche Aufnahme meinen Dank zu sagen.

Wie ceremoniel das anfing! Idaline war es lieb, denn während einer leichten Verneigung konnte sie sich sammeln.

Ich bedaure nur, fuhr Theobald fort, Ihnen so lange zur Last gewesen zu sein.

Diese höflichen Wendungen! Idaline wollte sagen: Vergebung, daß ich Sie mir nicht genug zur Last gemacht habe, daß ich Sie ohne die Sorge und Pflege ließ, die mir die Kenntniß Ihres Namens würde zur Pflicht gemacht haben! Aber von Alledem kam nur sehr wenig hervor, ja vielleicht das Gegentheil dessen, was sie sagen wollte, indem sie bemerkte: Die Mittel, die auf dem Lande zu Gebote stehen, sind beschränkt.

Das war denn der erste an Theobald gerichtete Laut aus diesem Munde. Er erröthete leicht und schwieg. Idaline fuhr jetzt fort: Wie ist Ihnen nur jene unglückliche Katastrophe begegnet?

Theobald erzählte, er hätte, von einer längern Reise zurückgekehrt, einen tiefer unten im Gebirge wohnenden

Digitized by Google

Freund beſuchen wollen. Seine Neigungen hätten ſich in letzter Zeit der Naturkunde zugewandt. Bei einem Verſuch, ſich auf ſeiner Fußwanderung nach einem ſeltenen Steine zu bemühen, wäre er verunglückt. Ich war betäubt, fuhr er fort, und kam erſt mehre Tage, nachdem ich mich ſchon in Ihrem Schloſſe befand, zu klarem Bewußtſein. Ich hätte mich gern zu meinem Freunde, der nicht volle zwanzig Stunden von hier Pfarrer iſt, bringen laſſen, aber der Arzt hielt dieſe Reiſe für unmöglich. Als ich vollends den Namen der Beſitzerin des Schloſſes erfuhr —

Erfuhren Sie ihn?

Ich ſtellte mir wohl vor, wer die Gräfin Waldemar ſein müſſe. Vielleicht wär' ich gegangen, hätten meine Kräfte ausgereicht —

Hätt' ich den Namen des Herrn von Theobald erfahren —

Idaline ſtockte und ſetzte dann ſchnell gefaßt hinzu: Sie danken für die gute Pflege. Ich muß aber deshalb ſehr unzufrieden mit mir ſein. Ich wär' Ihnen eine größere Aufmerkſamkeit ſchuldig geweſen.

Meinem Namen oder mir? fragte Theobald.

Der Name eines Menſchen iſt ja wohl nichts als die Erinnerung an ihn. In dieſem Falle Ihrem Namen.

Sollten Sie, fragte Theobald überraſcht, ſollten Sie im Gewühl der Eindrücke, die Sie umrauſchen und ſeit den letzten Jahren ohne Zweifel im ewigen Wechſel auf Sie eingedrungen ſind, einen Namen behalten haben, der einmal das Glück einer, wenn auch nur flüchtigen Begegnung mit Ihnen hatte?

Digitized by Google

Mein Gedächtniß ist treu für Personen, weniger zuverlässig aber für Sachen.

Ein Beweis, daß Ihre lebhafteste Geistesthätigkeit die Phantasie ist.

Fühlen Sie sich gänzlich genesen?

Ich denke morgen weiter zu wandern.

Behüte! Sie würden mich mit dem Vorwurf zurücklassen, daß ich für Sie nichts gethan habe.

Gnädige Frau!

Ich meine einen Vorwurf, den ich mir selbst machen würde und fast auch schon machen muß. Sie werden eines bequemeren Zimmers bedürfen? Doch wie Sie wünschen!

Ich wünsche nichts, da schon in dem Ton, mit dem Sie diese gütige Bereitwilligkeit aussprechen, für mich eine so reiche Bescheerung liegt.

Die Rollen zwischer diesen beiden Menschen schienen umgetauscht zu sein. Theobald war von Allem, was er sah und hörte, überrascht. Willenlos hing er am Blicke Idalinens, der fest und sicher auf dem bleichen Antlitz des ihr geistig und auch persönlich so nahe gerückten Mannes ruhte.

Sie waren in Frankreich und England? fragte sie.

Nein, in der Schweiz und Italien.

Ich hätte glauben mögen, Ihr politisches Glaubensbekenntniß würde Sie eher nach Paris und London geführt haben.

Ich vermied diese Städte, gerade um in meinem Bekenntniß nicht irre zu werden.

Können Sie jene Freiheit schön finden, die in den schweizerischen Waldkantonen herrscht, wo das Volk vor dem Priester kniet?

Digitized by Google

Am Vierwaldstätterſee iſt die Natur ſo erhaben, daß man darüber die Menſchen vergißt. Uebrigens wer ſpricht von Freiheit? Man ſtreitet nur über diejenigen Staatsformen, die dem Bildungsgrade der Nationen angemeſſen ſind.

Vielleicht iſt auch, ſagte Idaline nach einigem Nachdenken, der Gehorſam, den man Prieſtern ſchenkt, keine Demüthigung vor Menſchen, ſondern eine vor Gott.

Mit dieſen und ähnlichen Wendungen entſpann ſich ein ſehr lebhaftes und anregendes Geſpräch. Bald widerſprechend, bald beiſtimmend, verrieth Idaline, daß ſie nicht nur die geiſtige Entwickelungsgeſchichte Theobald's nach ſeinem Rufe kannte, ſondern ſich auch gerade jetzt durch eigne Unterſuchung gründlicher mit ihr bekannt machen wollte. Theobald's Erſtaunen, in ihr ein Weſen zu finden, das alle frühern Vorſtellungen von ihr, alle Erkundigungen und Tagesgerüchte Lügen ſtrafte, konnte nicht größer ſein, als ihr eignes über ſich ſelbſt, über die Geläufigkeit ihrer Rede, über den freien Verkehr auf ihr ſonſt ſo fremden Gebieten. Das Ueberraſchendſte war ihr aber eine unausſprechliche Heiterkeit, die ihre ganze Seele erfüllte. Als Theobald ging, als ſie ihm in unbefangenſter Weiſe die Mittel des Schloſſes ſo lange zur Verfügung ſtellte, als er von ihnen Gebrauch zu machen wünſchte, als dies ganze verhängnißvolle Zuſammentreffen vorüber war, begriff ſie nicht, wie ſie je davor hätte zittern können. Sie war ſo befriedigt, daß ſie ſich faſt fröhlich hätte nennen können. Hätte ſie an die Zukunft gedacht, dieſe würde ſie vielleicht nicht mehr erſchreckt haben. Dieſe räthſelhafte Liebe hatte ohne Zweifel aufgehört. Das Geheimniß war entſchleiert. Ihr Herz ſtand ihr offen Rede und ſie hätte ordentlich ſuchen müſſen, um einen Vorwurf zu finden. Hätte

Digitized by Google

Waldemar sie unsichtbar beobachten können, er würde ausgerufen haben: Der Zauber ist gelöst: Der Anblick dessen, was sie liebte, hat sie geheilt: sie ist wieder mein und wird es bleiben!

8.

Und in der That, in Idalinen war der heiterste Friede eingezogen. Nichts peinigte, nichts ängstigte sie mehr. Hätte sie sich geprüft, sie hätte sich vielleicht sagen dürfen: es ist vorüber. Unglücklicher waren Theobald's Stimmungen. Am Tage nach dem ersten Wiedersehen schrieb er an seinen Freund:

„Georg, ich muß fort von hinnen. Vergib, ich habe sie gesehen, ich habe gefehlt gegen Dein Gebot — o Georg, ich muß fort. Das ist furchtbar, was dieser Anblick in mir aufwühlte, und mehr als der Anblick, ich habe den Ton ihrer Stimme wieder gehört, und diese Stimme sprach zu mir und das dauerte eine Stunde, eine Stimme, die mir wie ein Traum verronnen ist. Ich muß fort.

Das Versprechen, das ich Dir gab, bisher hatt' ich es redlich gehalten. Ich verschwieg meinen Namen. Ich verbarg mich. Ich besuchte den dunkeln trauten Blätterhain hinter dem Schlosse mit Anbruch der Nacht. Aber warum sind diese Nächte so hell? Warum diese Boskette und Gänge so labyrinthisch verschlungen? Ich stand vor ihr wie vor einer der marmornen Göttinnen des Gartens, geisterhaft beschienen vom Mondlicht. Aber es war kein Marmorbild, es war eine athmende Brust, die zu zerspringen drohte, wie die meine. Ich sahe die Ueberraschung dieser unerwarteten Begegnung. Es fehlte nichts, als daß ich von ihren Lippen

Digitized by Google

meinen Namen gehört hätte. Durft' ich nun gehen und nicht wenigſtens das Eine ſagen: Dank!?

Ich ſah ſie wieder, Georg, und es iſt mir, als wäre ſie noch ſchöner geworden. Noch ſchöner? Male Dir's aus mit Dichterphantaſie. Nimm Deine hellſten Farben, Deine leuchtendſten Bilder, ſchmelze die Göttinnen Deines ganzen Parnaſſes zuſammen und Du haſt die Idaline von früher. Und nun die, die ich wiederſah! Sie mag Einiges verloren haben von dem Schmelz, der wie Frühthau auf der erſten friſchen Jugendblüthe liegt, aber dieſe Ehe hat der vollen erblühten Schönheit etwas hinzugelegt, einen Hauch über dieſe Geſtalt geſtreift, der unbeſchreibbar iſt. Wie ſie ſo mehr lag als ſaß auf dem gelben Sopha im himmelblauen Kleide, die Vorhänge roth und weiß — nein, ich ſchäme mich dieſer Schilderung; denn ſie kann wie Sinnentaumel klingen und iſt es vielleicht, drum fort! fort!

Ich fand ſie auch geiſtig ganz verändert. Nicht die Spur mehr jenes herben Beigeſchmacks, der all die Süße ihres Weſens früher verdarb. Der Ton hat einen andern Accent; ich möchte ſagen, ihre Sprache iſt trochäiſcher geworden: nicht mehr ſo jambiſch anſtürmend wie früher. In Trochäen dichten die Spanier ihre Romanzen. Georg, zittre nicht für meinen Verſtand! Morgen reiſ' ich."

Einen Tag ſpäter.

„Ich bin doch noch einen Tag geblieben, weil ich fahren will und ſich die Gelegenheit nicht recht machen wollte. Auch hatte ich geſtern Abend wieder einen Fieberanfall, der den Arzt mehr Wunder nahm als mich. Ich hatte den Nerven auf Einmal zu viel geboten. Das Wetter hat ſich geändert.

Digitized by Google

Es ist Regen eingetreten, der die Natur erfrischt, mich aber auf dem Zimmer hält. Meine jetzige Wohnung ist viel belebender als die frühere. Meine lebhafteste Unterhaltung ist der freie Blick auf die freilich fast den ganzen Tag verhängten Fenster der Gräfin. Die Rückkehr des Grafen soll noch Anstand haben. Wissen mußt Du doch, wie schwer es mir auch wird, es niederzuschreiben, daß sich diese beiden Menschen, wenn man anders ihn neben ihr nennen darf, mehr als menschlich lieben sollen. Du siehst, es wird nun wieder Alles recht kahl, ruhig und mitten im Sommer schon herbstlich für mich.

Seit man mich kennt, werd' ich allerdings mit rücksichtsvollerer Aufmerksamkeit behandelt. Ich lege mir das, was vielleicht nur Höflichkeit ist, als weibliche Gutmüthigkeit aus. Vor mir steht eine zierliche Krystallschale, ausgelegt mit frischen Weinlaubblättern und überhäuft mit den frischesten Gartenerdbeeren. Zerstör mir diese Einbildung nicht, wenn ich etwas von einer ordnenden zarten weiblichen Hand in meiner Nähe fühle, ein Walten freundlicher Besorgniß, wie diese Tugend so tief in der weiblichen Natur begründet ist und einen Zauber verbreiten kann, der oft das Geheimniß mancher an sich kaum glücklichen Ehe ist. Es sind aber nur die edelsten Frauen, die diese Abwechselung zwischen männlichem Muth und männlicher Schwäche sinnig zu benutzen wissen.

Seit zwei Tagen bin ich nun Idalinen nicht wieder begegnet. Ihre Fenster liegen mir gerade gegenüber. Zuweilen weht es geheimnißvoll an den Vorhängen, aber ich erblicke nichts. Nur mein Ohr saugt ihre Nähe ein. Sie ist eine Meisterin im Clavierspiel. Ich begreife nicht, wie wun-

Digitized by Google

derlich ſich dies Weſen einſt zur Welt ſtellen konnte, wie auffallend die Welt ſie mißverſtand. Ich kenne die Mehrzahl dieſer Schubert'ſchen Lieder, die ſie ſpielt, aber nie hab' ich dieſen Vortrag gehört. Selbſt berühmte Virtuoſen müſſen in der eigenthümlichen Behandlung der Uebergänge aus dem ſanften in das ſtärkere Colorit vor ihr zurücktreten. Sie haucht dieſe Bilder hin wie Wellenſchlag. Es tönt in ihnen eine Melancholie, der man das gleichmäßige heftige Pulſiren der beengten Bruſt anhört. Man fühlt dieſes Auf- und Abwogen, dieſes Ab- und Zulaſſen des Tones, dieſes rhythmiſche Schaukeln des muſikaliſchen Gedankens — es iſt Sprache, höchſte Beredtſamkeit, Poeſie. Georg, ich bin ſehr glücklich, wenn ich dieſe wortloſen Lieder höre, und ſehr unglücklich, wenn ſie verſtummen. Ich reiſe. Eine Gelegenheit bot ſich heut von ſelbſt dar."

Den 3ten.

„Ich bin immer noch hier und werde wohl noch einige Tage bleiben, da das Wetter ſich nicht halten will. Heut Nachmittag gegen 5 Uhr ſchien Hoffnung zu dauerndem Sonnenſchein. Die Natur iſt ſo übermäßig getränkt worden und bei einem einzigen Sonnenblick ſcheint es, als hätte dieſe Erquickung nur ein leichter Morgenthau bewirkt. Die Terraſſe vor dem Schloſſe iſt mit feinem Kieſe beſtreut. Im Nu war ſie trocken und die Orangenbäume mit dem glänzenden Grün ihrer Blätter thaten ſich wieder wohl an der Sonne. Ein blau und weiß geſtreiftes großes Segeltuch wurde von den Bedienten niedergelaſſen. Man machte Anſtalten zum Thee oder Kaffee, den man im Freien nehmen zu wollen ſchien. Während eine Kammerfrau die Taſſen

Digitized by Google

ordnete, trat Idaline groß und hehr aus dem Schloſſe. Sie hatte ein Körbchen mit weiblichen Arbeiten in der Hand und ſetzte ſich unter dem Segeltuche nieder. Ich hielt mich nicht. Ich mußte hinaus. Scheinbar harmlos vorüberſchreitend, begrüß' ich die Gräfin. Sie winkt mir. Ich ſteige die wenigen Stufen, die zum Plateau führen, hinauf und trinke Thee oder Kaffee, ich weiß es nicht mehr, auf einem kleinen Feldſtuhl ihr gegenüberſitzend. Das zweite Mal, daß ſie mit mir redet, und wie bekannt wir ſchon ſind! Wie ich mich nur nehmen mag, ich weiß es nicht. Sie kennt meine Lebensgeſchichte und verräth eine gutmüthige Neugier, ſich Alles auszumalen, was ich innerlich und äußerlich ſchon gelitten habe. Es iſt eine Sphäre, die ich gern vermeide, weil ich nicht lange in ihr verweilen kann, ohne leidenſchaftlich zu werden. Mitten im lebhafteſten Geſpräch, ſtockte ſie plötzlich. Ich beſann mich, worüber, und fühlte in dieſem Augenblick die Glut meiner Mienen, das tolle Feuer der Augen, all den Zorn, der mich in dieſen Mittheilungen überkommt. Ich blickte beſchämt nieder und weiß nicht, ob ihr dieſe Heftigkeit gefiel oder unheimlich ſchien. Ihre Bildung zeigte ſich aber auch hier im ſchönſten Lichte. Ich nenne es höchſte Bildung, ſo ſehr Virtuos zu ſein in der Unterhaltung, daß man wie ein guter Componiſt jede Diſſonanz, jeden grellen Effekt mit ſpielender Grazie in eine ſanfte neue Tonart aufzulöſen verſteht. Sie beherrſchte das Geſpräch mit einer Sicherheit, daß ich, als ich nach länger denn zwei Stunden mich erhob, mir ſagen mußte: Bei aller Reiſe und Abgeſchliffenheit durch das Leben hab' ich etwas Kindiſches behalten! Als ich ging und meiner Aufregung allmälig mächtig wurde, war ich ganz unzufrieden mit mir. Ich habe mich ſo kahl ausgeſprochen,

Digitized by Google

daß mir mein Gespräch wie eine große Betise vorkommt. Ich kann nicht eher fort, eh' ich diese Scharte nicht ausgewetzt, diesen Fehler nicht verbessert habe."

Den 5ten.

„Vielleicht war das neuliche Gefühl der Unzufriedenheit mit mir selbst nur jene Eitelkeit, die mit dem Wesen der Liebe sehr eng verschwistert sein soll. Woraus entsteht Liebe? Woraus saugt sie ihre Nahrung? Aus dem erkannten wechselseitigen Werthe. Man scheint der Welt so wenig und Einem bedeuten wir so viel? Doch was verirrt sich die Liebe hierher!"

Den 6ten.

„Ich sehe nun Idalinen sehr oft. Sie ist ein Luftkind, das nicht lange in den Zimmern aushält. Es ist ihre Natur, unter ihren Blumen, unter den Akazien des Parks zu weilen, und ich sehe darin ein großes Glück, ihr so oft zu begegnen, aber auch nur Glück, nur Zufall, kein Geschenk. Ich begleite sie, wenn sie irgend einen landschaftlichen Punkt aufnehmen will. Sie ist keine kunstvollendete Malerin, aber sie skizzirt gewandt und hat einen feinen Blick im Entdecken malerischer Prospekte. Die vom Park aus sich bildenden sind alle zu regelrecht und bringen nur jene mehr fashionabeln, als wirklich pittoresken Verschiebungen und Gruppen landschaftlicher Gesichtspunkte hervor. Wir werden tiefer in's Gebirge müssen, was mich glücklich macht, sollt' ich dabei auch nichts thun, als den Esel führen, auf dem sie reiten will."

Den 7ten.

„Ach, Georg, dieser Brief nimmt den Charakter eines Tagebuches an. Ich schick' ihn nicht mehr ab. Was wirst Du dem saumseligen Freunde zürnen? Ich fürcht' auch, ich

Digitized by Google

zeige Dir nie dieſe Zeilen, die niederzuſchreiben für meinen Zuſtand Bedürfniß wird. Wir waren mitten in der wildeſten Gebirgspartie. In weiter Ferne, ganz im Blau verſchwimmend die Schneekoppe. Ein ſchneckenförmig geſchlängelter Weg führt tief in einen Bergkeſſel hinein, aus dem ein Kirchthurm mit einem grauen Schieferdach mitten aus Wald und Wieſe hervorlugt. Es war ſchwer, dieſer Vogelperſpective maleriſch beizukommen. Der Tag ging faſt darauf hin, und als wir den Punkt hatten, der uns ein Bild bringen konnte, war die Beleuchtung verdüſtert. Es regnete leiſe. Die Bedienten waren mit dem Gepäck etwas weit zurückgeblieben. Um uns zu ſchützen, mußten wir ſchnell in eine kleine Kapelle eilen, die am Wege ſtand. Der Raum von der offenen Thür bis zum Gitter, hinter welchem eine bunt geputzte Mutter Gottes ſtand, war ſo eng, daß kaum zwei Feldſtühle Platz hatten. Es war eine ſüßpeinliche Situation. Idaline ſchien beklommen und ich weidete mich daran. Welch ein Unterſchied in den magnetiſchen Rapporten — draußen und drinnen. Draußen gehört Idaline dem Ganzen. Sie vertheilt ſich an Raum und Berg; ſie iſt ein Theil im All und verſchwimmt in Luft und Duft. Drinnen, in ſo enger Begrenzung, iſt ſie ein Ganzes, nur ſich gehörend, nur auf ſich ſelbſt bezogen. Ich glaube, es macht ſich auch mehr Liebe im Zimmer als in freier Luft. — Endlich kamen die Bedienten mit Mänteln und Regenſchirmen, und obgleich das Wetter ſich noch nicht aufgeklärt hatte und ſie in der Kapelle noch hätte ausharren können, ſo trieb ſie doch eine unverkennbare Angſt von dannen. Wir dürfen, ſagte ſie, als ich ihr zu bleiben zuredete, wir dürfen den Frommen nicht den Weg zu ihrem Heile verſperren.

Digitized by Google

Den 10ten.

„Wie dieſe Tage ſchwinden! Sie kommen und gehen und mein Gefühl iſt, als ſchwebt' ich über ihnen, als lägen Raum und Zeit tief unter mir. Meine Hand zittert, indem ſie die Frage niederſchreibt: Könnt' ich Idalinen Bedürfniß werden? Könnte ſie mich entbehren? Die Abreiſe iſt weiter hinausgerückt als je. Ich nehme Theil an Allem, was ſie ſelbſt beſchäftigt. Es iſt ſoviel, das uns trennte, geebnet, wir ſtehen auf ſo gleicher horizontaler Erde, daß ich oft verſucht bin, ihre Hand zu ergreifen und vor ihr niederzuſtürzen. Und doch brächten mich nicht tauſend verlockende Geiſter dazu — —

Heut iſt das Kirchweihfeſt im Dorfe. Sie wird hinuntergehen und ſich unter die Freuden der Bevölkerung miſchen. Man liebt ſie. Idaline, die ſonſt Alles abſtieß, iſt für die Herzen ein Magnet geworden. Sie hat mir die rührendſten Aufſchlüſſe über ihren Bildungsgang gegeben. Ihre Stimme zittert, wenn ſie die Anklage gegen ſich ſelbſt beendet hat und ſie jener geheimnißvollen, mir räthſelhaften Zeit ſich nähert, wo mit ihr muß eine gewaltſame Veränderung vorgegangen ſein. Noch geſtern — doch die Glocke tönt aus dem Thale herauf und ruft zu dem ländlichen Feſte. Ich eile, dieſe Freuden und die Königin aus der Ferne zu beobachten."

Später.

„Ich war bei dem Feſte und bin außer mir vor Zorn. Georg, ich komme! Dieſe Zeilen ſind kein Tagebuch, ſondern ein Brief, der Dir gehört, wie mein unglückliches Herz. Denke Dir, ich komme hinunter in das feſtlich geſchmückte, von der jubelnden Menge bunt belebte Dorf. Schon hat

Digitized by Google

ſich ein feſtlicher Zug in Bewegung geſetzt. Die jungen Landleute mit Bändern an den Hüten, die Mädchen mit Blumenſträußen, voran eine Dorfmuſik, die ſpäter zum Tanze aufſpielen ſollte. Unter einigen Bäumen ſah ich die herrſchaftliche Equipage ſtehen. Die Gräfin war ausgeſtiegen und hatte ſich mit einer Leutſeligkeit, deren ſie früher nie fähig geweſen und die ihr jetzt wie der natürliche Ausdruck eines guten Herzens ſtand, unter die fröhlichen Menſchen begeben. Wie dieſe meiner anſichtig werden, öffnen ſie ihre Reihen, bewillkommnen mich, da ich mir bei meinen Wanderungen unter ihnen Freunde erworben hatte, wie einen Einheimiſchen, der zum Feſte gehöre, und wenden mir die gleiche Huldigung wie Idalinen zu. Die Scene wurde peinlich. Der Welt gegenüber ſo mit ihr vereint, ſo ohne Ueberlegung von den Menſchen mit ihr zuſammengeſtellt — ich fühle, es war ein gefahrvoller Augenblick. Sie wurde abwechſelnd blaß und glühend und als ich unſchlüſſig zauderte, ſagte ſie mit einer Entſchloſſenheit, die mir wehe that und doch vielleicht der Ausdruck der höchſten Vertraulichkeit ſein konnte: Entfernen Sie ſich doch! Ich riß mich los und wußte, daß ich es nun für immer muß!"

Später.

„Sie hat mich für heut Abend zum Thee entboten. Ich werde ſie zum erſten Male wieder auf ihrem Zimmer ſehen, aber es wird, es kann nur ſein, um Abſchied zu nehmen, auf ewig!"

Den 11ten.

„Es gibt keine Worte für meinen Zuſtand. Wenn ein Schiff auf weiter Meeresfahrt an einer einſamen menſchen-

Digitized by Google

leeren Insel landet, die Mannschaft steigt aus, das Signal zur Rückkehr ertönt, Alles eilt, wieder ans Ufer zu kommen, nur Einer verspätet sich, Einer ist unter einem Baume entschlummert, Niemand weckt ihn, er erwacht endlich, rafft sich auf und sieht sich allein auf der wüsten Insel, das Schiff schon in weiter Ferne, ein nie erreichbarer einziger Punkt!

Ach, auch mein Lebensschiff ist hin und nimmer kann es wiederkehren! Ich weiß, daß Idaline mich lieben könnte, mich vielleicht liebt, wenn auch ewig ihr Mund stumm bleiben, ihr Herz sich nie verrathen wird. Ich weiß es. Wer hat es mir vertraut? Die Luft, die Erde, der Himmel? Ich kann nicht sagen, wer. Aber ich weiß es. Ich weiß es seit jenem Abende, Georg, wo sie mir zum ersten Male die Hand reichte und sagte: Verzeihen Sie mir! Mir schwanden die Sinne, ich wankte, das Blut drang mir empor und preßte mir die Stimme fort. Ich konnte nicht reden. Einer langen, langen Weile bedurft' ich, um mich zu sammeln und aus dieser Betäubung zu erwachen. In ihr ging dasselbe vor, wir sprachen von der Welt und ihrem Glauben, von Freiheit und Selbstbestimmung. Es waren Worte, die weniger verriethen, als jene Pause. Es kann aber, es darf nicht sein und so will ich hinausziehen in die Welt als ein Träumender, der dem Leben nicht mehr angehört, unbekümmert, ob ich, hinwandelnd am Rande der Abgründe, stürze und zerschmettert in die Tiefe sinke."

Längst vorüber war die Zeit, wo Waldemar versprochen hatte, wiederzukehren. Die Geschäfte, die ihn fesselten, zogen sich in die Länge. Der schönste Theil des Sommers schwand

Digitized by Google

und von Verſchub zu Verſchub blieb zuletzt nichts übrig als die Möglichkeit nur, noch Idalinen ſelbſt abzuholen und auf dem Schloſſe, wenn der Herbſt ſich ſchön anließe, höchſtens noch einige Tage zuzubringen.

Waldemar fand es in ſeinem wohlwollenden Gemüthe natürlich, daß Idalinens Briefe ſeltner und kürzer wurden. Er hatte ſie anfangs von Woche zu Woche auf ſeine Rückkehr vertröſtet und konnte daher ihre Briefe aufnehmen als kurze Grüße, deren ſchriftliche Abfaſſung ihr ja nun bald überflüſſig erſcheinen müßte. Als er endlich mit der vollen Wahrheit heraustrat, daß ſeine Rückkehr bis zum Herbſt hinausgeſchoben werden müſſe, da ſchob er die Schuld ihrer einſylbigen Briefe auf den Mangel anregender Erlebniſſe. Wie ſtill iſt in dieſer ländlichen Abgeſchiedenheit, ſagte er ſich, der Verlauf des Tages! Wie wiederholen ſich in ewigem Einerlei die Erſcheinungen! Ein ſolcher Landaufenthalt, ſo reich er für den Genuß ſein mag, ſo wenig bietet er der Schilderung. Ja, Waldemer war ſo gewöhnt, über Alles den Mantel der Entſchuldigung zu werfen, daß er ſogar den Genuß bezweifelte und ſich dachte: Wer weiß, ob ſie mir nicht im Stillen zürnt und dieſe lange Entfernung wie ein Exil anſieht! Jedenfalls war der Sommer zerriſſen und durch ſeine ewigen Vertröſtungen wider Verſehen eine Art Flickwerk geworden. Seine Harmloſigkeit ging ſo weit, es ſogar natürlich zu finden, daß zuletzt Idalinens Briefe gänzlich ausblieben. Seine Rückkehr war vor der Thür und er ermangelte nicht, ihr nun dieſe in den herzlichſten Ausdrücken anzukündigen.

Die Wirkung dieſes Briefes war für Idalinen furchtbar. Die heitre Stimmung, die ſie den Sommer über beglückt hatte, war hin. Jetzt erſt verſtand ſie dieſe entſetzliche Ruhe,

Digitized by Google

die ſich aller ihrer Gefühle bemächtigt hatte. Die Liebe, die ſie ſich gedacht hatte auftretend in ganz anderer Geſtalt, in der Geſtalt von Aufregungen, Wallungen, namenloſen Ueberwältigungen, die Liebe war ihr wie ein ſpielendes Kind, wie eine ſchöne Schlange unter Blumen erſchienen. Sie hatte die Liebe und mit ihr das Glück der Liebe! Seltene Gabe des Himmels! Seltener Sonnenſchein der unſcheinbar, ſtill beſeligenden Freuden, der ihr leuchtete, der ſie erwärmte, ohne daß ſie Auf- und Niedergang ſah, ohne daß ihr Auge ein einzigmal einen zuckenden Schmerz, ihr Innerſtes je eine plötzliche Blendung empfunden hätte. Nun erſt fragte ſie, wie das Alles? Wodurch? Sie ſchauderte, als ſie ſich geſtand, durch die Liebe!

Der gnädige Herr kommt in drei Tagen, hieß es im Schloſſe. Das war für ſie in dieſen Sälen und Corridoren ein martervolles Echo. Wie von dunkeln Schatten verfolgt, irrte ſie im Schloß umher. Sie war ihrer nicht mehr mächtig, ihres nächſten Willens nicht mehr gewiß. Das ſchwankte und tanzte Alles um ſie her, das hatte keine ſichern Formen mehr, das war ein Chaos, in dem ſie kaum mehr athmete, ein Gewühl, in dem ſie erſtickte. Dämoniſch faßte ſie die dürre Hand des Vorwurfs, ein Furienhaupt grinzte ſie an und ſpottete: Treuloſe! Waldemar trat ihr entgegen, wie ein Heiliger, vor dem ſie ſich winden müſſe auf den Knien, wie ein Märtyrer, dem ſie die blutigen Wunden küſſen müſſe, und ſie hatte ihm dieſe Wunden geſchlagen, ſie, die ihn ſchon einmal getäuſcht hatte und ihn nun zum zweiten Male täuſchen mußte!

Und ſie hatte eine Scene mit Theobald gehabt, die, an ſich rein, nicht mehr zu widerrufen war. Noch halb in jener

Digitized by Google

traumhaften Dämmerung, die dieſe beiden Menſchen wie in einen ſorgloſen Schlummer eingewiegt hatte, noch nicht geweckt von dem Donnerſchlage der Ankündigung, daß Waldemar in drei Tagen auf dem Schloſſe ſein würde, hatte Theobald jenes Abends erwähnt, wo ſich beide zum erſten Male auf dem mondbeſchienenen See geſehen hatten. So oft Theobald eine ſolche Fahrt auf dem Baſſin des Parkes vorſchlug, hatte Idaline ihn damit abgewieſen. Sie vermied von jenem Abende zu ſprechen, und klar, voll, durchempfunden hatte er noch nie wieder vor ihnen geſtanden. Heute zum erſten Male floß der Mund von dem über, was das Herz verſchweigen mußte. Noch ſtanden ſie beide, äußerlich ungefeſſelt, ſich gegenüber. Noch hatte Theobald für Idalinen, Idaline für Theobald keinen unwiderleglichen Beweis. Aber an dieſem Abend war mit dem Anfang das Ende gekommen. Der Anfang war die nächtliche Fahrt auf dem See. Sie machten ſie im Geiſte wieder, ſie ruderten im Geiſte wieder durch Schilf und Waſſerlilien, Theobald ſtand oben mit dem Ruder, Idaline ſaß eingehüllt in ihren Shawl und blickte in die Tiefe. Da erwähnte Theobald des Ringes und in dem Augenblick, als Idaline auf die einfachen Fragen: Erinnern Sie ſich des Ringes? Wie ſah er aus? Haben Sie ihn vermißt? ſagen mußte: Es war mein Verlobungsring! in dem Moment dieſes Geſtändniſſes hielt die zitternde Stimme, die quillende Thräne im Auge, das bebende Herz im Buſen nicht mehr Stand und Theobald lag zu den Füßen eines Weibes, das durch einen höhern räthſelhaften Zauber ihm beſtimmt geweſen ſchien und das er verloren hatte — verloren durch den Stolz, durch den Trotz, nicht wahr ſein zu können — verloren durch die Unfähigkeit, ſich der Welt zu geben, wie

Digitized by Google

man denkt und wie man fühlt. „Dieſen Ring zog das Verhängniß ab und doch —“ war Alles, was er ſtammeln konnte, und aus Idalinens aufgelöſter Wehmuth, aus ihren wild hervorſtürzenden Thränen hörte man nur das Eine: Theobald! Theobald!

Sie mußten ſich aufraffen aus dieſer Situation. Sie wurden geſtört. Es war ſchon tief in der Nacht. Sie mußten abbrechen, mitten in dieſem Gewitter ihrer Seelen. Theobald ſtürzte hinaus. Er war ſeiner nicht mehr mächtig. Es trieb ihn hinaus in den Park, er durchſtreifte das Gebirge, und merkte kaum, daß es Nacht war und der Morgen graute.

Am andern Tag erwartete er einen Beſcheid. Idaline hielt ſich verſchloſſen. Waldemar hatte geſchrieben, ſeine Ankunft angezeigt. Sie ſchrieb es ihm in zwei Zeilen. Theobald küßte dieſe Züge, die von der geliebten und liebenden Hand kamen, ſah ſtumm zu Idalinens Fenſtern hinauf, ſah ſie noch einmal, wie ſie ſich an die Scheiben lehnte und an das kalte Glas die heiße Stirne drückte, er beſtieg ein Pferd und ritt, mit zerriſſenem Herzen Abſchied nehmend, unſchlüſſig über die Zukunft, den Schloßweg hinunter dem Thale und der Gegend zu, wo ſein Freund wohnte.

Idalinens Verzweiflung iſt nicht zu ſchildern. Die Stunden bis zur Ankunft Waldemar's waren ein einziges Fieber. Wenn ſie auch Alles ſah, was um ſie vorging, ſie lebte nicht mehr. Schaudern ergriff ſie, wenn ſie dachte, warum geht Theobald, warum nimmt er mich nicht mit hinweg, hinaus in die Welt, in die Verachtung der Menſchen? Sie glaubte ihn zu ſehen, wie er ihr winke, ſie fühlte, wie er ſie mit männerſtarkem Arm ergriff, vor ſich auf ein muthiges Roß ſetzte und hinunterſprengte in die Ferne, fort, fort ein Glück

Digitized by Google

der Liebe, das sie anhauchte wie Küsse der Liebe, umspielte wie Kosen der Wellen, sie hinunterzog in die süßesten Wonnen des Besitzes. Mitten in diesen halb bewußten, halb unbewußten Fieberträumen erklang der Huf eines heransprengenden Pferdes. Idaline schrie auf. Es war ein Jokei, der vorausgeeilt war und die Ankunft Waldemar's für die nächste Stunde ansagte.

Herr von Theobald, erzählte der Diener, ist uns ja auf unserm Fuchs begegnet. Er wird ihn doch wohl wiederschicken? Wie der Graf den Fuchs sah, erkannte er ihn und fragte, wer ihn ritte. Herr von Theobald, sagten wir. Er wurde ganz blaß vor Erstaunen und fragte: Woher wir Herrn von Theobald kennten? Ei, nahm ich das Wort, er hat den Sommer über auf dem Schloß gewohnt —

Idaline starb in diesem Augenblick; denn das, was sie aufrecht hielt, war nicht Leben mehr. Todtenbleich hing sie an des Dieners Munde und nahm seine Rede mit einer so furchtbaren Spannung auf, daß dieser vor Schreck verstummte. Zögernd fügte er hinzu, der Graf hätte sich darauf abgewandt, die Zügel der Kalesche selbst ergriffen und wild, ganz wild die Peitsche geschwungen —

Indem hörte man den Lärm eines heranrasselnden Wagenzuges dicht in der Nähe. Sie kommen, rief der Diener, eilte hinaus und Idaline —

Idaline horchte auf, sah sich eine Weile im Zimmer um, riß die Thür auf, eilte, wie von Furien gepeitscht, die Stiege hinunter, riß die große Flügelthür des hintern Eingangs zum Schlosse auf, stürzte über die Beete und die gekieselten Wege in den Park, an den See — und verschwand.

Digitized by Google

Theobald lebt noch in der Schweiz als Mineralog. Seine Wanderungen in die Gletschergegenden, um die Wissenschaft zu bereichern, setzen ihn täglicher Lebensgefahr aus. Er ist düster, lebt einsam, nur im Umgang mit Führern, die ihn auf seinen Excursionen begleiten. Diese behaupten, er suche den Tod.

Waldemar will im Staatsdienst, wie man sagt, den Schmerz betäuben und den Verlust verschmerzen, den er im zweiten Jahre seiner Ehe zu allgemeinem Bedauern der Residenz und dem Beileid des ganzen Landes erlitt. Idaline, Gräfin Waldemar hatte nämlich, wie man erzählt, das Unglück, auf einem der Güter ihres Gemahls an einem gefährlichen tiefen See auszugleiten und rettungslos in einem Augenblick zu ertrinken, als die Dienerschaft des Hauses beschäftigt war, den eben von einer Reise ankommenden Grafen zu bewillkommen. Der Graf ist seitdem in eine Melancholie versunken, die auch sein Leben zu bedrohen scheint. Um den See hat man ein Gitter gezogen.

Digitized by Google

Die Selbsttaufe.

Digitized by Google

1.

Seine Hochwohlgeboren, der Commerzienrath und Ritter mehrer Orden, Herr Wallmuth schienen nicht angenehm geruht zu haben. Vielleicht dauerte der gestrige Thee beim portugiesischen Gesandten zu lange; vielleicht hatte ein böser Genius dem glücklichen, aber alten Manne Gott Saturn mit der Hippe im Traume vorgeführt. Der Treffliche schien verstimmt. Jacob, der älteste seiner Diener, kleidete ihn an. Jacob war der älteste Diener; denn er stand grade sieben Monate in seiner Stellung zum Commerzienrath. Das war lange, lange für die Prinzipien eines Mannes, der auch darin mit der Jugend fortschreiten und sich jung erhalten wollte, daß er nichts mehr haßte als alte Dienstboten, Menschen, die uns, wie er oft in seiner geistreichen Weise sagte, in ihr eignes Alter hinunterziehen, durch langjährige Gewöhnung beherrschen und uns eine Welt, die voll so heiterer Freuden und einladender Reize ist, langweilig erscheinen lassen. Jacob war ein junger Groom, der noch vor sieben Monaten als Jokey hinter der österreichischen Gesandtin geritten war.

Man überreichte dem Commerzienrath seine Morgenkleider. Er schlüpfte in einen gelbseidenen Schlafrock und gähnte

Digitized by Google

ſich aus. Jacob erhielt den erſten unfreundlichen Blick, der Herr der Schöpfung den zweiten. Wallmuth hatte das Wetter in Augenſchein genommen und fand es nicht lobenswerth. Er warf ſich in ſein Canapee mit dem Bewußtſein, daß es dem Herrn der Schöpfung verdrießlich war, ſchon ſo früh Morgens nicht den Beifall des Commerzienrathes und Ritter mehrer Orden, Herrn Wallmuth erhalten zu haben. Jacob rückte ihm eine Maſchine entgegen. Der große Mann wird ſich die Chocolade ſelber machen. Er nimmt die braune Cacaotafel, bricht ſie höchſteigenhändig in erſt größere, dann dieſe in immer kleinere Stücke, bis die Stücke klein genug ſind, um in dem heißen Waſſer zu ſchmelzen. Jacob wiſcht ihm die braun gewordenen Finger ab. Dann rührt der Commerzienrath den würzigen Trank und ſtudirt die Lehre von der Brechung der Lichtſtrahlen an dem bunten Schaum, der auf den Rand der Trommel ſteigt. Hätte Jacob Geiſt genug gehabt, zu behaupten, daß der Lichtſchimmer, der dieſe prismatiſchen Farben des Chocoladenſchaumes hervorbrachte, von des Commerzienrathes klarem Auge ausginge, die Bitte um eine kleine Zulage würde ihm nicht abgeſchlagen worden ſein.

Der Morgen eines reichen, geehrten, glücklichen Mannes! Nur die Verdauung iſt nicht immer, wie ſie ſein ſoll. Heute iſt ſie ungeſtört, denn der Commerzienrath nimmt zu Soupers, die alten Leuten weit gefährlicher ſind als Diners, keine Einladungen mehr an. Die Zeitungen beſchäftigen ihn, er hält ſie alle; alle, die in der Reſidenz erſcheinen. Er lieſt ſie von rückwärts, von der ſtädtiſchen Chronik und den Theaterangelegenheiten an bis zu den politiſchen Ereigniſſen nach vorn, die ihn ſeiner Orden wegen intereſſiren. Heute ſucht er nach einer Notiz, die er geſtern an alle Redactionen ein-

Digitized by Google

geſandt hatte. „Herr Commerzienrath, Ritter ꝛc. Wallmuth hat dem Verein der Gartenfreunde ein vorzügliches Exemplar von Tropaeolum tricolor zum Geſchenk verehrt.“ Sie ſteht da, die Notiz, ohne Druckfehler, ſie ſteht in allen Blättern. Das machte ihn heiterer, er ſchlürft die Chocolade mit größerm Behagen, er malt ſich aus, welchen Eindruck grade in dieſem Augenblick bei der Morgencollation dieſe Stelle auf Se. Durchlaucht den Fürſten, auf die Fürſtin, auf die Prinzen und Prinzeſſinnen des Hauſes, auf den dirigirenden Miniſter, auf die Departementchefs und das diplomatiſche Corps machen wird. Er wird in den nächſten acht Tagen das Caſino beſuchen, um alle auswärtigen Zeitungen durchzuſehen, ob nicht zwiſchen den Parlamentsverhandlungen Englands und den Miniſterialkriſen Frankreichs auch das dem Verein der Gartenfreunde von ihm verehrte Exemplar von Tropaeolum tricolor zu finden iſt. Für den Fall, daß er die Notiz nicht findet, wird er auch zu denen gehören, welche die Preſſe für zügellos erklären.

Es hat neun geſchlagen. Beſuche melden ſich. Der glückliche Mann gibt Audienzen. Die Verwaltung ſeines Vermögens iſt ſo geordnet, daß ſie ihn nur alle Vierteljahre bei großen Rechnungsabſchlüſſen ſtört. Er lebt nur den Künſten, Wiſſenſchaften, der Wohlthätigkeit und der Geſellſchaft. Es kommen Einladungen, kleine zierliche Billette mit Wappenvignetten, es kommen Anfragen, Bitten, man leiht auch Bücher von ihm und trägt ihm Streitigkeiten vor, die ſich geſtern beim Whiſt entſpannen, und erſucht ihn um ſeine Entſcheidung. Er beſitzt in der That nicht nur Bücher, ſondern auch Kenntniſſe. Er hat einen wundervollen Garten, in welchem ein theuerbezahlter Gärtner Pflanzen zieht, die bei je-

Digitized by Google

der nächſten Blumenausſtellung Medaillen gewinnen, Medaillen, die natürlich nur dem Commerzienrath ertheilt werden. Er iſt nicht nur Blumiſt, er iſt Mineralog, er hat eine Schmetterlingsſammlung und eine Siegelſammlung, und wenn der romantiſch geſtimmte Kronprinz das politiſche Syſtem vielleicht ändern ſollte, wird er auch eine mittelalterliche Waffenſammlung anlegen. Seine wohlgeordneten, ſauber geſchriebenen Kataloge ſtehen Jedermann zu Dienſten. Fremde Gelehrte bewundern einen ehemaligen Kaufmann, dem es gelingen konnte, ſich zum Ehrenmitglied ſo vieler wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften zu machen. Dieſe Ehren koſten viel Geld, viel Verpflichtungen, viel Gegendienſte. Ruhm gênirt, war eine Lieblingswendung des ausgezeichneten Mannes. Aber auch ein gutes Herz iſt gênant. Wallmuth galt dafür, ein ſolches zu beſitzen. Man ſah ihn bei Unterzeichnungen zwar nie oben an der Spitze prangen (denn dies weiſen ſelbſt die Rothſchilde als unpaſſend zurück), aber immer im Verlauf der Namenliſte mit großmüthigen Aufopferungen. Beſonders gab er da, wo er wußte, daß eine Gabe auch anerkannt, geſchätzt, gewürdigt wurde. Dank, den Andere nicht begehren, mußte er ſtets in ſtarken Zügen ſchlürfen. Man will behaupten, daß es Fälle gab, wo er ſich ſogar von Männern die Hand küſſen ließ. Verſchämten Armen war er nicht hold, wohl aber denen, die ihm von einflußreicher dritter Hand empfohlen wurden. Ein unglücklicher Vater, der um ſeine Theilnahme bat, that immer beſſer, ſtatt ſich von ſeinen drei hungernden und frierenden Kindern begleiten zu laſſen, ſogleich eine Empfehlung von einem öffentlichen Namen mitzubringen. Ein Handbillet von einer tonangebenden Dame öffnete augenblicklich das Herz des edlen Mannes. So hatte

Digitized by Google

er auch heute reichlich geſchenkt, golden ſich eingeſchrieben in die Tafeln der Erinnerung und Dankbarkeit, er konnte ſich in ſtolzem Gefühl jetzt ankleiden laſſen, konnte den Wagen beſtellen, durfte rechnen bei ſeinen Morgenviſiten vom Oberfinanzdirektor, der ihm einen leichtſinnig geweſenen jungen Unterbeamten empfohlen hatte, einen ſtummen Händedruck, von dem Gemäldegaleriedirektor, der ihm einen Kupferſtecher für ſeine Viſitenkarten empfohlen hatte, einen warmen Dank zu ernten, ja die muntre Baroneſſe von Leuthold, die ihm eine geheime Subſcription für ihre alte Gouvernante ans Herz gelegt hatte, drückte ihm vielleicht einen Kuß auf ſeine einſt ſchön geweſenen Lippen. Er war befriedigt, erheitert ſogar. Jacob ſtaunte, daß er ſeinem Herrn eine glänzende Hofuniform und ſeine ſämmtlichen Orden anziehen mußte. Es mußte damit ein geheimer Zweck ſein. Der Wagen ſtand vor der Thür. Er wollte einſteigen. Alles war erledigt, nur unten ſteht noch der Küſter von St. Petri und zieht das Sammetkäppchen vom ſilberweißen Haupt. Er hatte die Pflege eines Grabes zu beſorgen, eines Grabes, das den Commerzienrath ſehr nahe anging.

Zehn Jahre, hieß es, zehn Jahre hab ich das Grab der in Gott ruhenden Frau Commerzienräthin gepflegt, bin auch endlich dafür bezahlt worden, aber ſeit Fräulein Agathe verreiſt iſt —

Ich werde Blumen aus meinem Treibhaus ſchicken.

Auch grünen Raſen? fragte der Todtengräber; und Abends, fuhr er ſchüchtern fort, begieße ich die Blumen, wenn die Sonne untergegangen iſt. Waren ſo lange nicht draußen, Herr Commerzienrath.

Dieſem aber war unweltliche Störung unangenehm. Der

Digitized by Google

Alte hatte ja keinen Empfehlungsbrief; von Niemanden, höchstens von einem Schatten!

Ich gebe nichts, sagte der in seinem Behagen gestörte Mann und stieg ein.

Das Grab Ihrer guten, seligen Gattin, flehte bittend der Greis.

Ich will nicht. Das geht meine Tochter Agathe an. Damit schlug er das Fenster zu und bemerkte nur noch: Zu meiner Tochter Sidonie!

Der Todtengräber sah dem rollenden Wagen nach, blieb eine Weile nachdenkend stehen und richtete an eine alte Haushälterin, die schon unter der Commerzienräthin im Hause gewaltet hatte, die Frage, wann die gute Agathe wiederkäme? Die Alte antwortete nicht. Sie war taub. Seufzend verließ der Greis die Schwelle des Hauses, das sich hinter ihm schon geschlossen hatte.

2.

Der Wagen sprengte durch die belebten Gassen. Es war Markttag, der Himmel hatte sich aufgeklärt, aus Verdruß vielleicht, früh Morgens die Mißbilligung eines geistreichen Mannes sich zugezogen zu haben. Der Commerzienrath fuhr beim portugiesischen Gesandten vorüber, dem er einen weniger aufregenden Thee zu empfehlen sich vornahm. Alles war heiter und froh in ihm, wie immer, wenn er seine vier Pfähle hinter sich hatte. Er gehörte zu den Naturen, die nur außer dem Hause liebenswürdig sind. Er gestand dies auch selbst ein, ja er nannte sich zuweilen schwach, verwöhnt, eitel sogar, was er jedoch Alles mit so schalkhafter Grazie that, daß man gezwungen war, ihn des Gegentheils zu ver-

Digitized by Google

ſichern. Der Gedanke, daß ihn die ſtolzen Renner (ein Schimmel und ein Brauner, nach moderner Art zweifarbiges Geſpann) zu ſeiner Tochter Sidonie, verwittweten Baronin von Büren, brachten, ſchien ſein, von einer knappanliegenden Perücke jugendlich umſchattetes Haupt zu verklären.

Frau von Büren, die berühmte ſchöne Frau, bewohnte dicht vor dem Thor ein reizendes Landhaus. Ehe der Wagen dorthin gelangte, bekam Wallmuth einen Anfall plötzlichen Entzückens, riß das Fenſter des Wagens auf, klopfte und trampelte, daß man halten ſollte, und rief auf die Straße unarticulirte Freudenlaute aus. Der Wagen hielt. Der Kutſchenſchlag wird geöffnet, die Treppe niedergelaſſen und heranſpringt ein allerliebſtes zehnjähriges Mädchen, Harriet, Sidoniens Tochter, ſeine Enkelin. Küſſe, Liebkoſungen, hundert Fragen und alle auf einmal. Engel-Großpapa, Großpapa, — Engel —! Dieſer geiſtreiche, gefühlvolle und reiche Mann war wirklich glücklich. Harriet, die kleine Baroneſſe, hatte ihm nur guten Morgen ſagen wollen und ſollte dann, der Bediente, der ſie begleitete, ſtand in beſcheidener Ferne, in die gymnaſtiſche Unterrichtsſtunde gehen. Harriet lernte Leibesübungen! die Mutter wollte dies aus künſtleriſchen, der Großvater aus diätetiſchen Rückſichten. Er ergriff überhaupt jede Gelegenheit, ſich als ein Mann ohne Vorurtheile, als ein Mann, der in Nichts am Alten hing, zu zeigen. Keine verbeſſerte Kaffeemaſchine wurde erfunden, die er nicht ſogleich anſchaffte und begutachtete. Man konnte immer ſicher ſein, wenn von einer neuen Entdeckung die Rede war, daß Wallmuth ſich über ſie ſchon ein Urtheil gebildet hatte. Man muß geſtehen, daß dies, wenn nicht gerade Geiſt, wofür man es meiſtens erklärte, doch eine gründliche Bekannt-

Digitized by Google

ſchaft mit der Kunſt, das menſchliche Leben zu verlängern, verräth.

Nach einigen Küſſen und warnenden Verhaltungsmaßregeln ging die liebliche Harriet, bepackt mit einem Papier voll Bonbons, in die Turnſtunde. Der Großvater fuhr zu Sidonien. Er fand ſie in ihrem Maleratelier. Dies war wunderbar gelegen. Natürlich mußt' es nur ein Fenſter haben, aber dies war hochgewölbt, im gothiſchen Styl, und gab eine Ausſicht in Gärten und Felder zum blauen Gebirge hin. An den Wänden hingen Skizzen, Studien, halbvollendete Bruſtbilder, auch ein Apparat zum Daguerreotypiren fehlte im Intereſſe der Landſchaftsmalerei nicht. Rechts und links war dies genial ordnungsloſe Atelier von den eleganten Boudoirs und Cabineten der Beſitzerin umgeben.

Sidonie ſchien verſtimmt oder zerſtreut. Sie lag auf einem kleinen Eckdivan hingeſtreckt, ſie befand ſich noch in der Morgentoilette, in einem allerdings reizenden Negligé. Ein Buch lag aufgeſchlagen neben ihr. Hatte ſie darin geleſen, philoſophirte ſie über das Geleſene, ſie behauptete, als der Vater eintrat, ein prickelndes Kopfweh zu empfinden. Dieſer, der nur zwei Leidenſchaften hatte, die für den Ruhm und die für ſeine Tochter, wollte ihr in dieſem Falle keinen Zwang anthun, aber ſie ſagte mit melodiſcher Stimme: Behüte Papa; bleibe nur! Mit allen deinen Orden! du ſiehſt wie Harlekin aus. Setz dich, wir machen heut ein Ende. Sie ging an eine Staffelei, kehrte das darauf verkehrt liegende Gemälde um, es war der Commerzienrath und Ritter Wallmuth, den ſie kunſtvoll gemalt hatte, der leibhaftige Großpapa der lieblichen Harriet, in der Hofuniform, mit allen ſeinen Orden, die Sidonien zu malen mehr Schwierigkeiten

Digitized by Google

machten, als die welken Geſichtszüge des alten Herrn. Sidoniens Kopfweh machte aber, daß Wallmuth zum Sitzen kaum zu bewegen war. Er küßte ſein Kind mit der Zärtlichkeit eines Liebhabers, gab ihr eine Menge Verhaltungsmaßregeln, ſchlug ihr vor, mit ihm ins Freie zu fahren, was ſie jedoch alles einfach mit einer Oeffnung des großen Fenſters erwiederte. Nun ſtrömte ein friſcher Zugwind, geſchwängert von Jasmin- und Hollunderdüften, in das dumpfe Zimmer. Sie ſagte: Ich *will* dich heute fertig malen! das entſchied. Gegen dieſes *Will* ſeiner Tochter war der Vater nicht gewohnt, etwas einzuwenden.

Beſuche ſtörten den Akt nicht, ſondern belebten ihn. Sidonie beſaß eine ſo ſtarke Geiſteskraft, daß ſie malen und ſich doch mit Künſtlern oder Theoretikern, die ſie beſuchten, unterhalten konnte. Die meiſten von der letzten Art lieferte das diplomatiſche Corps. Kaufte man nicht jetzt die Farben ſchon präparirt und gerieben, Sidonie hätte aus einigen Legationsſekretairen und Offizieren ihre Farbenreiber wählen können. Man kam und ging. Man brachte Neuigkeiten und nahm welche mit. Man bewarb ſich um Sidoniens Gunſt. War ſie doch jung, reich, ſchön! Sie galt für geiſtreich und war es auch. Nicht ſo, wie man gewöhnlich Frauen geiſtreich nennt, die nur das Talent haben, ewig zu fragen, alles zu bezweifeln und nichts über Menſchen und Dinge für ausgemacht zu halten, als das *Geſpräch* darüber, ſondern ſie beſaß poſitiven, behauptenden, ſchaffenden Geiſt, ſie konnte ſich für eine Meinung erhitzen, ſie konnte ſo lange für eine Anſicht ſtreiten, bis ſie merkte, daß ſie darüber unſchön wurde. Dann brach ſie ab. So leidenſchaftlich, wie ſie wirklich war, wollte ſie doch nicht ſcheinen.

Digitized by Google

Sidonie war vom Baron von Büren früh Wittwe geworden. Dieser Herr war ein junger Elegant gewesen, den Sidonie um so liebenswürdiger finden mußte, als ihn alle Welt so fand. Er heirathete sie, sie wurde Mutter, der Vater starb. Ein junger Mann, scheinbar blühend, starb! Ein Herzfehler konnte ihn nicht länger leben lassen. Er starb, als Sidonie noch im Stande war, um ihn zu trauern. Sie war jung, unfertig und hatte in ihm ein Ideal gefunden. Nach der Trauerzeit wurde sie reifer, las viel, dachte nach, dichtete, malte; da schwand auch die Erinnerung an ihren Gatten. Sie fand, daß er nicht Eigenschaften besaß, die sie dauernd würden glücklich gemacht haben. Sie sagte sich im Stillen, daß er im Grunde unbedeutend gewesen war: und das genügte, ihr das Gedächtniß an ihn auf immer zu vertreiben. Sie hatte sich durch Talent und Lebenstakt so über die Menge erhoben, daß sie sich durch Verbindung mit etwas Gewöhnlichem nur wieder in die große Masse der Alltäglichen würde hinuntergestoßen gefühlt haben. Sie sprach diese Stimmung auch offen aus, in Gedichten und Romanen, die jedoch noch nicht gedruckt waren und in der Gesellschaft nur in sauberen Abschriften circulirten. Ihr Vater wünschte, daß man ihre geistreichen Arbeiten drucken, jedoch nicht verkaufen möchte. Der vornehm gewordene Mann hielt es für eine Profanation des Standes, Bücher herauszugeben, die von Jedem gelesen und von Jedem — beurtheilt werden dürften. Er wünschte, daß man diese Werke der Baronin von Büren nur auf sauberem Velin gedruckt leihweise erhalten könnte, daß man sie als „gedruckte Manuscripte" hohen Personen verehren, sie an diejenigen gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er war senden und allenfalls einzelnen hervorragenden Charakteren,

Digitized by Google

in der Literatur, in Maroquin gebunden, als Angebinde „vollkommener Hochachtung“ zum Geschenk machen könnte. Doch verwarf Sidonie diese und andere Pläne. Sie sagte: Schreiben ist bei mir Krankheit — Druckenlassen wäre vielleicht ein Heilmittel, ist aber ein so gewagtes, daß ich daran, statt gesund zu werden, vielleicht sterben könnte.

Der Vater liebte solche Aeußerungen nicht. Es waren die einzigen, die er von seiner Tochter zu misbilligen den Muth hatte. Glücklicher machte es ihn, wenn sich Sidonie folgendergestalt äußerte: „Wenn eine Frau von Stande drucken läßt, so erregt ihr erstes Werk Staunen, ihr zweites Neid, ihr drittes Feindschaft. Im Grunde kann man auch nur ein gutes Buch schreiben, wenigstens eins nur, in dessen Lobe sich Alle vereinigen. Der Seelenzustand, den man in diesem Werke ausgesprochen hat und der alle Herzen fortriß, erscheint nur einmal wahr, nur einmal geben die Menschen sich die Mühe, ihn für wahr zu halten, nur einmal strengen sie sich an, ihn zu bewundern. Später, wenn sich die Stimmung dieses Buches wiederholt, erklärt man sie für gemacht, und wenn man gar Fortschritte sich erlaubt, wenn man den Muth hat, künstlerisch reifer und vollendeter zu werden, dann kann man keinen Roman herausgeben, dessen Schluß nicht jede Kammerfrau anders gewendet hätte.“ Das Entzücken, welches der Commerzienrath über solche Ansichten empfand, wurde nur dadurch wieder gemildert, daß Sidonie ironisch genug war, hinzuzusetzen: „Diese Meinung von Büchern soll freilich nicht hindern, daß ich deren vielleicht ein halbes Dutzend dennoch drucken lasse.“

Das Gespräch der anwesenden Morgenbesuche wurde lebhafter, heitrer. Auch Sidonie ging auf diese Stimmung ein.

Digitized by Google

Der Vater fragte, ob ihr Kopfweh verflogen wäre. Nicht ganz, sagte Sidonie. Und doch suchst du mich zum Lachen zu stimmen? fiel Wallmuth ein. Damit du im Bild ein freundliches Gesicht machst, bemerkte Sidonie. Ihr Vater hätte sie umarmen mögen. Sein Auge verklärte sich. Er war glücklich, der Vater eines Wesens zu sein, welchem man so sichtlich bemüht schien, Interesse einzuflößen. Der Stolz wuchs, als einer der berühmtesten Bildhauer angemeldet wurde, der vom Hofe berufen war, einige seinem Genie anvertraute Kunstideen auszuführen. Der stolze Künstler, der, wie so viele seiner Kunstgenossen, durch Glück und Auszeichnungen ein großer Herr geworden war und sich ganz in die Hände einiger talentvollen Schüler, die auf seinen Namen arbeiteten, gegeben hatte, wollte nicht unterlassen, einer so berühmten Dilettantin, wie Sidonien von Büren, seine Aufwartung zu machen. Der Bildhauer, er hatte den Titel Geheimrath, sprach mit Bewunderung von dem Gemälde, war aber so sehr schon Weltmann geworden, daß ihn die Orden Wallmuths, er trug selbst ein Band im Knopfloch, länger aufhielten, als man bei der Genialität eines Schülers von Michel Angelo hätte voraussetzen sollen. Er erkundigte sich sehr eifrig, ob jener Stern ein Stern erster oder zweiter Klasse wäre, verweilte lange bei dem Unterschiede der Einfassung des griechischen Erlöserordens von der des portugiesischen Christusordens und sagte dann erst: Ich würde mir ein Vergnügen machen, diesen Kopf zu modelliren, wenn dies nicht hieße, mit einem Gemälde zu wetteifern, das unübertrefflich ist. Während sich das Gespräch des kleinen Cirkels auf die Werke ausbreitete, zu deren Vollendung der große Meister berufen war, sann Wallmuth darüber nach, was er

Digitized by Google

wohl thun könnte, um ſeinerſeits dieſen Mann, der ihm und ſeinem Kinde ſo Verbindliches geſagt hatte, recht zu ehren. Da die Bildhauer mehr mit dem Tode als mit dem Leben zu thun haben, ſo fiel ihm die widerliche Störung von heute früh ein und brachte ihn auf einen Vorſchlag, den er mit ſchüchterner Ehrerbietung dem berühmten Künſtler zu machen wagte. Schon lange ſehe ich mich, ſagte er, für das Grab meiner Frau..... hier traten ihm die Thränen in die Augen, wirkliche Thränen! Er weinte, — — die Verſammlung ehrte ſeinen Schmerz und ſchlug die Augen nieder. Wallmuth ſammelte ſich und fuhr fort: Es iſt eine düſtere Seite im edlen Berufe des Bildhauers, ſich ſoviel mit dem Tode beſchäftigen zu müſſen. Ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn der Herr Geheimrath mir die Ehre erwieſe, über das Grab meiner guten Louiſe aus cararíſchem Marmor..... Er ſtockte wieder. Sidonie mußte ihn ergänzen. Der gute Vater! ſagte ſie. Er hängt mit innigſter Zärtlichkeit an der zu früh verſtorbenen guten Mutter. Aber kein Mauſoleum für ſie allein! Eine Begräbnißhalle für die Familie! — Dabei fixirte ſie den Vater. Dies war für den alten Mann zu viel. Er weinte zuletzt beſonders deshalb, weil Sidonie mit ihm zu ſterben gedachte. Der Geheimrath war ebenfalls ſehr gerührt und die übrige Geſellſchaft gab ſich das Wort, dieſen ſchönen Zug edler Herzen, dieſen Beweis eines ſanften Gemüthes von Seiten des Commerzienrathes heut Abend überall da zu erzählen, wo man gewiß war, daß er beim Whiſt an den Vorfall würde wieder erinnert werden. Dem Vorfall mit dem armen Grabespfleger von heute früh, der für ſeinen Raſen, ſeine Blumen und den erquickenden Thau ſeiner Gießkanne vielleicht auf ein Jahr mit fünf Thalern zufrieden war, hatte

Digitized by Google

nur die alte Wirthſchafterin zugehört und die war taub, nur der Bediente und der war beſchränkt. Den Vorfall mit dem Mauſoleum, das vielleicht 5000 Thaler koſten konnte, erfuhr die ganze Stadt, ja, da der berühmteſte Bildhauer es fertigen ſollte, vielleicht die Welt.

Der Geheimrath ſagte mit Vergnügen zu und ging. Die Andern folgten. Es war eine Stille eingetreten. Wallmuth bereute es doch, daß er ſich ſo hatte überraſchen laſſen, er rechnete. Sidonie, die die Schwächen ihres Vaters durch und durch kannte, biß ſich ironiſch auf die Lippen. Die peinliche Stimmung dauerte eine Weile, dann ſprang Harriet, die aus der Turnſtunde kam, wild dazwiſchen. Sie kletterte auf einige Tiſche, um von einem Schrank herunterzuſpringen. Sie kugelte ſich auf dem Sopha kopfüber und reckte ſich ſo entſetzlich, daß ihr die Arme knackten. Flegelhaft mußt du nicht werden, ſagte der Alte zornig. Er hatte das Bedürfniß, ſich über eine unangenehme Empfindung an irgend Etwas auszutoben. Sidonie, der dieſe Morgenſitzungen langweilig zu werden anfingen, bat ihn, ſeiner Orden wegen, nur noch eine halbe Stunde zu ſitzen, und damit er einen Gegenſtand fand, ſeinen Zorn zu kühlen, war der Zufall ſo günſtig, grade in dieſem Augenblick einen Brief von Agathen zu bringen. Wie ſchwer, wie dick, wie lang wieder, ſagte der Commerzienrath. Ich ſterbe noch an dieſen bornirten Briefen. Harriet ſoll ihn uns vorleſen, ſagte Sidonie. Harriet war ſchwer dazu zu bringen. Aber ſie mußte, der Großvater wollt' es. Er wollt' es nicht wegen des Inhalts, der ihn keineswegs zu ſpannen ſchien, ſondern damit Harriet nach ihren Leibesübungen nun auch wieder ein geiſtiges Gegengewicht bekam. Glücklicherweiſe verſteht ſie den dummen In-

Digitized by Google

halt nicht, brummte er. Damit ſetzte er ſich nieder in eine Attitüde, Sidonie malte, und Harriet, die wohl wußte, daß ihr wunderlicher Großvater vor der Welt zwar immer nur Zuckerwerk, unter vier Augen aber auch manchmal Ohrfeigen austheilte, las mit ſtotternder furchtſamer Stimme Agathens Brief.

3.

Dieſer lautete:

Schönlinde, 6. Juni.

„Theurer Vater, herzliebe Schweſter!

Jedesmal, daß ich die Feder anſetze, um an Euch, geliebte Menſchen, zu ſchreiben, ſcheint es mir ein Verbrechen, daß ich mich in dieſem ländlichen Aufenthalte ſo glücklich fühle. Ich kann aber nicht anders! Ich kann auch dieſen ewig blauen Himmel, dieſe duftenden Gärten nicht kränken, ich muß mit Lobgeſängen von ihr reden, dieſer Pracht und Herrlichkeit Gottes, ach! von dieſem reizenden Schönlinde. Es iſt hier auch zu ſchön! Für mich gewiß, die ich mit weniger Grün, mit weniger Blumen zufrieden wäre. Brauch' ich Berge, brauch' ich ſolche Thäler? Verdien' ich dieſen blauen Spiegel des großen Sees, der ſich in ſeiner majeſtätiſchen Größe wiegt und ſchaukelt und deſſen Ufer erſt von unzähligen kleinen, oft bunten Kieſelſteinen beſäet und dann mit Obſtbäumen bepflanzt ſind, die bald unter der Laſt ihrer reifenden Früchte ſeufzen werden. Das ſolltet Ihr blitzen ſehen, wenn man nach einem Regen wieder in die erfriſchte Natur hinaustritt und die Sonne darüber wegſcheint, über die naſſen Kräuter und Gräſer, die tropfenden Sträucher und die großen, großen Bäume, denen man recht anſieht, wie

Digitized by Google

wohl ihnen ist nach dieser Erquickung! Ich kann mich nicht satt sehen und denke mir manchmal, wenn ich das Alles mit meiner kranken Brust so recht einsauge — ein besserer Geschmack, als die säuerlichen Molken — das Herz müßte mir springen, weils zu schwer, zu frisch, zu reich für mich ist. Seid nicht bös, daß ich von meinem Uebel rede. Die Molken bekommen mir gut.

Nun kann ich wohl sagen, Ihr edlen Menschen, nun fehlt nur Ihr noch, um mein Glück zu vollenden! Aber Ihr habt wohl noch Schöneres gesehen, wenn es Schöneres geben kann. Vor zwei Jahren waren Eure Briefe aus Italien freilich prächtiger und die aus der großen und wilden Schweiz noch schöner als die aus Italien, aber ich las das damals so still in meinem Stübchen, wo ich nur kleine Resedatöpfchen vor mir hatte und nicht einmal in Sidoniens Garten laufen konnte, weil Ihr Andern den Schlüssel gegeben hattet. Wer weiß, ob jetzt der Zauber noch so groß wäre, wenn ich das hier nach einmal lesen wollte in meiner Geißblattlaube, die sich dicht an einen Hügel lehnt, von dem ich über mir in lustigen Sprüngen eine Quelle hinunterhüpfen höre, die oben aus dem alten Klosterhofe kommt. Oben steht ein altes Kloster, liebe Sidonie. Es ist aber jetzt nicht mehr von Mönchen bewohnt, sondern ein Schulgebäude geworden, wohin die Kinder der ganzen Gegend in die Schule gehen. Die armen Kleinen patschen immer barfuß hinauf den steilen Berg, der oft vom Regen glatt ist. Jedes hat sein Büchelchen unterm Arm und eine Schiefertafel, die es wie sein Leben hütet. Neulich fiel einem seine Tafel entzwei; so bitterlich hab' ich noch nie Einen in der Welt weinen hören. Als unsre gute Mutter starb, haben wir selbst nicht so weh-

Digitized by Google

müthig geweint, wie der kleine Andres über ſeine zerbrochene Schiefertafel. Ich ſchenkt' ihm eine neue."

Als Harriet im Vorleſen des Briefes bis an dieſe Stelle gekommen war, ſagte der Commerzienrath, ſichtlich von dem Briefe geärgert: Es iſt doch wahr, das Mädchen iſt wirklich dumm! Erinnert dieſe Geſchichte nicht an jenen Brief, in dem ſie uns über nichts geſchrieben hat, als über das angenehme Knirſchen, wenn Ziegen Gras freſſen? Sidonie lächelte. Die Kleine aber, der die Geſchichte vom Andres und der zerbrochenen Schiefertafel gefiel, fuhr fort:

„Von der Kloſterſchule — ſie iſt evangeliſch, wie die ganze Gegend — muß ich aber, ſelbſt auf Gefahr hin, Euch zu langweilen, noch mehr ſagen. Der vordere Eingang iſt ſehr prächtig und ſticht gegen die beſcheidene alterthümliche Bauart des Uebrigen ſehr ab. Man hat dieſe Eingangspforte erſt in ſpätern Jahren gebaut. Tritt man hinein, ſo iſt alles dunkel, winklicht, gothiſch, bis man wieder in den Kreuzgang kommt, wo die Kinder ſpielen, Knaben und Mädchen, die, wenn ſie ganz klein ſind, hier zuſammen unterrichtet werden. Was ſind die Kinder froh, wenn ſie aus den dumpfen Schulſtuben kommen! Ich bin ſchon ſo bekannt mit ihnen, daß ſie mich alle grüßen. Denke dir, Sidonie, ich ſtehe dann gewöhnlich an der Quelle, die in der Mitte des Kreuzganghofes entſpringt und aus einem alten Granitbaſſin mit einem pausbackigen Waſſergott in der Mitte weiter geführt wird bis hinunter nach Schönlinde. Die Kleinen kommen erhitzt und wollen trinken. Ich hindere es aber und ſorge, daß ſie ſich alle erſt abgekühlt haben. Dann erſt laſſ' ich jeden heran. Natürlich trinken ſie nicht aus Gläſern oder Bechern, ſondern mit der flachen Hand, oder ſie legen

Digitized by Google

den Mund ohne Weiteres in den Trog hinein und ſchlürfen das reine felſenkühle Waſſer.“

Und dies ſchöne Trinkwaſſer, fiel der Commerzienrath lachend ein, fließt dann wieder nach Schönlinde hinunter? Er lachte ſo, daß ſich ſeine Orden bewegten. Still, ſagte Sidonie, ſtill, Väterchen, ich bin gerade bei der Emaille des kleinen blauen Sterns. Harriet, die ſich an dieſem Kloſterhofe einen Tummelplatz für Turnübungen träumte, fuhr glückſelig fort:

„Vergebt, daß ich Euch mit Dingen unterhalte, die mir ſelbſt gedankenlos erſcheinen müßten, wenn ich nicht in der Lage wäre, ein Geſtändniß daran anknüpfen zu müſſen, das eine der wichtigſten Beziehungen meines Daſeins betrifft.“

Sidonie hielt einen Moment mit der Arbeit inne. Wallmuth horchte hoch auf. Harriet las:

„Ja, geliebter Vater, theure Schweſter, nehmt die Anfänge dieſer Zeilen für das verlegene Stottern, mit welchem man ſich den Weg zu einem Richterſtuhle zu bahnen ſucht, von dem herab über unſer Herz auf Tod und Leben ſoll geurtheilt werden. Ach, ich hab' es zu umgehen geſucht, habe den Brief in einer Abſicht begonnen, mit der ich ihn nicht enden kann, ich kann nicht verſchweigen, nicht zurückhalten, was mein tiefſtes Innere bewegt. Seid gut und milde in dem Augenblick, da Ihr dieſes leſet! Seid menſchlich, nicht ſtolz, nicht vornehm — vergebt, daß ich Euch um eine Nachſicht bitte, die Ihr mir Armen ja ſtets habt angedeihen laſſen!“

Was will ſie? fragte Wallmuth erſtaunt.

„Ich bin,“ fuhr Harriet im Leſen fort, „nach Schönlinde

Digitized by Google

gegangen, wie der Herr Hofmedicus von Müller es wollte, meiner Geſundheit wegen. Die Beängſtigungen und Beklemmungen meiner Bruſt haben ſich etwas gelindert, aber wohl mehr durch die Landluft, als den Genuß der Molken, den ich jedoch fleißig fortſetze. Was mich dagegen von anderer Seite her beunruhigte, war die ſichtliche Verlegenheit, in welche unſern guten alten Eberlin meine wirkliche Ankunft verſetzte. Hatte der würdige Mann, aus Dankbarkeit für das Gute, das er als Lehrer der Mutter einſt im Haus ihrer Eltern genoſſen, ſich übereilt, indem er uns meine Aufnahme in ſeine trauliche Pfarrwohnung zuſagte, oder war die Nachricht, daß ſein Gottfried von der Univerſität käme, ihm ſelber unerwartet, genug, ich gerieth in nicht geringe Verlegenheit, als ich, kaum angekommen und eingerichtet in dem geräumigen Fremdenzimmer der Pfarrwohnung, hörte, daß der junge Eberlin in einem Briefe ſeine baldige Ankunft gemeldet hatte. Der Vater ſchien überraſcht von dieſem Beſuche, er hatte ihn nicht erwartet. Gottfried war im Begriff, ſich auf der Univerſität als Doktor zu habilitiren, hatte ſeinen Plan aber geändert und wollte den Sommer, als Candidat der Theologie, bei ſeinem Vater zubringen. Nun paßte das freilich nicht recht, daß ich gekommen war. Gottfried, dacht' ich in mir, wird ankommen, ſich nach den beſten Winkeln und Plätzen ſeines traulichen Elternhauſes umſehen und ſich in ſeinem Frieden, in ſeinen gelehrten Arbeiten geſtört fühlen. Der Pfarrer meinte dagegen, daß ich mich oder Ihr Euch in meinem Namen zu beklagen hättet. Das Haus iſt zu klein, ſagte er, man wird finden, daß der Anſtand verletzt wird, und ſo wollte er Gottfrieden abſchreiben. Ich konnte ja das aber nicht zugeben und ſo ſtritten wir, bis

Digitized by Google

eines Abends ein junger Mann die Gitterthür des Vordergartens öffnet und eintritt, während ich gerade Salat für das Nachteſſen breche. Es fiel mir gleich auf, daß der Fremde den geheimen Druck kannte, mit dem man die Thür von Innen öffnet, und wie er ſchüchtern die Mütze zog und Phylax, ſtatt zu bellen, ſich winſelnd vor ihm krümmte und ordentlich wie mit Freudengeſchrei um ihn wedelte und heulte, da wurde mir angſt und bange und ich ſah erſchrocken auf mein Eckzimmerchen, auf das gerade die Abendſonne ſo golden ſchien. Der alte Eberlin ſaß und las am offenen Fenſter. Wie er den Hund hört, ſieht er hinaus, ſchlägt das Buch zu und ruft erſchrocken: Ach, du mein Gott! Da flog er auch ſchon heraus, der alte Mann, und lag ſeinem Sohn in den Armen. Das war auf der Schwelle des Hauſes. Ich kniete in der Ferne im Salatbeet und mußte weinen, weil ich dabei an unſere gute ſelige Mutter dachte.

Auszuziehen braucht' ich aber doch nicht; denn Gottfried hatt' es klug angefangen. Er war ſchon eine Stunde in Schönlinde, hatte aber ſein Quartier beim Schulverweſer oben im Kloſter genommen, wo es Zimmer die Fülle gab, und der Schulverweſer, ein blaſſer kranker Mann, war Gottfrieds Freund und Schulgenoß und die hatten eine mächtige Freude, daß ſie oben zuſammen wohnen konnten. Der alte Eberlin lachte und meinte, ſie ſollten's nun auch ſo laſſen.

Jetzt bitt' ich, lieber Vater und liebe Schweſter, hört mir ruhig zu. Gottfried hatte ſchon von mir gehört gehabt. Daß er mich nicht ſtören wollte, gefiel mir. Sein blaſſer Freund nannte mich oben immer gnädiges Fräulein und war ſehr ſchüchtern. Gottfried ſchien mir aber noch ſchüchterner, denn er redete gar nichts, außer mit dem Vater, der nach

Digitized by Google

der erſten Freude des Wiederſehens nicht mehr ſo zufrieden mit ihm war wie anfangs. Du verlierſt nun wieder einen ganzen Sommer, ſagte er ihm, und bringſt es in deinem Leben zu nichts. Gottfried ſtützte den Kopf in den Arm und ſah in den Teller. Auch ſchmecken wollt' es ihm nicht. Du ſollteſt Doktor werden, ſagte der Vater, und kommſt als Candidat. Zum Prediger taugſt du nichts. Laß mich nächſten Sonntag predigen, antwortete ganz ſtill der arme Menſch. Der alte Eberlin ſagte mürriſch: Wenn du dich dazu nicht verunreinigt haſt! Ich verſtand das nicht. Sie ſchwiegen. Dann kamen ſie auf andere Dinge und ſagten ſich zuletzt verſöhnt gute Nacht.

Ich gehe ängſtlich um etwas herum, was ich ſagen will und ſagen muß. Aber verſchweigen werd' ich nichts. Das war ſchon vor drei Wochen, damals, wo ich ſo verkehrte Briefe ſchrieb. Gottfrieds Predigt hatte mich verwirrt gemacht. Er ſprach ſo leiſe, daß die Landleute nicht mit ihm zufrieden ſein konnten. Ich aber verſtand ihn und begriff Alles, was er ſagte, und als er zuletzt betete und zum Segen kam und den Segen nicht, wie ein ordentlicher Pfarrer, gab, ſondern ihn auch auf ſich herabflehte und ſagte: Der Herr ſegne uns und behüte uns, der Herr laſſe ſein Antlitz über uns leuchten und ſei uns gnädig, der Herr hebe ſein Angeſicht auf uns und gebe uns ſeinen Frieden! — da war ich in Thränen verloren und hätte ſterben mögen. Ich kam nach Hauſe und wußte nicht wie. Bei Tiſche konnte ich nicht zu ihm aufſehen. Den ganzen Tag war mirs, als müßt' ich mich vor ihm verſtecken. Den Abend, als er mit mir und dem kranken Freund am See entlang ſpazieren ging und ſich dann von mir trennte, dankt' ich ihm für ſeine Predigt.

Digitized by Google

Der Schulverweſer litt an der Zehrung. Sein Amt ward ihm ſchwer und ſein Gehülfe verſtand wenig. So trat manchmal Gottfried für den armen Freund ein. Wenn ich zum Kloſter hinaufſtieg, hört' ich ſchon ſeine ſanfte Stimme von Ferne; denn die Thüren, die in den Kreuzgang führen, ſtanden auf, weil es ſehr heiß war. Ich ſchlich mich dann über den kniſternden rothen Sandſteinboden näher und ſetzte mich auf einen Schaft der ſchönen blanken gothiſchen Säulen, die das Dach des Kreuzganges tragen, nieder. Da lernt' ich, wie man klar und verſtändig, zutraulich und doch ſtreng mit Kindern umgehen müſſe, um von ihnen geliebt zu werden. Einmal kam ich zu nahe, man merkte meine Nähe, ich mußte an die offene Thür gehen. Da ſtanden alle die Kleinen auf und Gottfried lächelte wie beſchämt. Die Ehrenbezeigung ängſtigte, das Lächeln rührte mich, und doch ſetzt' ich mich hinten auf die letzte Bank, um zuzuhören. Gottfried war in Verlegenheit. Ich bekam Muth, und um ihm von dem meinigen einzuflößen, ſagt' ich, ich will Märchen erzählen. Ich erzählte und ſeitdem muß ich jeden Nachmittag in den Kloſterhof und ein Mährchen mitbringen. Einige Kinder küſſen mir die Hand, andere ſchenken mir Büſchel von Walderdbeeren und ganz, ganz kleine Bübchen, die kaum ſprechen können und nur zur Obhut von ihren im Feld arbeitenden Eltern hierher gegeben werden, pflücken Sternblümchen und bringen ſie mir mit verſchämter Liebe.

Der alte Eberlin wollte die täglichen Begegnungen mit ſeinem Sohne ſtören. Es ging nicht mehr. Eines Abends —"

Sidonie nahm bei dieſer Stelle Harriet den Brief ab und ſchickte die vom Leſen und Turnen hungrige Tochter hinunter zur Haushälterin. Das Portrait war vollendet. Der

Digitized by Google

Vater ſah ſeiner Tochter über Agathens Mittheilungen befremdet an. Dieſe lächelte fein und fragte den Alten, ob er den Brief zu Ende hören wolle. Wallmuth war im höchſten Grade geſpannt und Sidonie fuhr fort:

„Eines Abends, der Vater war zu Bett gegangen, begleitete ich Gottfried, der zum Kloſter hinauf wollte, eine kleine Strecke ſeines Weges. Es war Mondſchein im abnehmenden Licht, und Alles ſtill im Oertchen, ſtiller noch, wenn man hinterrücks den Gartenpfad einſchlug und das ganze ſchlummernde Leben unter ſich liegen ließ. Da ſteht ein großer breitaſtiger Nußbaum am ſchmalen Wege und eine alte Steinbank, vielleicht für die Mönche, die zum Kloſter hinaufſtiegen, ein Ruheſitz, vielleicht Station eines alten Calvarienberges. Gottfried zog mich auf die Bank nieder und legte ſchüchtern ſeine Hand in die meinige. Es war ſo ſanft und feierlich in der Natur. Drüben glänzte der See, unter uns im Orte ſchlugen die Uhren zuſammen, ein Paar Burſche jodelten und im Gebüſch dicht vor und um uns leuchteten die Glühkäfer. Meine Hand hatte ſchon öfter in der ſeinigen geruht, aber nie ſo lange, nie ſo ruhig. Ich ſah ihn ſchon ſeit Tagen leiden, ich ſah, ſein Herz bedurfte eines Troſtes, eines empfänglichen Gegenherzens dem er ſich vertrauen konnte. Der Vater ſchien kalt und ſonſt verſtand ihn Niemand, auf der Kanzel nicht, wie viel weniger im vertraulichen Geſpräch! Ich wußte nicht, wie ich das nennen ſollte, was ihn zu mir zog. Liebe wagt ichs nicht zu nennen; denn ich bin nicht ſchön, bin leidend, kann Niemand gefallen und habe noch Niemanden gefallen. Ich bin die Tochter eines Mannes, der mich nimmermehr an Gewöhnliches wegwerfen würde, und das Außerordentliche iſt nicht gekommen. So

Digitized by Google

ward ich vierundzwanzig Jahre und habe die erſten halb bewußtloſen Träume von Liebe ſchon hinter mir. Gottfried, ſah ich, wollte mir ſchon ſeit Tagen von Liebe ſprechen, er wagte es nicht. Ich hätte ihm ſelbſt den Muth geben mögen, der ihm zu fehlen ſchien. Es bekümmerte mich, daß ich ihm ſoviel Scheu einflößte: ich ſchämte mich, daß ein ſo reicher und edler Geiſt vor mir ſich demüthigte und irreredete. Ihn nun hinhalten und mit ſeinem Herzen zu ſpielen, kalt erſcheinen bei innerer Wärme und ihm das Geſtändniß ſeiner edlen Bruſt erſchweren, das ſchien mir unwürdig und vermeſſen. Und ſo ſtraft' ich ihn nicht, als er mich an ſich zog und von Liebe ſprach. Sein Kuß bebte auf meinem Munde und ich gelobte ihm die Treue, die ich ihm ewig halten werde. Er brachte mich an ſein Vaterhaus, ich bracht' ihn wieder an den duftenden Nußbaum, er mich wieder an das Haus und ich ihn wieder an den Baum, bis es eilf ſchlug. Da ſchieden wir, aber ich merkte wohl, daß er noch ſo lange um das Haus hin- und wiederging, bis ich die Fenſter ſchloß und mein Lichtchen löſchte.

Das war geſtern. Und heute ſchrieb' ich den beſten Menſchen mir nicht zu zürnen, wenn ich mich Gottfried Eberlins Verlobte nenne. Guter Vater, Du wirſt mir vergeben! Für die Welt, in der meine theure Schweſter Sidonie glänzt, bin ich nicht geſchaffen. Mutter ſagte mir oft, in der Zeit, da ſie mich unterm Herzen trug, hätte ſie viel weinen müſſen. Ach, nun bin ich auch ein ſo düſtrer Schatten geworden, der Euch ſo oft in Euerm verdienten Glücke, in dem Lichtäther Eures feineren Daſeins ſtört! Laßt mich ziehen, laßt mich meines Gottfrieds Braut und künftige Gattin ſein! Er wird ſich ſeinem Vater entdecken und Vergebung erhalten, wenn

Digitized by Google

ich ihm die Curige bringen kann. Ich komme nun zurück. Die Wallungen der Bruſt, die mir dieſe aufgeregten Tage verurſachten, ſtörten den Erfolg der Cur. Laßt mich an Herzen zurückkehren, die mich nicht verdammen! Schämt Euch nicht der künftigen Gattin eines Geiſtlichen! Gottfried kehrt raſch zur Univerſität zurück, um die letzte ſeiner drei Prüfungen zu vollenden. Er ſchreibt an Dich, geliebter Vater, wenn Du ihm ſein willſt, was Du mir biſt! Ich bete zu Gott, daß er mir die Liebe Eurer Herzen erhält, und nenne mich, bewegter als je, empfundener als je, Eure gehorſame Tochter und treue Schweſter

Agathe."

Von Wallmuths Stirn hatten ſich die düſtern Furchen verzogen. Er blickte, als Sidonie geendet, dieſe an und ſchien an ihrem Auge das Zeichen zu erwarten, wie er ſich benehmen ſollte. Die Anrede, die Agathe an ihn aus voller Ueberzeugung gerichtet hatte, dieſe Vorausſetzungen, daß er der beſte, edelſte, zärtlichſte aller Väter wäre, rührten ihn und Sidonie, die ihn dafür genug kannte, hätte grauſam kalt ſein müſſen, wenn ſie ihm nicht erlaubte, wiederum der Thräne, die aus ſeinem Auge quoll, freien Lauf zu laſſen. Die gute Seele! ſagte ſie halb theilnehmend, halb mit einer gewiſſen ironiſchen Duldung. Wallmuth konnte nun, um ſein Weinen zu verbergen, ganz frei lachen, lachte und weinte und ſagte dann: ſie ſoll nur kommen! Mag ſie ihn nehmen, wenn er eine Pfarre mitbringt. Zu Höherem verſtieg ſich nie ihr beſchränkter Sinn und wenn er Geſchick hat, kann man jetzt auch im geiſtlichen Fache zu einer bedeutenden geſellſchaftlichen Stellung kommen.

Eine Hochzeit! ſagte Frau von Büren und ſchlug ſatiriſch

Digitized by Google

verwundert die Hände zuſammen. Gottfried Oberlin! ſetzte ſie lachend hinzu, wie kann man ſich in einen Menſchen verlieben, der Gottfried heißt!

Liebes Kind, ſagte der Vater, indem er ſeinen Hut nahm und Sidonie klingelte, um den Wagen zu beſtellen, liebes Kind, in unſerm neuen Schwager mußt du dir einen blonden langgeſchoſſenen jungen Menſchen denken, mit unbeholfnem Benehmen, waſſerblauen Augen, Röcke tragend mit zu kurzer Taille, Beinkleider ohne Sprungriemen, ewig die qualmende Pfeife im Munde, Gottes Wort vom Lande! Was hilfts!

Und Agathe neben ihm, fuhr Sidonie fort, indem ſie den Vater hinausbegleitete, Agathe im Gemüsgarten, Salat leſend, die Schulkinder ſtricken lehrend, die gute Seele! Ich meine doch, man ſollte erſt Erkundigungen einziehen, ob dieſer Gottfried ihrer auch würdig iſt. Sie iſt ſo gutmüthig, daß ſie im Stande wäre, ihn ſchon darum zu nehmen, damit ſie ihm nicht wehe thut —

Der Vater küßte ſeine, wie er ſie nannte, gefühlvolle und kluge Sidonie, verſprach, dieſe Erkundigungen einzuziehen und ſtieg die Treppe hinunter. Unten rief er nochmal hinauf: Sidonie, wie hieß er?

Sidonie rief lachend von oben herab: Gottfried!

Beide lachten herzlich. Der Wagen rollte davon.

4.

Ein Brief väterlichen Inhalts wurde nach Schönlinde abgeſandt, Sidonie legte einen Zettel bei, der im Albumsſtyl einen geiſtreichen Glückswunſch enthielt, und von Agathe erfolgte eine jubelndfrohe Rückantwort, und die Nachricht, daß

Digitized by Google

ſie binnen kurzem wieder bei den Ihrigen eintreffen würde. Auch Erkundigungen über den Sohn des Pfarrers wurden eingezogen. Sie ſind ein unvollſtändiges, unintereſſantes, aber nicht nachtheiliges Reſultat. Frau von Büren, die noch immer ſich nicht entſchließen mochte, etwas von ihren poetiſchen Arbeiten drucken zu laſſen, bemerkte mit feiner Beziehung auf ſich ſelbſt: Geiſtliche und Frauen ſind deſto beſſer, je weniger die Welt von ihnen weiß. Die Anwendung dieſes bekannten Schiller'ſchen Spruches auf Theologen durften allerdings neu genannt werden.

Agathe kam an. Eine etwas baufällige Kaleſche, mit Körben und Koffern bepackt, führte ſie und einen weiblichen dienſtbaren Geiſt, der ſie begleitet hatte, in das väterliche Haus zurück. Man hatte ſie daheim ſo gern, daß ihr von den Hausgenoſſen alles freudig entgegenkam, ſie inniglich bewillkommnete. Sie ſtieg aus. Eine kleine behende Geſtalt, mit dunkelſchwarzem Haar, das einem nicht ſchönen aber feinen Geſichtchen etwas Intereſſantes gab. Hände, Füße, Alles war außerordentlich ſchmächtig an ihr. Es war eine jener Geſtalten, die wir oft ſehen müſſen, um uns ihre Züge ganz einzuprägen; ſie fiel nicht auf, ſondern verlor ſich in's allgemeine, wogegen auch die einfache beſcheidene Tracht keinen Einſpruch zu machen verſuchte. Man mußte ſie kennen, lang' und ſicher kennen, um von ihr auch nur angehalten, geſchweige gefeſſelt zu werden. Dem aber, der ſich die Mühe gab, bei und in ihr zu verweilen, dem mußte ſie freilich, wenn auch nicht bedeutend, doch lieb und theuer werden.

Sie hatte die Stunde ihrer Ankunft beſtimmt angegeben. Doch erwarteten ſie weder Vater noch Schweſter. Jener ließ

Digitized by Google

ſich in der gewohnten Runde ſeiner Morgenviſiten nicht ſtören, dieſe hatte ihre beſtimmten Tage, an welchen man ſie in der Gallerie des Fürſten vor gewiſſen berühmten Bildern copirend fand. Dafür erwartete Agathen die ganze Dienerſchaft und alle Nachbarn. Sie gab Jedem die Hand und wußte Jeden nach dem Stand ſeiner Angelegenheiten, wie ſie ihn verlaſſen hatte, zu befragen. Darin war ſie Meiſterin, in Jedes Kern, in Jedes innerſte Bedürfniſſe zu dringen. Selbſt der Canarienvogel in ihrem dunkeln Zimmerchen ſchien ſie zu erkennen und hüpfte behend von Steg zu Steg, als wollt' er ſeine Freude verrathen... Freilich kam ihr alles im Hauſe dumpf vor, die Fenſter mußten geöffnet, die niedergelaſſenen Jalouſten aufgezogen werden. Was war ſie an Luft gewöhnt! An Luft und Sonne! Die alte Haushälterin hatte Blumen auf ihr Zimmer geſtellt, ſie ſtanden ſchon ſeit geſtern und neigten welk ihre Häupter. Man fand ſie wohler ausſehend und ſprach von der Molkenkur. Von ihrer Liebe wußte im Hauſe freilich noch Niemand.

Die Geſchenke, die ſie Jedem mitbrachte, brannten ſie. Sie mußte ſie raſch austheilen. Freilich ſagte ſie, was kann man vom Lande mitbringen? Aber Alle waren zufrieden, die Mägde mit ihren bunten Tüchern, die ſie von Dorfhauſirern gekauft hatte, die Bedienten mit feingeſchnitztem hölzernen Meſſern und Gabeln, die im Gebirg ſehr kunſtvoll gefertigt werden, mit ſchlanken Pfeifenröhren, geſtrickten Tabaksbeuteln, und der Sekretair ihres Vaters mit einer Cigarrenſpitze aus ſolchem Agatſtein, wie er im Gebirg gefunden wird. Selbſt dem Canarienvogel machte ſie ein Geſchenk mit einem zierlich geſchnitzten Holzringe, den ſie in den Bauer hängte und auf dem er ſich nun wiegen und ſchaukeln konnte. So

Digitized by Google

war Alles froh und nur der gute Vater fehlte und die gute Schwester saß in der Gallerie und copirte einen Ecce homo von Guido Reni.

Agathe ging in den Garten, in welchem die Treibhäuser die Hauptrolle spielten. Diese Cactus und Camelien sehen ohnehin so vornehm auf uns herab, als wollten sie sagen, daß sie für uns unpoetische Menschen nicht in die Welt gekommen wären! Hier bekam sie keinen andern Gruß, als vom Gärtner, der sie über die frühjährigen Engerlinge und die große Raupenernte unterhielt. Von ihrer Liebe wußte Niemand etwas. Aber der Vater! Das Herz schlug ihr, als sie mit wohlbekanntem Ton seinen Wagen vorrollen hörte. Sie lief was sie konnte durch den Garten und Hof zurück, weil sie ihn noch auf der Treppe zu erwischen hoffte. Aber er war schon in sein Cabinet eingetreten und von diesem scheuchte einmal für allemal ein Verbot zurück. Sie durfte ungerufen es nicht betreten. Mancher Andere durfte hinein, z. B. Frau von Büren; Agathe aber deshalb nicht, weil sie die Gewohnheit hatte, auf Schritt und Tritt zu räumen und sich einigemal hatte beikommen lassen, die geistreiche Unordnung dieses Zimmers weniger auffallend zu machen. Fünf Minuten stand sie zögernd, ob sie klopfen sollte. Der Vater war so eigen! Endlich wagte sie, sich zu räuspern, seine Aufmerksamkeit zu wecken und mit erstickter Stimme nicht weit vom Schlüsselloch zu rufen: Guten Tag, lieber Vater! Da öffnete dieser, in einer Umkleidung begriffen, die Thür und, den Kopf herausgestreckt, lauteten die Begrüßungsworte also: Was machst du denn? Du sollst dich ja anziehen! Frau von Büren erwartet uns ja zu Tisch! Schon halb vier Uhr! Rasch! Rasch! Und nun flog sie auch schon und eilte auf ihr Zimmer, um

Digitized by Google

ſich umzukleiden. Sie hatte eine große Freude, daß die Schweſter ſie ſo ſchnell ſehen wollte. Das ging — ein Kleidungsſtück nach dem andern — Roſa freilich nicht, was ihr die liebſte Farbe war, die ſie aber niemals tragen durfte, wenn ſie mit Frau von Büren zuſammen war, da Roſa ein für allemal von ihrer geiſtreichen Schweſter in Beſchlag genommen war; aber himmelblau, veilchenblau, erbſengrün, das durfte man ihr nicht nehmen und ihr Mädchen half das Schönſte wählen, das Schönſte wenigſtens von dem, was ſie beſaß. Nun war es aber auch gleich vier, der Wagen hatte gehalten und auf der Treppe umarmte der Vater mit vieler Innigkeit ſeine gute Tochter. Sie hätte ihm wenigſtens gern noch raſch ihre kleinen Geſchenke gezeigt, aber dazu war keine Zeit. Der Vater lebte nur für die Möglichkeit, ſich bei ſeiner älteſten Tochter zu verſpäten. Im Wagen hätte er doch von Agathens Liebe ſprechen können, aber da hatte er ſein Auge immer nur nach der Straße gerichtet, um ja keinen Gruß, den er draußen etwa empfing, unerwiedert zu laſſen. Dabei fand er immer noch Zeit, einige Male recht „herzlich" zu ſagen: Ich freue mich doch, daß du wieder da biſt! Und wie gut du ausſiehſt! Und Harriet ſollſt du ſehen, ſie klettert auf alle Bäume und ſpringt an einer Stange über eine Barrière von vier Fuß Höhe.

Faſt kindiſch freute ſich Agathe auf das trauliche Alleinſein mit den Ihrigen. Bei Tiſche, dachte ſie, wird Alles beſprochen werden und ich werde von Ihm reden, von Ihm! Hätte ſie ahnen können, daß Frau von Büren ſchon Gottfrieds Namen lächerlich fand! Mit Schrecken bemerkte ſie aber ſchon beim Empfang, daß die Bedienten ihre beſſere Livree trugen und von einem Familienkreiſe nicht die Rede war.

Digitized by Google

Im Salon oben harrten auch ſchon einige Künſtler und Gelehrte und der Vater flüſterte ihr zu: Wie gut deine Schweſter iſt! Sie hatte ja heut' ein Diner und war ſogleich bereit dich dazu einzuladen! Agathe hätte auch gewiß ihrer Schweſter dafür innig gedankt, wenn ſie Gelegenheit gehabt hätte, ſie ſogleich zu umarmen. Sie erſchien aber erſt nach einer kleinen Weile, in rauſchender Schönheit, bezaubernd und effektvoll. Sie rief, ohne im Geringſten der Herren, die ſich verbeugten, zu achten: Ach, Agathe! legte ihren ſchönen Arm mit den langen ihn halb bedeckenden Glaceehandſchuhen um die Schulter der Schweſter und drückte ſie an die weichgebauſchten Falten ihres ſeidenen Brutzlatzes. Da ſie Roſa trug, war es in der Ordnung, daß ſich Agathe nur erbſengrün producirte. Im Bewillkommnen der Herren meldete der Bediente, daß angerichtet wäre. Der durch ſeine Reiſen bekannte Legationsrath von K. führte Agathen zu Tiſche.

Verſpätet kam Harriet geſprungen und fuhr raſch, ohne ſich viel um die Anweſenden zu kümmern, mit ihrem Löffel in die ſchon ſervirte Suppe. Da ſah ſie die Tante und, theilnehmender faſt als alle, ließ ſie die Suppe fahren und herzte erſt die Tante. Der Großvater fand das viel zu unmanierlich und empfahl Harriet Sorgfalt für ihre langen Kleiderärmel, die ſie bei der Umarmung faſt in die Suppe getaucht hätte. So dämpfte die Etikette auch hier wieder die Natur. Und doch wurde Harriet eigens für die Natur erzogen! Sie kam ſo eben, friſch und roſig, aus der kürzlich errichteten Schwimmſchule für junge Damen von Stande. Sidonie bemerkte dies und der Gegenſtand des Tiſchgeſpräches wurde die Frage, ob es gut wäre, daß Damen ſchwimmen lernten. Es eröffnet ſich mir, ſagte der fremde Gaſt

Digitized by Google

den Sidonie durch das Diner ehren wollte, ein berühmter Zerrissenheitsdichter, es eröffnet sich mir eine ganz neue Aera für den gesellschaftlichen Roman, wenn ich mir denke, daß künftig nicht mehr von reitenden Indianen, Valentinen und Faustinen, sondern von schwimmenden die Rede sein wird. Wie wir früher die Seeromane hatten, werden wir jetzt die Flußromane bekommen, die Periode einer Literatur, die man vielleicht, im Gegensatz zum Salzwasser des Meeres, die Süßwasserromantik nennen könnte.

Der Legationsrath, der viel gereiste, fiel beistimmend und ergänzend ein: Es sind auch die Seebäder bereits dieser neuen Entwickelung der Literatur entgegengekommen. In Ostende hat die grüne Meereswoge längst erreicht, was einer George Sand unmöglich war. Das Meer hat die Frauen emancipirt. Ich erstaune, daß unsere im Allgemeinen schon auf den Strand gekommene Literatur sich den Strand von Ostende hat entgehen lassen. Ein Roman, der sich beim feuchten Begegnen in den Umarmungen Amphrodites anspinnt, eine Liebe, die sich entzündet, während zwei Wesen den elektrisirenden Schlag einer und derselben heranrollenden Welle abwarten, ist noch nicht erfunden worden.

Wallmuth glaubte es gewissen Rücksichten schuldig zu sein, daß er das Gespräch von Harriets Schwimmstunden auf ihre Leistungen im Turnfache hinlenkte. Der berühmte Bildhauer, der gleichfalls zu den Geladenen gehörte und mit dem größeren Theile seiner Orden gekommen war, bemerkte, daß dies die plastische Seite der neuen Erziehung wäre, und setzte hinzu: Wenn die Schwimmkunst mehr den Maler interessiren muß, da Najaden und Nixen ganz eigentlich in sein Bereich gehören, so sind die turnenden Frauen eine desto größere

Digitized by Google

Ueberraſchung für den Bildhauer. Der Sinn für Formenſchönheit wird eine angemeſſenere Pflege finden. Die urſprüngliche Hinneigung zu meiner Kunſt, die, wie ich glaube, im Geſchmack viel tiefer begründet iſt, als der Sinn für Malerei, wird ſich nun freier herausſtellen, als es bei den ſtörenden früheren Vorurtheilen möglich war. Es gab Zeiten, die ich ſelbſt erlebt habe, wo bei den öffentlichen Kunſtausſtellungen, die der Malerei und Plaſtik zu gleicher Zeit gewidmet waren, die Säle der Bildwerke immer leer ſtanden, während man die der Gemälde überfüllt antraf. In Berlin hatte man auch deshalb das Auskunftsmittel getroffen, einen Theil der Gemäldegallerie von dem andern durch den dazwiſchen gelegenen Saal für die Bildwerke zu trennen, ſo daß Jeder, der den einen Theil beſucht hatte, um zum andern zu gelangen, auch gezwungenermaßen einige Aufmerkſamkeit den Gegenſtänden der Plaſtik widmen mußte. Aber da hätte man ſehen ſollen, wie die Frauen mit niedergeſchlagenen Blicken vorüberhuſchten, um nur durch die Bildwerke ſchnell hindurch wieder hinüber zu trauernden Juden und trauernden Königspaaren zu gelangen. Ich zweifle nicht, daß dieſe Vorurtheile mit dem Anblicke turnender junger Mädchen und Frauen immer mehr verſchwinden werden.

Der fremde Dichter warf einen langen geiſtreichen Blick auf Harriet und ſagte nach einer Pauſe: Je länger ich dieſes liebliche Weſen betrachte, deſto ſchöner gruppirt ſich mir ſchon eine künftige Dichtung, in welcher die liebliche Harriet die Heldin ſein müßte. Ich denke mir einen Roman, der in der Herzensentwicklung eines weiblichen Weſens, welches in ſeiner Jugend ſchon ſchwimmen und turnen lernte, unſtreitig Alles übertreffen müßte, was wir in dieſer modernen Sphäre ſchon beſitzen.

Digitized by Google

So und in ähnlicher Weiſe glitt das Geſpräch belebt und anregend vorüber. Wie konnte freilich Agathe daran Theil nehmen? Waren das Handgriffe, die aus dem zarten Geſaite ihrer Seele einen Ton hervorbringen konnten? Das Thema dieſes Geſpräches zu verurtheilen, fiel ihr nicht ein. Nur im Stillen dachte ſie bei ſich ſelbſt: Ob wohl Gottfried darüber etwas zu ſagen wüßte? Sie hing dieſem Gedanken ſo lebhaft nach, daß ſie, als Sidonie ſo gütig war auch einmal an ſie eine Frage zu richten, ſie überhörte und glühendroth vor Scham wurde, als der Vater mit ſtrengem Blick ſie erinnerte, ob ſie Sidoniens Frage nicht gehört hätte! Sie ſah fragend die Schweſter an, dieſe hatte aber ſchon einen andern Gegenſtand ergriffen und kam auf die Kleinigkeit nicht zurück. Das machte ſie doppelt verlegen und zog ihr vom Vater einen Blick zu, der ihr tief durchs Herz fuhr.

Nach Tiſch aber ward es beſſer. Man erhob ſich und Frau von Büren hatte es ſo einzurichten befohlen, daß man den Kaffee im Garten unter einem ausgeſpannten Zelttuche trank. Um den Herren das Rauchen zu geſtatten, hatte ſie die Gewohnheit, ſelbſt eine kleine ſpaniſche Cigarre anzuzünden, die ſie jedoch kaum einen halben Zoll weit ausrauchte. Den Moment, wo ihr das glimmende gelbe Papier ausging, benutzte ſie, um ſich zu Agathen zu ſetzen, mit Freundſchaft ihre Hand zu ergreifen und zu ſagen: Nun, gute Seele, wie geht es dir? Agathe war mit einem Wort, mit dem einen Handdruck ganz in ihrer Gewalt. Sie zog die beiden Hände der Schweſter an ſich, ſah ihr in's ſchöne Auge und ſprach nichts als den glücklichen Seufzer: Ach, Sidonie! Sidonie erhob ſich und machte ſich etwas in den nächſten Sträuchern zu ſchaffen, wohin ſie Agathen mitzog. Sidonie ſprach dort

Digitized by Google

erſt noch mancherlei Herzliches, aber doch Gleichgültigeres, dann aber, als ſie unbemerkt ſchienen, ſagte ſie plötzlich, mit einer lachenden, ſtark von Ironie gefärbten, aber frauenzimmerlich wohlwollenden Miene: Alſo, Agathe, du liebſt?

Da flammten des armen Mädchens Augen auf. Da ward es licht und hell um ſie her, als hätte ſie vorher nur Nacht um ſich geſehen. Da ſchlug die Bruſt vor Seligkeit hoch empor und das Herz zuckte wie in einem Wonnekrampf, an dem man lachend ſterben könnte. Sie wollte reden, ſie konnte nicht. Sie wollte einen Ton der Freude ausrufen, ihre Stimme erſtickte. Sie ſchlang den Arm um den Hals ihrer Schweſter und ſank, von einem Baume vor der Geſellſchaft geſchützt, mit ſtürmiſch hervorquellenden Wehmuthsthränen ihr auf die Bruſt. Ach, daß es die Schweſter war, die nach Ihm fragen konnte, nach Ihm, den ſie liebte, ſo innig, ſo zart, beſcheiden! Sie ſchluchzte nur noch mehr, je mehr es ſie drängte zu reden und die Worte ihr nicht kommen wollten. Sie bedeckte die herzliche Sidonie mit Küſſen, küßte ihre Hand, nannte ſie mit allen Schmeichelnamen der zärtlichſten Schweſterliebe und raffte ſich dann von dieſem vernichteten, aufgelöſten Zuſtande zur Faſſung durch Lachen empor, künſtliches Lachen, das bald natürliches wurde und ihrer Schweſter das größte Vergnügen machte. Du ſollſt von Ihm hören, ſagte Agathe in ſtürmiſcher Eile, ſollſt Ihn ſehen! Er iſt zur Univerſität zurückgekehrt, um ſeine letzten Prüfungen zu beſtehen, er iſt ſiebenundzwanzig Jahre, nicht groß, und engelgut. Daß er nur dem Vater gefällt, daß er dir gefällt! Und ſo jubelte ſie in einem Entzücken fort. Sidonie mußte ſie nur beruhigen, weil ihr Zuſtand jetzt zu auffallend mit ihrer Schweigſamkeit bei Tiſche contraſtirte und ſie doch

Digitized by Google

Beide zur Gesellschaft zurückkehren mußten. Wer auch nicht tief sah, mußte doch bemerken, daß in dem stillen Mädchen eine Aenderung vorsichgegangen war. Sie kümmerte sich um die Servirung des Kaffees, befahl, daß man den Herren Aschenbrecher brächte, hüpfte mit Harriet auf und ab, erzählte ihr von dem kleinen Andres aus der Klosterschule und war auch nicht im mindesten verstimmt, nicht im Mindesten gekränkt, als der Vater nach der Uhr sah und bemerkte, es wäre Zeit zum Theater. Er hatte ein Loge genommen, um das Debüt einer berühmten Sängerin zu hören. Vier Plätze waren nur da. Zwei für den Vater und Sidonien, zwei bot er dem Legationsrath und dem Geheimrath an. Der Zerrissenheitsdichter war ihm zu modern und noch nicht vornehm genug. Etwas anders wär' es gewesen, wenn dieser Dichter schon den Hoftitel gehabt hätte. Dieser empfahl sich, Harriet mußte englische Stunde nehmen, die vier Inhaber der Loge fuhren in die Oper und Agathe wanderte allein, verlassen, zu Fuß, aber glücklich und ohne Groll, ohne Bitterkeit, umklungen vom Echo der Frage: Also du liebst? nach Hause.

5.

Am folgenden Morgen wußte Agathe nun wohl, daß sie mit ihrem Vater eine große Unterredung würde zu bestehen haben. Der Tag ließ sich schon ganz feierlich an. Der Vater stand früher als gewöhnlich auf und blieb länger allein, als er sonst ertragen konnte. Wahrscheinlich schrieb er sich einige Punkte der Rede, die er Agathen zu halten gedachte, auf. Er war in seinen Auseinandersetzungen immer ein umständlicher und wunderlicher Mann. Agathe wußte, wie sehr er

Digitized by Google

ihre gute Mutter mit ſeinen profeſſoriſchen Anfällen gequält hatte, wie kränkend der armen, zuletzt leidenden Frau ſeine Frühpredigten und Mittagsunterhaltungen geweſen waren. Etwas, was er ihr leichthin, mit wenigen Worten und darum doch ebenſo nachdrücklich hätte ſagen können, ſagte er ihr immer wie ein Bruder Redner, wie ein Meiſter vom Stuhl. Ja, er hatte die Gewohnheit, wenn er über gewiſſe Fragen recht bedenklich erſcheinen wollte, ſeine Anſichten, die jedoch meiſt immer Befehle waren, niederzuſchreiben, das Papier als Brief zuſammenzuſchlagen und ſie auf den Schreibtiſch ſeiner Gattin legen zu laſſen. Die arme Frau hatte einen tödtlichen Schreck, wenn ſie eine ſolche Depeſche mit der Aufſchrift: An meine Frau! auf ihrem Tiſche liegen ſah. Mit bebender Angſt öffnete ſie dann immer und lief ſogleich zu Wallmuth hinüber, um mit Thränen ihm Alles einzuräumen, was ſein Begehren war. Das Monatsgeld, welches er ihr verabfolgte, wickelte er immer in geſchriebene Klagen ein, in Vorwürfe über die Ausgaben der Wirthſchaft, und oft waren es die Kinder ſelbſt, die in ihrer Schürze der Mutter dieſe wirklichen Schmerzensgelder hinübertragen mußten.

Trotz dieſer Erinnerungen flammte es freudig in Agathen auf, als es hieß, das Fräulein ſollte zum Commerzienrath hinüberkommen. Schüchtern trat Agathe bei dem ſtrengen Pedanten ein. Er ſtand von ſeinem Lehnſtuhl auf, nahm bald die goldene Doſe, bald ſein ſeidenes Taſchentuch, um damit zu ſpielen, und fing erſt von Kleinigkeiten an, die Agathe beklommen beantwortete. Dann ſtellte er ſich, wie es Redner, die der Anblick ihrer Zuhörer ſtört, gern hätten, wenn ſie ihre Augen ſchließen dürften, an das Fenſter und ſprach, indem er zur Straße hinunterſah, Folgendes:

Digitized by Google

Meine Antwort auf einen deiner letzten Briefe, liebes Kind, hat dir schon zeigen können, daß mein weiches Gemüth deinem Glücke nichts in den Weg legen will. Indessen erheischt die Wichtigkeit der Angelegenheit, daß dabei doch noch manche Punkte von meiner väterlichen Fürsorge erwogen werden. Ein Herz, wie das meinige —

Hier machte eine Anmeldung, die sich Jacob, der Bediente, erlaubte, eine unangenehme Störung. Der unterbrochene Redner verwies jedes Wiederbetreten der Schwelle, bis er selbst klingeln würde. Jacob zog sich zurück, aber der Commerzienrath hätte den Faden seiner Rede sicher verloren, wenn er in solchen Verlegenheiten nicht immer bei sich selbst ihn wieder angeknüpft hätte, und diesmal fand er ihn gerade wieder bei seinem guten Herzen. Ein Herz, wie das meinige, sagte er, will nur das Wohl seiner Kinder. Mein Leben floß nicht immer heiter dahin. Zwar war irdische Sorge, Sorge um des Lebens irdische Güter mir fremd; denn mein Vater hinterließ mir ein wohlgeordnetes Geschäftswesen, eine völlige Freiheit von der trüben Nothwendigkeit, an meinen Erwerb selbst Hand anzulegen. Ich bekam früh von ihm die Aufgabe, nur den Glanz seines Hauses zu mehren und durch den Duft einer feineren Bildung, den Duft jener Farben-, Leder- und Gewürzstoffe zu verscheuchen, welche die Grundlage unseres geschäftlichen Wohlstandes waren. Deine Mutter, ach, ob sie meinen vielleicht geringen Werth zu schätzen verstand?! —

Agathe, von Rührung ergriffen, legte ihren Arm auf seinen Nacken und zeigte ihm das Bild der Verewigten, das über dem Schreibtische hing. Wallmuth, der den feinsten Takt für die Momente hatte, wo die Welt es liebt, daß die

Digitized by Google

Herzen aufthauen, Wallmuth ſah das Bild mit feuchten Augen an, ging an einen Schrank und nahm ein Käſtchen heraus, das er behutſam öffnete. Das iſt der Schmuck deiner ſeligen Mutter! Ich ſchenk ihn dir am Tage, wo du dich vermählſt!

Agathe ſah mit Wonneſchauer dieſe heiligen Reliquien an. Es fiel ihr nicht ein, daß Sidonie am Tage ihrer Vermählung vom Vater Colliers, Bracelets, Brochen, Diademe erhalten, gegen welche dieſer alte Schmuck der Mutter armſelig war. Es war der Schmuck ihrer Mutter! Dieſe Bernſteinkorallen an verblaßten gelbſeidenen Bändern aufgezogen, dieſe plumpgefaßten großmächtigen Rubine mit dicken knolligen Perlen ſchienen ihr unſchätzbare Reichthümer. Ein ſchwarzes Kreuz, das die Mutter auf der Bruſt getragen hatte, ſchien ihr ein Amulet. Wallmuth war zufrieden, daß ſich der immer genügſame Sinn ſeiner Tochter auch jetzt nicht verleugnete.

Nun ging er auf Agathens Wahl über und runzelte nachdenklich die Stirn. Mein Sinn hat nie nach Auszeichnungen geſtrebt, ſagte er, indem er den Schmuck neben jenes Käſtchen ſtellte, welches ſeine Orden enthielt, und wieder zuſchloß, nie hab' ich äußere Vorzüge über den innern Menſchenwerth ſetzen mögen; allein die Nachricht, daß du mir einen völlig unbekannten, eben von der Univerſität kommenden, noch dazu nicht ganz jungen Mann zu deinem Geliebten machen kannſt, hat mich denn doch überraſcht. Der Umſtand, daß dieſer Mann fünf Jahre über ſeine Univerſitätszeit hinaus zwecklos an dem Muſenſitze oder ſonſtwo verweilen konnte, erſcheint mir ſehr bedenklich für ſeine geiſtigen Fähigkeiten und nur der Zufall, daß Gottfried der Sohn des würdigen

Digitized by Google

Eberlin iſt, an dem deine Mutter ſchon mit kindlicher Verehrung hing, kann mich mit dem, was gegen ihn ſpricht, ausſöhnen. Ich habe mich über Gottfried erkundigt und erfahren, daß er nach vielem Hin- und Herſtudiren und verkehrten nichtsſagenden Experimenten zu dem Plane, Geiſtlicher zu werden, zurückgekehrt iſt, und das hör' ich gern, beſonders deinetwegen! Laß keine unangenehme Erinnerung dieſe Stunde trüben, Agathe; allein das ſteht zwiſchen meiner Wahrheitsliebe und deiner Beſcheidenheit feſt, daß der Himmel, wie Sidonie einmal in einem ihrer Gedichte von ſich ſagt, deinem Geiſte keine Adlerſchwingen gegeben hat. Ich kann mir denken, daß du als die Gattin eines Geiſtlichen deinen Beruf erfüllſt. Auch würde die Landluft deiner Geſundheit wohlthun.

Agathe küßte dem Vater die Hand. Er wollte es aber abwehren, weil er, wie er ſagte, noch Bedingungen zu machen hatte, die Agathen nicht erfreulich ſein würden. Wann denkſt du, daß Ihr Euch verheirathen werdet?

Verheirathen? ſagte Agathe. Sie dachte erſt an die Liebe, noch nicht an die Ehe. Sie wurde roth, dies Verheirathen lag ihr ſo fern, war ſo wenig in den Gefühlen, die ſie jetzt beſtürmten, ausgeſprochen. Der Vater erwartete aber eine Antwort und ſo ſagte ſie beklommen: Wenn Gottfried ein Amt hat.

Ich glaube, fiel Wallmuth ein, für ein Amt gutſagen zu können — wenn dein Verlobter die letzten Prüfungen beſtanden hat. Wie konnt' er ſich dieſen überhaupt ſo lange entziehen! Genug, Agathe, du ſiehſt, daß ich Alles thue, was ein liebender Vater nur vermag. Nur geſtatte mir zur Sicherheit deines durch junge Leute nur zu bald gefährdeten Rufes folgende Anordnungen zu treffen: Gottfried wird, wenn

Digitized by Google

er ſeine Prüfung beſtanden hat, ein halbes Jahr auf Reiſen gehen. Ich halte dies für nöthig, weil mir ein Menſch, der nicht wenigſtens einen Theil der gebildeten Welt geſehen hat, ſtets die Empfindung macht, als müßt' ihn etwas aus ſeinem häuslichen Leben hinausdrängen, als würd' ihm durch ſeine bürgerlichen Pflichten ein Genuß vorenthalten, den Manche vielleicht nie erreichen und darum auch ewig grämeln und namentlich in der Einſamkeit des Landlebens Hypochonder ſind. Während dieſer Reiſe ſchreibſt du an Gottfried ſo viel du willſt, jedoch offen, durch mich, als Einlage für die Briefe, die ich ſelbſt an ihn richten werde. Ebenſo werden die an dich gerichteten Briefe offen durch meine Hand gehen.

Agathe ſtand wie vom Donner gerührt. Es regte ſich in ihrem duldenden Gemüthe faſt etwas wie Einſpruch, wie Widerſtand. Als aber der Vater die Schatoulle öffnete und eine Rolle mit dreihundert Dukaten herauszog mit dem Bemerken, daß er dieſe Summe ſeinem künftigen Schwiegerſohne zum Behufe jener Bildungsreiſe zu ſchenken beabſichtige, erſtarrte ſie ſo vor Schreck über dieſe an ihrem Vater, ihr gegenüber, wunderbar ſeltene Großmuth, über dieſe zwar aller Welt bekannte, ihr jedoch noch nie erwieſene Freigebigkeit, daß ſie ſich an ſeine Bruſt warf und ihren Dank mit Worten ausſprach, die in ihrer ſchluchzenden Stimme erſtickten. Wallmuth hielt immer Stand, wenn man ihn in einem großen und blendenden Lichte betrachten konnte. So dazuſtehen, im Widerſchein einer großen That, angeleuchtet vom Verklärungsſchimmer einer edeln Handlung; er war Meiſter in dieſen Attitüden. Auch verſtand er bei ſolchen Momenten paſſend abzubrechen, ihren Effekt nicht durch Alltäglichkeiten wieder zu vernichten. Mit einer ſanften Handbewegung ent-

Digitized by Google

ließ er Agathen, die mehr schwebend, als gehend in ihr Zimmer zurückkehrte.

So hatte sie denn nun das, was ihr so viel Furcht und Beklommenheit eingeflößt hatte, hinter sich. Sie hatte des Vaters, wenn auch sehr bedingte doch wiederholt zusagende Beistimmung und fühlte sich besonders glücklich in dem Gedanken, daß Gottfried durch sie nun schon etwas höchst Erfreuliches gewonnen hatte, die Aussicht und die Mittel zu einer Reise, die ihn zwar örtlich von ihr entfernten, ihn aber geistig ihn nur näher bringen konnte. Denn was würde sie nun von ihm noch Alles hören, erfahren und lernen können, sagte sie sich und gedachte mit Wehmuth, daß sie ihm und er ihr nur schreiben sollten in gestörter Vertraulichkeit, im beklemmenden Dreibunde mit dem Vater oder gar mit der Schwester, die nun Alles prüfen und bekritteln würden, was sie beide Liebende sich zu sagen hätten! In einem Briefe, den sie nach der Unterredung sogleich an ihren fernen Geliebten aufsetzte, sprach sie auch unverholen, obgleich in mildester Form, die Betrübniß aus, ihm noch nicht ganz so gehören zu können, wie sie sich's in Schönlinde unter dem Nußbaum gedacht hätten! Auch von der Reise sprach sie und der dreihundert Dukaten that sie so zart als möglich, aber doch tröstend und nicht ohne einen kleinen geschmeichelten Stolz Erwähnung. Der Vater las diesen Brief, gab ihm in den Hauptsachen seine allerhöchste Billigung und sandte ihn, mit seinem Pettschaft versiegelt, zur Post.

Im Uebrigen entrollte sich für Agathen nun wieder der Kreislauf ihrer alten Pflichten. Sie war des Hauswesens vielbeschäftigte Leiterin. Ein großer Korb mit Schlüsseln war ihr Scepter. Aus diesem wurde bald diese bald jene

Digitized by Google

Vorrathskammer geöffnet. Es hatte ſich ſo Vieles aufgehäuft, was jetzt durch ihre Rückkunft erledigt werden mußte. Auch Sidoniens Wäſche wurde in den großen Waſchkellern des väterlichen Hauſes beſorgt. Agathe war es, die der Schweſter zu ihren gelehrten Diners die weißen Tiſchtücher und Servietten lieferte. Gab der Vater ſelbſt Geſellſchaft, ſo hatte ſie ihre Noth. Es wandelte ſie immer förmlich ein Schwindel an, wenn es hieß, ich will heute einige Gäſte ſehen. Denn es war ſchwer, richtiger geſagt, unmöglich, ſeine Anforderungen zu befriedigen. Agathe ſaß natürlich an der Tafel, ſollte auch mitſprechen, aber ihre Gedanken durften dabei nur in der Küche, im Vorzimmer ſein. Aufzuſtehen und ſelbſt nachzuſehen wäre unpaſſend geweſen und doch zitterte ſie bei der kleinſten Lücke, die ſich bemerkbar machte, bei der kürzeſten Pauſe, die einmal eintreten konnte. Der Vater war im Geſpräch mit ſeinen Gäſten ganz Liebenswürdigkeit, ganz Gemüth und Großmuth; ſie wußte aber nur zu gut, daß er ſeine Rolle wie ein Künſtler ſpielte. Sie empfand dieſe jeweiligen finſtern Blicke, die mitten in einer pikanten Anekdote, die er vortrug, zu ihr hinüberſchoſſen und ſie tief durchbohrten. Die Geſellſchaft trennte ſich immer auf das Angenehmſte angeregt und Niemand ahnte, wie ſchwierig es war, eine ſolche Anregung zu veranſtalten. Niemand wußte, daß am Tiſch ein Weſen ſaß, das mitten in den Scherzen, mitten in dem heitern Lachen zitterte. Niemand wußte, daß, nachdem der Kaffee genommen war, über dies Haus, über dieſe Säle eine plötzliche Todtenſtille kam und derſelbe Menſch, der eben die Gefälligkeit und urbane Weltlaune ſelbſt war, wie im Handumwenden abſtoßend, bitter und verletzend ſein konnte. War Alles gut und recht? fragte Agathe ſchüchtern

Digitized by Google

den plötzlich mislaunigen Mann. Selten, daß er nichts zu tadeln gefunden hätte, selten, daß er, während er sich noch die Zähne stocherte, seinem Kinde ein Wort der Ermunterung in jenem Tone gesagt hätte, mit welchem er eben erst seine Gesellschaft bezaubert hatte. Wenn auch Alles tadellos von Statten gegangen war, eines konnte ja Agathe doch nicht verhindern, die Schalheit, die nach dem Genusse eintritt, das Gefühl der Uebersättigung, den Zorn, daß man alt wird, die Verzweiflung, daß man von diesem heitern geist- und trüffelreichen Leben doch scheiden müsse, scheiden und wie bald scheiden! Agathe war schon glücklich, wenn der Vater schwieg und er auf die Frage: War Alles gut? die Antwort ganz vermeidend, erwiderte: Ich will in den Clubb fahren.

Agathe trug mit Engelsgeduld. Sie fühlte kaum das Verletzende. Sie war seit ihrer frühesten Jugend an Zurücksetzung gewöhnt. Ihre Schwester war es, die das ganze Herz der Eltern, auch der Mutter, die Agathe so liebte, besessen hatte. Sidonie verheirathete sich früh und glänzend, glänzte selbst durch ihre Schönheit, ihren Geist, ihre bezaubernde Liebenswürdigkeit. Agathe war klein, nicht schön; gewöhnlich, nicht auffallend. Früh nahm ihre Liebe die dienende Gestalt an, früh beugte sie ihren Nacken unter den Fuß der Tyrannei. Wie hätte sie nicht dienen sollen einer Mutter, die sie anbetete, dienen einem Vater, der so ernst, so wichtig, so gefürchtet war? Betrete nur Einer mit bescheidener Ehrfurcht den Weg der Pflichten und Mühen, die Schlinge ist ihm bald umgeworfen und läßt ihn nicht wieder los. Agathe machte keine Ansprüche, nicht einmal an die Herzen der Ihrigen. Sie war von ihrer Liebe so überzeugt, so sicher, daß sie die Quelle unfreundlicher Behandlung nur

Digitized by Google

in ſich, in eigener Mangelhaftigkeit ſuchte. Sie ſah doch, wie ſehr ſie gegen die Uebrigen zurückblieb, wie konnte ſie murren, daß man ſie nicht hervorzog? Ihr noch ſo junges Leben war eine Dornenkette von Zurückſetzungen aller Art. Oeffentlich zwar nie verleugnet, nie vom Vater oder der Schweſter mit einer Ungunſt behandelt, die der Welt hätte auffallen können, entging ihr doch jede Auszeichnung, jede Freude. Wenn die Schweſter im Salon glänzte, mußte ſie im Nebenzimmer den Thee machen. Die ſchlechteſten Plätze im Wagen, im Theater waren immer auch die ihrigen. Oft war bei Landpartien die Zahl der Mitfahrenden ſo übel ausgerechnet, daß nothwendig Einer zurückbleiben mußte. Wer blieb zurück? Agathe. Und ſie murrte nicht einmal darüber. Sie fand das in der Ordnung, ja an den Triumphen ihrer Schweſter hatte ſie ihr eignes Vergnügen. Sie half ſie ſchmücken, ſie entſagte Einladungen, wenn ſie die Zeit nicht finden konnte, außer ihrer Schweſter ſich ſelbſt zu putzen. Agathe hatte trotz ihrer leidenden Geſtalt, trotz ihrer ſchwachen Bruſt eine melodiſche Stimme und viel Gehör für die Muſik. Da Sidonien beides fehlte, ſo wurde auch Agathens Talent unterdrückt. Es hätte das ihren Uebungen zu viel Effekt für die Nachbarſchaft, ihren Leiſtungen im Salon zuviel Widerſchein auf ſie ſelbſt gegeben. Und das Alles geſchah wirklich nicht abſichtlich. Wahrlich nein, es geſchah nicht abſichtlich. Niemand wollte ſie kränken, Sidonie liebkoſte ſie ſogar, wenn ſie allein waren; von ſelbſt verſtand ſich das Alles, von ſelbſt! Es war wie bei den Rollenaustheilungen, wenn Sidonie im Winter dramatiſche Leſeabende veranſtaltete. Die ganze Geſellſchaft würde gelacht haben, wenn man Hamlet las und Einer ſich hätte einfallen laſſen, die Rolle der

Digitized by Google

Ophelia Agathen zuzutheilen. Ophelia konnte nur Frau von Büren sein, obgleich diese Frau bei all ihrem Geist, all ihrer Genialität, all ihrem poetischen Vermögen die Rolle der Ophelia lange nicht so vollkommen las, wie sie vielleicht die einfache, geknickte Agathe mit ihrer kindlichen Stimme würde gelesen haben. Diese bekam immer nur Pagen, Kammerfrauen oder mußte, wenn das männliche Personal nicht ausreichte, sich zur Aushülfe für Verschworne und Mörder im Trauerspiel oder Bediente und Bauernbursche im Lustspiel hergeben, wo sie denn statt Beifall natürlich nur Lachen ernten konnte.

Alle diese Verhältnisse hatten seit Agathens Rückkehr von Schönlinde nicht etwa aufgehört, sondern blieben, wie sie waren. Ihre Liebe konnte am wenigstens dazu beitragen, ihre Stellung zu heben. Im Gegentheil drückte dies unebenbürtige Verhältniß sie nur noch mehr herab. Sie hatte sich mit einem Geliebten, der Gottfried hieß, die letzte Anlehnung an ihre Geburt, ihre Erziehung und Verwandtschaft genommen. Sie hatte sich in dieser Neigung förmlich die Sphäre selbst angewiesen, welcher sie anzugehören wünschte. Und trotz dieser ironischen Nachfrage ihrer Schwester, trotz dieses ewigen Selbstlobes ihres Vaters, der sich durch die Duldung einer solchen Neigung Wunder wie großer Philosoph dünkte, trotz dieser Nichtachtung ihres Juwels, schloß sie ihn tief in ihr Herz ein und bewahrte ihm eine heilige, treue Liebe. Sie gab Alles auf, Eines besaß sie, dieses Herz eines Mannes. Man mochte ihr nehmen Ehre, Auszeichnung, Freude, was war das Alles gegen das, was sie besaß! Fast stolz trug sie ihr demüthiges Haupt und dünkte sich groß in ihrer Erniedrigung.

Digitized by Google

Wie entſetzt mußte ſie daher ſein, als eines frühen Morgens ihr Vater, noch in Schlafrock und Pantoffeln, in ihr Zimmer trat! Dunkelroth vor Zorn ſtreckte er ihr einen offenen Brief entgegen, den er zerknickt in der beringten Hand hielt. Dieſer Elende! war Alles, was er im erſten Ausbruch ſeines Zornes ſagen konnte. Agathe, von einer ſchrecklichen Ahnung ergriffen, nahm den Brief. Er war von Gottfried. Unfähig, ihn zu leſen, eingedenk des väterlichen Verbotes, blickte ſie den entrüſteten Mann ſtarr an und erwartete in bebender Todesangſt, blaß und weſenlos, was die Urſache dieſes entſetzlichen Zornes wäre. Das zu wagen, ſchrie Wallmuth, das zu wagen! Mir gegenüber! Dieſe Schamloſigkeit! Ein Bettler mir dieſen Trotz! Ein Nichts, das ſich aufbläht wider mich, wider mich! Unter Agathen wankte der Boden, ſie wußte nicht, woran ſie ſich halten ſollte, und wankte mit dem Ausrufe des kläglichſten, mitleidswürdigſten Schmerzes auf den Seſſel. Lies, was er ſchreibt! ſagte Wallmuth. Da aber Agathe ſich kaum zu ſammeln vermochte, polterte er den Inhalt des Briefes mit den Worten heraus: Vorwürfe macht er dir, daß du eine Liebe ſo entweihen und ſie nur durch dritte Hand könnteſt pflegen wollen, Vorwürfe mir, daß ich mich zum Vertrauten eines Bundes aufwürfe, den ich ja gebilligt hätte und den die Mitwiſſenſchaft eines Dritten nur zu einer unwahren Komödie herabwürdigen könne! Den Vorſchlag einer Reiſe weiſt er von der Hand, weil ihn die Welt nur zerſtreuen würde, und ſelbſt wenn er reiſte, ſchließt er, würd' er doch lieber zu Fuß wandern, als mit einem Stipendium, das er ſich nicht ſelbſt verdient hätte! Agathe fand blitzſchnell heraus, daß es hier für ſie nichts zu fürchten gab, ſie ſah nur den Vater, den jetzt kreideweiß

Digitized by Google

vor Ingrimm ſich färbenden ſtolzen Mann, der nie gewohnt war, in ſeinen allerhöchſten Anordnungen ſich ſtören zu laſſen, der allenfalls im äußerſten Falle da Widerſpruch ertragen konnte, wo er von Andern etwas forderte, da aber, wo er gab und den edeln Mann entwickelte, verletzt worden zu ſein, nimmermehr vergeben konnte. Wie er ſo ſtand und ſie mit Baſiliskenblick durchbohrte, fiel ſie vor ihm zu Füßen und flehte um Nachſicht, um Schonung, um Vergebung. Wer iſt denn dieſer Menſch, war die vernichtende Antwort, daß er ſich gegen einen Mann aufzulehnen wagt, der ſich ſo tief herabgelaſſen hat, wie ich mich gegen ihn? Das der Dank für meine unendliche Liebe und Güte, für ein Vaterherz wie das meinige, für eine Handlung, die in der Geſellſchaft ihres Gleichen ſucht? Agathe bot Alles auf, ihn zu beruhigen. Ihre Zunge beflügelte ſich. Sie verſprach, dem Geliebten ſeinen Irrthum vorzuhalten, ſie bedeckte die Hände des verletzten Mannes mit Küſſen, mit Thränen. Alles das war ihm widerlich. Er ſtieß ſie von ſich. Er zerriß den Brief und warf die Fetzen auf die Erde, zertrat ſie und ſchied mit den Worten: Die kleinſte Zeile, die du ihm ohne mein Wiſſen zukommen zu laſſen wagſt, iſt dein Unglück, dein Verderben!

Die Thür war zugeworfen. Agathe war allein, auf den Knien, in Verzweiflung die Hände ringend. Sie war wie ohnmächtig. Sie verſtand das nicht. Das konnte ſie nicht geduldig hinnehmen, das mußte erklärt, zuſammengeſetzt, das mußte erſt ganz verſtanden werden, um es nur tragen zu können. Sie erhob ſich nur langſam, beſann ſich und ſtöhnte ſich in Seufzern aus, die erſt nach und nach in milden Thränen ſich beruhigten. Es war ein endloſes Weinen, wie mil-

Digitized by Google

der Mairegen. Lange, lange währte das. Es war ſoviel, was aus der Erinnerung in dieſe Schmerzen hineinſtrömte. Sie ſah nun doch, daß ſie unglücklich war. Sie fühlte es tief und unheilbar. Die Fetzen des Briefes lagen auf der Erde. Sie ſammelte ſie und verſuchte, ſie zuſammenzuſetzen. Sie konnte deutlich leſen, was den Vater ſo empört hatte. Wohl hatte er geſchrieben, was ſie ſchon hören mußte. Offene Briefe an eine Geliebte, ſagte der junge Mann, ſind Diogeneslaternen am Tage! Die dreihundert Dukaten hatten ihn wirklich verletzt. Sie ſann darüber nach und konnte ſeine Stimmung nicht ganz begreifen. Sie war zu ſehr daran gewöhnt, die großmüthigen Regungen ihres Vaters zu bewundern, ſie fand im Grunde doch auch in dem Befehl, daß der Briefwechſel durch den Vater ſollte geführt werden, nichts als das Privilegium väterlicher Macht und Würde. Daß Wallmuth etwas Anderes dabei bezweckte, ahnte ſie nicht. Sie war nicht ſcharfſichtig genug, die eitle Natur ihres Vaters ganz durchſchauen und in jenem Befehle die eigentliche, im unverbeſſerlichen Egoismus entſpringende Quelle zu entdecken. Bei allem dabei ſein, bei allem der Mittelpunkt, in jeder Gruppe die Hauptperſon ſpielen, das war die Rolle, die er immer haben wollte. Durch ihn, mit ihm, von ihm — Alles. Ohne ihn aber Nichts! Eine ſolche Natur zu ergründen lag Agathen fern. Sie ſah nur Liebe in ſeinen Handlungen, väterliche Fürſorge in ſeinen Befehlen und hätte auch nimmer gewagt, dagegen irgend einen Einſpruch zu thun.

Die lieben Schriftzüge in der Briefmoſaik, die vor ihr lag, ſprachen ſie ſo traulich an. Wie gern hätte ſie geantwortet! Wie gern den Geliebten von ſeinem Irrthum, wie gern ihn von ſeinem verletzten Ehrgeize zurückgebracht! Es war ihr

Digitized by Google

verboten worden. Es regte ſich ein Eva-Gelüſten in ihr. Sie dachte, wenn ich ihm nun doch ſchriebe, und wie ſie's gedacht hatte, ſetzte ſie ſich hin, ſchrieb einen langen rührenden Brief voll Verſöhnung und guter freundlicher Zurede; aber den Brief abſchicken? Das wagte ſie nicht. Aber zum Vater ging ſie damit und zeigte ihm dieſe Antwort. Er las ſie, verzog dabei nicht eine Miene und zerriß auch dieſe Antwort. Ich allein werde antworten, ſagte er kalt und indem er ihr wiederholt das Verbot, in irgend einer Art ſich mit Gottfried in Verbindung zu ſetzen, einſchärfte, wies er ſie aus ſeinem Zimmer.

Agathe verlebte nun Tage des tiefſten Elends. Ihrer Schweſter ſich zu entdecken, wagte ſie nicht; denn ſie war gewohnt, in Dingen, die ihren Vater ganz in Anſpruch nahmen, keinen Schritt vor- oder rückwärts zu thun. Seit Jahren hatte Wallmuth ſeine Familie gewöhnt, ſich in ſolchen Haupt- und Staatsactionen nicht zu rücken und zu rühren, ſondern Alles, was dabei zu thun oder zu laſſen war, ſeiner Weisheit anheimzuſtellen. Auch ſah ſie die Schweſter ſeltener als je. Es ſchien ihr, als hätte auch ſie ihre Leiden, Leiden anderer, höherer Natur. So weit ſie ſich in Sidonien vertiefen konnte, merkte ſie wohl, daß auch dieſe ſich nicht glücklich fühlte; wahrſcheinlich, weil ſie zu glücklich war oder in dem Gewühl von Zerſtreuung ſich gelangweilt, unter ihren zahlloſen Bekanntſchaften ſich einſam, unter den auffallendſten Huldigungen ſich ohne Liebe fühlte. Und um Agathens Qual zu mehren, ein Tag verging nach dem andern, ohne daß von dem Geliebten eine Nachricht kam. Sie merkt' es dem Vater an, daß auch er ohne Antwort blieb. Wochen vergingen. Sie ſchlich wie ein Schatten. In ihre Wangen trat wieder zu-

Digitized by Google

weilen jene Röthe, die der Hofmedicus durch die mißlungene Molkenkur hatte vertreiben wollen. Oft sagte sie sich: Auch das Letzte, das Letzte hat man mir geraubt! Dann sprang sie aber auf und rief: Nein, das ist nicht möglich, das nicht, ich ertrüg' es nicht!

Ein Monat war vergangen. Keine Kunde von dem Manne, an dem ihr Herz hing. Der Vater, der seinen Zorn, ohne Antwort zu bleiben, nur an ihr auslassen konnte, würdigte sie keines Wortes, keines Blickes mehr. Die Schwester erklärte sich auch für krank und zog sich ganz zurück. Harriet wurde in eine Pension geschickt. Agathe war ein Bild des Leidens und rührte doch Niemanden, da sie sich Niemanden entdecken konnte, ja durch ihre Lage gezwungen war, sich jenen häuslichen Geschäften hinzugeben, welche über das tiefste Elend den Schein einer befriedigten und gleichgültigen Alltäglichkeit lügen können. So nahte der Spätsommer und mit ihm der Todestag ihrer Mutter. Sie wollte das Grab der Verewigten besuchen und dort auf dem grünen Rasen sich einmal von Herzen ausweinen.

Mit Mühe erübrigte sie sich einige Morgenstunden. Aus dem Kunstgarten des Vaters, der an schmerzliche Begebnisse nicht erinnert zu werden wünschte, nahm sie einige Lieblingsblumenstöcke der Mutter mit und setzte sich in einen Fiaker, der sie vors Thor an die Friedhöfe führte. Diese „stillen" Plätze lagen dicht an der großen Heerstraße, waren aber tief genug, um dem Geräusch der Welt doch die liebende Betrachtung und verehrende Erinnerung etwas zu entziehen. Agathe sah mit Wehmuth, daß die Blätter sich schon gelb färbten. Sie gedachte des Frühlings, in dem sie gekeimt waren, dieses einzigen Frühlings, der nun auch für sie sich

Digitized by Google

entfärben ſollte. Sie fühlte einen Schmerz wie noch nie. Langſam ſtieg ſie an der Pforte des Friedhofes aus dem Wagen und ließ ſich von dem Kutſcher die Blumenſtöcke nachgeben, ſich von ihm das ſchwarze, an den Spitzen vergoldete Eiſengitter öffnen und trug ihre Bürde ſelbſt den wohlbekannten Weg hinauf bis zur Schlummerſtätte der Mutter. Hierher war ſie ſo oft gepilgert in frühern Tagen und hatte ihre ſtillen Klagen mitgenommen, nicht um ſie hier auf dem grünen Hügel niederzulegen und anzubringen — Vorwürfe waren ihr fern — ſondern nur, um da, der Mutter näher, geweſen zu ſein. Sie kehrte immer ſo gekräftigt wieder! Ach, ſie brauchte jetzt dieſe Kraft aus der Geiſterwelt, ſie brauchte dieſen Troſt von Jenſeit, der ſo ſanft erhebt, ſo lind uns zuruft: Trage, dulde, hoffe! Indem ſie ſo weiter ſchritt, bot ſich ihrem Auge ein ſonderbar ſtörender Anblick. Sie war in der Gegend des theuern Grabes und entdeckte einen Wirrwarr von Steinen und Arbeitern. Was ſollte der hier? Sie ſuchte das Grab, ſie fand ſeine Stelle, aber der grüne Hügel war niedergetreten; die Arbeiter hatten ihre Kleider darauf geworfen. O mein Himmel, rief ſie, was geſchieht hier! Indem erblickte ſie auch ſchon den Todtengräber, der ein wenig weiterhin arbeitete, lüftete ſein Käppchen und näherte ſich der zum Tod Erſchrockenen. O mein Fräulein, ſagte der Alte, was ſind Sie ſo lange ausgeblieben! Was hab' ich Sie vermißt, die fleißigſte Kirchhofgängerin der Stadt! Ja ſehen Sie da! Ihr Herr Vater hat es groß im Sinn mit ſeiner Seligen! Die Spate des Gärtners verdrängt der Meißel des Steinmetzen. Es wird ein prächtiges Monument geben, aber recht kalt, recht hart!

So wurde jetzt die Idee ausgeführt, von der Wallmuth

Digitized by Google

gleich im ersten Schmerz gesprochen hatte, als er seine Gattin verlor. Jahre waren darüber hingegangen. Nun war das marmorne Mausoleum in Arbeit. Die Unordnung machte ihr einen trostlosen Anblick. Es war ihr, als wären die theuern Gebeine in ihrem Frieden gestört. Sie mußte diesen Anblick fliehen, es preßte ihr das Herz ab, auch hier sich nicht mehr heimisch fühlen zu können. Dieses weiche schwellende Gras war zertreten. Marmorplatten sollten hier künftig von der Geschiedenen reden — auch hier mußte sie sich einsam und arm erscheinen? Traurig nahm sie ihre Blumen und ließ sie auf einem Nachbargrabe stehen. Es war der Hügel eines hoffnungsvollen jungen Mädchens, das der Sturm in der Blüte knickte. Der alte Gärtner sagte ihr's, als er den Almosen in Empfang nahm, den er erst ausschlug, dann aber von ihr nehmen mußte, weil ihre Schuld es ja nicht war, daß das weiche Gras vom Marmor verdrängt wurde.

In Thränen aufgelöst wankte Agathe zur Pforte zurück. Es machte ihr zu großen Schmerz, sich auch von hier verscheucht zu sehen. Diesen Hügel hatte sie so lieb gehabt! er war ihr ganzes Eigenthum, ihr Asyl, ihre Trostesstätte. Nun war ihr auch das genommen. Es beugte sie zu tief. Es zog sie zu schwer herab. Sie mußte sich halten, um nicht zu sinken, und sank auf eine steinerne Bank, die eine Trauerweide beschattete. Da saß sie wohl eine halbe Stunde und betete still zum Geist ihrer Mutter und bat sie, sie hinüberzunehmen in ihr stilles Reich. Wer sie sah, hätte glauben mögen, sie beweinte einen eben erst begrabenen Todten. Und war ihr nicht eben erst ein frisches, freudiges Leben abgeschieden? Fehlte ihr denn mehr, als nur noch ein schwarzes Trauerkleid? Hier hatte sie Trost gehofft. Sie schied ohne

Digitized by Google

Troſt, durchwühlt von einem Schmerz, der ihr die Worte entlockte: Vergebens! Vergebens!

Indeß ſchweifte ihr Blick in die Weite hinaus. Der Friedhof ſtieg empor und die Bank, auf der Agathe ſaß, mußte es möglich machen, daß man von ihr über die niedrige Mauer hinweg auf die Landſtraße ſehen konnte. Erſt verfolgte Agathe die Gegenſtände, die ſich dort ihrem Blick darboten, gedankenlos. Dann zogen die Markt- und Fuhrleute, die Wanderer und Reiter ſie lebhafter an. Das bunte Leben zerſtreute ſie. Sie konnte die Landſtraße bis weit hinunter überſehen. Da fiel ihr in der Ferne ein Strohhut auf mit breitem Rande und einer grünen Schleife daran. Sie hatte in Schönlinde dem Geliebten eine ſolche Schleife an den Hut genäht. Auch der weiße Staubmantel des fernen Wanderers fiel ihr auf. Er trug grüne Bänder auf den Achſeln, wie ſie Gottfried auch ſolche auf ſein Reiſekleid genäht hatte. Sie ſtand bewegt auf. Der Wanderer kam immer näher. Gang, Haltung waren ihr ſo bekannt. Sie mußte ſich an einen Denkſtein halten, ſo ſchwindelten ihr die Sinne. Der Wanderer trug einen leichten Ranzen auf dem Rücken. Das war keine gewöhnliche Erſcheinung, kein gewöhnlicher Wanderer. Bald trat er in der Allee licht heraus, bald fielen verdunkelnd die gelben Schatten der Kaſtanienbäume auf ihn. Nun aber wurde er immer kenntlicher, immer ſichtbarer, Agathens Herz pochte, ſie ſah, ſie ſah, es war kein Zweifel — der Wanderer war ihr Geliebter — und mit dem Gedanken: die Mutter ſendet ihn mir! ſtürzte ſie hinunter, die leichte Anhöhe, riß das ſchwere Eiſengitter auf und lag in des überraſchten Fremden zögernden Armen. Der junge Mann war todtenblaß vor Schreck, entſetzte ſich auch über den Hintergrund

Digitized by Google

dieſes Wiederſehens, den Kirchhof, den er an ſeinen Kreuzen und Hügeln ſogleich erkennen mußte, war aber ſelbſt ſo bewegt und ergriffen von Agathens Freude, daß es wohl Secunden währte, bis er ſich ſammeln und die ſtürmiſchen Fragen der nun nach allem Leid ſo überglücklichen Agathe beantworten konnte.

6.

Agathe hatte einen unruhigen Tag, eine ſchlafloſe Nacht. Gottfried war in einem beſcheidenen kleinen Gaſthofe eingekehrt. Sie hätte ihn am liebſten ſogleich in das väterliche Haus geführt, hätte ihm die ſchönſten Prunkgemächer deſſelben zur Wohnung umgeſtalten mögen. Unterweges, auf der Heimkehr vom Friedhofe, hatte er ihr in aller Kürze erzählt, daß ihr Vater ihm in ſchnöden und wegwerfenden Ausdrücken verboten hätte, des Weiteren an eine Verbindung mit ſeiner Tochter zu denken. Er hätte ihm dabei ein langes moraliſches Capitel über die Pflichten der Jugend und die Rechte des Alters geleſen und ihn in der That dahin gebracht, ſich vorläufig zum Stillſchweigen zu entſchließen. Inzwiſchen wäre ſeine letzte Prüfung glücklich von Statten gegangen, doch kehre er jetzt nicht als Candidat der Theologie, ſondern als Doctor der Philoſophie von der Univerſität heim. Er wäre nun hier, um ſich eine Zukunft zu gründen, und ſehe das plötzliche Wiederfinden ſeiner lieben Agathe als ein heiliges und bedeutungsvolles Wahrzeichen an.

Das zu hören, that Agathen wohl, und ſie hatte nun nichts Ernſteres für das Leben zu thun, als zwiſchen dem Vater und Gottfried eine Verſöhnung zu ſtiften. Als ſie dicht am väterlichen Hauſe, ängſtlich ſich umblickend, ſchieden,

Digitized by Google

hatte der Geliebte noch dies zu ihr gesagt: Agathe, noch Eines, nennen Sie mich nicht Gottfried! Seitdem ich in Schönlinde predigte und der Gemeinde so unverständlich war, ist ein tiefer Riß durch mein Herz gegangen. Ich fühle mich nicht fähig, für die Verbreitung eines solchen Gottesreiches zu wirken, wie es dieser Welt verständlich, vielleicht auch nützlich und heilsam ist. Zweifel, nagende Zweifel sind über mich gekommen und ich fühle mich durch meinen Namen, der da Frieden in Gott verkündet, beängstigt, ja verhöhnt; mit einem Wort, ich fühle mich nicht wohl in diesem Namen. Agathe sah den theuern Freund erstaunt an und meinte: Wie soll ich Sie aber dann nennen? Er zog ein Portefeuille aus der Brieftasche, öffnete es und gab ihr eine zierliche Visitenkarte, auf welcher sie las: Ottfried Eberlin, Doctor der Philosophie. Es war ihr bei dieser Umgestaltung des eignen Namens wunderlich zu Muthe und gern hätte sie bittend und prüfend an seinem Auge verweilt. Es klang ihr sonderbar, als der junge Mann sagte. Haben wir doch Alle ein zweites Leben oder sollen doch dahin dringen, zum zweiten Male geboren zu werden. Das Eine gibt uns die Welt, das Andere der Geist; im Einen sind wir abhängig, im Andern frei. Jedermann sollte das Recht haben, sich in einem gewissen Alter über seine Stellung zur Gesellschaft, über seinen Stand, seine Religion, ja selbst über seinen Namen zu entscheiden, Jeder, der es dahin gebracht hat, sich aus sich selbst zu erzeugen! So hab' ich wenigstens für mich gethan. Ich wollte, ich könnte meinen alten Namen noch mit Freuden tragen. Ich kann es nicht. Liebe Agathe, nennen Sie mich von heute an Ottfried. — Agathen schlug das Herz vor Angst, aber auch vor hoher Verehrung. Der Geliebte schien ihr so un-

Digitized by Google

erreichbar groß, indeß ſie ſich klein vor ihm dünkte. Es war etwas Majeſtätiſches in ihm. Dann beſprachen ſie noch raſch, wie ſie ſich durch geheime Botſchaften in Verbindung ſetzen wollten, und trennten ſich mit Innigkeit und glücklichem Vertrauen auf die Zukunft.

Die ernſteſte und heiligſte Aufgabe der wie im Traum wandelnden Agathe war jetzt die, den Vater und Ottfried — gehorſam wie ſie war, nannte ſie, wenn auch beklommen, den Theuern gleich ſo, wie er befohlen hatte — auszuſöhnen. Eine unmittelbare Vorſtellung an den ſtrengen Mann, wußte ſie, würde nicht zum Ziele führen. Wie es anſtellen? Sie ſagte ſich, daß es hier nur einen Weg gäbe, den, ſich der Schweſter zu entdecken. Sie kannte die unwiderſtehliche Gewalt, die Sidonie auf den Vater übte, und ſo ſchwer es ihr wurde, mit Liebe bei dieſem Gedanken zu verweilen, ſo bannte ſie doch in ſeine Nothwendigkeit die klügere Erwägung. Nur Sidonie kann helfen! Das ſtand feſt bei ihr und ängſtlich ſchrieb ſie der Schweſter einige Zeilen mit der Bitte, ob ſie zu einer ihr ſehr wichtigen Angelegenheit morgen in aller Frühe ihren Rath in Anſpruch nehmen dürfe. Frau von Büren antwortete ſehr verbindlich und ſchon nach neun Uhr machte ſich Agathe zur Schweſter auf den Weg.

Sidonie erſtaunte über die Anweſenheit des Geliebten, deſſen plötzliche Verwandlung in Ottfried ſie ſonderbar, ja wunderlich, aber originell motivirt fand. Sieh, ſieh, ſagte ſie nachdenkend, als Ottfried Eberlin erregt mir dieſer Mann ebenſo viel Intereſſe, wie ich ihn als Gottfried Eberlin gleichgültig gefunden habe! Sie verſprach ihr Möglichſtes, bedingte ſich aber erſt die perſönliche Bekanntſchaft des Fremden. Man kam überein, daß Ottfried ſich noch im

Digitized by Google

Laufe des Tages zwiſchen drei und vier Uhr bei Frau von Büren ſollte anmelden laſſen. Agathe, überquellend von Dankbarkeit, küßte der Schweſter tauſendmal die ſchönen zarten Hände, ſchrieb auf dem zierlichen eleganten Schreibtiſche der Dichterin zwei Worte an Ottfried, die Sidoniens Bedienter in den Gaſthof tragen ſollte, und eilte dann glückſelig und behend wie ein Rehlein nach Hauſe. Wie ſchmerzlich ihr Erſtaunen, als der Bediente die Rückantwort brachte, Herr Doctor Eberlin bedauerte, um jene Zeit ſich verſagt zu haben. Auch morgen habe er zur ſelben Zeit nicht frei, aber wenn es erlaubt wäre, würde er übermorgen etwas früher kommen. Agathe ſah darin wirklich Hinderniſſe und Abhaltungen, Sidonie aber, weltklug wie ſie war, ſchrieb der Schweſter: „Gutes Kind, er wird die Ankunft ſeiner Garderobe abwarten. Alſo übermorgen.“ Durch einige Zeilen wurde ſie auch von Ottfried unterrichtet, daß Sidonie recht gerathen hatte.

Ein langer peinlicher Tag war das für Agathen. Sie hatte an ihm von dem Geliebten nichts, als in der Fremdenliſte ſeinen Namen, den der Vater in ſeiner jetzigen Geſtalt nicht kannte, nichts, als beim Vorübergehen vor ſeinem Gaſthofe das Flattern eines Vorhanges an den Fenſtern, das ſie von ihm bewohnt glaubte. Am Tage, wo er zu Sidonien gehen ſollte, ſchrieb er zur Antwort auf zwei zärtliche Mittheilungen, die er von ihr empfangen hatte, ein Billet voll Freundlichkeit und Hingebung, das ſie deshalb ſogleich an Sidonie ſchickte, weil der Schluß lautete: Von Frau von Büren hab' ich ſo viel Ausgezeichnetes gehört, daß ich mit Spannung dem Augenblick entgegenſehe, ſie kennen zu lernen.

Sidonie konnte ſich nicht verbergen, daß ein Beſuch, den

Digitized by Google

man erwartet und erst später zugesagt bekommt, etwas hat, was selbst ohne alles tiefere Interesse einigermaßen beschäftigt. Sie konnte sich nicht verbergen, daß sie auf die Bekanntschaft dieses Mannes gespannt war. Sie sammelte alle Eindrücke, die sie durch dritte Hand nun schon von ihm empfangen hatte. Sein langes, unentschlossenes Verweilen auf der Hochschule, oder in der Gegend derselben, seine Rückkehr ins Vaterhaus, der Eintritt in den Garten (während Agathe Salat schnitt, setzte sie lächelnd hinzu), seine vorhergegangene rücksichtsvolle Wahl einer andern Wohnung, um Agathen nicht zu vertreiben, die etwas gespannte Beziehung zum alten Pfarrer, seinem Vater, die mißlingenden Predigtversuche, die gefällige Aushülfe für den kranken Freund in der Schule, die sanfte und ruhige Art der Verständigung mit Agathen, die stolze Antwort auf bevormundende Zumuthungen des Vaters, das Ausschlagen der dargebotenen Summe zu einer Bildungsreise, deren er nicht mehr bedürftig zu sein erklärte, endlich seine merkwürdige Namensänderung, in der Sidonie einen heroischen Willensakt erblickte, Alles das führte sie sich lebhaft wieder vor. Dennoch bei allen diesen günstigen Vorbedeutungen konnte sich die erste Vorstellung, die sie von dem Gottfried gefaßt hatte, nicht aufgeben, die Vorstellung von einem hagern, blonden Candidaten der Theologie. Geistreiche Leute sind träge. Ihr erster Einfall bleibt ihnen der liebste.

Endlich wurde Ottfried gemeldet. Frau von Büren, um den Eindruck zu erhöhen, ließ ihn in den Salon des mittlern Stockwerks verweisen, wo sie ihn zu empfangen gedachte. Als sie selbst von ihren Zimmern hinunterstieg, erstaunte sie über das Rauschen ihrer seidenen Gewänder auf der Treppe. Sie hatte sich fast bewußtlos gewählter als sonst gekle-

Digitized by Google

det. Wie sie eintrat und der Fremde sich verbeugte, wie sie ihm anbot, sich eines Sessels zu bedienen und selbst in ein Sopha zurücksank, da hatte sie von dem Besuche noch keinen klaren Eindruck empfangen. War sie doch selbst nicht ohne Verlegenheit! Erst als sie saß und den jungen Mann betrachtete, der sichs mit einer gewissen sichern Nachlässigkeit in seinem Sessel bequem machte, bekam sie eine Anschauung, die sie zwang, auf dem Fremden zu verweilen. Es ist mir immer merkwürdig, sagte sie, den jungen Gelehrten musternd, von irgend einem neuen mir begegnenden Menschen den ersten Eindruck zu empfangen. Man glaubt eine so große Kenntniß der Physiognomien und Charaktere zu besitzen, daß man die Menschen klassenweise beurtheilen müßte, und ist doch in Verlegenheit, wenn man einer neuen Species begegnet, sich für sie sogleich auf den rechten Namen zu besinnen.

Mit Frauen ist es umgekehrt, bemerkte mit sicherm Ausdrucke Ottfried. Der Mann erscheint als ein Vereinzelter und um ihn zu verstehen, sucht man ihn in eine allgemeinere Gattung unterzubringen. Die Frauen dagegen machen im ersten Augenblick den Eindruck, als wären sie alle Mitglieder einer einzigen großen Familie, und erst allmälig löst die genauere Kenntniß das einzelne weibliche Individuum von der Masse ab und stellt es unter die Beleuchtung seiner eigenthümlichen Schönheiten oder Verdienste.

Frau von Büren hatte Mühe, den Satz zu verstehen; denn sie war zerstreut. Der Muth, eine so zusammenhängende Phrase gleich bei der ersten Begrüßung auszusprechen, interessirte sie ebenso sehr als das Organ Ottfrieds, sein Dialekt und seine gerundete Satzbildung. Sie mußte eine Pause machen, um aus den Worten Ottfrieds sich durch

Digitized by Google

stillschweigende Wiederholung die vorgetragene Behauptung zu vergegenwärtigen. Sie meinen, sagte sie endlich, daß das weibliche Geschlecht schon früh durch seine Erziehung darauf angewiesen wird, besondere Kennzeichen zu verlieren und frischweg im Allgemeinen unterzugehen? Sie haben Recht, eine Frau kann sich selten durch mehr auszeichnen, als durch ihr Schicksal. Sind Sie zum ersten Male in der Residenz?

Nach Vollendung meiner Studien, sagte Ottfried, vor fünf Jahren war ich einige Wochen hier, die ich sehr angenehm im Gräflich Schönburgkschen Hause verlebte.

Graf Schönburgk? fragte Frau von Büren, kennen Sie die Familie?

Der junge Graf, antwortete Ottfried, war mein Jugend- und Schulfreund. Wir wohnten sogar auf der Universität zusammen und wollten nach Vollendung unserer Studien eine Reise nach Paris und London machen. Wir kamen aber nicht weiter als bis an den Rhein.

Wie das? fragte Sidonie lächelnd.

Wir reisten, wie eben Studenten reisen, zu Fuß. Bis an den Rhein gekommen, waren wir so müde, daß wir beschlossen, uns gründlich auszuruhen. Die Ruhe war aber zu bestrickend, zu poetisch. In dem reizend gelegenen Bonn trafen wir die Natur so merkwürdig abweichend von heimischen Eindrücken, der große majestätische Rheinstrom mit seinen grünen Wogen verlockte uns so, das Siebengebirg, die frohe Art, dort das Dasein zu genießen, steckte uns so an, daß wir sagten: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen.

Sidonie mußte lachen, und indem auch Ottfried lachte, bemerkte sie, daß er schöne Zähne hatte.

Digitized by Google

Ottfried fuhr fort: Zwei Monate gingen darüber hin. Wir wollten über Strasburg nach Paris und rafften uns endlich zur Weiterreise auf. Ein Unglück wollte aber, daß Schönburgk alle Ritterburgen und ich alle Klosterruinen liebte. Wir sahen auf den Bergen keinen Trümmerhaufen, den wir nicht erkletterten. So ging es natürlich sehr langsam den Rhein hinauf. Eine schöne Gegend, ja ich gestehe, selbst irgend einer Frau Wirthin Töchterlein konnte uns bestimmen einzukehren und tagelang mit süßem Nichtsthun hinzubringen; denn, dachten wir, Paris entläuft uns ja nicht und London, das viel stabiler als das unruhige Paris ist, London am Wenigsten.

Frau von Büren hatte bei einem ersten Besuche nie so viel geschwiegen. Sie schwieg, weil sie sich unterhielt und wirklich belustigt fühlte.

Ottfried fuhr fort: Wir hatten nun für unsere Wallfahrt, die ein Jahr dauern sollte, schon über vier Monate verbraucht und kamen jetzt erst nach Heidelberg, nach dem göttlichen Heidelberg. Hier war an kein Trennen zu denken. Im Hof der alten Schloßruine, auf grasdurchwachsenen Steinen, unter schattigem Buschwerk schlugen wir rasch unser Wanderzelt auf. Während die andern Studenten in den Hörsälen kritzeln mußten, durften wir freigesprochenen Akademiker den Vormittag schon mit seinem frischen goldenen Sonnenlicht genießen. Es gibt nur Eine Naturanschauung, die vormittägige. Da saßen wir mit guten und schlechten Büchern und sahen träumerisch über die Blätter hinweg durch die offenen Fenster- und Mauerlücken der alten Ruine, sahen die so ernst niederblickenden alten rothsteinernen Ritter und belebten uns diese Vergangenheit mit dem alten Leben und der alten

Digitized by Google

Sitte. Dann gingen wir in den Schloßgarten, bahnten uns verbotene Wege durch die Büsche, kletterten höher und erreichten den malerischen Weg, der zum Wolfsbrunnen führt. Dort — doch wie kann ich das schöne poetische Leben, zu dem auch gekochte Eier und gesottene Forellen gehören würden, in seine Einzelheiten zerlegen! Genug, gnädige Frau, auf Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, auf die Weinlese zuletzt ging der ganze Sommer und Herbst hin, und als wir noch vier Monate auf Paris und London Zeit behielten, hatten wir auf Paris und London keine Wechsel mehr und kehrten, fröhlich und um Menschenkenntniß bedeutend bereichert, für den Winter nach Hause zurück.

Frau von Büren kannte sehr wohl diese berühmte und seiner Zeit vielbelachte Reise des jungen Grafen Schönburgk und erstaunte, daß Ottfried der Theilnehmer derselben gewesen war. Seitdem, sagte sie mit Beziehung, scheinen Sie am Reisen keinen Gefallen mehr zu finden.

Doch! erwiederte Ottfried, aber ich habe mir eine eigene Philosophie gebildet. Ich glaube, daß man Unrecht thut, in erster Jugend sich den Genuß von Eindrücken zu gewähren, die wir uns für ein späteres Alter aufsparen sollten. Man trachtet sicher noch einst nach manchen Freuden, die uns das Schicksal zu versagen grausam genug ist; darauf hin soll man sich die Freuden aufsparen, die uns nicht genommen werden können, die Freuden der Natur. Ich werde, wenn ich heute einen Schmerz erlebe, morgen nach Paris reisen, und bin ich alt und sehe mit Trauer, daß es bergab geht, dann gedenk' ich das bekannte Sprüchwort buchstäblich wahr zu machen: Neapel sehen und dann sterben!

Sidonie war erstaunt, wie in Ottfrieds Aeußerungen

Digitized by Google

Scherz und Ernſt ſo lieblich wechſelten. Sie wußte nicht, was von jenem Natur und von dieſem Kunſt war; nach beiden Seiten hin fühlte ſie ſich von der großen Wahrheit betroffen. So viel ich dieſen Aeußerungen entnehme, ſagte ſie endlich, beſitzen Sie einen für Ihr Alter ſeltenen Ueberblick über das Leben, ja ſogar über Ihr eigenes Leben! Sie kommen mir vor wie ein Kaufmann, der ein großes Geſchäft abzuſchließen gedenkt und ſich hinſetzt, um den Ueberſchlag eines möglichen Gewinnes oder Verluſtes zu machen. Im Ausgaben-Etat ſetzt er ſoviel an für zufällige Schäden, ſoviel für Ausgaben, die nicht vorauszuſehen waren; kurz, Sie ziehen Ihre Bilanz und unterſchreiben das Geſchäft des Lebens erſt, nachdem Sie ſich auf alle Fälle ſichergeſtellt haben.

Ein ironiſcher Zug flog um Ottfrieds Lippen. Es klingt philiſterhaft, ſagte er, und iſt doch wahr, ſehr wahr verglichen. Wie ſoll man ſich anders mit dem Leben abfinden? ſetzte er düſter hinzu. Entweder ein Piſtolenſchuß oder dieſe Klugheit. Das iſt die Kunſt des Daſeins, das Leben unter ſich, nicht über ſich zu haben. Wenn Sie aufſtehen, gnädige Frau, wenn Sie um eine Ecke biegen, worauf ſind Sie gefaßt, was erwarten Sie, das Ihnen begegnen wird?

Die meiſten Menſchen, antwortete Sidonie, erwarten das Glück.

Wohl denen, die es immer finden, ſagte Ottfried. Ich verſtehe aber dieſe Menſchen nicht; ein einziges Unglück ſchlägt ſie zu Boden.

Wo finden Sie denn aber den Genuß des Daſeins? fragte Sidonie.

In uns ſelbſt, antwortete Ottfried; in dem Gefühl unſerer Kraft, im Bewußtſein unſers Willens, im Stolz un-

Digitized by Google

ſerer Ausdauer, ja im Trotz gegen das Geſchick. Was hatt' ich denn, als ich auf die Welt kam? Was wurde mir denn geboten? Meine Mutter ſtarb, indem ich geboren wurde. Iſt das nicht ſchrecklich? Iſt das nicht fluchwürdig, zum Leben ſich einzudrängen, indem man Andere tödtet? Und doch, kann ich dafür? Die Moral dieſes Lebens iſt grauſam. Einige ſind glücklich, aber nur ſehr Wenige; Millionen ſind es nicht. Sollen wir nun ſeufzen, uns ſchleppen, ſtöhnen, ächzen und den Schöpfer anwinſeln: Glück, Glück! Nein, ich will kein Glück und das iſt meine Zufriedenheit.

Sidonien preßte ſich die Bruſt zuſammen. Sie ſtützte das Haupt und ihre langen Locken fielen über die ſchneeige Hand. Zu dieſer Philoſophie, ſagte ſie nach einer Weile, müſſen wir freilich kommen, wenn wir beobachten, daß unſer Jahrhundert ſich ſo entſetzlich in den Materialismus verliert und alle Stände, die höchſten wie die unterſten, nach Behaglichkeit trachten. Schwer wird es freilich Denen werden, die eine Zeitlang glücklich wie der Glanzkäfer in der Roſe ſchlummerten und nur vom Duft der Roſe und vom Roſenroth des Daſeins träumen durften! Dann wird es ſchwer, ſehr ſchwer, umzulenken und anders zu fühlen und anders zu hoffen, ſehr ſchwer!

Sidonie ſah, daß Ottfried ſie ſchärfer betrachtete und dann, von einem Gedanken beſchlichen, den er wahrſcheinlich vermeiden wollte, ſich im Zimmer umſchaute, die Gemälde, Statuen, die Kronleuchter, die Stehuhren und Vaſen flüchtig betrachtete. Er zupfte an ſeinen Handſchuhen und ſtrich ſich die Fläche ſeines Hutes glatt. Sidonie erſchrack, als er die eingetretene drückende Pauſe ſo zu verſtehen ſchien, als wär' er entlaſſen. Um ſchnell dies Mißverſtändniß zu beſeitigen,

Digitized by Google

fragte ſie etwas Gleichgültiges: Sind Sie noch mit der Schönburgkſchen Familie bekannt?

Der junge Schönburgk, erwiederte Ottfried, iſt in den Staatsdienſt getreten und hat ſeitdem wohl andere Grundſätze angenommen, als daß er noch in alter Unbefangenheit an ſeinen Studiengenoſſen zurückdenken könnte. Es iſt auffallend, welchen Einfluß das praktiſche Leben auf jugendliche Gemüther ausübt. Ich habe Charaktere gekannt, die beim erſten Schritt in eine Amtsſtube, beim erſten Actenſtück, das ſie gravitätiſch vom Büreau mit nach Hauſe nahmen, abſolut umgeſchlagen ſind. Deshalb auch hab' ich bisher eine ſo große Furcht vor irgend einem praktiſchen Wirkungskreiſe gehabt. Ich erſchrecke, wenn ich mir ſo plötzlich eines Morgens könnte abhanden gekommen ſein, oder wenn ich mich auf mich ſelbſt beſinnen müßte, oder mir ſelbſt ſo langweilig vorkäme, wie ich es vielleicht Andern bin . . . . . ich glaube, mein guter Schönburgk weiß auch nichts mehr von unſerer pariſer Reiſe, von dem Wirthshaus zum Stern in Bonn, nichts mehr vom Drachenfels und den alten Granitſäulen im Schloßhof zu Heidelberg.

Vielleicht erinnert er ſich daran, wenn Sie bei ihm Ihre Karte abgeben, ſagte Sidonie.

Nein, antwortete Ottfried, eine Freundſchaft, die mit heißen Abſchiedsthränen endete und vier Jahre dann ſtumm blieb, kann man durch eine Viſitenkarte nicht wieder anknüpfen. Schrecklicher noch als der Haß iſt die Gleichgültigkeit.

Wie gedenken Sie ſich denn nun hier einzurichten? fragte Sidonie immer lebhafter.

Ich werde, ſagte Ottfried, auf der Bibliothek mich mit alten Handſchriften beſchäftigen. Ich vergaß vorhin zu be-

Digitized by Google

merken, daß mich damals in Heidelberg eine große Vorliebe für altdeutsche Literatur ergriffen hatte. Ich bekam die Erlaubniß, alte Handschriften in meine Wohnung zu nehmen, und nahm sie in die Schloßruine, setzte mich vorn auf eine der Steinbänke, die an der großen Altane angebracht sind, nieder und las die buntverzierten alten Gedichte von jenen Rittern und Fürsten, die hinter mir, aus Stein gebildet, über die Schulter in das Pergament hereinlugten. Das Uebrige — dafür erwart' ich Ihren Rath.

Meinen Rath? fiel Sidonie ein und fühlte sich sonderbar betroffen. Es wogte und wallte in ihren Gefühlen auf und ab. Die ganze Bedeutung dieser Unterredung faßte sie mit beklemmender Gewalt, sie merkte, daß sie fast eine Stunde mit Ottfried sprach, ohne der Aufgabe, der diese Stunde hätte gewidmet sein sollen, die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken. Erschreckend hierüber, sah sie zur Erde nieder, suchte, um ihre Verlegenheit zu verbergen, nach einer ausweichenden Bemerkung, fuhr aber erschrocken zusammen, als sie einen Wagen vorfahren hörte, in welchem sie den Wagen des Vaters voraussetzen konnte. Sie sprang auf, eilte an's Fenster — der Vater stieg wirklich aus. Ihn Agathens Geliebten hier finden zu lassen, war unmöglich. Sie bat Ottfried um Entschuldigung, sagte einige Dinge, die ihr selber unverständlich hätten vorkommen müssen, deutete etwas von einem Wiederbesuch an und entließ Ottfried durch eine Thür, wo er dem Vater nicht begegnen konnte.

Der eintretende Vater fand seine geliebte Tochter erschöpft in einem der ringsstehenden Lehnsessel ruhen. Er bedauerte sie so nervenleidend zu sehen. Er befühlte ihre Stirn, ihre Hände und erklärte es durchaus für nothwendig, daß sie

Digitized by Google

im nächſten Jahre Seebäder nähme. Sie meinte das auch, ſprach wenig und entließ den Vater, der beim Handelsminiſter zu Tiſch gebeten war und nur im Vorbeigehen ſie hatte begrüßen wollen.

Nun war Sidonie allein und fühlte, daß die Verſtellung einer Unpäßlichkeit Wirklichkeit geworden war. Mit eiskalter Hand fuhr es ihr in den Nacken. Sie entſetzte ſich, wie es möglich war, nicht mit einer Sylbe den Gegenſtand zu berühren, um deſſentwillen Ottfried gekommen war: ſie erſchrack, was ſie Agathen ſagen ſollte: ſie erſchrack vor dem jungen Manne ſelbſt, der ihr einen eigenthümlichen Eindruck gemacht hatte. Das fühlte ſie wohl, ſie mußte ihn wieder ſprechen und das bald. In zwei Worten, die in eine zierliche Briefenveloppe geſchloſſen wurden, bat ſie ihn, zur Fortſetzung des geſtörten Geſpräches, ſie heute Abend noch zwiſchen ſieben und acht Uhr zum Thee zu beſuchen. Ottfried verſprach zu kommen und wie der Bediente dieſen Beſcheid brachte, fühlte ſie ſich wie neubelebt. Stören mußte man ſie aber in dieſem Augenblick nicht; für heute war ſie keiner Mittheilung fähig, ſelbſt nicht für Agathe, die bald nach Tiſch gemeldet wurde. Frau von Büren befände ſich außerordentlich unwohl, hieß es. Sie nahm Niemanden an. Auch Agathen nicht.

Arme Agathe!

7.

Ottfried kam zum Thee. Er wußte ſchwerlich, wie dringend er erwartet, wie der träge Zeiger an der Pendeluhr mißmuthig angeblickt wurde. Sidonie rief ſich den ganzen erſten Eindruck wieder zurück. Sie fand den geiſtreichen jungen Mann allerdings noch nicht ſo geſchult, daß ſie ihn ohne

Digitized by Google

Weiteres gewagt haben würde in die Gesellschaft einzuführen; aber sie gefiel sich darin, ihn sich in dieser Ausbildung zu denken und sich selbst als die, die an ihn die letzte Hand zu legen hätte. Das noch Unfertige eines Stoffes, der für die Zukunft Außerordentliches versprach, reizte sie. Sie dachte sich als seine Bildnerin. Dann aber staunte sie, wie hoch das Geschöpf wieder über dem Meister stehen würde. Was kann ich an ihm aussetzen? sagte sie sich und lächelte, als sie fand, daß höchstens für einen ersten Besuch sein Halstuch zu bunt gewesen war. Das lernt sich, dachte sie und schämte sich, an solche Dinge zu denken. Sie war gespannt, wie er sich am Abend ausnehmen würde. Sie hatte selbst eine eigene Toilette gemacht, die für die Beleuchtung ihr vortheilhafter schien. Einen großen Cirkel von Diplomaten hätte sie nicht gespannter erwarten können, und als Ottfried endlich gemeldet wurde, fühlte sie, daß sie erblaßte.

Er kam mit Befangenheit und schien von diesem traulichen tête-à-tête mit der jugendlich schönen Frau in eine befremdliche Spannung versetzt. Es war ihm seltsam zu Muth in diesem kleineren Gesellschaftszimmer, das von einer in mattgeschliffener Glocke brennenden Flamme magisch helldunkel erleuchtet wurde. Die siedende Theemaschine, die silbernen Geräthe, die gewaltig großen Tassen und das Alles doch nur ein Atom in dem Eindruck des Ganzen, in dem unwiderstehlichen Zauber dieser traulichen Begegnung. Sidonie bemerkte das Alles, unter Anderem auch, daß das bunte Halstuch mit einem einfachen schwarzen vertauscht war. Noch größer aber war ihre Freude, als Ottfried erzählte, daß er zu Hause eine angenehme Ueberraschung gehabt hätte. Der junge Schönburgk, jetzt schon Regierungsrath, wäre in seinen

Digitized by Google

beſcheidenen Gaſthof gekommen, hätte ihn mit alter Freundſchaft aufgeſucht, umarmt und verſprochen, ihn morgen ſeiner Familie vorzuſtellen. Damit war denn nicht nur eine angenehme Thatſache, ſondern auch ein Gegenſtand der Unterhaltung gegeben, der ſich nach allen Richtungen hin ergiebigſt ausſpinnen ließ. Dieſer trauliche unterhaltende Verkehr ließ unbemerkt die Stunden vorüberſchleichen. Als es dreiviertel auf 10 Uhr ſchlug, erhob ſich Ottfried erſchrocken und Sidonie raffte ihre Kraft zuſammen, ihn wenigſtens doch mit folgenden Worten zu entlaſſen: Was die bewußte Angelegenheit in Betreff meines Vaters betrifft, ſo glaub' ich, der kürzeſte Weg iſt der, Sie eſſen morgen mit ihm bei mir zu Mittag. Kommen Sie aber ſchon um drei Uhr, damit ich Sie eine Stunde allein habe. Meiner Schweſter könnten Sie in einigen Zeilen, die ich beſorgen laſſen werde, davon Anzeige machen.

Ottfried that das und Agathe, nach einer verzweiflungsvoll halb durchwachten Nacht, war glücklich, endlich den Schimmer einer ihr leuchtenden Hoffnung zu erblicken. Ottfried ſchrieb ihr mit freundlicher Güte, daß er erwarten dürfe, noch heute mit dem Vater ausgeſöhnt zu werden und ſie dann bald an ſein Herz drücken zu können. Beſonders freudig wurde Agathe durch die Lobſprüche geſtimmt, die Ottfried ihrer Schweſter ertheilte. Sie erkannte darin die Möglichkeit, daß auch Ottfried der Schweſter nicht mißfallen hätte, und las die Worte, die auf Sidoniens Schönheit, Geiſt und Liebenswürdigkeit gingen, mit vorzugsweiſem Wohlgefallen. Sie ahnte nicht, die gute Seele, daß ihre Schweſter den Brief, den ſie ganz in der Frühe zu beſorgen empfing, wohl eine Stunde lang von allen Seiten betrachtet, die Auf-

Digitized by Google

ſchrift mit Eiferſucht wohl hundertmal geleſen und ſich ſelbſt hatte zurückhalten müſſen, dieſen Brief geradezu in das Kaminfeuer zu werfen, das zum erſten Male wieder, da es zum Winter ging, neben ihr loderte. Erſt mit einer Reſignation, die ihr das Herz beinahe abdrückte, hatte ſie ſich entſchließen können, ihrem Bedienten den Brief zur Beſorgung an Agathen einzuhändigen.

Was nur dem Fräulein iſt! dachten die Leute im Hauſe, als ſie Agathen fröhlich ſingend treppauf treppab hüpfen ſahen. Da hätte man aber erſt ihre Freude ſehen ſollen, als Frau von Büren vorfuhr und auf der Treppe, ſich losringend aus den Umarmungen der glücklichen Schweſter, ihr mit lächelnder Ironie ſagte: Laſſ' mich, Kind, ich gehe eben zum Vater, um den Gegenſtand abzumachen. Sie näherte ſich den Zimmern des Commerzienrathes, Agathe, leiſe auf den Zehen trippelnd, warf ihr hundert Kußhändchen nach: ſie durfte ſich nicht hören laſſen, um den Vater nicht zu verſtimmen. Ach, ſie hätte aber ſo gern das Geſpräch belauſcht und glücklich war ſie, als ſie in der That im Nebenzimmer einige Worte von dem Geſpräche drin aufhaſchen konnte. Sie verſtand wenig, aber das konnte ſie doch hören, wie Sidonie „ihr zu Liebe" Märchen erfand. Im gräflich Schönburgkſchen Hauſe wäre ſie mit dem Doctor Eberlin bekannt geworden, demſelben jungen Manne, der in Schönlinde mit Agathen ein Verhältniß angeknüpft hätte. Dies Wort: Verhältniß gefiel ihr freilich nicht, aber getröſtet wurde ſie ſogleich, als Sidonie fortfuhr und den Doctor Eberlin einen höchſt geiſtreichen, höchſt liebenswürdigen, höchſt empfehlungswerthen jungen Mann nannte, den ſie beſchloſſen hätte, ſogleich in ihr Haus einzuführen und den ſie auch heute, wenn

Digitized by Google

der Vater nichts dagegen hätte, mit ihm bekannt machen und mit ihm aussöhnen wolle. Der Vater schien überrascht und wiederholte einige Male mit Nachdruck: Graf Schönburgk? Graf Schönburgk? Sidonie war klug genug, ihren Vater von seiner schwächsten Seite zu fassen. Das gräflich Schönburgksche Haus war eines der ersten des Landes. Wallmuth erstaunte, wie jener halsstarrige junge Mann dort aufgenommen, dort so wohlgelitten sein könnte? Noch ehe Sidonie Ottfrieds Stellung in jenem Hause mit Phantasiefarben auszumalen nöthig hatte, war der „gute Vater" schon gewonnen und ausgesöhnt. Agathen rauschte es um's Ohr wie Engelklänge, sie konnte nichts mehr vernehmen, eilte hinunter in die Küche, um das heutige Mittagessen zu vereinfachen, und faßte dann Posto an ihrem Zimmer, um Sidonien zu sich hineinzuziehen und sie vor Dankbarkeit und Schwesterliebe ganz todtzudrücken. Diese kam denn auch bald, nahm den stürmischen Anfall von Liebkosungen der Schwester mit gerührtem Lächeln an, entzog sich aber einer ferneren Unterhaltung durch den Vorwand von Geschäften, die zu dringend wären. So seh' ich dich bei Tisch? sagte Agathe. Bei Tische nicht, bemerkte Sidonie, aber der Vater wird Ottfried ja heut Abend bei Euch zum Thee einladen. Vielleicht komm' ich auch. Damit ging sie, mühsam die gewaltigste Aufregung verbergend.

Die Aussöhnung mußte vollständig gelungen sein; denn um sechs Uhr kam der Vater nach Hause gefahren, angeröthet, echauffirt, wie immer, wenn er irgendwo besonders sich gefallen hatte. Ottfried hatte ihm in einem Grade zugesagt, daß er in seiner Zufriedenheit über den geistvollen, taktfesten, klugen und weltmännisch gebildeten jungen Mann kein be-

Digitized by Google

zeichnenderes Wort fand, als Agathen ſcherzend zu ſagen: Sie wäre ſeiner gar nicht werth! Vater! ſagte ſie mit rührender Stimme, indem ſie die Hände flehend zuſammenlegte und bat, ſie nicht mit ſolchen Scherzen zu ängſtigen. Ja, ſagte er, wäre Ottfried von Adel, ich gönnt' ihn einmal am liebſten unſerer holden Turnerin, der Harriet! Er meinte das aber nicht bös, ſondern lachte und bat ſich aus, daß am Abend beim Thee alles nach der beſten Ordnung ginge. Frau von Büren würde ja auch kommen.

Dieſe aber kam nicht, ſondern nur Ottfried. Als er gemeldet wurde, ſtand Agathe gerade allein im Zimmer und bereitete den Thee. Wie er eintrat, flog ſie auf ihn zu und ſchloß ihn ſelig in ihre Arme. Ach, nun hatte ſie ihn! Es war der Zeitraum einer Secunde. Sie flogen auseinander, als ſie nebenan den Vater hörten; Wallmuth trat ein.

Man ſprach über Viel und Mancherlei, über Vergangenheit und Zukunft, vom alten Eberlin, von Schönlinde, vom Zeitgeiſt, von Münzſammlungen, von Kupferſtichen, von Erziehung und von den Preisvertheilungen bei der vergangenen Induſtrieausſtellung. Ottfried trank drei Taſſen Thee und aß vier Stücke Kuchen. Er ſchämte ſich ſeines Appetites, geſtand aber dem Commerzienrath zu, daß er bei Frau von Büren nur wenig gegeſſen hätte. Einige Minuten nach neun Uhr empfahl er ſich; denn er bemerkte, daß der Vater ſchläfrig wurde. Agathe gab ihm mit Innigkeit die Hand und bot ihm holdſelig und voll Liebe gute Nacht! ſeine Nerven waren ſo aufgeregt, daß er noch nicht in ſeine Wohnung zurückkehren mochte. Um ſich zu beruhigen, entſchloß er ſich noch zu einem Spaziergang durch die Promenaden, welche die Stadt umgaben. Es war alles ſtill, alles dunkel. Das

Digitized by Google

Laub raſchelte ſchon unter ſeinen Füßen, ſo zahlreich fiel es von den fröſtelten Bäumen. Er begegnete keinem Wanderer, kein Licht erhellte die dunkeln Wege, nur von den Landhäuſern fielen aus den Fenſtern zuweilen einige helle Streifen. Er kam auch an Sidoniens Wohnung und fand das Fenſter, in dem ſie Abends weilte, matt erleuchtet. Gedankenvoll blieb er ſtehen; es war ihm, als ſtünde eine weibliche Geſtalt an dem Fenſter und drückte eine Stirn, die glühen mußte, an die Scheiben. Sie war's gewiß — ſie verſchwand wieder; nach einer Weile leuchtete das weiße Gewand — Er ſtand und ſtand — ſie war's gewiß — gewiß — ſie verſchwand dann wieder. Ottfried harrte lange — ſie erſchien nicht mehr. Still bewegt ſchlich er nach Hauſe.

8.

Agathe hatte nun nichts Emſigeres zu thun, als dem Geliebten, ſoweit ſie es konnte, ſeinen Aufenthalt ſo heiter und bequem wie möglich einzurichten. Kannte ſie doch von Schönlinde her noch alle ſeine Bedürfniſſe, Bedürfniſſe, in denen er ihr ſo gut, ſo liebenswürdig erſchienen war. Sie ſchickte ihm einige dreißig Adreſſen von Wohnungen, die ſie alle aus dem Ankündigungsblatt abgeſchrieben hatte. Als er endlich eine paſſende fand, trug ſie, ſoweit ſie ſich in die gewählten Zimmer, ohne ſie zu kennen, verſetzen konnte, Sorge für die Einrichtung jeder nur wünſchenswerthen Bequemlichkeit. Ihre Sorgfalt erſtreckte ſich von den Blumen, die ſie ihm aus den Treibhäuſern heimlich ſandte, bis zu Kaffee- und Zuckervorräthen. Gern auch hätte ſie die Sorge für ſeine Wäſche übernommen, ihm fehlende Bänder und Knöpfe angenäht, aber Ottfried ging zu ihrem größten Leid-

Digitized by Google

weſen darauf nicht ein, indem er behauptete, in ſeinem Hauſe trefflich bedient zu werden.

Inzwiſchen vermehrten ſich ſowohl Ottfrieds geſellſchaftliche Beziehungen, als Wallmuths Vertraulichkeiten zu einem Manne, der ihm in der Geſellſchaft ſo wohlempfohlen erſchien. Er hatte in dem verſtorbenen Baron von Büren einen Schwiegerſohn gehabt, der ſeiner Billigung oder Ungnade ſehr wenig achtete, und konnte ſich dagegen ſagen, daß er jetzt in Ottfried Jemanden gefunden hatte, der ſo recht der Gegenſtand ſeiner Launen, der Ableiter ſeiner Wünſche und Träger ſeiner Grillen werden konnte. Selbſt Ottfrieds Unentſchloſſenheit über ſeinen künftigen Beruf war ihm nicht ſo verdrießlich, als man hätte vermuthen ſollen. Hatte er doch dadurch Gelegenheit, in einer ſteten erörternden Anregung mit ihm zu verkehren, anzuhören, zu widerrathen, Weisheit gegen Beſcheidenheit auszutauſchen, Häuſer zu bauen, wieder einzureißen, gerade wie er es liebte. Vom Predigtamte war natürlich keine Rede mehr. Der Lehrerberuf misfiel dem Vater und ſo kam man allmälig von der urſprünglichen Bildung und Lebensrichtung Ottfrieds in dem Grade ab, daß der Vorſchlag des jungen Schönburgk, Ottfried ſollte mit ihm in die Diplomatie treten, durchaus nicht mehr abenteuerlich erſchien. Es war dies freilich eine Berufswendung, bei welcher zwei Dinge ſtillſchweigend vorausgeſetzt wurden, nämlich, daß Ottfried in dieſem Falle auf Reiſen gehen und eine geraume Zeit noch unvermählt bleiben müſſe. Wallmuth hatte ſich in kurzer Zeit ſo an Ottfried gewöhnt, daß er ihn ganz ſelbſtſtändig ohne alle Rückſicht auf die künftige Beſtimmung, ſein Schwiegerſohn zu werden, betrachtete. Agathe, die in der Tretmühle ihrer täglichen Verpflichtungen ohnehin

Digitized by Google

nicht scharf beobachten konnte, nahm in ihrer Herzensgüte immer nur das Beste an und dachte an nichts, was ihr hätte Besorgnisse einflößen müssen. Ein kurzer Besuch, ein freundliches Billet, ein Wort der Liebe genügte ihr schon. Sie war nicht verwöhnt.

Sidonien hatte Ottfried seither nicht mehr gesehen. Er fürchtete sich zu ihr zu gehen, und daß sie sich begegneten, traf sich nicht. Endlich mußt' er doch zu ihr, des sogenannten „Anstands" wegen. Sie empfing ihn leidend, nachdenklich, ernst. Ich glaubte, Sie hätten mich vergessen, bemerkte sie, indem sie sich tief in die Sophaecke warf, ruhig die Arme übereinanderkreuzte und auf Ottfried, der niedriger saß, sinnend herabblickte. Vergessen? sprach Ottfried mit scharfer Betonung und einem Ausdruck, der da sagen wollte, ob dies wohl möglich wäre? Was ist eine Frau, die ihre Bestimmung erfüllt hat? fuhr sie fort und peinigte damit Ottfried nur noch mehr; denn ein bedeutender Mensch hat vor nichts mehr Abscheu, als da, wo er tiefer empfindet, leere Höflichkeiten auszusprechen. Das Gespräch kam auf Sidoniens schöngeistige Arbeiten. Er hatte davon gehört und bat sie, ihm davon mitzutheilen. Nach einem längern verlegenen Sträuben, das sie sehr liebenswürdig erscheinen ließ, willigte sie darein, ihm einige ihrer saubergebundenen und mit Goldrand verzierten geschriebenen Hefte nach Hause zu geben. Sie wollte sie ihm schicken, er nahm sie selbst mit und versprach ein offenes ehrliches Urtheil. Es überraschte sie, als er schon am folgenden Morgen selbst erschien und die Hefte zurückbrachte. Es hatte sie immer so gepeinigt, daß Manche, denen sie diese Ergüsse ihres Talentes geliehen hatte, vierzehn Tage darauf verwenden konnten, ihre Neugierde zu be-

Digitized by Google

friedigen. Ottfried dagegen hatte ſogleich eine halbe Nacht geopfert und milderte ſchon durch dieſes warme lebendige Intereſſe den Tadel, den er ſich über Eines oder Anderes auszuſprechen erlaubte. Sie geſtand ihm offen und frei, daß ein Tadel aus ſeinem Munde nichts Verwundendes für ſie hätte; er ſolle nur rügen, was ihm misfiele; nur müßt' er verſprechen, ihr ſoviel zu laſſen, daß ſie den Muth nicht verlöre, ſich zu beſſern. Ottfried erröthete und küßte zum erſten Male ihre Hand, die ſie ihm, als Zeichen der ſchon im Voraus bewilligten Verzeihung, mit unbeſchreiblicher Grazie darreichte. Dieſe weiche Hand, die blendendweiß gegen ein rothes Korallenband mit goldenem Schloß abglänzte, verwirrte ihn; er bedurfte Zeit, ſich zu ſammeln. Sie verlangte von ihm die reinſte Wahrheit. Er nahm Gelegenheit, ſeine Anſichten über Kunſt und Literatur zu entwickeln, und ſtatt dadurch auseinanderzurücken, kamen ſie ſich nur noch näher; denn magiſchere Begegnungen gleichartiger Gemüthsſtimmungen gibt es nicht, als durch die Poeſie.

Die Beziehung zu Sidonien wurde dadurch wieder ſo lebhaft, daß Ottfried jeden Augenblick, den er nur erübrigen konnte, ihr widmete. Kurz vor dem Zeitpunkte, wo nach dem Willen des Vaters, der feierliche Veranſtaltungen liebte, nun die Verlobung mit Agathen geſchloſſen werden ſollte, trank Ottfried eines Abends bei Frau von Büren den Thee. Agathe hatte nach dem Willen des Hofmedicus, der ihren Geſundheitszuſtand nicht durchaus befriedigend fand, ſich früh zu Bett gelegt und ſelbſt gewünſcht, daß er den Abend bei ihrer Schweſter zubrächte. Der Zufall wollte, daß Ottfried von ſeinem frühern Leben ſprach, und Sidonien war es ſchon oft aufgefallen, daß er mit Jahren dabei ſo leicht umſprang,

Digitized by Google

wie mit Monaten. Ihre Reise mit Schönburgk fand vor fünf Jahren statt, was haben Sie seither denn getrieben? sagte sie mit freundlicher Laune. Gestehen Sie nur, fuhr sie lebhafter fort, als er schwieg; wo steckten Sie drei Jahre hindurch, die mir ganz räthselhaft in Ihrem Leben sind? Wo haben Sie Ihre sichern Manieren, Ihren Weltton, Ihre reifen Ansichten her? Auf der Universität, unter schweinsledernen Büchern lernt man das nicht.

Ihnen, sagte Ottfried nach einer Pause, während er nachdenklich zum Teppich niederblickte, Ihnen kann ich nichts verschweigen. Erzählen Sie, sagte Sidonie, indem sie einen grünen Lichtschirm so rückte, daß das blendende Licht ihre Augen nicht reizte und sie im Schatten auf dem Sopha mehr lag, als saß. Ich habe nicht viel zu erzählen, bemerkte Ottfried; denn ich will Ihnen ganz kurz meine Geheimniß anvertrauen. Sie werden es heilig halten und etwas, das nur Sie wissen außer mir und meinem Vater, keinem Menschen mittheilen. Erschrecken Sie nicht! Ich war drei Jahre hindurch Schauspieler! — Sidonie richtete sich betroffen empor, sah Ottfried, in dessen schmerzlich bewegtem Antlitz ihr plötzlich die Geschichte einer langen leidenvollen Verwirrung geschrieben schien, mit weitgeöffneten Augen an und lehnte sich wieder schweigend vor Staunen in die Ecke ihres Sophas zurück. Ottfried, bewegt, erzählte mit weicher Stimme, wie ihn ein abenteuerlicher Sinn zu einer Gesellschaft getrieben hätte, die in der Umgegend der Universität Vorstellungen gab. Mitleid mit dem Unternehmer hätte ihn länger zu bleiben vermocht, als erst sein Wille war. Dann aber wär' er so in den Strudel dieses sogenannten Künstlerlebens hineingerathen, daß es eines heroischen Entschlusses, einer zu-

Digitized by Google

ſammengenommenen letzten moraliſchen Kraft bedurft hätte, ihn aus einer Bahn zu entfernen, für welche er ſehr bald den Beruf in ſich vermißte. Es ekelte mich an, ſagte er, der Sklave einer rohen Maſſe zu ſein. Ich fühlte, daß dieſe trivialen Charaktere, die ich ſo oft darzuſtellen hatte, eine Blasphemie gegen meine eigene Bildung waren, ich hatte von einer Kunſt geträumt und lernte ein Handwerk kennen. Mein Gemüth verſank in Schwermuth. Im fernen Ungarn hört' ich einen deutſchen Dorfprediger eine weihevolle Rede halten, mir fiel mein armer gekränkter Vater, mein eigner Beruf ein, ich brach die Kette meines Schickſals durch die Flucht. Nicht von der Univerſität kam ich nach Schönlinde, ſondern von langer, langer Wanderſchaft aus dem fernen Ungarland. Ich kam geiſtig elend, zerknickt in meinem kühnſten Aufſchwunge, wehmuthsvoll und vom Vater eine Vergebung hoffend, die ich nur in Worten, nicht in ſeinem Herzen fand. Kein Menſch hatte eine Ahnung von Dem, was mit mir geſchehen war. Ich ſuchte ſtill wieder in die Geleiſe meines erſten Berufes zurückzukehren und beſtieg ſtatt der Bühne, gleichſam um mich auszuſühnen, die Kanzel. Es war aber, als wäre der Geiſt von mir gewichen. Ich konnte nur noch mich ſelbſt rühren. Ich war krank an mir ſelbſt. Der Birke im Frühling gleich, die leicht geritzt ſchon ihren Saft verſpritzt, ergriff und rührte mich das Geringſte. Kranken iſt es ſo, die nach langem Leiden in die Geneſung treten. Schämen meiner damaligen Stimmung mag ich mich nicht. Aber erſchrecken muß ich, wenn ich bedenke, was Reue und Schmerz und das Gefühl eines anknüpfungsloſen, verfehlten und von fremder Gnade abhängigen Lebens aus uns machen können. O Gott — — In dieſer zerfloſſenen Däm-

Digitized by Google

merung, in dieſem ohnmächtigen Bewußtſein meiner ſelbſt, lernt' ich damals Agathen kennen —

Ottfried ſtockte. Sidonie hielt gepreßt den Athem an. Die nie beſprochene Frage that ſich zum erſten Male zwiſchen ihnen wie ein gähnender Abgrund auf. Stand Ottfried jenſeit dieſer Kluft bei Agathen oder dieſſeit ihrer bei Sidonien? War Agathe des unglücklichen jungen Mannes Troſt und Erquickung geworden, oder war der Bund der Liebe, den er mit ihr ſchloß, dies letzte Symptom ſeiner gedämpften Geiſteskraft, ſeiner muthloſen Ergebung geweſen? Ottfrieds Auge war umflort, Sidoniens Auge ſtrahlte. Es war kein Zweifel, daß Ottfried ſchwieg, weil er das Muthigſte nicht zu ſagen wagte. Wie eine Schlange lauerte Sidonie auf die erſte Bewegung, die Ottfried machen würde. Er war ganz verloren, ſie ganz Bewußtſein. Er ſchwach und zerſchmetternd, ſie ſtark und triumphirend. Sah ſie ihn im Geiſt nicht zu ihren Füßen ſich krümmen? Durfte ſie jetzt mehr, als nur die Hand ausſtrecken, um den Aermſten zu ihrem Sklaven zu haben? Sie erwartete eine Scene, ein Geſtändniß, ſie war vollkommen gerüſtet, wenn er von Liebe ſtammeln würde, ihm zu erwiedern: Ottfried, ich bin dir ſo nothwendig, daß du keiner Andern auf der Erde gehören darfſt, als mir! Ottfried erhob auch langſam ſein Haupt richtete einen langen verzehrenden Blick auf dieſe ſchöne Schweſter der armen Agathe, die er nicht mehr liebte, ſog den Anblick des hingegoſſenen reizenden Weibes mit wonnetrunkenem Fieberſchauer ein, genoß dieſen grauſendſüßen Moment eine Weile, brach dann aber plötzlich ab und erhob ſich, um, wie es ſeine Weiſe war, wenn er zu einem andern Gegenſtand überſprang, im Zimmer auf und niederzugehen.

Digitized by Google

Hätte Agathe dieſe Scene belauſchen können, ſie würde geglaubt haben, daß ſie gerettet wäre. Aber ſie war es nicht. Ottfried lebte und glühte nur für Sidonien. Er trennte ſich zwar jenen Abend ſchnell und faſt ohne Abſchied von ihr, aber gerade die Ueberzeugung, daß Sidonie ihn wieder liebte, machte ihm das Blut ſtarren, nahm ihm den Muth ſich zu erklären, ließ ihn zwar eine Sammlung, aber keinen Entſchluß finden. Sidonien lieben zu dürfen! Sidonien, dieſes Abbild der edelſten Schönheitsformen, dieſe Zauberin, der Alle huldigten, dieſe Künſtlerin nicht blos mit der Palette oder der Feder, ſondern dieſe Lebenskünſtlerin, die Alles verklärte, Alles verſchönte, was ſie nur anlächelte, anhauchte! Er geſtand ſich mit dem bitterſten Schmerz, was ihn von Agathen trieb. Nicht ihre geringeren Reize, nicht der Minderwerth ihrer einfachen und prunkloſen Liebe; wohl aber der Stolz, die Eitelkeit des Mannes, der zwiſchen dem Glück und der Beſchränkung wählen durfte, und dem bei dieſer Wahl eine Krone zu verſchmähen lächerlich erſcheinen mußte. Er verglich die ſklaviſche Lage Agathens und die glänzende Freiheit ihrer Schweſter. Die dunkle dumpfe Unterwerfung, in welcher die Erſte gehalten wurde, ſchauerte ihn an. Er ſchleppte ſelbſt an der Feſſel dieſer ihm bald klar gewordenen Demüthigungen mit. Alles was Agathen betraf, zog ihn nieder, Alles was Sidonien, zog ihn empor. Er fühlte, daß er ſich vor einer gewiſſen moraliſchen Stimme ſeines Innern nicht vertheidigen konnte und ein wilder Trotz ſagte ihm doch wieder: Mache dich frei von dieſen kleinlichen Gefühlen! Und in dieſem Trotz, in dieſem wilden Abſchütteln läſtiger beſchränkender Vorurtheile fühlte er ſich größer, bedeutender, werthvoller. Die Geſellſchaft, in die er eingeführt war, hatte

Digitized by Google

ihn geblendet. Von ſeiner künftigen Laufbahn ſchwebten ihm berauſchende Ideale vor. Das hatt' er nie erwartet, das nie ſo geträumt! Und nun ſollt' er mitten in dieſem äußern Glanz, mitten in dieſen ſtillen Wonnen einer Liebe, die ihn von Sidonien jeden genährten Wunſch ſeines überquillenden Herzens erwarten ließ, ausſcheiden aus dieſem beneidenswerthen Geſchick und ſich durch öffentliche Verlobung einem Mädchen überliefern, das von allen weiblichen Weſen, die er täglich jetzt ſah, gerade die wenigſten Anſprüche auf ſeinen Beſitz hätte machen dürfen — ſeinen Beſitz, wie er in Stolz und in Verzweiflung hervorhob!

Es war ein rauher Novembertag. Der Winterfroſt kam ſpät, dafür tobten die Stürme und entblätterten gewaltſam die Bäume, die ihren vergelbten Schmuck nicht fahren laſſen wollten. Der Regen nahm kein Ende. Es waren unfreundliche Tage, die nur Den nicht ſtören konnten, dem es im Herzen warm und traulich war. Agathe ſah nichts von dieſem öden Tage, der endlich ihr Verlobungstag werden ſollte. Es war ſonnenhell und frühlingsmild, der endlich erſchienene Erlöſungstag. Nie hatte ſie gedacht, ſolch einen Ehrentag noch erleben zu dürfen. Nun ſchenkte ihr das Schickſal dieſe große Freude, das unerwartete Glück. O ſie nahm es auch dankerfüllt von ihrem Schöpfer hin, ſie begrüßte ſchon die erſte Morgendämmerung dieſes Tages, während im Hauſe noch Alles ſchlief, mit Thränen im Auge, mit ſeliger Beklommenheit und freudiger Unruhe im Herzen. Wie ihr das Alles ſo geſchäftig heut von Händen ging! Es war ihr, als ſchwebte ſie, ein Vogel in den Lüften. Sie hatte Scheu vor ſich ſelbſt, ſie griff nach Allem, was ihr ſonſt alltäglich war, heut mit einem feierlichen Ernſt, als wenn es alles andere

Digitized by Google

Dinge wären, als ſonſt, als wenn das Todte ſelbſt und Lebloſe, was ſie umgab, heut ihre geheimnißvolle Stimmung mitempfinden müßte. Noch wußte man im Hauſe nicht, welche Entſcheidung der heutige Tag in ſeinem Schooße führte, ſonſt würde man ihr Glück gewünſcht und recht ſehr das garſtige Wetter bedauert haben. Selbſt die gewählte Toilette, die ſie für den Mittag zurechtlegte, konnte nicht auffallen, da ſie mit dem Vater heut' außer dem Hauſe aß. Morgen wußte es ja alle Welt! Morgen durfte ſie Jeden umarmen und für ſeinen Glückwunſch danken! Der kleine Vogel im Käfig, der Hofhund, die Katze, die den Garten von den Feldmäuſen zu reinigen hatte, Alle hätten es im Grunde merken ſollen, was mit ihr vorging; denn ſie war aus allen Fugen, ſie ſchwärmte auf und ab und ſchonte ihre zarte Geſundheit nicht, wenn ſie ſelbſt im Regen über die Höfe lief.

Auch der Vater trieb Dinge, die ihre glückliche Unruhe nur vermehrten. Er hielt ſich den ganzen Vormittag verſchloſſen, nahm keinen Beſuch an, öffnete, um ſich nicht ſtören zu laſſen, keinen Brief, zankte auch nicht, war aber auch nicht freundlich, kurz, ſein Benehmen verrieth das tiefſte Verſenken ſeiner Gedanken in ſich ſelbſt. Sie hatte es bald weg, was der gute Vater trieb. Er hatte ohne Zweifel die Abſicht, die heutige Verlobung durch eine, wie man an ihm gewohnt war, geiſtreiche Rede einzuleiten. Er gab dieſe Reden, die er gern bei feierlichen Familienvorfällen hielt, immer für Eingebungen des Momentes aus, war aber viel zu beſonnen, als daß er dieſe Improviſationen nicht vorgezogen hätte vorher ſorgfältig auswendig zu lernen. Agathe hatte ihn heute ſchon zweimal überraſcht, einmal wie er laut eine ſchöne Vergleichung der Ehe mit der Obſtcultur nieder-

Digitized by Google

ſchrieb, das andere Mal, wie er ſie auswendig lernte. Er blieb bis faſt zur Tiſchzeit im Schlafrock und brach ſein feierliches Schweigen, als er ein kleines Dejeuner nahm, nur mit den Worten: Ich bin begierig, wie der Miniſter den Doctor finden wird! Ottfried ſollte nämlich heut auch dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten vorgeſtellt werden.

Die Verlobung ſollte am Schluß eines größern Diners ſtattfinden, welches dem Anſtand und dem ſpeziellen Befehle des Vaters gemäß Frau von Büren zu dieſem Zweck zu geben hatte. Auszuweichen war hier ganz unmöglich: Sidonie ſollte in ihrem eigenen Innern der Ceremonie des Ringewechſelns beiwohnen. Agathe kam in einfachem Feſtkleide — ihre Garderobe war ärmlich bedacht — eine Stunde vor der Mittagszeit. Der Vater ſagte, ſie könnte ihrer Schweſter in den Anordnungen des Tiſches noch behülflich ſein, und Agathe, die zu dienen gewohnt war und ſelbſt an ihrem Hochzeittage ſich hätte entſchließen können, ein Theebrett herumzureichen, Agathe ging gern. Sie erſtaunte über die Aufregung, in der ſie ihre Schweſter traf. Sie hielt ſie für krank oder für zerſtreut. Eine Stimme ſagte ihr, es wäre lieblos, ſie an ihrem Freudentage heut ſo zu empfangen. Sidonie muſterte Agathens Anzug von allen Seiten, zupfte und zerrte daran und fand ihre Haltung, ihr Benehmen unausſtehlich. Es ſitzt dir nichts und wenn du die ſchönſten Kleider hätteſt, ſagte ſie, und Agathe antwortete ruhig: Ich weiß es. Dieſe ruhige Antwort verletzte ſie vollends; ſie fand, daß dieſer Freudenſchimmer auf dem Antlitz der zum Dienen gebornen Schweſter etwas Hochmüthiges hätte, ſie fand das. Agathe erſchrak, daß ſie ſo etwas finden könne, und bat ſie um ſchweſterliche Liebe. Darüber gerieth Sidonie in ein heftiges

Digitized by Google

Weinen und erschreckte ihre arme Schwester, die Sidonie nie hatte weinen sehen, so sehr, daß sie selbst in Verzweiflung gerieth und um Alles in der Welt die Schwester nach ihrem Kummer fragte.

Sidonie faßte sich und wies sie mit Kälte von sich. Es hatte sie nur so der plötzliche Anblick übermannt. Sie hatte es nicht geglaubt, daß Ottfried, in zarter Rücksicht auf Agathen, es würde so weit kommen lassen. Seit einigen Tagen war er ausgeblieben. Der Vater hatte sie mit der Eröffnung seines Vorhabens überrascht. In der Meinung, Ottfried zu einem entscheidenden Entschluß zu treiben, hatte sie eingewilligt, daß die Verlobung im Kreise einiger Verwandten an ihrer Tafel stattfinden sollte. Ottfried ließ das zu, ließ sich nicht sehen, sie hielt es nicht für möglich, und nun war's, Agathe kam und die Feier war da, unwiderruflich da. Sie begriff sich nicht, nicht Ottfried, sie hätte können einen gewagten Streich unternehmen, und die Thränen, die sie weinte, waren nur die des Zornes und der glühendsten Eifersucht.

Agathe rief im Nebenzimmer: Was ist dir? Laß mich zu dir. Sie hatte hinter sich verriegelt, gab keine Antwort. Agathe hörte nicht auf zu bitten. Sie antwortete nicht. Endlich als auch Agathe eine Weile schwieg und immer wieder in ihrer guten zärtlichen Weise begann: Oeffne doch! Was ist dir nur? da faßte sie der Gedanke, wenn sie sich der Schwester entdeckte, und wie sie das noch dachte, hatte sie schon geöffnet und umklammerte Agathen mit fieberhafter Aufregung. Eine Meisterin des Ausdrucks, brauchte sie weniger Worte, um Agathen zu sagen, daß Ottfried sie nicht liebe, sie nie geliebt hätte.

Digitized by Google

Agathe wankte. Das hatte ſie nicht erwartet. Dieſer Dolchſtich ging zu tief. Sidonie erzählte mit flammenden Worten, was ſie in Ottfried gefunden hätte, und ließ ſich fortreißen zu ſagen: Agathe, prüfe dich doch ſelbſt, ob deine Arme ſtark genug ſind, einen Mann zu tragen, wie dieſen! Ich rede von Ihm! Ich rede von Dir und Ihm! Wird deine Kraft ausreichen, ihm ein Leben zu ſchaffen, wie er es bedarf? In einer Abſpannung ſeines Gemüthes iſt er dir begegnet, er hat dein körperliches Leiden geſehen, es hat ihn gerührt, dich mit ſeinem freundſchaftlichen Wohlwollen, das nur die Geſtalt der Liebe annahm, emporzurichten. Hat dich, als du ihn wiederſahſt, niemals dieſe majeſtätiſche Erſcheinung erſchreckt? Biſt du nicht Staub geworden im Anblick eines Mannes, der mit ſeiner Liebe dich nur tödten kann? Ich nenn' es Vermeſſenheit, auf ein Weſen ſolcher Art Beſchlag zu legen und von einer ſolchen blüthenreichen, lebenſtrotzenden, anſpruchsloſen Zukunft zu ſagen: Sie iſt mein!

Mit bebender Stimme, zum Tode verwundet von der geiſtreichen, ſchönen, aber liebloſen Schweſter, ſagte Agathe: Und hat dir Ottfried je geſtanden, daß er mich nicht liebt?

Es gibt Geſtändniſſe, ſagte Sidonie, die der Worte nicht bedürfen.

Du kannſt nicht ſagen, fuhr Agathe, in ihrem Schmerz durch einen Schimmer von Freude ſich ſteigernd, fort, du kannſt nicht ſagen, daß Ottfried dir je ſelbſt geſtanden, daß er mich nicht liebe?

Als Sidonie ſchwieg und zur Erde blickte, ſammelte Agathe ihre matt zurückkehrenden Lebensgeiſter und ſprach nach einem Moment, in dem ſie Athem ſchöpfte, mit leiſer, aber feſter Stimme: Schweſter, ich erkenne deinen hohen

Digitized by Google

Geiſt, ich beuge mich vor ihm in Allem, in Jedem — darin aber nicht, daß ich dem Beſitze Ottfrieds entſagen ſollte. Ich fühle, was du von meiner Unwürdigkeit, einen ſolchen Geliebten zu beſitzen, ſagſt, nur zu tief: ich fühle, daß ich ihn mir nur durch meine Liebe erhalten kann; aber was kann mich berechtigen, von dieſer meiner Liebe gering zu denken? Mit meinem Herzen kann ich ſo ſtark ſein wie du mit deinem Geiſte. Ich weiß nicht, Schweſter, ob du bemerkt haſt, daß ich ein armes Stiefkind des Lebens bin. Glaube mir, Schweſter, daß ich angefangen habe, nicht mehr auf mein elendes Loos, das mir nur Zurückſetzung beſchieden hat, ſo zufrieden herabzublicken. Der Glanz, einen Ottfried mein nennen zu dürfen, hat einen Schein in mein Lebensdunkel fallen laſſen, der mir mehr erhellte, als nur meine Unwürdigkeit, ihn zu beſitzen. Ich bin arm, freudenarm, ich bin eine Bettlerin, wo du Königin warſt: und nun ſoll ich das Einzige geben, was mir der Himmel als Erſatz für meine Leiden ſandte? Ich habe Alles für dich gethan, ich war im Stande, im Regen mich auf die Erde zu werfen, damit du trockenen Fußes über mich hinwegſchreiten könnteſt; ich gehorche in Allem, was den Geiſt betrifft, deiner Einſicht und deinem Befehl; aber hier, in einer Frage des Herzens, gehorch' ich dir nicht. Hab' ich Urſache, das nicht zu nehmen, was mir Ottfried gibt? Er gibt mir ſeine Liebe, voll und rein. Nie zuckte ein Zweifel um ſeinen Mund, wenn er mich groß und rührend anblickte. Nie hat ſeine Zunge geſtockt, wenn er von den wehmüthigen Erinnerungen an Schönlinde ſprach. Gönne mir mein einziges, mein letztes Glück, Schweſter, und nun — komm!

Der Bediente kündigte an, daß ſervirt wäre. Sidonie

Digitized by Google

blickte ſtarr durch die Fenſterſcheiben auf den Garten — es fiel der erſte Schnee. Agathe ſtand noch eine Weile, wollte Sidoniens Hand ergreifen und ſie küſſen. Dieſe wies ſie aber kalt zurück und Agathe ging zur Geſellſchaft. Sidonie folgte, gemeſſen, mit Faſſung.

Faſt eine halbe Stunde war ſchon über die anberaumte Tiſchzeit verſtrichen, die Gäſte harrten, Wallmuth, der ſeine Rede im Kopf hatte, ſprach, um ſich nicht zu zerſtreuen, ſehr wenig. Nur Ottfried fehlte noch. Man zog die Uhr, fand dies Ausbleiben räthſelhaft und brachte Sidonien, der ohnehin die Beſinnung fehlte, in doppelte Verlegenheit. Endlich ſetzte man ein Mißverſtändniß voraus und beſchloß zu Tiſch zu gehen. Jetzt überraſchte ein greller Zug an der Hausklingel die Geſellſchaft. Agathen pochte das Herz. Das wird Ottfried ſein! Er war es nicht, ſondern ſein Freund, der junge Graf Schönburgk. Dieſer ſtürzte herauf und bat für die Störung tauſendmal um Entſchuldigung. In der Audienz, ſagte er mit eiliger Haſt, welche mein Freund heute beim Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten hatte, überraſchte er durch ſeine Kenntniſſe in einem ihm vorgelegten Falle den Chef ſo außerordentlich, daß dieſer ihm vorſchlug, ihn augenblicklich zur Erledigung dieſes Falles als Courier an unſern Geſandten in Wien zu ſchicken. Ottfried hat mit dieſer Auszeichnung auf eine glänzende Art ſeine diplomatiſche Carriere begonnen. Eine Zögerung durfte nicht ſtattfinden, ſchon iſt der neue Legationsſecretair auf dem Wege nach Wien und wird unfehlbar in vierzehn Tagen wieder hier ſein. Er beauftragt mich, ihn für die Störung des Diners zu entſchuldigen und beſonders den beiden holdſeligen Schweſtern ſeine gehorſamſten Empfehlungen zu Füßen zu legen.

Digitized by Google

Man bat den jungen Grafen zu bleiben. Er nahm es an und hatte Gelegenheit, den Eindruck seiner Mittheilung zu beobachten. Sidonie triumphirte, Agathe blickte sinnend nieder, der Vater schwankte zwischen dem Stolz, daß Ottfried so ehrenvoll seine Laufbahn geändert hatte, und dem Aerger, daß er seine vortreffliche, auf Rührung berechnete Rede stillschweigend in sich hinunterschlucken mußte. Ja, im Laufe des ausgezeichneten Diners kam ihm noch der glückliche Gedanke, seiner einstudirten Rede eine andere Wendung zu geben. Er besann sich, ob er das, was er von der Verlobung und Ehe sagen wollte, nicht auch auf den Staatsdienst und die Diplomatie anwenden könnte, und siehe da! es paßte. Er ergriff, mitten in der Heiterkeit, das Glas und brachte dem abwesenden jungen Diplomaten ein Hoch, das er mit mancherlei Wendungen von Lebensbahn — Ehe mit dem Staat — Obstbaumzucht des Schicksals — Ringe wechseln mit dem Gott Saturn, dem Herrn der Zeitläufte — Verlobung des Verstandes mit der Phantasie u. s. w. fein zu motiviren wußte. Gern hätt' er auch dem „selig herniederblickenden Geist der verklärten Mutter", der in der Verlobungsrede den Schlußeffekt machen sollte, eine gezwungene Wendung auf die Courierreise nach Wien geben mögen, allein dies Wagniß auszuführen war selbst dem durch Champagner aufgeregten Humor nicht möglich. Der Trost, der aus den Trümmern einer verstümmelten Verlobungsrede emporstieg, gefiel darum nicht minder und erregte einen Sturm von Beifall und natürlich auch von Bewunderung für den sinnigen, bei jeder Gelegenheit taktfest „improvisirenden" Redner. — Agathen fiel eine Thräne in ihr Glas.

Digitized by Google

9.

Es vergingen vierzehn Tage; Ottfried kam nicht und schrieb auch nicht. Agathe gedachte dessen, was die Schwester gesagt hatte: Es gibt Geständnisse, die der Worte nicht bedürfen. Dieser Satz, mit glühender Flammenschrift in ihr Herz gegraben, verzehrte sie. Der Vater, der es wohl begriff, daß sich Ottfried dem Verlöbniß mit Agathen entziehen wollte, tröstete sich mit dem Gedanken, daß Niemand etwas von dieser beabsichtigten Verbindung erfahren hatte. Er war Menschenkenner genug, Frau von Büren ganz zu begreifen, als sie ihm auseinandersetzte, daß eine Verbindung dieses strebenden Feuergeistes mit Agathen nur eine unglückliche Zukunft für beide Theile geschaffen hätte. Der Name Ottfried blieb ihm darum doch lieb und werth; denn Sidonie sprach stets von ihm und las ihm auch aus einem wiener Briefe vor, daß Ottfried in einem besuchten Cirkel sich geäußert hätte, er kenne keinen Mann, der bessere Münzen aus der byzantinischen Epoche besäße, als der Ritter Wallmuth.

Ottfried wurde bei der wiener Gesandtschaft attachirt und kehrte nicht zurück. Kurz vor dem Beginn des Carnevals erklärte Frau von Büren, daß sie einer dringenden Einladung ihrer Freundin, der Gräfin Adlerkron in Wien, nicht länger widerstehen könnte und einmal jene heitere und für ihre Gesundheit anregende Zeit in Wien zubringen wolle. Der Vater hörte dies gern und machte ihr noch ein kleines Geschenk, das sie noch in ihre ohnehin gefüllte Reiseschatoulle legen sollte, eine Anweisung auf Arnstein und Eskeles in Wien, im Betrag von sechshundert Dukaten. Sie küßte ihm dafür dankbar die Hand.

Digitized by Google

Mit dem Abſchied nahm es die geiſtreiche Frau leicht. Nur der von Agathen bot einige Verlegenheit. Am Tage vor ihrer Abreiſe fuhr ſie beim väterlichen Hauſe vor. Agathe ſaß in ihrem kleinen Zimmer, in dem beide Schweſtern erzogen waren. Ein kleines Bild der Mutter hing in düſterer Beleuchtung an den verſchloſſenen Wänden, Agathe ſah krank und elend aus. Sie konnte ſich kaum erheben, Sidonie, ein Bild der Schönheit, ſtand mit geſenktem Haupte vor ihr. Du gehſt nach Wien! Weiter konnte Agathe nichts ſagen. Schon das letzte Wort erſtickte in ihren Thränen, die ſanft über die blaſſen Wangen niederfloſſen, ſanft und ſtill, ohne Vorwurf, ohne Anklage. Ach, ſie hatte etwas auf den bebenden Lippen, was ſie der Schweſter ſagen wollte. Sie begann: Sag' ihm — aber ſie vollendete es nicht. Es war kein Vorwurf, den ſie der Schweſter, der Räuberin ihres Glückes, ihres einzigen Glückes, mitgeben wollte, ſie wollte nur äußern: Sag' ihm, daß ich von ihm nichts behielte, als den weggeworfenen Buchſtaben G. und daß ich dieſen wahren und hüten wolle, dieſen Theil ſeines Lebens, dieſen Theil ſeines Herzens, den ich einſt beſeſſen habe und beſitzen werde, bis das meine aufhört zu ſchlagen. Aber ſoviel Worte trugen ihre Lippen nicht. Sie erhob ſich langſam, drückte ihre Schweſter unter tauſend Thränen an ihre arme, der Liebe beraubte Bruſt und entließ Sidonien, in deren lange Wimper ſich ein einziger Tropfen ſtahl, mit den erſtickten Worten: Du wirſt mich nicht wiederſehen!

Sie ſah ſie nicht wieder. Wie der Frühling wiederkam und mit ihm die Erinnerung an Schönlinde, ſank ſie zuſammen. Der überſchwellende Blüthenduft im Monat Mai tödtete ihre ſieche Bruſt. In der neuen marmornen Familien-

Digitized by Google

gruft wurde ſie begraben und gern erfüllte der Vater, der, wie ſo viele Menſchen, erſt im Tode ehrte, was er im Leben misachtet hatte, den letzten Wunſch der Sterbenden, daß er ſtatt alles Prunkes und aller Inſchrift auf den Stein, der die Stelle ihres Grabes bezeichnen würde, den einfachen Buchſtaben G. ſetzen ſollte. Der Vater thats, verſtand aber die Bedeutung nicht, auch die geiſtreiche Dichterin Sidonie, die aus dem Schickſal ihrer Schweſter den Stoff ihres erſten gedruckten Romans wählen wird, verſtand ſie nicht. Nur Ottfried verſtand ſie mit tiefer Erſchütterung und gelobte ſich, als er ſich eines Abends aus Sidoniens Armen riß, heilige, ernſte Dinge.

Gott, den er aus ſeinem Namen, aber nicht ganz aus ſeinem Herzen ſtieß, weiß es, ob er ſie halten wird.

Digitized by Google

Inhalt des eilften Bandes.

Seite

Der Prinz von Madagaskar 1

Der Sadducäer von Amsterdam 99

Die Königin der Nacht 171

Die Wellenbraut 199

Die Selbsttaufe 293

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

OCT 9 '50 H

Digitized by Google